UC-NRLF
B 3 335 228

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich von Matthissons

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Enthält:

Erinnerungen.

Erster Theil.

Wien, 1815.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Schedy del. Blaschke sc.

Digitized by Google

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthiſſon.

Erſter Theil.

Neueſte Ausgabe.

Wien 1815.
In Commiſſion bey Cath. Gräffer und Härter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Erster Theil.

Digitized by Google

Zueignung

an

meine Mutter.

Dankbar widmet mein Herz der Ehrwürdigen die Erinnerungen aus einem Leben, dessen Morgenröthe durch ihre dem Wohl der Kinder alles aufopfernde Liebe so freundlich war.

Sie verleihe mir dagegen das köstlichste Kleinod für den Rest meiner irdischen Wallfahrt: Ihren mütterlichen Segen.

Wörlitz, im December 1809.

Matthisson.

Vorrede.

Der Herr von Matthiſſon gibt mir den ehrenvollen Auftrag, ſeinen Leſern, mit wenigen einfachen Worten, Rechenſchaft zu geben, was ſie von dem nachfolgenden Werke zu gewärtigen haben.

In der That faßt der noch ſo anſpruchloſe Titel bereits Alles in ſich — wenn nähmlich von Erinnerungen eines Mannes die Rede iſt, den Deutſchland ſchon lange nicht bloß unter ſeine claſſiſchen Schriftſteller, ſondern (was eben ſo viel werth iſt) in jeder andern Rückſicht unter die Edelſten ſeines Volkes zählt.

Wer demnach, wie unſer Verfaſſer, von ſeinen Jünglingsjahren an, bis zum männlichen Alter, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen, ſo viele Menſchen und Dinge mit hellem Blick geſehen, mit weiſem Gleichmuthe erfahren, und mit nie befangenem Scharfſinne geprüft hat, der wird ſeinen Zeitgenoſſen und Nachkommen, meiſt zu ihrer Belehrung, zur Bildung ihres Geſchmacks, zur Veredlung ihres ſittlichen und äſthetiſchen Gefühls, bisweilen auch — und warum nicht? zu echter Beluſtigung, doch immer nur Wiſſenswürdiges zu er-

zählen bemühet seyn. Alle seine Anschauungen werden das Gepräge der Nüchternheit, so wie seine von Meinungen und Schulen ganz unabhängigen Urtheile den Stempel strenger Gerechtigkeit, und zugleich der menschenfreundlichsten Duldung tragen.

So wird man durchaus diejenigen meines Freundes finden, gefällt mit der seiner Prose längst anerkannten eigenen Würde, in durchaus verständlicher Kürze; also in jener Sprache, welche noch allein die Deutsche genannt zu werden verdient, seitdem so viele Andere, zum Theil nicht unberühmten Nahmens, dieselbe durch Überbildung entehrt haben.

Wenn der Leser, der in 1802 erschienenen verbesserten Auflage der Matthisson'schen Briefe, die mehreren derselben, ihrem wesentlichen Inhalte nach, mit den sechs Aufsätzen in dem gegenwärtigen ersten Bande der Erinnerungen verwebt findet, so wird er hingegen, mit Erstaunen, bald in jeder Zeile bemerken, was jene, die so Mancher (nur ihr Verfasser nicht) für unverbesserlich hielt, in dieser gänzlich neuen Umarbeitung noch gewonnen haben.

Zürich, den 1. März 1810.

H. H. Füßli.

Inhaltsanzeige

der

vier Bände.

Erster Band.

I.

Der große Bernhardsberg.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

III.

Darstellungen aus Frankreich.

IV.

Feyer des Wiedersehens auf dem Schlosse Bodmar.

V.

Vaterländische Besuche.

Zweyter Band.

VI.

Seefahrt nach Copenhagen.

VII.

Wanderung nach dem Stockhorne.

VIII.

Die borromäiſchen Inſeln.

IX.

Reiſe von Lauſanne nach Aoſta.

X.

Acht Tage in Paris.

XI.

Acht Tage in den Alpen.

XII.

Wallfahrt nach der groſſen Carthauſe bey Grenoble.

Dritter und vierter Band.

XIII.

Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

Inhalt.

XIV. Fragmente aus Tagebüchern und Briefen.

Zweyte Abtheilung.

1795 — 1802.

Pavia.	Seite	3 — 11.	Piſa.	Seite	88 — 95.
Voghera.	»	11 — 13.	Livorno.	»	95.
Novi.	»	13 — 16.	Siena.	»	ebd. — 96.
Voltaggio.	»	16 — 19.	St. Quirico.	»	96 — 97.
Genua.	»	19 — 37.	Radicofani.	»	97.
Piacenza.	»	37 — 41.	Bolſena.	»	ebd. — 99.
Parma.	»	41 — 46.	Viterbo.	»	99 — 100.
Modena.	»	46 — 48.	Rom.	»	100 — 220.
Bologna.	»	48 — 59.	Lauſanne.	»	221 — 252.
Florenz.	»	59 — 88.			

Digitized by Google

I.

Der große Bernhardsberg.

1790.

Digitized by Google

Auf den Bergen iſt Freyheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte!
Die Welt iſt vollkommen überall,
Wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.

Schiller.

Gegen Sonnenuntergang erfreute mich der Anblick des altergrauen Kirchthurms von St. Pierre, nach einer durch Sommerſchwühle und Berganſteigen äußerſt beſchwerlichen Tagereiſe. Während man ein Ragout von Murmelthierfleiſch zum Abendeſſen bereitete, unternahm ich noch die kleine Wanderung nach dem Sturze der Dranße, welcher die Vergleichung mit dem prachtvollſten Waſſerfällen Helvetiens nicht ſcheuen darf, ungeachtet, außer Sauſſüre, noch kein Reiſender ihn öffentlich nannte. Die Gegend umher erinnerte mich, in ihrer rauhen Erhabenheit, an eine der wildeſten Landſchaften des Salvator Roſa, wo ebenfalls ein Strom von gewaltiger Fülle, zwiſchen Felſen gepreßt, in die Tiefe ſtürzt, und überhangende Steinmaſſen, eben ſo wie hier, ihm nachzuſtürzen drohen. Die Dranße entſpringt aus dem, durch eine ungeheuere Eisgrotte merkwürdigen Gletſcher von Valſorey, und ergießt ſich unweit Martigny in die Rhone.

Von St. Pierre, dem letzten walliſiſchen Dorfe, auf der Straße, die über den großen Bernhard nach Italien führt, ſteigt man drey Stunden

bis zum Kloster. Mit der Morgenröthe begab ich mich auf den Marsch. Nicht fern von der Brücke wird man durch einen Felsen überrascht, welcher in Obeliskenform aus den Fluthen der in finsterer Tiefe brausenden Dranße sich erhebt. Ihn umkleidete, gleich einem Königsmantel, das purpurfarbige Rhododendron, und ein Kreutz auf seinem abgerundeten Gipfel vollendete das Romantische des Anblicks.

Eins der lieblichsten und sinnvollsten Gemmenbilder, die jemahls einer dichterischen Künstlerphantasie vielleicht vorschwebten, mahlte sich, einige Schritte weiter, mit unverbleichbaren Farben in meine Seele. Der schöne Bergschmetterling Apollo, mit den rubinaugigen Flügeln, saß auf der lasurblauen Urne der großen Genziane. Lange schien er die prächtige Blume mit Wonne zu liebkosen, bis ein Lufthauch ihn emporscheuchte. Psyche entschwebte dem Aschenkruge.

Von Minute zu Minute nahm nun die Gegend einen rauheren und grausenvolleren Charakter an. Längst schattete kein Baumwipfel mehr, und der, mit den zartgefranzten Amethystglöckchen der Soldanelle geschmückte Rasen verlor sich bald unter einer unabsehbaren Schneefläche. Noch wechselte der sanfte Gesang der Alpenlerche mit dem gellenden Pfeifen der Gemsen. Aber auch diese Töne verhallten, und bis zum Kloster vernahm nun, in dieser furchtbaren Einsamkeit, mein Ohr keinen andern Laut mehr, als den fernen Donner einer Lauine. Hier ist es, wo nicht selten Reisende im Schneegestöber umkommen oder von Lauinen begraben werden, und wo die Chor-

herren, diese Helden der Menschenliebe, mit Hülfe ihrer Hunde und Sondirstangen, schon so viele solcher Unglücklichen entdeckten und wieder ins Leben riefen. Das mühvolle Arbeiten im Schnee erschöpfte zuletzt meine Kräfte. Schon ersah ich mir einen bemoosten Steinblock zum Ausrasten, als das Läuten der Klosterglocke, welches dumpfig aus einem wilden Geklüft herab hallte, plötzlich des Wanderers Muth und Stärke wieder erneute. Bald erschien, hoch über mir in schwarzblauer Luft, das Kloster selbst, am Rande eines Felsenwalles, der dasselbe, gleich einem unersteigbaren Bollwerke, zu verschanzen schien. Der Anblick dieses regelmäßigen und ansehnlichen Gebäudes ist von unbeschreiblicher Wirkung in einer Gegend, wo das an Gärten, Wiesen, Bauerhöfe, Wälder und Ströme gewöhnte Auge ringsum nichts erblickt, als Riesengipfel, deren Fuß düsteres Gewölk umgürtet, und Eis- und Schneefelder, welche labyrinthisch, durch Thäler und Schlünde, in trauriger Unwandelbarkeit sich verbreiten.

Gastlich thaten die Pforten der höchsten Menschenwohnung unserer Halbkugel dem ermüdeten Alpenpilger sich auf, und ein Labetrunk, gekeltert an den Ufern der Dora, erquickte, vor einem hochlodernden Feuer, sein Herz.

In dieser, 1246 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Region wehen die Lüfte eines immerwährenden Winters. Der kleine, dem Kloster südwärts liegende See, dessen trauernde Gestade kein grünender Schilf- oder Binsenkranz entödet, wird niemahls ganz vom Eise befreyt, und im Augustmonathe hält

sich das Thermometer, sogar in der Mittagsstunde, nicht selten unter dem Gefrierpuncte. Hier, wo das Brennholz zu den ersten Lebensbedürfnissen gehört, und in unglaublicher Menge verbraucht wird, muß dasselbe, auf schroffen und gefahrvollen Wegen, die höchstens nur zwey Monathe im Jahre offen stehen, von Maulthieren heraufgetragen werden.

Ich fand die Chorherren, unter denen einige sich in Rede und Manieren als Männer von feiner Erziehung ankündigten, beym Frühstücke versammelt. Der Speisesaal ist geräumig; nicht mit Pracht, aber mit Geschmack verziert, und, was in meinen Augen allen Krystallkronen, Spiegelwänden, Marmortafeln und Deckengemählden den Rang abgewinnt, die Reinlichkeit verbreitete ihren milden und bescheidenen Reitz über das Ganze. Mit unverstellter Herzlichkeit wurde der Fremdling empfangen und dringend ersucht, während des längern oder kürzern Aufenthaltes im Kloster, sich völlig wie am eigenen Herde zu betrachten.

Es war für mich die Erfüllung eines Lieblingswunsches, in die Mitte einer Gesellschaft zu treten, die durch die Wohlthätigkeit ihrer Zwecke mir längst ehrwürdig war, und wovon manches Mitglied mehr als Eine Bürgerkrone verdient hatte. Mit welcher Aufopferung von Lebensgenuß, mit welcher heldenmüthigen Entsagung alles dessen, was die Tage der Sterblichen, im süßen Zauber weiblicher Geselligkeit, verschönt und beseliget, üben nicht jene Männer, in einem der unwirthbarsten Winkel der Erde, kalt und unfreundlich, wie die Nebel von Grönland, die

Pflichten der Menschlichkeit! Unentgeldlich, und ohne Ansehung des Standes und der Religion, wird der müde Reisende gespeist und beherbergt, der kranke bis zur Genesung mit der treuesten Sorgfalt gepflegt, und der Erstarrte dem Tode entrissen.

Täglich, in der strengsten Jahreszeit, und so oft es schneyt oder nebelt, gehen einige von ihnen, mit langen Stangen, und in Begleitung ihrer trefflichen Hunde, auf die Landstraße, welche diese Thiere, ungeachtet des finsterſten Nebels oder des dichteſten Schneegestöbers niemahls verfehlen. Ward nun ein Reisender von einer Lauine verschüttet, oder in ohnmächtiger Erstarrung von Flocken begraben; so erwittern die Hunde, ist anders die Tiefe des ihn deckenden Schnees nicht allzu beträchtlich, unfehlbar die Stelle, und verlieren keinen Augenblick, durch Schnobern und Aufscharren sie der hülfreichen Menschenhand anzudeuten. Der Verunglückte wird hervorgezogen und in's Kloster getragen, wo man ihn mit Schnee reibt, in gewärmte Betten legt, und jedes als wirksam anerkannte Mittel anwendet, sein fliehendes Leben zurück zu rufen. Die Anzahl derer, die auf Schlachtfeldern ihr Leben verlieren, weiß ganz Europa; aber die Anzahl derer, denen es die Menschlichkeit in diesen Einöden wiederschenkte, konnte mir Niemand angeben. Yoricks protokollirender Engel in der Kanzley des Himmels, erscheint auf diesen unwirthlichen Höhen in seiner göttlichsten Glorie.

Trotz der unaufhörlichen Entdeckungsgänge dieser Menschenfreunde und ihrer Hunde vergeht indeß beynahe kein Jahr, daß nicht im Sommer, wenn

der Schnee wegschmilzt, Leichname von Reisenden zu Tage gebracht werden, die hier, von allem fern, was ihr Herz Theures und Köstliches auf der Welt besaß, hülflos umkamen. Da die Natur in dieser Steinwüste den Todten die unterirdische Wohnung versagt, so werden sie in einer an der Ostseite des Klosters liegenden Capelle versammelt, deren Wände, um den Durchzug der Luft zu begünstigen, mit grossen vergitterten Öffnungen versehen sind, die an das Beinhaus bey Murten erinnern. Der Anblick der darin beysammen ruhenden, aus verschiedenen Weltgegenden, meistens, gewiß durch sehr entgegengesetzte Schicksale, hier hoch über den Wolken vereinigten Todten, rührte mich im Innersten der Seele. Alle sind in Leichentücher gehüllt; und weil in dieser scharfen und trockenen Luft kein entseelter Körper verwest, sondern nur allmählig zusammenschrumpft und verdorrt, so erhalten die Gesichtszüge sich lange vollkommen unentstellt, und mehrere dieser Verunglückten wurden von Angehörigen oder Freunden, nach zwey Jahren und darüber, noch wieder erkannt. Sie sind nicht über einander geschichtet, sondern sitzen aufrecht, und jeder Neuankommende wird immer mit dem Kopfe an die Brust seines Vorgängers gelehnt. Diese Stellung hat etwas Vertrauliches und ganz das Ansehen eines gemeinschaftlichen Schlummers. Vier Reihen solcher Schläfer laufen schon neben einander hin. Die Farbe der Gesichter, eben so wie die Farbe der Hände und Füße, welche das Leichentuch bey einigen unbedeckt ließ, nähert sich dem dunkeln Zimmetbraun der ägyptischen Mumien.

Ein unbefangener und fröhlicher Ton herrschte bey der Mittagstafel, und alles, was ich sonst noch, in Rücksicht auf ihre Collegialverhältnisse, zu beobachten Gelegenheit hatte, bestärkte mich in dem erwünschten Glauben, daß die Chorherren in brüderlicher Harmonie bey einander wohnen. Ihre Fragen über die neuesten Weltbegebenheiten bewiesen, daß sie diese nur, wie in dämmernder Tiefe, undeutlich und verkleinert erblicken. Aber anstatt ihren Tag mit Vergleichung und Vereinigung der Widersprüche in den Zeitblättern zu verderben, oder mit prophetischem Pinsel groteske Ungeheuer auf den Vorhang der Zukunft zu mahlen, (wie dieses jetzt sogar der Fall bey Männern ist, die vor dem Ausbruche der Revolution sich den Wissenschaften hingaben, wie der liebende Jüngling der erwählten Braut), beschäftiget irgend ein Lieblingsfach ihre Nebenstunden, wie, zum Beyspiel, Physik, Mineralogie oder Botanik. Doch so bald die leidende Menschheit um Hülfe ruft, eilt Jeder mit militärischer Pünctlichkeit an seinen Posten.

Von dem Augenblicke an, wo mein preußisches Vaterland ihnen kund wurde, blieb der große Friedrich, wie durch einstimmige Wahl, der Hauptgegenstand unserer Tischreden. Choiseul-Gouffier konnte auf der Insel Pathmos über die Erkundigung eines Mönchs nach Rousseau und Voltaire kaum lebhafter erstaunen, als ich über die Fragen dieser Wolkenbewohner nach dem Helden des siebenjährigen Krieges, die sämmtlich eine nicht gemeine Kenntniß seiner Regierunggeschichte voraussetzten. Herr Daleve, der Schaffner des Klosters,

ein gefälliger und achtungswerther Mann, begleitete mich nach dem Jupitersplane, wo dem Donnerer einst ein berühmter Tempel geweiht war, von welchem der Berg seine altrömische Benennung (Mons Jovis) erhielt. Zu verschiedenen Epochen hat man in den Substructionen dieses Tempels nach Alterthümern gegraben, aber stets ohne den gehofften Erfolg. Man entdeckte nur einige Münzen von geringer Erheblichkeit und eine beträchtliche Menge kupferner Votivtafeln, die als Beweisthümer, wie gefahrvoll man die Reise über den großen Bernhard in den Römerzeiten sich vorstellen mußte, der antiquarischen Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth sind.

Meine beschränkte Zeit untersagte mir den Gang nach dem Spiegelfelsen, einer der ersten naturhistorischen Merkwürdigkeiten in der umliegenden Gegend. Diese senkrechte Steinwand, von bedeutender Höhe, erhielt eine so vollkommene natürliche Politur, daß man, wie Herr Daleve versichert, sich deutlich darin erblickt, wie im reinsten Spiegel. Noch keinem Forscher, Saussüre und Dolomieu selbst nicht ausgenommen, gelang die Auflösung des wunderbaren geognostischen Räthsels. Mit leiser Hand, und in dichte Finsterniß gehüllt, schliff die Natur diesen Felsen.

Trotz dem stürmischen Wetter stieg ich am folgenden Morgen die Südseite des Berges hinunter. Ein Adler schwebte rechts über die Ebene hin, wo Jupiters Tempel stand. Dankbar nahm ich die Vorbedeutung an.

II.

Die Felsenkuppe von Mayenne.

1790.

Digitized by Google

Scandit inaccessos brumali sidere montes,
Nec meminit lethi, nimbosve aut frigora curat.

Claudian.

Die Reisegesellschaft stieg unweit Yvorne, einem Dorfe des Gouvernements von Aigle, zu Pferde. Anfangs war die Straße schön, und wand sich, zwischen Fichten und Cytisusbäumen, deren gelbe Blüthentrauben herrlich gegen das schwärzliche Grün der Nadelhölzer abstachen, mahlerisch in sanften Krümmungen empor. Von Zeit zu Zeit erschienen durch Gebüschöffnungen einzelne Landschaften des Rhonethals und der wilden Schneegebirge von Wallis. Jetzt erreichten wir die Ruinen. So nennt man eine rauhe, von allen Hirten verwünschte Felsenstrecke, wo der Weg beynahe senkrecht wird, und man ringsumher nur abgerissene, hoch über einander gethürmte Steintrümmer erblickt. Kaum war diese Öde zurückgelegt, als reinere Lüfte uns den aromatischen Vanillegeruch des schwarzbraunen Satyriums von einer üppigblühenden Alpentrift entgegenhauchten. Mit sinkendem Tage langten wir bey unserm Nachtquartiere an. Dieß war eine Sennhütte, am Fuße zweyer majestätischen Felsengipfel, von welchen der eine völlig die Form einer gedrückten Kuppel hat und la Tour de Mayenne genannt wird. Da die Zu-

gänge zu diesem Gipfel als leicht und gefahrlos beschrieben werden, so beschloß ich am folgenden Morgen hinauf zu klimmen. Glücklich wurde das Ziel meiner Wanderung erreicht.

Anstatt nun auf dem nähmlichen Wege wieder zurück zu kehren, gab mir ein Dämon ein, die mir gänzlich unbekannte Ostseite des Berges zu umgehen, und auf einem andern Pfade wieder zur Sennhütte hinabzusteigen. Gewiß wäre dieses unterblieben, wenn ich schon damahls gewußt hätte, daß die Reihe von Felsenzacken, worüber ich hinweg mußte, auf der westlichen Seite, senkrecht abgeschnitten, einen furchtbaren Abgrund bildete. Nach einem halbstündigen Wege, der mich zuerst in ein Thal und dann wieder bergan führte, befand ich mich vor einer Felsenwand von ansehnlicher Höhe, welche mit Hülfe der aus den Ritzen hervorgewachsenen Gesträuche ohne weitere Gefahr erklettert wurde. Nun folgte eine sanfte Abdachung, die mit niedlichen Silene acaulis, wie mit einem Purpurteppich, überdeckt war, und wo ich eine Zeitlang ausruhete. Es war gerade Mittag. Nach einer erquickenden Mahlzeit von Wein und Brot erstieg ich die Abdachung, und richtete, weil jede Menschenspur verschwunden war, meinen Lauf nach der Sonne und der Felsenkuppe von Mayenne, welche der Sennhütte, wo die Reisegesellschaft sich befand, gegen Osten lag. Selten ward ich unfreundlicher überrascht, als durch die Wandlung der Scene, welche mir jetzt bevorstand. Kaum war der Gipfel der Höhe mir im Rücken, als eine Wüste sich aufthat, wo nur Schneeflächen, bald durch Schlünde,

bald durch Felsenhörner unterbrochen, unabsehbar hingelagert waren, und wo alles vegetirende Leben, wie an den Gränzen eines Chaos, zu ersterben schien. Da ich mit ganz frischen Kräften es kaum gewagt haben würde, durch diese schauderhaften Regionen des Winters zu dringen, so war ich jetzt, da ich schon zu ermatten anfing, um so mehr darauf bedacht, unverzüglich umzukehren, und den alten Weg wieder aufzusuchen. Zurückgetrieben an die Felswand, ward ich mit Schaudern die unüberwindlichen Schwierigkeiten des Hinunterkletterns und einen Abgrund gewahr, der mir beym Hinansteigen kaum halb so beträchtlich vorkam.

Es ist auf Bergreisen, wie jeder Alpengänger weiß, häufig der Fall, daß man von einer Felswand, die mit Leichtigkeit erklimmt wurde, nicht wieder herabsteigen kann, ohne sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr zu setzen. Hier stellte sich die Unmöglichkeit ohne Verhüllung dar. Um nicht in den Abgrund zu stürzen, mußten die hervorspringenden Steine und Sträuche, die mir emporhalfen, genau wieder getroffen werden, und hierauf war anders nicht zu rechnen, als mit Augen in den Fußsohlen.

Zur Rechten und Linken versagten fürchterliche Klüfte mir jeden Ausgang; es blieb also kein anderes Rettungsmittel übrig, als die Schneewüste; sie allein mußte mein Schicksal entscheiden. Zum zweyten Male ward also die Anhöhe mit dem Purpurteppich erstiegen, und nun die daran gränzende Winteröde betreten, wo der lockere Schnee das weitere Vordringen äußerst beschwerlich machte. Die Mühseligkeiten,

mit denen ich von dort an zu kämpfen hatte, waren so groß, daß ein schwächerer Körper wie der meinige, unfehlbar darunter erlegen wäre. Öfters zwang die Nothwendigkeit mich, in tiefe, halb mit Schnee angefüllte Schluchten hinabzugleiten, um auf der Gegenseite mit unsäglicher Mühe wieder empor zu klimmen, und dann waren nach langer und ununterbrochener Anstrengung manchmahl kaum fünf bis sechs Schritte für den Rückweg gewonnen. Die Schienbeine waren mir, durch wiederhohltes Fallen zwischen den lockerliegenden und scharfkantigen Steintrümmern, zuletzt geschunden, und die Hände blutrünstig vom beständigen Anklammern. Bald ließ die abspannende Lähmung der Muskeln mich keinen Schritt weiter vorwärts thun. Es war halb vier Uhr.

Bis dahin hatte die Hoffnung, endlich einen Ausgang zu entdecken, mich noch treu begleitet; jetzt aber, da meine Kräfte mit jedem Athemzuge schwächer wurden, und die Wüste noch eben so weit verbreitet, sich vor mir hindehnte, als da ich sie zuerst betrat, fing ich an, den Tod als den einzigen Befreyer aus diesem Labyrinthe zu betrachten. Ich trank den kleinen, sorgfältig aufgesparten Rest Wein, und aß das einzige noch vorhandene Stück Brot, eben so fest überzeugt, meine letzte Mahlzeit gehalten zu haben, wie die Heldenschaar bey Thermopylä. Fast im nähmlichen Momente, worin ich den Felsen, der mir zum Tische gedient hatte, zum Lager wählte, sank ich in einen tiefen Schlummer.

Nun hing das Leben des verirrten Wanderers nur noch an einem zarten Faden. Die Fortdauer

meines

meines Schlafes bis nach Sonnenuntergange war, bey einer solchen Entkräftung, mehr als wahrscheinlich, und in diesem Falle ward ich unvermeidlich ein Opfer der Nachtfröste, die den kleinen See dieser Höhen am letzten Tage des Junius noch dick übereisten. Auf eine Menschenhand, mich der Erstarrung zu entreissen, war hier eben so wenig zu rechnen, als in den Wildnissen einer unbewohnten Insel. Ich werde daher das Ereigniß, dem ich meine Rettung danke, immer als eins der außerordentlichsten und providentiellsten meines Lebens betrachten. Dem ungefähren Vorbeyfluge eines Raubvogels war es vorbehalten, mich den Freunden und der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben. Dieser streifte mit lautem Geschrey so dicht an mir hin, daß ich, Trotz meines Todtenschlummers, davon erwachte. Seiner Stimme nach, die mir noch in's Ohr drang, als er schon weit entfernt war, hielt ich ihn für einen Adler; und dieses gewann, durch die Versicherung mehrerer Gemsjäger, daß der Steinadler häufig in jenen Felseneinöden horste, nachher noch mehr Wahrscheinlichkeit. Mein traumähnlicher Zustand beym Erwachen war jeder genaueren Beobachtung ungünstig, und als ich mir selbst wiedergegeben wurde, schwebte der Vogel schon in verkleinernder Ferne.

Es war sechs Uhr, als ich erwachte. Durch den Schlummer neu gestärkt, beschloß ich nun, die Entdeckung eines Ausganges noch ein Mahl zu versuchen. Etwa nach einem stündigen Fortarbeiten durch Schnee und Klüfte, erschien mir plötzlich, am Bette eines Waldstromes, das noch wasserleer und in den Ver-

tiefungen mit Schnee gefüllt war, der Genius des Gebirgs, und rief mir zu: Betritt mit freudiger Zuversicht die Bahn, welche das Wasser aus dieser Wildniß in die Ebene leitet. Sie wird auch dich hinabführen.

Diese Stimme erhob meinen immer tiefer sinkenden Muth auf ein Mahl wieder so mächtig, daß ich mit dem heiligsten Vertrauen die vorgeschriebene Bahn betrat, und mich langsam zwischen aufgethürmten Felsenblöcken, die, bald sanfter, bald schroffer sich neigenden Krümmungen des Strombettes hinunterwand. Nun vernahm ich das Geläute der Heerdenglocken und den Gesang der Hirten wieder. Nie drang eine süßere Musik in meine Seele, als diese rauhen Töne, mit welchen der letzte Zweifel an meiner Rückkehr zu den Lebendigen daraus verschwand. Der hinter einem Fichtenwalde aufsteigende Rauch leitete nun meine Schritte, und gegen acht Uhr kam ich bey einer Sennhütte an, die zwey Stunden von dem Standquartiere meiner Gesellschaft entfernt lag. Die Hirten schlossen einen Kreis um die Todtenerscheinung, und drückten über die entstellten Züge meines blassen Gesichtes ihr Entsetzen aus. Vierzehn Stunden hatte diese gefahrvolle Wanderung gedauert, und während dieser ganzen Periode der physischen Anstrengung und der moralischen Ermattung genoß ich nichts, als ein wenig Brot und Wein. Die braven Älpler befriedigten, mit wahrhaft patriarchalischem Entgegenkommen, jede Forderung meines hülfsbedürftigen Zustandes, und schlugen mit edlem Unwillen mein dargebothenes Geldgeschenk aus. Bey der

Bezeichnung des Weges, der mich zu ihnen herabführte, geriethen sie in ein lebhaftes Erstaunen, und versicherten, daß die Gegend da oben, wegen ihrer gefährlichen Abgründe, weit berüchtiget sey, und gewöhnlich erst im August, wiewohl nur selten, von den Gemsjägern durchstreift werde.

Durch einen längeren Aufenthalt in mehreren Sennhütten, und durch die daraus hervorgegangenen kläreren Ansichten der Zufriedenheitstheorie der in allen Sprachen von Europa so überglücklich gepriesenen Alpenhirten, erhielten folgende Zeilen ihr flüchtiges Daseyn:

Unten, im Rauch und Gerassel der Städte, wie dünkte des Hirten
Patriarchalischer Stand einst so beneidenswerth mir!
Und ich erklimmte die Berge, den Liebling des Himmels zu grüßen;
Doch da zerflossen wie Dunst plötzlich die Bilder des Wahns.
Wißt! auf den Triften der Alpen treibt heerdengesegnet ein Völkchen,
Hoffend und fürchtend wie wir, nimmer befriedigt sein Werk.
Du, der Genügsamkeit Blume! Dem Tage der irdischen Wallfahrt
Blühst du, wenn Eos erwacht nur, und wenn Hesper entschläft.
Ach! du kränzest zu früh die Locken des achtlosen Kindes,
Und aus den Halmen der Gruft keimst du dem Greise zu spät.

Digitized by Google

III.

Darſtellungen aus Frankreich.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

1790.

. . . . . Antiquo novus orbis in orbe,
Lugdunumque vetus orbis in orbe novo;
Quod nolis, alibi quaeras; hic quaere quod optas;
Aut hic aut nusquam vincere vota potes.

Jul. Cäs. Scaliger.

Im Fort de l'Ecluse untersuchte der Commandant, ein eisgrauer Ludwigsritter, meine Papiere, und entließ mich mit den Worten: „Sie haben sehr Unrecht, die glückliche Schweitz gegen ein Land zu vertauschen, wo es in Kurzem Patriotenruhm seyn wird, die heiligsten Gesetze in Blutströmen zu ersäufen!" Das Auge des prophetischen Greises füllte sich mit Thränen, und eine leichte Röthe flog über sein blasses Gesicht.

Überall übten die Landleute sich in den Waffen, und so oft man ihnen eine Weile zusah, erhoben sie ein jauchzendes Jubelgeschrey, wobey Mützen und Hüte geschwenkt wurden oder in die Luft flogen.

Zu Mantua sprach ich im Gasthofe mit einem alten Soldaten, der den siebenjährigen Krieg ganz

mit durchgemacht hatte. Er gab sich sogleich als einen eifrigen Verehrer vom grosen Friedrich zu erkennen, und behauptete, daß nur ein solcher König im Stande gewesen wäre, Frankreich ohne Revolution zum glücklichsten und mächtigsten Reiche der Welt zu machen; jetzt aber sey ihre einzige Hoffnung allein auf die Revolution gegründet. Schlage diese aber nicht nach Wunsch ein, woran er jedoch keinen Augenblick zweifle, so müsse das Vaterland mit Mann und Maus zu Grunde gehen.

Trotz Merciers Lobrede konnte der See von Mantua mir keinen Geschmack abgewinnen. Selbst die abgeschälten Ufer des Lac de Joux können in Vergleichung mit seinen kahlen und einförmigen Felsenumgebungen als lachend und anmuthig gepriesen werden. Das Einzige, was den Reisenden mit dieser öden und unfreundlichen Gegend einigermaßen versöhnt, ist eine schöne, ziemlich reiche Cascade, unter welcher die Landstraße sich vorbeyzieht. Das Thal von Cerdon hingegen hat mich entzückt. Der Weg läuft terrassenmäßig an einem lothrechten Kalkfelsen hin, auf dessen Gipfel eine Kirche, hart am Rande des Abgrundes, aus Bäumen hervorblickt. Zur Linken, tief unter der Straße, grünt ein lachendes Thal von zwey schäumenden Bächen durchschlängelt, und mit den lieblichsten Goldblumen, wie mit glänzenden Sternen, übersäet. Weiterhin erheben sich zwey phantastisch geformte, mit grauen Burgruinen bekrönte Felsenhäupter. Das meiste Leben aber bringt in diese reitzende Landschaft ein Wasserfall, der an Höhe den eben angeführten um Vieles übertrifft, und sich von

einer schwärzlichen Steinwand, aus dichtem Gebüsche, in das Thal herabstürzt.

Die Stadt Lyon, welche besonders von der Ostseite einen großen und herrlichen Anblick gewährt, erschien mir, nach langem nächtlichen Harren, eben als die Sonne wolkenlos über ein düsteres Tannengehölz emporstieg, plötzlich in der prachtvollen Beleuchtung des jugendlich aufglänzenden Tages. Die Fenster der pallastähnlichen Häuser am Rhonekay flammten wie feurige Spiegel, und ein durchsichtiger, sanft mit Purpur angehauchter Duftschleyer umschwebte die Höhen von Fourvieres.

Mein biederer Freund, Herr Scherer von Grandclos, machte mich gleich in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in dieser Stadt mit ihren bedeutendsten Merkwürdigkeiten bekannt. Auch durch die interessantesten Gegenstände der umliegenden Gegend ward er mit der liebenswürdigsten Gefälligkeit mein lehrreicher Führer. Die Monumente aus den Römerzeiten in und um Lyon sind bey weitem so unbeträchtlich nicht, wie kürzlich ein Reisebeschreiber, seinem trägen und unwissenden Lohnbedienten nachurtheilend, mit der ernsten Miene der Überzeugung behauptet hat. Ungefähr eine deutsche Meile von der Stadt, nicht fern vom Dorfe Chaponost, wären die ansehnlichen, aus achtzig Arcaden bestehenden Reste einer Wasserleitung zur Widerlegung dieses übereilten Machtspruches allein vollkommen hinreichend; ohne der Trümmer des Theaters im Minoritenkloster, eines wohlerhaltenen musivischen Fußbodens von hoher Schönheit, der merkwürdigen Ara

auf dem Rathhause, der berühmten ehernen Kaisertafeln, des herrlichen Sarkophages mit der kalydonischen Eberjagd, einer Menge Lapidarschriften und anderer auszeichnungswerthen Alterthümer auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Lyon (Lugdunum) war, nach Strabo, schon eine höchst blühende, menschen- und geldreiche Stadt, als Paris (Lutetia) unbedeutend, und vom Schlamme fast begraben, kaum noch in Rom genannt wurde. Der Kaiser Augustus wohnte drey Jahre in der Hauptstadt des celtischen Galliens. Der Kaiser Claudius rühmte sich dieses Geburtsortes, der aber seiner sich schämte. Unter der von Feuersbrünsten so schrecklich bezeichneten Regierung jenes Ungeheuers, dessen verabscheuten Nahmen zu schreiben oder auszusprechen der Todtenrichterinn Klio mit Recht ein Gräuel ist, ward auch Lyon in einen Aschenhaufen verwandelt. **Una nox fuit inter urbem maximam et nullam**, sagt Seneca. Dem menschenfreundlichen Trajan, Lugdunum's zweytem Munatius Plancus, dankten einige Kränze von Eichenlaub würdiger, als in unsern Tagen den Wiederherstellern verbrannter Städte Gedichte, Medaillen oder Ehrensäulen.

Eines der schönsten Gebäude der heutigen Stadt Lyon ist unstreitig das Rathhaus, aufgeführt im Jahre 1647 durch Simon de Maupin. Die eben erwähnten ehernen Kaisertafeln gereichen diesem neuen Capitole zur merkwürdigsten Zierde. Sie enthalten die unzählige Mahle copirte und gedruckte Rede des Kaisers Claudius an den römischen Senat zum Besten seines geliebten Geburtsortes. Hierdurch erlangte die

lugduniſche Colonie alle Privilegien und Vorrechte der weltbeherrſchenden Mutterſtadt. Tacitus hat mit dieſer, im Grunde kraftloſen und verworrenen Rede bedeutende Veränderungen vorgenommen und ihr eine Klarheit und Energie untergeſchoben, wovon der blödköpfige und nervenſchwache Imperator gewiß noch viel weiter entfernt war, als der genievolle und urkräftige Geſchichtſchreiber von Weitſchweifigkeit oder Unſinn.

Der Altar, wodurch ein Taurobol für die Geneſung Antonins des Frommen und die Wohlfahrt Lugdunums verewigt wird, gehört zu den ſchönſten Denkmählern dieſer Gattung. Die Entdeckung desſelben auf der Höhe von Fourvieres fällt in das Jahr 1705.

Die Taurobolien waren Dank- oder Sühnopfer, die aber nie mehr als Einem Stiere das Leben koſteten. Der Prieſter, welcher ihn ſchlachtete, war verbunden, beynahe die ſämmtlichen Attitüden der Lady Hamilton anzunehmen, um ſein Gewand, vom unterſten bis zum oberſten Saume, dem ausſtrömenden Blute Preis zu geben; denn es durfte keine ungefärbte Stelle daran gefunden werden. Indeß lag das Volk um den Repräſentanten der Gottheit auf den Knien. Des Prieſters blutgetränktes Kleid wurde mit eben ſo religiöſer Ehrfurcht an geweihter Stätte bewahrt, als in unſern Tagen die Häupter Johannes des Täufers oder die Leichname des Evangeliſten Marcus.

Wir ſtiegen zur Kirche Notre Dame des Fourvières (*Forum vetus*) hinauf, wo ein wunderthä-

tiges Marienbild die Menge und den Wohlstand der umherwohnenden Weinschenken und Garköche begreiflich macht.‹

Sieh', bey der Wallfahrtscapelle den Rebenkranz! unwiderstehlich
Flüstert er, schwingend im West, durstigen Pilgern: Herein!
Hungrigen rufen die Schilde mit Messer und Gabel: Willkommen!
Irdisch und himmlich erquickt steht ja der Glaube nur fest.

Die zahlreiche Gallerie der Votivgemählde, welche, gleich einer Tapete, die Wände der Vorhalle bekleiden, enthalten Scenen, die an monströser Unglaublichkeit selbst Münchhausens berüchtigte Lügenchronik übertreffen. So erblickt man unter andern zwey Figuren in knieender Stellung vor dem Bilde der heiligen Jungfrau. Die eine, weiblich herausgeputzt, trägt einen bärtigen Mannskopf, die andere hingegen, männlich angethan, einen hochrothen Frauenkopf zwischen den Schultern. Die erläuternde Unterschrift erzählt: „Dieses wegen vorgeblicher Hexerey unschuldig enthaupteten Ehepaars erbarmte sich in Gnaden die heilige Jungfrau von Fourvieres, indem sie ihnen die Köpfe wieder zurecht setzte. Nur gab sie dem Manne den Kopf des Weibes, und dem Weibe den Kopf des Mannes, wodurch Beyde gegen einander in Liebe entbrannt blieben, bis der Tod ihrem langen Leben ein Ziel setzte."

Schon oft veranlaßten stümperhafte Sudeleyen

meiſtermäßige Compoſitionen. Ohne Hadrians frivole Tändeley: **Animula blandula vagula**, wäre Pope's erhabener Triumphgeſang: **Vital spark of heavenly flame**, niemahls gedichtet worden. So möchte ich auch beynahe glauben, der geiſtvolle Cazotte habe die Hauptidee jener grotesken Votivtafel zu einer ſeiner pikanteſten und genievollſten Zeichnungen im roſenfarbenen Mährchen des Olivier benutzt.

Die Kirche **Notre Dame des Fourvières** krönt die amphitheatraliſche Anhöhe, an deren Abdachung ein großer Theil von Lyon erbaut iſt. Aus dem entzückendſten Standpuncte überſieht man die ungeheure Stadt mit Einem Blicke bis zur Erdſpitze, wo die züchtige Nymphe der Saone, in der bräutlichen Umarmung eines übermächtigen Alpengottes, Freyheit und Nahmen verliert.

Wir beſuchten das Staatsgefängniß Pierre-Enciſe, gegenwärtig nur von einer geringen Anzahl Verhafteter bewohnt. Beſonders merkwürdig wird es durch die einem Adlerhorſte gleichende Lage. Eine ſchmale Felſentreppe iſt, mit Ausnahme des Aroſtaten, das einzig mögliche Mittel, zu dieſer furchtbaren Behauſung des Grams, der Wuth, der Verzweiflung, des Wahnſinns und der Gottesverachtung zu gelangen. Aus den meiſten Kerkern hätte Latüde ſelbſt, mit noch ein Mahl ſo viel Erfindungskraft, als ihm wirklich zu Gebothe ſtand, ſich nie wieder an das Licht hervorgearbeitet. Sie ſind aus Einem Stücke gehauen, und haben außer der, durch zwey Eiſenthüren hermetiſch geſperrten Eingangsöffnung, auch nicht den kleinſten Spalt für einen freund-

lichen Strahl des Tages, oder einen erquickenden Anhauch der Luft. So viel behalten denn doch die brennendheißen Bleydächer zu Venedig vor diesen kellerkühlen Katakomben voraus, daß die dazu Verdammten früher zu Todten oder Wahnsinnigen werden.

Auf dem innern Hofe sahen wir einen Greis, von ehrwürdigem Ansehen, mit langsamen, doch festen Schritten unter den Kastanienbäumen auf und ab spatzieren, dessen ungewöhnliche Größe eben so auffallend war, wie sein ungekrümmter Wuchs. Der altmodische Anzug verrieth Ordnungsgeist und Reinlichkeitsliebe. Mein Führer gab mir den Wink, ihn anzureden, weil er ein großer Freund der Unterhaltung sey. Leicht war daher mit dem ehrfurchtgebiethenden Manne ein Gespräch angeknüpft, welches vom schönen Sonnenscheine und der sonderbaren Lage des Schlosses schnell auf seine Gefangenschaft überging.

„Es sind nunmehr volle sechzig Jahre," sagte er mit starker und ungebrochener Stimme, „daß ich nichts erblicke, als den Himmel und diese Mauern, und fünf und achtzig, daß ich auf der Welt bin. Vor zwanzig Jahren wurde meine Freyheit mir wiedergegeben; aber es war zu spät, und ich blieb hier oben, wo es mir nun wohl ist. Weiß ich doch nicht, ob es mir unten eben so wohl geworden wäre." Alles Forschen nach der Ursache seiner Einkerkerung blieb fruchtlos. Nur so viel konnten wir herausbringen, daß er aus einem der vornehmsten und ältesten Häuser Frankreichs abstamme, und noch nie eine Frage über den Urgrund seines Mißgeschicks beantwortet habe.

Auf dem Rückwege verweilten wir noch einige Augenblicke in dem auf einem anmuthigen, reichbepflanzten Hügel, dicht vor der Stadt gelegenen Schlosse Düchere, wo der Trajan Frankreichs einige Tage seines wohlthätigen Lebens in den Armen der Liebe verträumte, und wo die Nahmen Heinrich und Gabriele noch auf einer Fensterscheibe zu lesen sind. Aber die Echtheit dieser allen Geweihten der Liebe so theuern Schriftzüge muß leider bezweifelt werden. Höchst wahrscheinlich rühren sie von einer späteren Hand her; denn Heinrichs bekannte Charaktere sind es nicht, und die Buchstaben der schönen Gabriele hatten weniger Zierlichkeit.

Nicht weit von dem reitzenden, der Familie Scherer gehörigen Landhause la Paisible, am westlichen Ufer der Saone, ist ein Plätzchen, welches die Natur ganz eigentlich für einsame Betrachtungen und stilles Nachdenken bestimmt zu haben scheint. Drey mit Moos und Immergrün bekleidete Felswände bilden eine Art von Grotte, die von Bäumen und Gesträuch überschattet wird, und in deren Mitte eine Quelle aufsprudelt. Durch eine Gebüschöffnung erblickt man einen Theil der Stadt und die lachenden, mit unzähligen Landhäusern bedeckten Ufer der sanftgleitenden Saone. Hier führte Rousseau, während er sich zu Lyon aufhielt, sein contemplatives Leben. Seitdem wird, ihm zu Ehren, dieses traute Asyl Rousseau's Grotte genannt, und von den Freunden seines Genius als eine geweihte Stätte betrachtet. Sie glauben noch an einem Baumstamme Buchstabenzüge von seiner Hand zu

entdecken, und auf den Steinsitzen stehen die preisenden und vergötternden Denkschriften so dicht in einander gedrängt, daß kaum noch ein anakreontischer Vers ohne Abbreviaturen unterzubringen wäre.

Die Schwärmerey für Rousseau stieg seit Kurzem in Frankreich so hoch, daß man kaum Bedenken tragen würde, die Öhlflasche von Rheims, ihres hohen Ranges unter den Nationalheiligthümern ungeachtet, gegen die Federn umzutauschen, mit welchen der **Contract social** geschrieben wurde. Ein Stückchen Handschrift von Rousseau wird oft so theuer bezahlt, daß schon mehr als Eine industriöse Hand versucht haben soll, seine Schriftzüge nachzubilden. Sollte dieses den guten Leuten auf der Petersinsel jemahls zu Ohren kommen, wie bitter würden sie es dann bereuen, in Rousseau's zurückgelassenen Papieren Biscuit gebacken zu haben!

Mein erster Theaterbesuch traf, zur wahren Befriedigung einer alten Vorliebe, auf Zemire und Azor. Diese reitzende Oper wird vom hiesigen Publicum sehr in Ehren gehalten, und hatte sich bey jeder neuen Vorstellung immer eines übervollen Hauses zu erfreuen. Der Geschmack an Gretry's Musik behauptete sich zu Lyon bis jetzt noch immer als der vorherrschende. Der Blaubart dieses achtungswerthen Veteranen der Harmonie kam eine Zeitlang beynahe gar nicht von der Bühne, und ward jedes Mahl mit dem rauschendsten Beyfalle wiederhohlt. Monsigny, Philidor und Duny steigen zuweilen noch wie Gespenstererscheinungen aus dem Grabe, und wer-

den

den dann frostig, mitunter auch wohl unfreundlich empfangen.

Der Enthusiasmus für Daleyrac's gefällige und einschmeichelnde Melodien dagegen ist ganz der nähmliche, welcher jenem veralteten Componisten in der Blüthenzeit ihres Ruhmes, vom Rheine bis zur Garonne zu Theil wurde. Für Glucks Musik ist, nach dem Urtheile eines geschmackvollen Tonkünstlers, außer Paris, noch keine Stadt in Frankreich reif geworden.

Madame Herboville, als Zemire, konnte den, ihr in so überschwenglichem Maße durch wildes Bravojauchzen gezollten Beyfall unmöglich der eiskalten und pretiösen Unnatur ihrer mimischen Darstellung, sondern einzig und allein der strengen Richtigkeit ihres Gesanges und dem reinen Silberklange ihrer wirklich hinreissenden Stimme zu danken haben. Herr St. Aubin, ein beliebter Tenorist, ward in der Rolle des Azor so unaufhörlich beklascht, daß er, während der langen Pausen, mit seiner Pantomime in die sichtbarste Verlegenheit gerieth. Ein junger Schauspieler, der in einer unbedeutenden Nebenrolle zum ersten Mahle auf dem Theater erschien, wurde, wegen vernachläßigter Declamation und falscher Betonung, ohne Barmherzigkeit ausgepfiffen.

Zum Auspfeifen bedient man sich meistens der Schlüssel, vom größten bis zum kleinsten Caliber, wodurch eine Höllenmusik von so zerreissender Disharmonie hervorgebracht wird, daß die berüchtigten Schweitzerständchen, wobey Kessel, Rinderglocken und Ziegenschellen korybantisch durcheinander lärmen, sich

dagegen wie liebliche Harmonie der Sphären anhören.

Es ist unsäglich, mit welcher unermüdeten Anstrengung ein französischer Schauspieler auf Declamation und Aussprache studieren muß, um nur nicht zu mißfallen.

Für einen schlechten Declamator wäre selbst in einem gallischen Schilda oder Schöppenstädt kaum Gnade zu hoffen; und was Wieland von den alten Joniern sagt, paßt ganz eigentlich auf die heutigen Franzosen: Ihr Ohr will nicht ergetzt, es will bezaubert seyn.

Ein mittelmäßiger Schauspieler aus Flandern, der die Kühnheit hatte, zu Marseille in einer Gastrolle die Bühne zu betreten, erregte sogleich in der ersten Scene durch den widrigen Accent seiner vaterländischen Provinz lautes Mißfallen. Hierdurch außer Fassung gebracht, verließ ihn das Gedächtniß und zugleich auch der arge Schalk von Soufleur, der sich die boshafte Freude unmöglich verweigern konnte, den übelberathenen Fremdling völlig zu Boden zu schlagen. Als dieser mit sichtbarer Seelenangst im Schweiße des Antlitzes folgenden Vers drey Mahl wiederhohlt hatte:

Dans ce péril extrême quel parti dois-je prendre?

gab mit feyerlichem Pathos eine Stimme aus dem Parterre ihm zur Antwort:

Seigneur! prenez la poste et retournez en Flandre.

Das unauslöschlichste Gelächter machte der Tragödie noch vor dem Schlusse des zweyten Actes ein Ende,

und ein jubelndes Bravo krönte den aristophanischen Improvisator mit dem unzweydeutigsten und ehrenvollsten Beyfalle.

Nicht selten wird man in Deutschland Schauspielern das lauteste Wohlgefallen zujauchzen hören, die keine Sylbe richtig vortragen, sondern nur, unter wüthendem Geschrey und gräßlichen Verrenkungen in Bernini's Geschmacke, die Geberde verstellen. Auf dem Theater einer bekannten, des heiligen römischen Reichs freyen Stadt trafen ein Mahl der schwäbische, baierische und österreichische Dialekt in ihrer ursprünglichen Lauterkeit zusammen, und dennoch wurde das Stück mit dem rasendsten Händeklatschen und tollstem Freudengebrülle dem Repertorium wenigstens noch zwanzig Mahl abgeschmeichelt. Es gehörte zu jenen dramatischen Ungeheuern, wo der Held im ersten Acte auf dem Steckenpferde reitet, und im letzten seine Enkel segnet und stirbt.

Der Eingang des vom geschickten Architecten Soufflot erbauten Schauspielhauses zu Lyon, erhielt auf Voltaire's Vorschlag, an welchen man sich in dieser Verlegenheit wandte, nur die drey Sylben: Theâtre, zur Überschrift. „Schreibt Theater über die Pforten eures neuen Schauspielhauses," sagte der alte Satyr den Abgeordneten, „so weiß man am geschwindesten, was das Gebäude vorstellen soll."

Der Uferpfad von der Paisible bis zur Barbeninsel ward unvermerkt meine Lieblingspromenade. Die Saone, ihrem jungfräulichen Charakter noch immer getreu, wallt so ruhig und sanft, daß

man kaum ihre Strömung gewahr wird. Wie auf dem großen Canale zu Venedig von Gondeln, wimmelt es auf diesem Flusse unaufhörlich von Beschen. So nennt man hier eine Art leichter Miethkähne, auf deren Führung die Frauen ein ausschließendes Recht haben. Diese weiblichen Charone bilden eine eigene Zunft, gleich den Poissarden zu Paris, welchen sie auch an pöbelhafter Derbheit in Worten und Werken und an hexenmäßiger Häßlichkeit nur wenig nachgeben.

Die Einwohner von Lyon, welche Landgüter an den Ufern der Saone besitzen, pflegen gewöhnlich sich in Beschen hinrudern zu lassen. Man findet einen Tisch darin zum Schreiben, Kartenspielen oder Trinken, und ein Schirmdach von dichter Leinwand wehrt den Sonnenstrahlen, wie dem Regen. Die Gestade der Saone sind so reich an schönen Villen und reitzenden Gärten, daß kaum die bemahlten Fahrzeuge der Brenta zwischen herrlichern Borden hingleiten können.

Der Paisible gegenüber erhebt sich ein runder Thurm, zierlich und schlank wie eine lombardische Pappel, der seit undenklichen Zeiten der Thurm der deutschen Schöne genannt wird. Jeder Versuch blieb fruchtlos, dem Ursprunge eines Nahmens auf die Spur zu kommen, der meinem deutschen Ohre, in einem Lande, wo man, im Allgemeinen, unsere Nation nur ein klein wenig besser kennt, als die Einwohner von Japan, Siam und Cochinchina, eine nicht weniger süße Musik war, als die Sprache vom Ufer der Garonne aus Hüons Mundo

dem biedern Scherasmin in der ungastlichen Felsengrotte der babylonischen Einöde.

Leichter würde man dagegen vielleicht hinter das Geheimniß kommen, welche Begebenheit in Lyon die wunderseltsamste aller mir bekannten Straßenbenennungen veranlaßte. „Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, Mademoiselle," redete ich ein junges, elegant aber sittsam gekleidetes Frauenzimmer an, „mir die Wohnung des Kaufmanns Rousset zu bezeichnen? Hier herum muß sie nothwendig seyn!"
„Monsieur ne s'y trompe point," erwiederte das artige Mädchen, „le comptoir de ce négociant ce trouve tout près d'ici, dans la *Rue de l'Enfant qui pisse.*"

Aber auch dieser Nahme, unästhetisch wie die Sache, welcher, zum Ärgerniß aller Musen und Grazien, schon auf den ältesten Planen der Stadt Lyon zu lesen ist, wird gewiß in Kurzem, durch den Nahmen irgend eines Heiligen oder Märtyrers der Revolution, von allen bisher dadurch beleidigten oder unbeleidigten Zungen verdrängt werden.

Die Barbeninsel, welche dem Dorfe St. Rambert gegenüber, mitten in der Saone liegt, hat einen angenehmen Spatzierplatz unter hohen Ulmen, und einige nicht unansehnliche Gebäude. Das mit Epheu und Moos bekleidete, hinter Baumwipfeln aufragende alterthümliche Castell stellt ein würdiges Urbild zu Parnell's Elfenburg dar, und gibt der Insel von fern ein höchst mahlerisches Ansehen. Auch haben mehrere Landschafter ihre Talente mit Glück an diesem wahrhaft romantischen Eilande ver-

sucht, dem ich Catull's: Insularum ocelle! mehr als ein Mahl mit voller Überzeugung zurief.

Es ist ein uralter Volksgebrauch in Lyon, alljährlich am Tage nach Pfingsten die Barbeninsel zum Ziele einer Wasserpartie zu machen. Dieses muntere Fest, la Vogue genannt, lockt mit unwiderstehlichem Zauber die meisten Bewohner der Stadt, denen Kutschen, Reitpferde oder Füße zu Gebothe stehen, auf beyde Ufer, um der zahllosen Menge von Fahrzeugen sich zu freuen, welche den Fluß, wie dichtgedrängte Eisschollen einen nordischen Strom, einige Stunden lang, beynahe unsichtbar machen.

Bey dieser Gelegenheit macht sich Alles, vom Intendanten der Provinz bis zum Ausfeger seiner Kanzley, und von der stolzen Fabrikantenfrau bis zur demüthigen Dienerinn ihrer Toilette, eine Art von Gewissenspflicht daraus, die schimmerndsten und buntesten Federn, welche Zeit und Umstände nur irgend erzielbar machen, mit entschiedenem Pompe oder zweifelhafter Armseligkeit auszubreiten.

Lyon kann, als Hauptsammelplatz der Unzufriedenen im Lande, bis hierher mit vollem Rechte wie ein isolirtes Rad in der Revolutionsmaschine betrachtet werden. Mögen günstige Sterne darüber schweben, und es nie zum Eingreifen kommen lassen! Noch gab es keinen Stillstand im Drängen und Treiben der Völker; doch welcher Leibnitz oder Newton berechnet uns die Resultate der Bewegungen mit mathematischer Untrüglichkeit im Voraus? Aber daß wir einer großen, ungewöhnlichen und außerordentlichen, von keinem Mercier geahnten Zeit ent-

gegenleben, wo die Muse der Geschichte Jahrhunderte wie eine Seite umschlagen wird, darüber ist unter allen politischen Pythien, Sibyllen und Kassandern nur Eine Stimme. Wohl uns indeß, daß kein Sterblicher die Rollen des Verhängnisses jemahls aufzuwickeln vermochte, bevor der Zauber ihrer mystischen Siegel von einem Gotte gelöst wurde!

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus.

Horat.

Lyon, als Manufactur- und Fabrikstadt, kann unmöglich einer Staatsveränderung hold seyn, die den ferneren Vertrieb der Erzeugnisse des Luxus mit unausbleiblicher Stockung bedroht. Die allgemeine Erwartung, daß alle Kräfte, die, bis jetzt noch im ganzen Königreiche vertheilt, den Ausbruch einer Gegenrevolution vorbereiten, zum Umsturze des neuen Systems zuletzt hier in Masse zusammentreffen werden, mußte daher, dem allgemeinen Verlangen nach, dieser Begebenheit sich ganz natürlich anschmiegen.

Die Königsliebe, einer der vorherrschenden Grundtöne des französischen Nationalcharakters, hat sich bey der Mehrzahl der hiesigen Einwohner aller Classen und Stände noch in der ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit erhalten, und wird an Wirthstafeln, in Kaffehhäusern und im Theater nicht weniger zwanglos und energisch hörbar, als in Wachtstuben, Gaunerschenken und Kneipkellern.

Bey Gelegenheit des Göttergesanges: O Richard, o mon roi, l'univers t'abandonne! in Gretry's herrlichem Singspiele Richard Löwen-

Herz, war der Triumph der Blechplatten an den Handschuhen der applaudirenden Partey über die obligaten Kellerschlüssel der pfeifenden, beynahe schon in der ersten Secunde völlig entschieden.

Herr Scherer und ich benutzten den ersten schönen Tag zu einer Fahrt nach dem Mont-Cindre, von dessen Gipfel man die Gegend von Lyon am unumschränktesten beherrscht. Wir betraten die Clause des Eremiten, welcher auf diesen Höhen, weit entfernt von der unerquicklichen Lebensweise eines Weltüberwinders der Thebaide, sein Hauptaugenmerk nur darauf richtet, in den umliegenden Dörfern zweckdienliche Bekanntschaften zum Besten seines Weinlagers, als ein Heuchler anzuknüpfen, und als ein Schleicher zu unterhalten. Dieses Urtheil sprach dem Heiligen der unangebaute aber kerngesunde Verstand eines wackern Landmannes von St. Cyr, der uns auf den Berg begleitete. Zum würdigen Schlusse der strengen Censur ward unserm Bruder Einsiedel die Fertigkeit, Buchstaben zu lesen oder zu schreiben, völlig abgesprochen. Wirklich trafen wir auch in seiner unsaubern Zelle weder auf Geschriebenes noch auf Gedrucktes. Man hätte für die Entdeckung des kleinsten Tintenfleckes den Preis einer akademischen Goldmünze auswerfen können, und er wäre ungewonnen geblieben. Die öhlgetränkte Fahnenspitze einer alten Feder mit weitklaffendem Spalte deutete weniger auf Schreibzeug als auf Lampe.

Durch welche wunderbare Verknüpfung der Ideen mir bey dem Anblicke dieser ausgedienten Gänsespule zugleich der einzige Nachlaß des genialischen und rit-

terlichen Ulrich's von Hutten (Degen und Schreibfeder) auch immer einfallen mochte, so bin ich dennoch mir deutlich bewußt, daß auf dem Stückchen Erdboden, worauf meine Füße in dem Augenblicke ruheten, durch den Gedanken an jenen mannhaften Streiter für Wahrheit und Recht, mir Herz und Geist erhoben und entflammt wurden, wie noch an keinem Orte, wo sein gefeyertes Bild vor meine Seele trat.

Der Klausner erkundigte sich mit mattherziger Ängstlichkeit, ob wir noch nicht in Erfahrung gebracht hätten, was die Nationalversammlung in Betrachtung der Waldbrüder für Gesinnungen hege, und ob sie vielleicht schon gegen seinen gottseligen Eremitenstand etwas Ruchloses, Unchristliches oder Bannfluchwürdiges verfügt habe? Denn in dieser heidnischen und religionvergiftenden Zeit, setzte der dummfrömmelnde Hypokrit hinzu, lasse man auch das Allerheiligste nicht unangetastet. Schon zwey Mahl habe ihm geträumt, wie er, an Händen und Füßen geknebelt, in das sündhafte Weltleben durch freche Weibsbilder zurückgeschleppt worden, und als er noch ein Mahl den Blick gewandt, um seiner frommen Wohnung das letzte Lebewohl zuzurufen, hätte diese plötzlich, von einem Strahle des Himmels getroffen, sich in einen Aschenhaufen verwandelt.

Während meines Winteraufenthaltes in der Stadt ward mir vielfache Gelegenheit, einige ganz irrige Ideen über den Gesellschaftston der Franzosen im Allgemeinen, zu berichtigen. Keine Nation hat unstreitig, seit den Athenienſern, einen höhern Grad

von Feinheit und Politur erreicht, als die neugallische. Bey einem Abendessen in dem glänzenden Hotel des Herrn von St. Legier bestand die Gesellschaft aus zwey Domherren oder Grafen von Lyon, einem Marquis, welchem im Hofdienste von Versailles die Locken vor der Zeit ergraut waren, einem jungen Seeoffizier, der mit dem mittelländischen Meere in vertrauterer Verbindung stand, als der Doge von Venedig mit dem adriatischen, und mehreren, durch den Stempel des guten Tons überall eingangsfähigen Herren. Dem Laufe der Unterhaltung mit gespannter Aufmerksamkeit zu folgen, machte sich mein deutscher Patriotismus zur unerläßlichen Pflicht. Immer hatte noch das perrückenmacherartige Wesen französischer Ladenjungen oder Kammerdiener in dieser Hinsicht mein Urtheil irre geleitet.

Um so angenehmer ward ich nun durch die Bemerkung überrascht, daß keiner der versammelten Gäste, von den Eyern bis zu den Äpfeln, unaufgefordert sich selbst zum Helden seiner Erzählung machte, welches Leuten ohne Menschenkenntniß und Erziehung unaufhörlich begegnet, sondern so oft als möglich die Persönlichkeit desjenigen hineinspann, an den seine Worte gerichtet waren. Die Ausübung dieser Kernregel des Weltlebens wird in keinem Lande eigensinniger, und, ich möchte fast sagen, pedantischer beachtet, als in Frankreich. Sey witzig wie Voltaire, genialisch wie Rousseau, galant wie Montesquieu, geistvoll wie Boufflers, liebenswürdig wie Florian, mannhaft wie Chamfort und herzengewinnend wie Düclos: dennoch darfst du sicher

auf das unvermeidliche Loos rechnen, falls du, im Gespräche mit einer Dame, den Hauptstoff der Unterhaltung nicht allein ihrer Individualität ausschließend widmetest, sondern auch ein Wort von deinen Angelegenheiten, Verbindungen, Amüsements und Reisedenkwürdigkeiten, wenn auch nur nach Art einer Vignette darin anbrächtest, als ein erzlangweiliger, welt- und erziehungsloser Mensch erfunden zu werden, und überträfen deine Schicksale an pikanter Wunderbarkeit Klimms und Gullivers Abenteuer zusammengenommen.

Die Gesetze des öffentlichen Umganges mit dem andern Geschlechte erinnern, was die Rubriken von Decenz und Schicklichkeit betrifft, beynahe an die unbiegsame Strenge des alten Athenienfers Drako. Beym Bewillkommungs- oder Abschiedscomplimente eine weibliche Hand zu küssen, würde hier für eine schreyendere Verletzung der Anständigkeit gehalten werden, als in Deutschland unter ähnlichen Umständen ein Kuß auf weibliche Lippen. Wer das Unglück hätte, im Feuer der Unterhaltung sich so weit zu vergessen, die Hand vertraulich dem Arme eines Frauenzimmers anzuschmiegen, mit welchem seine Verhältnisse sich nur auf das gleichgültige Zusammentreffen in Assembleen oder Theaterlogen beschränkten, würde sich, als ein **homme familier**; dem schmachvollen Verdachte aussetzen, seine Bildung einer Schule zu verdanken, von der in keinem honnetten Zirkel die Rede seyn darf. Doch welchem echten Welt- und Menschenbeobachter mangelt wohl die Wage zur Be-

ſtimmung der moraliſchen Schwere dieſer übergewiſſenhaften Scheinvermeidung!

Ein junger Kunſtgott hat ſeit Kurzem, vermittelſt des Zaubers, den die Grazien in ſeine Füße legten, um das ganze Publicum dieſer volkreichen Stadt einen magiſchen Kreis gezogen, in welchem er eine ſo unumſchränkte Alleinherrſchaft ausübt, daß die Worte Conſtitution und Nationalverſammlung höchſtens nur noch in den Winkeln unberühmter Kaffehhäuſer oder in den Werkſtätten der Handwerker ausgeſprochen werden: ich rede vom Pantomimen Veſtris, dem ausſchließenden Gegenſtande des begeiſterten Entzückens auf dem Theater und der vergötternden Bewunderung in den Geſellſchaftszimmern. Der Zudrang iſt ſo kataraktenmäßig, daß man ſchon um zwey Uhr im Komödienhauſe ſeyn muß, um ſich eines Platzes zu bemeiſtern. Zwar ward mir nur ein Mahl der ſchöne Genuß, ihn auf der Bühne ſchweben zu ſehen: aber dennoch iſt mir ſeitdem des Publicums aufbrauſender Enthuſiasmus vollkommen begreiflich geworden. Zu den entſchiedenſten Unmöglichkeiten gehört es auf jede Weiſe, nicht von der Leichtigkeit, Anmuth und Harmonie ſeiner Bewegungen, die er in raphaeliſchen Conturen zeichnet, zur Bewunderung hingeriſſen zu werden. Man erblickt keinen Sterblichen mehr, ſondern einen aus Ätherſtoff gewebten Sylphen, der nur noch den Hauch eines Zephyrs zu erwarten ſcheint, um zu den Regionen der Heimath empor zu ſchweben. Von allen Seiten flogen Kränze und Gedichte auf die Bühne,

und nach dem wüthendsten Händeklatschen erscholl aus dem Parterre mit sonorer und männlichschöner Stimme die Frage: „Kann der große Künstler Vestris mit gutem Gewissen eine Stadt schon so schnell wieder verlassen, die seinen entzückenden Talenten, durch alle nur mögliche Beweise von Dankbarkeit, Achtung und Bewunderung eine so unzweydeutige Gerechtigkeit widerfahren ließ?" Vestris trat hervor und dankte mit edlem Anstande für den unverdienten Beyfall des allerverehrungswürdigsten und allergeschmackvollsten Publicums, und legte die gränzenlose Verzweiflung an den Tag, worin er durch die Unmöglichkeit versetzt würde, die schmeichelhaften Wünsche desselben nicht befriedigen zu können, weil ihm der Hof die Verlängerung des Urlaubes verweigert habe.

Vestris hat einen überaus feinen und schlanken Wuchs und viel Einnehmendes in seiner übrigens nicht schönen, aber doch regelmäßigen Gesichtsbildung. Die Einfachheit und Bescheidenheit, wodurch er im geselligen Leben, ohne sein Zuthun, fast in jedem neuen Bekannten sich einen neuen Freund erwirbt, contrastirt auffallend mit dem eiteln und hochtrabenden Wesen seines Vaters, der, bey Gelegenheit von Voltaire's letztem Aufenthalte zu Paris, in zahlreicher Gesellschaft sagte: „Die Welt besitzt gegenwärtig nur drey große Männer; Vestris, Voltaire und den König von Preußen." Auch pflegte er seinem Sohne, als dieser noch Knabe war, zuweilen den Fuß mit den Worten zum Küssen hin zu reichen: „Küsse diesen unsterblichen Fuß, der Himmel und Erde bezaubert!"

Endlich wurde mir auch der so lange mit Sehnsucht erharrte Genuß, eine Oper vom unsterblichen Gluck zu hören, durch dieses Meisters Iphigenia in Aulis gewährt. Noch keine Musik, selbst Händels Messias nicht ausgenommen, hat mit der erschütternden Gewalt meine Seele getroffen. Welche begeisternde Erhabenheit in der Symphonie! Welche göttergleiche Majestät in Agamemnons erster Arie! Welche rasche Bewegung, welch wildes Kriegsgetummel im ersten Chore der Griechen! Welcher Adel, welches Gefühl in der zweyten Arie: **Peuvent-ils ordonner qu'un père!** Welche kraftvolle Sicherheit im hehren Gesange des Kalchas, und endlich welcher bezaubernde, herzberauschende, himmelanflügelnde Liebesgeist im Chore der Priesterinnen!

Die Musik dieser Oper ist durchaus dramatisch, und schmiegt, mit einer seltenen prosodischen Treue, dem Texte sich an. Im zweyten Acte hat man unstreitig dem Schaugepränge und den Balletten zu viel eingeräumt. Er ist ganz Oper, so wie der erste ganz Tragödie war. Dieser Doppelstyl konnte dem Gesammteindrucke nicht anders als nachtheilig werden. Den dritten Act möchte man hypertragisch nennen. Der Gesang ist kaum noch im Stande, den furchtbaren Aufruhr der darin mit Orkansgewalt wüthenden Leidenschaften auszudrücken. Die Verzweiflung der Klytemnestra muß zum unarticulirten Schrey, und das Weh der Iphigenia zum halberstickten Accente werden.

Was Theatercabale vermag, wenn sie mit arglistiger Thätigkeit geleitet wird, davon gibt es kein

auffallenderes Beyspiel, als die Art, wie man diese Iphigenia, die jetzt Alles entzückt und hinreißt, bey ihrer ersten Vorstellung in Paris aufnahm; sie fiel, gleich dem Machwerke des untersten der Midasenkel. Hélas! Iphigénia est tombée! sagte Gluck verzweiflungsvoll zu einem Freunde. Oui, du ciel! antwortete dieser, und ein wahreres Wort wurde niemahls ausgesprochen.

Zweyter Abschnitt.

1791.

. . . . . Gallia, ...
Quis memoret portusque tuos, montesque lacusque?
Quis populos vario discrimine vestis et oris?
Te maris Eoi merces, et Iberica ditant
Aequora. . . . . .

Ausou.

Wie oft, in diesen Tagen des Dranges und Sturmes, rettete sich mein Geist, auf den Schwingen der Phantasie, in irgend ein stilles Hirtenthal am Fuße der Schweitzeralpen; an welchen jedes Ungewitter sich bricht, und wo der Friede noch wohnen wird, wenn ganz Europa in Flammen steht! Es ist eine beglückende Vorstellung, daß gerade der Staat, für den keine verderblichere Landplage denkbar ist, als

der Krieg, ernstlich nur den Frieden zu wollen brauche, um ihn auf ewig zu behaupten; oder die Bande seiner politischen Verhältnisse müßten denn durch die unerhörtesten Erschütterungen der europäischen Staatssysteme gewaltsam zerrissen werden.

Lange schürzt das Schicksal am ungeheuern Knoten, von dessen Auflösung die Annalen der Weltgeschichte, ohne den Schwerthieb eines neuen Alexanders, wohl noch lange schweigen werden. Das Ziel des Volks bleibt nach wie vor ein Dunstbild, welches täglich die Stelle verändert, und den Gesetzgebern verschwindet, unter albernen und pöbelhaften Zungenkämpfen, Frankreich, oft Wochen lang, meilenweit aus den Augen, ungeachtet das alte Phönixnest in Flammen auflodert, die bis nach den Küsten von Afrika leuchten.

Die Volkspartey hat seit einem Jahre zu Lyon so auffallend an Masse gewonnen, daß die anfänglich Alles zermalmende Gewalt des aristokratischen Gegendruckes beynahe gar nicht mehr in Anschlag gebracht werden kann. Darin sind übrigens die politischen Scharfseher beyder Parteyen mit einander einig, daß dem Reiche eine furchtbare Explosion bevorstehe, welcher unmittelbar eine neue Ordnung der Dinge folgen werde. Die Hypothesen über diese, als unausbleiblich angenommene Reorganisation oder Wiedergeburt gestalten und färben sich natürlich nach den Personalvortheilen jedes dabey interessirten Individuums. Die Träume über Frankreichs Zukunft sind in dieser Rücksicht, wie die Träume über den Zustand nach dem Tode, in welche der Philosoph Metaphysik,

und der Dichter Poesie verwebt. Auch das Geschichtchen von jenem Erzbischofe gehört hierher, der auf einem Abendspaziergange mit seinem Neffen über die Figur der Mondsflecken in Streit gerieth. Ich sehe ganz deutlich eine Schäferinn unter einem Baume, sagte der feurige Jüngling, indeß der Oheim darauf beharrte, er unterscheide noch deutlicher die Thürme einer Kathedralkirche.

Noch immer erhielt sich Lyon von Gräuelscenen rein, und der mittelbare oder unmittelbare Antheil dieser Stadt an dem Fortgange der Revolution, ist jetzt noch nicht erheblicher, als im vergangenen Jahre. Man lebt daher in ihren Mauern beynahe eben so ruhig und ungefährdet, wie in einer Eremitenzelle des Montserrat. Die Anstalten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sind so vortrefflich, daß bisher noch alle Versuche der Ruhestörer, die Stadt zu vulkanisiren, wie diese Sanscülotten in ihrem neugeschaffenen Kraftstyle sich ausdrücken, fruchtlos geblieben sind. Übrigens aber beobachten die Einwohner, um des Friedens willen, das Costume und das ganze Ritual der Revolution mit strenger Pünctlichkeit. Einige tragen neben der Nationalcocarde auch noch ein dreyfarbiges Band im Knopfloche, und die Elegants vom ersten Range, um kein Volksärgerniß zu geben, vermögen es über sich, in tombackenen Schuhschnallen einherzugehen, weil Lyon, nach dem Beyspiele vieler andern Städte des Königreichs, mit den goldenen oder silbernen dem Vaterlande ein patriotisches Geschenk machen mußte.

Auch hier ist alles, wie im ganzen Umfange des

Reichs, de la Nation oder à la Nation. Ein Mensch, welcher die Kunst besitzt, alle nur ersinnliche Zeuge von allen nur ersinnlichen Schmutzflecken zu reinigen, hat seine Bude mit einem Schilde geschmückt, der ihn dem Publicum als Dégraisseur universel de la grande Nation empfiehlt. Den Eigenthümer des Hauses auf dem Quay von St. Clatre, wo die Büsten Heinrich's des Vierten und des großherzigen Sülly, Ludwigs des Sechzehnten und des Grafen von Artois angebracht waren, zwang man, letzterem den Schädel zu spalten, und am Hôtel de la Reine wurde die schwarze Tafel mit der Aufschrift an der Stelle durchgesägt, wo das letzte Wort anfängt, und dafür Nation mit Röthel auf die Mauer geschrieben. Auch treibt sich ein Hausirer durch die Straßen, der mit fürchterlichem Gebrülle: Den echten Wunderbalsam gegen die aristokratische Hundswuth, feil biethet, welchen Titel eines der zahllosen Revolutionspamphlete führt, die, gleich den Ephemeren, am Morgen ausflattern, um nach Sonnenuntergange wieder zu verschwinden. Frappanter als alles bisher Angeführte, ist eine ungeheure Nationalcocarde, welche man der Ritterstatue Ludwigs des Vierzehnten auf dem Platze Bellecour, gleich einem Zugpflaster, an den linken Schenkel gekittet hat.

Doch scheinen alle diese Zeichen der Zeit nicht den mindesten Einfluß auf den Gemeingeist der höheren Stände zu haben. Überhaupt exaltirte sich die Stimmung der Gemüther, seit dem letzten Winter, bis zur äußersten Gespanntheit. An die Stelle der

leichtverwundenden Ironie sind brandmarkende Sarkasmen getreten, und den armen Sterblichen, welchen man damahls als einen Narren und verschrobenen Kopf nur in's Tollhaus verwies, den schleudert man jetzt, als einen vogelfreyen Bösewicht, in den neunten Kreis von Dante's Hölle, und verstände man nur Deutsch, so würde gewiß der Nachruf nicht ausbleiben:

Und mögest du ewig da flackern, o Hund!
Vom Kopf bis zur Verse beschwefelt!

Besonders ist Mirabeau einer der Hauptheiden der täglichen Unterhaltung. Man erzählt Handlungen, oder vielmehr Bubenstücke von ihm, die Richardson, aus weiser Achtung für die Wahrscheinlichkeit, seinem Lovelace niemahls hätte zu Schulden kommen lassen. An die Geschichte seiner vorgeblichen Verheirathung zu Aix, worin sein Charakter noch lange nicht im nachtheiligsten Lichte erscheint, wird in großen und kleinen Zirkeln eben so fest geglaubt, als an die Erbauung der Stadt Lyon durch den Consul Munatius Plancus.

Ein Frauenzimmer von unbescholtenen Sitten und vornehmer Geburt war die Verlobte eines verdienstvollen und schönen Mannes, der sie leidenschaftlich liebte. Mirabeau, durch ihren Reichthum angelockt, brütete über einen Anschlag, sie zu der Seinigen zu machen, es koste, was es wolle. Durch blendende Geschenke wurde die Kammerfrau leicht in sein Interesse gezogen, und diese ließ ihn eines Morgens in das Schlafzimmer ihrer Gebieterinn, welche schon

aufgestanden war und im Garten spatzieren ging. Mirabeau legte sich im Schlafrocke und mit zerstörter Frisur zum Fenster heraus, und grüßte mit bedeutender Miene einige Herren von seiner Bekanntschaft, die gegenüber vor der Thür eines Kaffehhauses saßen. Bald kam er zu ihnen herunter und erzählte mit triumphirender Selbstgefälligkeit, daß es ihm endlich gelungen sey, die Sprödigkeit jener Lukretia zu besiegen, aus deren Fenster sie ihn so eben hätten frische Luft schöpfen sehen. Wenige Stunden waren für die Lästerchronik hinreichend, ein so willkommenes Ereigniß in Umlauf zu setzen. Behende, wie Dachziegel auf einer Bauleiter von Hand zu Hand, flog es von Haus zu Haus. Das Mädchen war vor dem Publicum entehrt, der Schein gegen sie, die Kammerfrau eine Nichtswürdige, die sich stellte, als habe sie viel zu verschweigen, und der Bräutigam zu entrüstet, um genau zu untersuchen. Mirabeau hatte die Stirn, dem Vater zu sagen: Er lege sich die Verbindlichkeit, seine Tochter zur Gräfinn Mirabeau zu erheben, unter der Bedingung auf, daß man ihr Gesammtvermögen auf der Stelle in seine Hände liefere, und hoffe übrigens, die Familie werde diese Großmuth zu erkennen wissen. Der Vater willigte in Alles, und die arme Unschuldige wurde das Opfer der abscheulichsten Intrigue.

Diese Begebenheit, deren grobe Unwahrscheinlichkeiten sich, ohne mein Hinweisen, einem Jeden von selbst aufdringen müssen, wird hier, ohne die leichteste Abänderung, beynahe Wort für Wort, einem Manne nacherzählt, der feyerlich versicherte, zur

Zeit ihres Vorganges sich zu Air aufgeh: te.i zu haben. Keinem seiner zahlreichen Zuhörer kam es in den Sinn, die Wahrheit des Factums auch nur eine Secunde lang zu bezweifeln.

Herr Gilibert, dessen freundschaftliche Güte mich bey dem Studium der kryptogamischen Gewächse leitete, und mir auch zur Benutzung eines eben so reichen, als trefflich präparirten Herbariums behülflich war, gilt für einen der geschicktesten und glücklichsten Ärzte von Lyon, und als grosser Pflanzenkundiger wird er auch von den Naturforschern des Auslandes mit Achtung genannt. Vormahls war er Leibarzt des Königs von Pohlen, und Professor der Naturgeschichte zu Wilna, wo Georg Forster sein Nachfolger wurde. Den ersten Ruf erwarb er seinem Nahmen durch eine Flora von Litthauen, die vor einigen Jahren erschien; auch sind Giliberts Verdienste durch die neueste Ausgabe des für die hiesige Thierarzneyschule bestimmten botanischen Lehrbuches äußerst bedeutend. Die berichtigenden und erläuternden Zusätze, womit er das nützliche Werk bereicherte, betragen zusammengenommen gewiß über ein Alphabet. Mit scharfem Beobachtungsgeiste und immer wachsendem Eifer für seine Lieblingswissenschaft durchklimmte Gilibert die Alpen der Schweitz und des Delphinats, und streifte in einigen, bisher noch völlig vernachlässigten Thälern der Pyrenäen umher. Sein Herbarium besteht aus dreyßig Foliobänden, und ist hauptsächlich durch eine Menge von astrakanischen und sibirischen Pflanzen merkwürdig, die er der Freundschaft des berühmten Pallas

verdankt. Durch Humanität und Uneigennützigkeit hat er sich die Achtung seines ganzen Publicums erworben, und was er in den meisten Familien als Arzt und Schmerzenstiller beginnt, endet er gewöhnlich als Rathgeber und Freund. Mit Herrn Vitet, dessen unsterbliche Verdienste um die Thierarzneykunde bekannt sind, und der nach ihm für den größten praktischen Arzt dieser Stadt gehalten wird, lebt er in der vollkommensten Harmonie, und sieht nie scheel, wenn die Tagelisten dieses Collegen zuweilen mehr Kranke zählen als die seinigen. Gilibert, Latourette und Rozier tragen am meisten dazu bey, daß die Akademie der Wissenschaften von Lyon, deren ehrenwertheste Mitglieder sie sind, durch die Zweckmäßigkeit und den Universalnutzen ihrer Preisaufgaben sich vor den meisten ihrer Schwestern so rühmlich auszeichnet.

Rozier, Frankreichs Columella, dessen vielseitige Verdienste um Agronomie und Physik allgemein anerkannt sind, zierte den Eingang seiner bescheidenen Wohnung in der Maurerstraße mit dieser sinnvollen Überschrift:

LAUDATO INGENTIA RURA, EXIGUUM COLITO.

Der Schauspieler Larive erfreute das Publicum von Lyon, im Laufe dieses Winters, durch vier seiner glänzendsten Darstellungen: den Cid, Orosman, Tankred und Philoktet. Ungetheilter Beyfall, der schönste Künstlerlohn, ward im Überschwange dem willkommenen Gaste zu Theil. Dieser glückliche Zög-

ling Lekains hat der Natur so viel zu danken, daß es für ihn einer nur leichten Unterstützung von Seiten der Kunst bedurfte, um jene Höhe der theatralischen Vollkommenheit zu erreichen, die ihm, in den Jahrbüchern der französischen Bühne, den Rang nach seinem unsterblichen Meister und Vorbilde bis hierher versichert. Er hat einen hohen edlen Wuchs, und nach Friedrichs Augen bin ich keinem größeren und seelenvolleren wieder begegnet, als Larives rollenden Feuerrädern. Hierzu gesellt sich noch eine Stimme, so volltönend und ehern, wie wir uns die Stimme der homerischen Helden denken, und eine Declamation, welche die schwersten und eigensinnigsten Forderungen der Kritik befriediget. Die Geberdensprache hat er bis auf ihre feinsten Schattirungen studiert, und in seinem Anstande herrscht keinesweges die wohlbekannte lächerliche Theatermajestät, welche marionettenartig auf Stelzen einherschreitet, sondern jene natürliche angeborne Würde, die, nach Wielands Ausdrucke, auch durch ein härenes Gewand scheint, und Ehrfurcht gebiethet.

Larive's höchster Triumph ist Philoktet. Diese Rolle mußte sich auch darum der Individualität seines Talentes genauer anschmiegen, weil die ganze Tragödie mit beständiger Hinsicht auf ihn, und nach dem feinsten Studium seiner mimischen und declamatorischen Kunst geschrieben wurde. Tiefer haben wenige Theaterstücke mein Innerstes durchdrungen, als Philokter. Auch ist die Situation dieses Helden, am Strande der öden Lemnos, eine der rührendsten, welche die Urkunden des Alterthums in unsern Tagen

überliefert haben. Die Art allein, wie in dieser herrlichen Rolle Larive mit dem wunden Fuße auftritt, indem er sich zu einer Felsenquelle schleppt, um Wasser in seinen alten verrosteten Helm laufen zu lassen, könnte Thränen auspressen. Schade nur, daß in der französischen Copie, übrigens einer von Laharpe's gelungensten Arbeiten, sich kaum noch die leichteste Spur von der erhabenen Einfachheit des griechischen Urbildes offenbaret.

Im Tankred war ich auf die Scene begierig, wo dieser Held, nach langer Entfernung, bey Wiedererblickung seiner Vaterstadt, in die Worte ausbricht:

A tous les coeurs bien nés que la patrie est chère!

Lekain blieb lange nach seinem Eintritte noch sprachlos, und ließ von den Gegenständen, die das Andenken der Jugendjahre in seine Seele zurückriefen, sich gleichsam erst ganz durchdringen, bevor er seine Gefühle in obige Worte, die in seiner tiefbewegten Brust im nähmlichen Momente erst aufzuquellen schienen, übergehen ließ. Anstatt diese den großen Künstler charakterisirende Idee zu benutzen, begann Larive, schnell nach der Erscheinung auf dem Theater, den berühmten Monolog, den er aber nicht ganz mit der Innigkeit und Gemüthsfülle wiedergab, die der Dichter, man begreift eigentlich nicht mit welches Gottes Hülfe, hinein zu legen wußte. Doch es dringt ja so manches in's Herz, was nicht vom Herzen ausging!

Auch als Orosman in der Zaire, sprach Larive

die immer mit ungeduldiger Sehnsucht erwarteten Worte: Zaïre, vous pleurez! wodurch Lekain alle Seelen in Bewunderung und Enthusiasmus auflöste, viel zu kalt und manierirt. In dieser mit Recht bewunderten Tragödie ließ aber keine so meisterhafte Darstellung sich von ihm erwarten, als im Philoktet, weil der Charakter des Orosman eine Gluth der Empfindung voraussetzt, welche die Natur unserm, sonst so trefflichen Künstler versagte.

Im Cid aber erstieg er wieder den höchsten, aller dramatischen Darstellung erreichbaren Gipfel. Bey seiner Erzählung der Schlacht schwindet jeder Gedanke, daß es möglich seyn könne, dieses Heldenstück voll gediegener Kraft meisterhafter vorzutragen.

Ärgerlich ist und bleibt es, daß man anfängt, den alten ehrwürdigen Vater Corneille zu modernisiren, und ihm schwache, wohlklingende Verse, gegen starke rauhtönende, unter zu schieben. Auch verdrängt man, unverantwortlicher Weise, viele veraltete aber kernkräftige Worte durch neugeschaffene, die nicht halb so energisch und ausdrucksvoll sind. Schmählich ward ein großer Theil dessen, was den großen Corneille eigentlich zum großen Corneille stempelt, in Feilstaub verwandelt. Warum die Franzosen das im Cid so hinreissend angebrachte Wort invaincu

(Ton bras est *invaincu*, mais non pas invincible)

nicht wieder in Umlauf setzen, ist um so weniger zu begreifen, da ihre Sprache kein anderes Adjectiv hat, um das invictus der Römer wieder zu geben.

Einer der größten Komiker Frankreichs ist unstreitig Restier, der aber wegen seines hohen Alters

leider die Bühne nur noch äußerst selten betritt. Tiefer ist wohl noch Niemand in Moliere's Geist eingedrungen, als er, und mit ihm wird auch wahrscheinlich die echte Manier dieses Dichters, Hauptcharaktere darzustellen, vom Theater verschwinden. Seine bewundertesten Rollen sind der Geitzige, der Kranke in der Einbildung, und George Dandin.

Für seine Vaterstadt Lyon hatte Restier von jeher eine so entschiedene Vorliebe, daß er alle Vorschläge der Theaterdirectionen, womit ihn die Hauptstadt bestürmte, so vortheilhaft sie auch immer seyn mochten, stets mit unerschütterlicher Standhaftigkeit zurückwies. Dieser Mann, der die Gabe besitzt, besonders in den Doctor- und Apothekerscenen des Malade imaginaire ein so asbestisches Gelächter zu erregen, daß kein Auge trocken bleibt, bringt es im bürgerlichen Leben, mit seiner grämlichbitteren Physiognomie, selten bis zur Freundlichkeit des Gerngesehens. Hier bleibt sein Ton, in guten wie in bösen Tagen, dürr und einsylbig, und sein Gesicht, auf dem Theater ein lebendiger und vielgestaltiger Proteus, wird an jedem andern Orte zur todten und unbeweglichen Maske. Der Zufall warf mir manche Gelegenheit in den Weg, mich hiervon mit eigenen Augen zu überzeugen. Unter andern ward es mir ein Mahl so gut, ihn am Eingange des Schauspielhauses zu beobachten, als er eben die Börse zog, um seinen Fiaker zu bezahlen. Da der Kutscher, nach richtigem Empfange der Taxe, ihn etwas brutal anredete: Cela ne suffit pas, il me faut encore quelque chose pour boire! fragte der schnecken-

flütige Reſtier mit der indolenteſten Trockenheit: Est-ce que vous auriez peut-être soif? Der Kutſcher, durſtig wie ein Kamehl in der arabiſchen Sandöde, verſetzte mit dem Tone der gereizten Leidenſchaft: Parbleu, Monsieur, j'en meurs! Worauf Reſtier ſich alſo vernehmen ließ: Eh bien! mon ami, comme la soif vous presse, je vous recommande la Fontaine à main gauche, l'eau en est excellente, et cela ne vous coutera pas le sou. Wenn doch während dieſes Dialogs auf ſeinem Geſichte auch nur die leichteſte Regung einer Muskel bemerkbar geworden wäre! Aber es erhielt ſich auch hier, wie in allen Scenen, die nicht auf den Bretern geſpielt werden, in der ſtarren Lebloſigkeit einer Ofenplatte.

Meine Liebe zur Kunſt des Alterthums, die der Antikenſaal zu Mannheim und das Studium von Winkelmanns unſterblichen Schriften zuerſt in mir erweckten, feſſelte mich oft Stunden lang an die Werkſtätte des Bildhauers Chinard, der, nach einſtimmigem Urtheile, unter den bildenden Künſtlern Lyons den erſten Rang behauptet. Seine ſchöne und blühende Phantaſie iſt unerſchöpflich an neuen Ideen, alle geſtempelt mit dem ſchärfſten Gepräge der Einfachheit und Originalität. Am entſchiedenſten und bewährteſten aber iſt ſein Beruf zur Allegorie. In Rom erſchien ihm der Genius der alten Kunſt und zeichnete ihm eine Bahn vor, ſich der unerreichten Vollkommenheit der Antike zu nähern. Nun verweilte er, wie Michael Angelo, ganze Tage vor dem Torſo des Herkules, und hing mit glühen-

der Schwärmerey am Apollo und Laokoon. Seine Gruppe Perseus und Andromeda, wovon er das Modell aufbewahrt, erhielt den damahls in Rom ausgesetzten akademischen Preis und kam nachher in das capitolinische Museum. Kürzlich vollendete Chinard ein Basrelief in weißem Marmor, dessen hohe Schönheit allgemein gepriesen und bewundert wird. Es stellt einen Kuß des Eros und der Psyche vor. Vielleicht wäre in der blühendsten Kunstepoche Griechenlands diese reitzende Dichtung kaum glücklicher ausgeführt worden. Gegenwärtig beschäftiget sich der wackere Meister mit einer Marmorgruppe, von einem reichen Kaufmanne seiner Gattinn zum Geburtstagsgeschenke bestimmt. Mutter, Vater und Sohn mußten darin angebracht werden, und die Wahl eines historischen oder mythologischen Sujets wurde dem Künstler überlassen. Dieser hatte die glückliche Idee, nach Anleitung der Begebenheiten Telemachs, die Mutter als Pallas vorzustellen, wie sie mit dem Schilde den Pfeil Amors auffängt, ihrem Schützlinge Telemach zugedacht, welcher in der Gestalt des Sohnes an einem Felsen schlummert. Der Vater ist en basrelief als Ulysses auf dem Schilde angebracht, der sich neben dem Schlafenden an die Felswand lehnt. Die Ähnlichkeit der drey Figuren soll sprechend seyn; so wie denn Herr Chinard überhaupt einer der glücklichsten Treffer ist, wovon vornehmlich Gretry's Büste, und die Statüe eines achtjährigen Knaben zeugen, der, unter der Figur eines Zephyrs, mit unbeschreiblicher Anmuth und Grazie, eine halb entblühte Rose aufhaucht. Dieser brave Künstler ver-

bindet mit seinen artistischen Talenten ausgedehnte Kenntnisse in der alten und neuen Geschichte, und bildete seinen Geschmack schon in früher Jugend durch die Lectüre der classischen Dichter und Prosaisten seiner Nation. Zu seinen Lieblingswerken gehört Barthelemy's Anacharsis. Vier Mahl schon folgte er dem jungen Scythen mit Entzücken durch Griechenland, und nahm sich fest vor, nach jedesmahliger Endigung die Reise immer wieder von Neuem zu beginnen.

Dum res et aetas et sororum
Fila trium patiuntur atra.

Horat.

Weit entfernt, sich schon in der Nähe des Ziels zu wähnen, welchem er zustrebt, glaubt er im Gegentheile, den Lauf dahin kaum noch begonnen zu haben. In seiner innersten Seele lebt ein so hohes Ideal von Vollkommenheit und Vollendung, daß bis jetzt noch keine seiner Arbeiten, die er überhaupt nur als Vorübungen zu Werken betrachtet, wodurch er dem Nahmen Chinard Dauer bey der Nachwelt zu verschaffen hofft, die strengen Forderungen befriedigte, welche der Genius ihm auf eherne Tafeln grub.

Volney, der Verfasser eines nach Verdienste gewürdigten Reisewerks über Syrien und Ägypten, hielt sich mehrere Tage zu Lyon auf. Er begibt sich nach Corsica, mit dem Regierungsbefehle, zweckmäßige Plane zur Urbarmachung der so beträchtlichen Landesstrecken auf dieser Insel zu entwerfen und auszuführen, welche der Cultur fähig sind, und bis auf

den heutigen Tag, gegen die ersten Grundgesetze einer aufgeklärten Staatswirthschaft, pestschwangere Sumpfeinöden oder unwirthbare Wildnisse blieben.

Volney, noch ein Mann in der Blüthe des Lebens, nimmt beym ersten Blicke durch die Anmuth und Feinheit seiner geistvollen Gesichtsbildung ein. In Wesen und Sprache verläugnet er keinen Moment die Urbanität und den Atticismus der meisten Gelehrten, welche die Hauptstadt erzog. Unter dem einfachen Titel: Die Ruinen, hat ein neues Werk von ihm die Presse verlassen, dessen Inhalt philosophische und politische Betrachtungen bilden, welche der Verfasser in der erhabenen Einsamkeit von Palmyra's Trümmern über Staatsformen und Staatsumwälzungen anstellte. Die Einfassung des Gemähldes zeigt von Geschmack und Originalität. Bey dem reichen Banquier Herrn Fingerlin genoß ich, in zahlreicher Mittagsgesellschaft, der Unterhaltung Volney's mit völlig zwangloser Behaglichkeit. Unter den Geladenen gab es keinen einzigen, der nicht, mit gespannter Erwartung, sich auf die anziehenden und abenteuerlichen Erzählungen des vielgewanderten Mannes gefreut hätte, welcher den Krokodilstrom beschiffte, auf der großen Pyramide stand und in den Ruinen von Palmyra umherwandelte; aber Volney berührte diese Gegenstände mit keiner Sylbe, sondern sprach nur über die constituirende Nationalversammlung, deren Mitglied er war, und über die bis hierher viel zu wenig anerkannte Nothwendigkeit, vernachlässigte, cultivirbare Gegenden aus allen Kräften zu bearbeiten, zu besäen und zu bepflanzen, weil,

nach der höchsten Wahrscheinlichkeit, die europäischen Colonien der andern Welttheile, in wenigen Jahren, nach dem Beyspiele Nordamerika's, ihren Mutterländern entsagen, und sich zu besonderen Staaten organisiren würden. Bey dieser Äußerung mußte nothwendig Brasilien mir zuerst vorschweben, dieser Riesenzweig eines Zwergstammes, von dem es unbegreiflich ist, daß er nicht schon lange durch das Übergewicht seiner Schwere oder durch einen Wetterstrahl isolirt wurde.

An einem heitern Herbsttage machte ich die pfeilschnelle Rhonefahrt nach Vienne, der, unter den Römern so berühmten Colonia Vienensis. Ich hätte diese kurze Reise kaum einer flüchtigen Andeutung werth gehalten, wenn sie mir durch die Kenntniß einer der vortrefflichsten Grabschriften, die jemahls den Manen eines Heimgegangenen geweiht wurden, nicht eben so merkwürdig als unvergeßlich geworden wäre. In der Domkirche, einem gothischen Gebäude, im edelsten Style dieser ächt romantischen Architectur, liest man auf dem Denksteine zweyer im Grabe vereint gebliebenen Freunde:

MENS UNA.
CINIS UNUS.

Die vielsagende Kürze dieses Epitaphs rief ein anderes noch kürzeres und nicht weniger ausdrucksvolles in mein Gedächtniß zurück. Ein junger Dorfschulmeister im Hanöverischen ehrte die Gruft seiner schönen, frühverblühten Braut durch einen einfachen

Sandstein, auf dem er mit roher Kunst eine Rose abbildete und die Worte darunter eingrub:

SO WAR SIE.

Vienne zählt einige bedeutende Monumente aus den Römerzeiten. Ein wohlerhaltenes Prätorium, oder, nach Spons wahrscheinlicherer Behauptung, ein Tempel, (den die neueste Conjectur dem Kaiser Augustus und der Livia dedicirt) verähnlicht sich in der Form dem berühmten Tempel zu Nismes, diesem, von jungen und alten Architecten nie genug zu studierenden Meisterwerke der antiken Baukunst. Auch der Tempel zu Vienne ist ein Peripteros und hat ein doppeltes Fronton, wie der zu Nismes, dem er indeß an Eleganz der Sculpturarbeit weit nachsteht. Im eilften Jahrhunderte traf auch ihn das Loos des römischen Pantheons; er ward in eine christliche Kirche verwandelt.

Etwa zwey hundert Schritte von der Stadt erhebt sich eine vierseitige zwey und siebenzig Fuß hohe Pyramide, vom Volke genannt l'Aiguille oder auch das Grab des Pontius Pilatus. Dieses imposante, ja ich darf sagen majestätische Denkmahl hat den Alterthumsforschern schon viele martervolle Stunden bereitet. Zusammengesetzt aus ungewöhnlich großen, glatt behauenen Quadern, ruht es auf vier, durch Bogen verbundenen Pfeilern. Jede der Ecken schmückt eine Halbsäule korinthischer Ordnung. Unglücklicher Weise fand sich an der herrlichen Pyramide auch nicht die allermindeste Spur von Inschrift. Was

blieb

blieb den verzweifelnden Antiquaren also weiter übrig, als zuvörderst, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, zu erforschen, welche Bestimmung das geheimnißvolle Denkmahl wahrscheinlich nicht hatte; dann unumstößlich darzuthun, auch mit Beweisstellen aus den Alten sorgsam zu belegen, daß uns die Kunde derselben unmöglich hätte verborgen bleiben können, falls man so glücklich gewesen wäre, eine Aufschrift daran zu entdecken, und endlich dennoch, wie durch Inspiration, mit dem Orakel zu schließen: diese Pyramide sey das Grabmahl eines vornehmen Römers. So setzt man den Ocean in Bewegung, um eine Fliege zu ersäufen.

Auch hat sich einer die Mühe nicht verdrießen lassen, ein dickes Buch zusammen zu schreiben, worin, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, dieß interessante Monument, in Absicht auf Construction und Form, das einzige der Art, für ein Kenotaphium des Kaisers Alexander Severus erklärt wird.

In der Schlössergasse sieht man ein Stück Architectur, das einem Triumphbogen gleicht und mit Satyrsköpfen verziert ist. Wahrscheinlich hat letzterer Umstand mehrere Archäologen auf die Idee geleitet, in diesem räthselhaften Fragmente das Überbleibsel eines Theaters zu erkennen.

Ein altes Gemäuer unweit der Rhone wird der Pilatusthurm genannt. Noch hat sich die graue Sage im Munde des Volkes erhalten, daß der auf Kaligula's Befehl eingekerkerte Pontius Pilatus, darin durch den Strang sein Schicksal für diese Welt eigen-

händig entschieden habe. Ein kleiner Strudel im Flusse wird von den Schiffleuten und Fischern als die Stelle angegeben, wo man den Leichnam des Landpflegers in die Fluthen warf, und welcher, nach ihrem unerschütterlichen Glauben, Entstehung und Fortdauer einzig und allein dieser tragischen Catastrophe verdankt.

Ein antikes, dem Tempel des Augustus gegenüber eingemauertes Gesims, worauf ein Frosch und eine Eule abgebildet sind, erinnert an das berühmte jonische Capitäl mit dem Frosche und der Eidechse, wodurch die Baumeister Batrachos und Sauros ihre Nahmen, nach Art der sprechenden Wappen verewigten.

Man beginnt schon in Vienne die milden Lüfte der südlichen Paradiese zu wittern. Das nur wenige Stunden nördlicher gelegene Lyon verhält sich, in Absicht auf die Temperatur des Klima's, zu Vienne ungefähr wie Petersburg zu Berlin. Nicht selten hatte die Saone in den letzten Märztagen noch Eis, und man erinnert sich sogar eines Beyspiels, daß die Augen des Weinstocks noch am Ende des Aprills durch Nachtfröste getödtet wurden.

Dritter Abschnitt.

1792.

Trajan entlockte Fleiß und Leben
Dem Felsen dort und hier dem Hain,
Und Berge luden ihn, voll Reben,
Zum Jubel guter Fürsten ein.
Ihr Fluren, die ihr freundlich blühtet,
Als Jupiter noch auf euch sah,
Wie traurig liegt ihr, abgehütet
Vom päpstlichen Gesindel, da!

Von Thümmel.

Im Postschiffe, das wöchentlich ein Mahl von Lyon nach Avignon abgeht, machte ich die Bekanntschaft zweyer Herren, die in Manieren und Betragen sich als Leute von höherer Bildung und feinerer Erziehung ankündigten, als die gesammten übrigen Mitglieder der zahlreichen Reisegesellschaft, einer bunten Musterkarte der meisten Classen des Lehr- Nähr- und Wehrstandes. Der eine war ein Herr von Launay, vormahls Offizier in Ostindien, der nach Avignon reisete, um einen Sohn, der daselbst im Regimente von Lamark diente, nach vierzehnjähriger Trennung, wieder zu sehen; und der andere, ein Graf Tilly, welcher der Belagerung von Gibraltar beygewohnt und nachher lange zu Bastia in Garnison gestanden hatte. Dieser zeigte vielseitige Kenntnisse und feinen Geschmack. Wir lasen mit einander im Horaz und in Hume's Geschichte Englands, wovon er den er-

sten Theil bey sich hatte. Ich freute mich seines warmen und richtigen Gefühls, und ward oft angenehm durch das Neue und Scharfsinnige seiner Bemerkungen überrascht. Er gestand freymüthig, daß er sich seines berüchtigten Ahnherrn, des Eroberers von Magdeburg, tief in der Seele schäme, und daher unmöglich einen Geschlechtsnahmen lieben könne, welchen dieser Unhold mit unvertilgbarer Schande gebrandmarkt habe.

So flohen die Gestade vorüber, ohne daß wir es inne wurden. Gegenden zu schildern, ist ein undankbares Beginnen, weil die Phantasie des Lesers, in den meisten Fällen, doch nur ein falsches Gemählde unterschiebt. Ohne diese Überzeugung wäre vielleicht hier ein Versuch gewagt worden, einige mahlerische Ansichten bey Viviers zu beschreiben, wo wilde Felsberge mit reichangebauten Thälern wechseln, und die Trümmer mancher ehrwürdigen Ritterburg sich auf schroffen Basaltlagen erheben.

Herr von Launay, der bey mehreren Gelegenheiten ein gefühlvolles und leicht zu rührendes Herz verrieth, dachte nur seinen Sohn, und wünschte dem Schiffe die Flügel des Sturmwindes. Das Bild des vierjährigen Knaben, der beym Abschiede ihn anlächelte, lebte noch in seiner Seele; aber der achtzehnjährige Jüngling erschien ihm verschleyert.

Den dritten Mittag nach unserer Abfahrt von Lyon stiegen wir vor Avignon an's Land. Ein Trupp zerlumpter Kerle fiel sogleich über unsere Sachen her, um sie in den Gasthof zu tragen. Meines leichten Felleisens, das man an einem Finger hätte

transportiren können, bemeisterten sich zwey baumstarke Träger, ergriffen jeder einen Riemen und stiegen langsam, als ob sie unter ihrer Last erliegen müßten, das Ufer hinan. Bey den Effecten des Grafen Tilly ging die Vertheilung so weit, daß ein Uniformsäbel von seinem Gehenke getrennt wurde, und jedes Stück seinen besondern Träger bekam.

Als wir uns dem Thore näherten, sahen wir drey Offiziere vom Regimente Lamark in der Allee spatzieren, wovon der jugendlichste durch seine schlanke Apollogestalt und schöne Gesichtsbildung mich an den borghesischen Genius, nach Winkelmann's begeisterter Beschreibung, erinnerte. „Wenn das mein Sohn wäre!" sagte ahnend der Herr von Launay, und wandte sogleich mit der Frage sich an die drey Offiziere: „Meine Herren, kennen sie vielleicht einen jungen von Launay?" „Das ist mein Nahme," sagte der Jüngling, und im nähmlichen Momente schloß ihn der Vater mit den Worten: „Du bist mein Sohn!" in die Arme. Es war das Ungestüm des höchsten Entzückens, womit Beyde sich umschlangen. Wie von Einem Gefühle durchdrungen, zogen wir mit heiliger Ehrfurcht uns zurück.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dieß Leben,
Den überschwenglichen Ersatz
Für alles andre Glück, den unverlierbarn Schatz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt,
Was sie zu geben hat, und was in's beff're Leben
Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blickt hin und schaut! der heil'ge Vorhang fällt.

Wieland.

Wir langten im Hotel von St. Omer an, als man sich eben an die Tafel setzte. Einer von der Gesellschaft erzählte, gleichgültig, wie man von Sonnenschein und Regen spricht, es sey zwischen den Regimentern Lamark und Bourgogne zu Thätlichkeiten gekommen, und es wären von beyden Seiten einige Mann auf dem Platze geblieben. Wir gingen nach dem Essen an den Ort, wo die Schlägerey vorgefallen war. Noch lagen die Körper der Getödteten zur Schau, und man war mit Anblicken dieser Art in Avignon schon so vertraut geworden, daß die meisten Vorübergehenden nur flüchtig hinsahen und sodann fürbaß wandelten. Der Streit wurde durch die Äußerung einiger Soldaten von Bourgogne veranlaßt, daß das ganze Regiment Lamark, vom Commandeur bis zum Trommelschläger, aus lauter gemietheten Schuften von Aristokraten bestehe.

Wir stiegen zur Burg hinauf. Hier hatte Jourdan's Horde kürzlich Greuelthaten verübt, die in der Weltgeschichte ohne Beyspiel sind, und hoffentlich auch ewig bleiben werden. Das Blut ihrer Schlachtopfer war durch die ungeheuern Säle geströmt, wo unter dem Papste Clemens VI., einem sardanapalischen Weichlinge, nur der Jubel üppiger Gelage von den hohen Gewölben zurückhallte, und wo diese Spottfigur von einem Statthalter Gottes, zu den Füßen der schönen Vicomtesse von Türenne, die dreyfache Krone, sammt den Schlüsseln des Paradieses, anbethend niederlegte.

Kaum die Hälfte von den gräßlichen Blutschulden der Horde Jourdan's haben die Zeitblätter be-

kannt gemacht. Ein hiesiger Kaufmann, den ich für einen glaubwürdigen Augenzeugen halte, erzählte mir die unerhörten Schicksale einiger, von jenen entmenschten Kanibalen, mit der raffinirtesten Grausamkeit zu Tode gemarterten Familien dieser beklagenswerthen Stadt; aber um keinen Preis möchte ich diese den Grazien, der Humanität und der Freundschaft geheiligten Blätter durch ihre Nacherzählung entweihen! Schon hat die furchtbare Nemesis gerichtet, dem Missethäter unsühnbar, aber dem Gerechten gnädig und hold. Also den Schleyer darüber!

Die Franziskanerkirche darf, seit der darin vorgefallenen Mordscene, gar nicht mehr geöffnet werden. Der Mensch, welcher die Schlüssel in Verwahrung hat, macht sich aber kein Gewissen daraus, diesem Verbothe zum Trotze, den neugierigen oder empfindsamen Reisenden, gegen ein anständiges Honorar, durch eine wenig bemerkbare Sakristeythür, an die Grabstätte der unsterblichen Laura zu führen. Dem lauersamen Speculanten mochte vielleicht offenbar geworden seyn, daß ich die Sache als eine Art von Herzensangelegenheit behandelte; er war daher unverschämt genug, mir nicht weniger als einen Louis-d'or Schließgeld abzufordern. Wahrscheinlich hätte er am Ende mit einem Dreylivresstück vorlieb genommen; aber viel zu indignirt, um auf ein Geboth mich einzulassen, übergab ich den verächtlichen Wicht seinen Bußbetrachtungen, und suchte das Freye an den schönen Ufern des lebendigen Stromes.

Um die mir vorschwebenden Greuelbilder zu zerstreuen, las ich im Petrarka, über dessen himm-

lische Gesänge der sonst immer so gerecht und richtig urtheilende Klopstock den unbegreiflichen Machtspruch drucken ließ: „Nur dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht." Das Sonett: Dodeci donne, brachte das Bild einer Lustfahrt vor meine Seele, welche Laura mit den Gespielinnen ihrer Jugend, in einer Barke, die der Dichter mit der Argo vergleicht, den Fluß hinunter machte. Weil man auf der reissenden Rhone nur sehr langsam stromau gezogen wird, kehrten die Damen auf einem Korren, dem allein üblichen Fuhrwerke jener Zeit, den die Einbildungskraft des begeisterten Sängers in einen Triumphwagen umwandelt, nach der Stadt zurück. Laura sang mit süßer Stimme den Freundinnen ein Lied.

Diese Vorstellung versetzte mich in die Jahrhunderte, wo man zarter, beständiger, feuriger liebte, und inniger, herzvoller, kräftiger dichtete, als in den Zeiten der physischen und moralischen Entnervung, welche leider die unsrigen sind. Mit Wonne gedachte ich des ersten Wiederaufblühens der Dichtkunst unter diesem schönen Himmel, nach der langen Finsterniß der Barbarey, durch die Troubadours, welche an den Höfen der Fürsten und in den Schlössern der Großen ihre Vaudevillen, Madrigale und Tenzonen absangen und den Liebestribunalen (Cours d'Amour) ihr Daseyn gaben, wo in den poetischen und galanten Streitfragen dieser Dichter von den schönsten und geistvollsten Damen des Landes Recht und Urtheil gesprochen wurde.

Von der angenehmen und empfindungsvollen

Stimme der schönen Laura legt Petrarka an mehr als einem Orte seiner poetischen Werke die rühmlichsten Zeugnisse ab: daß sie aber auch eine Sappho oder Korinna ihrer Zeit gewesen, wie Viele dem fabelnden Nostradamus nacherzählt haben, der unter anderem auch behauptet, **qu'elle romansoit promptement en toute sorte de rithme provençale**, davon finden wir in folgendem Verse des, gewiß von dem allerkleinsten ihrer Vorzüge durchdrungenen und begeisterten Sängers die unzweydeutigste Widerlegung:

Che non curò giammai rime ne versi.

Laura wurde, nach damahliger Erziehungsmethode, sorgfältig im Nähen und Spinnen unterwiesen, und lernte höchstens lesen und schreiben. Ein Mädchen, das in jenen Zeiten sich bis zur Fertigkeit des Lesens hinaufgearbeitet hatte, wurde schon durch den Titel einer **Demoiselle lettrée** geehrt.

Der vier Stunden lange Weg von Avignon nach Lile, den ich, bey dem herrlichsten Paradieseswetter, zu Fuße machte, führte mich durch eine der schönsten und fruchtbarsten Gegenden des Comtats, worin die Cypressen und Öhlbäume mir den dichterischen Reitz der Ungewöhnlichkeit gewährten. Der hohe, noch zur Hälfte mit Schnee bedeckte Ventoux mußte in dieser flachen Gegend um so majestätischer erscheinen, da er, ohne Nebenbuhler an Form oder Größe, in erhabener Selbstständigkeit aufragt, und, gleich dem Pik auf Teneriffa, wenigstens in den ersten

Momenten der Anschauung, allen Vergleichungen Trotz biethet.

Seinen Gipfel erstieg Petrarka, vor beynahe einem halben Jahrtausende, in Gesellschaft seines geliebten Bruders, und dieses war damahls ein eben so unerhörtes Unternehmen, als in unsern Zeiten die Ersteigung des Montblanc oder eine Wolkenfahrt in Aröstaten. Der Beschreibung nach, die er uns in einem seiner Briefe von dieser Wanderung hinterlassen hat, gehört die Umsicht von Ventoux zu den mannigfaltigsten und ausgedehntesten des Erdbodens. Er erblickte die Alpen, die Gebirge der Provinz Lyon, die Küste des Mittelmeeres von Marseille bis Aiguesmortes, und zu seinen Füßen den Lauf der Rhone durch eine unermeßliche Ebene. Nachdem er an diesem Schauspiele sich lange geweidet hatte, schlug er die Bekenntnisse des heiligen Augustinus auf, von welchen er sich niemahls trennte, und traf, durch ein wunderbares Ungefähr, gerade auf die Stelle, wo es heißt: Die Menschen erklimmen der Berge Gipfel, um die Unermeßlichkeit des Meeres und den Lauf der Ströme zu bewundern; ihr Selbst aber verlieren sie indeß weit aus den Augen.

Der Brief Petrarka's, welcher die Erzählung dieser Bergreise enthält, hat immer einen besonders tiefen und bleibenden Eindruck in mir hervorgebracht und ist meinem Gemüthe der gegenwärtigste von allen geblieben.

Jetzt gehört eine Reise nach dem Ventoux zu

den sehr leicht auszuführenden Dingen. Alljährlich am vierzehnten September wird in der Capelle, die auf dem Gipfel erbaut ist, Messe gelesen; und wie der erste Augustsonntag die Anwohner des Jura auf der Dole versammelt, so versäumen hier wenige Landleute am genannten Tage den Ventoux zu besteigen.

Ungefähr eine Stunde von Avignon bat ich einen anständig aber einfach gekleideten Mann, der mit raschen Schritten mir gefolgt war, um desto sicherer nicht von der Straße nach Lile abzuirren, mich auf das unfehlbarste darüber zu belehren. „Wenn es ihnen gefällig ist," gab er zur Antwort, „können wir mit einander gehen; mein Weg führt mich auch nach Lile." Wir wanderten also zusammen weiter, und unvermerkt wandte das Gespräch sich auf wissenschaftliche Gegenstände. Mein neuer Gefährte verrieth eine ausgebreitete Belesenheit, gesunde Beurtheilungskraft und richtiges Gefühl. Er nannte Montesquieu, Mably und Rousseau das Triumvirat, welches die Revolution vorbereitet habe, und sprach mit Entzücken von Pope, Thomson und Geßner, die er aus Übersetzungen kannte. Plutarchs Biographien hatte er gelesen und wieder gelesen. Dieser Umstand brachte noch mehr Wärme in die Unterhaltung, und ich ward immer fester überzeugt, die Bekanntschaft eines geschmackvollen und scharfsinnigen Literaten gemacht zu haben. Auf die Bitte, zu Lile im nähmlichen Gasthofe mit mir zu übernachten, bekam ich den Bescheid: daß er nur dahin gehe, um ein Billiard zu beschlagen. Mein phi-

losophischer Reisegefährte war, wie mir nun klar wurde, ein Tapezierer aus Avignon, der von früher Jugend an, unter der Leitung eines dortigen gelehrten Geistlichen, jede seiner Nebenstunden den Wissenschaften gewidmet hatte: „So mächtig Poesie, Philosophie und Geschichte ihn auch von jeher angezogen hätten, so wäre er dennoch seinem eigentlichen Broterwerbe immer mit unverbrüchlicher Treue zugethan geblieben: denn er könne sich keine strafbarere Pflichtverkennung denken, als, um einer bloßen Liebhaberey willen, an der Wohlfahrt von Weib und Kindern zum Verräther zu werden." Mit dieser Achtung gebiethenden Erklärung reichte der wackere Mann mir die Hand, und schied wie ein vieljähriger Bekannter. Er pflanzte Rosen und Myrthen, ohne den Öhlbaum und die Weinrebe verdorren zu lassen.

Mit dem päpstlichen Wappen über dem Thore von Lile, ging seit der Übergabe an Frankreich eine Veränderung vor, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Ein patriotischer Steinhauer hat alles gothische Schnitzwerk von der dreyfachen Krone des heiligen Vaters weggemeiselt, und sie durch verkürzende Abrundung zur französischen Freyheitsmütze umgeschaffen.

Das Gasthaus, wo ich mich einherbergte, liegt vor dem Thore, nicht weit vom Ufer der Sorgue, welche die Inselstadt wie ein silberner Gürtel umfängt.

Der Aufzeichnung einer den Zeitgeist scharf charakterisirenden, in der Familie des Gastwirthes gemachten Entdeckung, muß vorausgeschickt werden, daß die Einwohner des Comtats in vier Parteyen ge-

theilt sind, die sich einander mit unerbittlichem Hasse verfolgen. Die erste beharrt, mit altem Glaubenstrotze, in ihrer treuen Anhänglichkeit an dem Papste, und besteht größten Theils aus hochbetagten Personen und Dienern der Kirche; die zweyte, welche durch den Nahmen der aristokratischen bezeichnet wird, wünscht zwar, daß Frankreichs Oberherrschaft über Avignon fortwalte, verlangt aber ausdrücklich die Wiederherstellung der alten königlichen Gewalt; die dritte hält die jetzige Ordnung der Dinge für die beste und heilbringendste; sie sollte eigentlich die optimistische heißen, wird aber die demokratische genannt; die vierte endlich ist aus Räubern, Banditen und Mordbrennern zusammengesetzt, die unter Jourdans Anführung durch Plündern reich wurden, und folglich keinen angelegentlichern Wunsch kennen, als die Fesseln jenes Ungeheuers zerbrochen, und ihn wieder zu seiner vorigen Gewalt erhoben zu sehen. Es war eine der sonderbarsten, aber zugleich auch traurigsten politischen Erscheinungen, diese vier Parteyen in Einem Hause, wo die ganze Familie nur aus vier Personen bestand, vereinigt zu finden. Der Vater, ein schwachsinniger, abergläubischfrömmelnder Greis, dem die Metamorphose der Papstkrone über dem Stadtthore sicher schon mehr als eine schlaflose Nacht verursacht hatte, war ein Papist zum Verbrennen; die Mutter, als Cousine eines rasenden Volksredners zu Paris, eine Demokratinn zum Ersäufen; die Tochter, als vormahlige Hausfreundinn des Erzbischofs von Aix, eine enragirte Aristokratinn, und der Sohn, welcher Jourdans blutigen Fah-

nen, raubend, sengend und mordend, als Lieutenant nachzog, ein wüthender Brigand. Zwischen der Schwester und dem Bruder schien die Erbitterung lange nicht so weit zu gehen, als zwischen den beyden Alten, die fast unaufhörlich Schimpf- und Spottreden wechselten, wobey sie nie sich entbrechen konnten, kraftlos und hinfällig wie sie waren, wenigstens von fern aus dem Lehnstuhle mit den geballten Fäusten gegen einander zu manövriren. Als ich die Aristokratinn fragte, ob man unter ihrem Dache auch mit Sicherheit sein Haupt niederlegen könne, da, nach ihrem eigenen Geständnisse, der Herr Bruder ein ausgemachter Brigand sey, antwortete sie ganz im leicht hingeworfenen Soubrettentone der französischen Komödie: „O darüber sey der Herr nur völlig außer Sorge! Mein Bruder ist im Grunde ein herzensguter Narr, und im väterlichen Hause zahm und sanft wie ein Lämmchen; aber unter dem Commando des verruchten Jourdan mußte er natürlich Ordre pariren, und seiner Schuldigkeit nachleben, wie es einem Manne von Ehre geziemt."

Wirklich waltete er, mit einer Kochschürze bekleidet, ganz friedlich am Heerde, und war eben beschäftigt, Fische für mein Abendessen abzuschuppen.

Am folgenden Morgen fragte ich die alte Demokratinn: "Citoyenne, wie viel beträgt meine Rechnung?" und erhielt zur Antwort: „Treize livres." Wir geriethen in Wortwechsel über die ungeheuere Unbilligkeit, und ich both die Hälfte der verlangten Summe. „Mein Gott! es kann ja keine Forderung billiger seyn!" sagte sie mit steigender Empfindlichkeit;

„bedenken Sie doch nur, für ein gutes Abendeſſen, Nachtlager und Frühſtück, nicht mehr als treize livres!" Hierbey regierte ein guter Geiſt ihre rechte Hand, von der ſie bey den letzten Worten drey Finger emporſtreckte. Dieſe Pantomime war mir ein Lichtſtrahl. Alſo trés livres! Das tres der alten Römer, das im Munde der Demokratinn ſich aber völlig hörte wie treize, hatte ſich alſo in dem Volksidiome dieſer Gegend erhalten, und bedeutete drey, wie in der Sprache Latiums.

Die Ariſtokratinn bemerkte kaum, daß meinem Hute die Nationalcocarde fehlte, als ſie dieſem Mangel ſogleich abhalf. „Je weiter ſie gegen Süden reiſen," ſagte ſie mit einem boshaften Seitenblicke auf ihre Mutter, „je tückiſcher und giftiger werden die demokratiſchen Hunde, und Sie würden ohne dieſes Abzeichen jeden Augenblick in Gefahr ſeyn, von ihnen angeklafft oder gebiſſen zu werden."

Vaukluſe, ſchon im Frühlinge des Lebens ein Gegenſtand meiner jugendlichen Schwärmereyen und einer von den Zielpuncten der Sehnſucht, die meine Einbildungskraft mit Stäben bezeichnete, war, beym kühlen Anhauche der Abendluft, ſchnell erreicht. Mit Wohlgefallen verweilte ich an dem Orte, wo einer der merkwürdigſten und ausgezeichneteſten Menſchen, nicht nur ſeines Jahrhunderts, ſondern aller Jahrhunderte zuſammengenommen, einen großen Theil ſeines Lebens den Muſen und der Einſamkeit heiligte; wo er ſeinen Sinnen den Krieg ankündigte; nichts ſahe, als eine Magd, braun und dürrgeſengt, wie die lybiſchen Wüſten; nichts hörte, als das Blö-

ken der Heerden, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Wassers; niemand zur Gesellschaft begehrte, als seinen treuen Hund und seine Bücher; oft vom Morgen bis zum Abende das Stillschweigen eines Carthäusers beobachtete; nur von schwarzem Brote und Früchten lebte; sich kleidete wie seine Nachbarn die Fischer und Hirten; seinen Garten mit eigener Hand bauete; am Morgen auf den umliegenden Hügeln, und am Abende in den nahen Wiesen umherschweifte; oft um Mitternacht, beym Scheine des Mondes, in die furchtbare Höhle hinabstieg, wo er sich sogar in Gesellschaft und am hellen Tage von geheimen Schauern durchdrungen fühlte; im Felde und im Walde, wie in seinem Cabinete, las, schrieb und träumte, die Vergangenheit prüfend durchdachte und über die Zukunft rathschlagte; froh des seligen Mittelstandes zwischen Armuth und Reichthum, in bescheidener Ländlichkeit, an klaren Gewässern, in schattigen Hainen, auf blumigen Wiesen, zwischen Öhlbäumen und Reben, mit der reinen Luft Gesundheit und Freyheit athmete, und wo er gewiß sein Leben beschlossen hätte, wenn Avignon, das er verabscheuete, nicht zu nahe, und Italien, das er schwärmerisch liebte, nicht zu fern gewesen wäre.

Hier sang er die Canzonen und Sonette, von denen er selbst so bescheiden dachte, und die doch allein bey der Nachwelt seinem Nahmen Glanz und Unsterblichkeit gaben; indeß sein Heldengedicht Afrika, worauf er seinen ganzen Dichterruhm gründete, vergessen in den Bibliotheken vermodert; so wie sein Freund Boccaz, nicht durch den Decameron, den

er,

er, als frivol und unbedeutend, sogar zu unterdrücken suchte, sondern einzig und allein durch seine jetzt in Dunkelheit ruhenden lateinischen Werke, bey der Nachwelt fortzuleben hoffte.

Ungeachtet Petrarka seinem Gedichte Afrika den poetischen Lorber und einen großen Theil des Ruhmes, womit sein Zeitalter ihn krönte, zu verdanken hatte, so ist es immerhin nichts weiter, als eine langweilige und höchst prosaische Erzählung der Hauptbegebenheiten des zweyten punischen Krieges, welcher sogar das Verdienst eines harmonischen Versbaues und eines reinen Styls mangelt, und deren Lectüre kein Mann von Geschmack auszuhalten vermag. Silius Italicus war damahls noch nicht wieder aufgefunden.

Boccaz legte so wenig Werth auf den Dekameron (der allein zu Venedig sechzig Mahl aufgelegt wurde) oder, welches noch wahrscheinlicher ist, schämte sich in späteren Jahren der darin vorkommenden üppigen Gemählde so sehr, daß seinem Freunde Petrarka, für den er sonst niemahls ein Geheimniß hatte, die Existenz desselben ein und zwanzig Jahre lang unbekannt blieb. Endlich spielte der Zufall ihm das Buch in die Hände, und nun ward er durch die Geschichte der Griseldis so lebhaft gerührt, daß er nichts angelegentlicheres kannte, als diese rührende Dichtung, sogleich in das Lateinische zu übersetzen.

Die Sorgue, welche schon an ihrer Quelle Kähne trägt, entspringt aus einem kleinen See, der, unter der Umwölbung einer geräumigen Höhle, in einem ovalen Felsenbecken ruht, und dringt bey nie-

drigem Wasser durch unterirdische Kanäle in ihr tiefes Bette. Der Anblick dieser Grotte, die ich mir immer so abenteuerlich gedacht und mit ganzen Colonien von Feyen, Ondinen und Gnomen bevölkert hatte, ward mir nicht gewährt; denn der Fluß war so hoch angeschwollen, daß er über den Steinwall, welcher am Eingange der Höhle sich aufthürmt, mit fürchterlichem Brausen herabstürzte. Die Felsenmauern, welche gegen Osten einen Halbzirkel um die Quelle bilden, verlieren sich in den Wolken und vollenden den feyerlich-majestätischen Charakter einer Naturscene, die, gleich dem Rheinfalle, jeder Schilderung auf dem Papier, und jeder Darstellung auf der Leinwand ewig unerreichbar bleiben wird.

Nicht fern vom Ursprunge der Sorgue liegt auf einem schroffen Felsen ein Burggemäuer, das völlig unzugänglich scheint, und von den Bewohnern der Gegend Petrarka's Schloß genannt wird. Durch diese Trümmer erhielt sich der Nahme des Dichters von Jahrhundert zu Jahrhundert, selbst im Munde des kleinsten Hirtenknaben. Das alte Mährchen, welches ihm dieß Schloß zur Wohnung anwies, und einen unterirdischen Gang nach Laura's gegenüberliegender Villa hinlaufen läßt, ist schon längst widerlegt. Das Schloß gehörte in jenen Zeiten dem Bischofe von Cavaillon. Laura kam, wie aus Petrarka's Werken erweislich ist, niemahls nach Vaucluse, und er selbst hatte sich, höchst wahrscheinlich auf der Stelle, wo nun die Papiermühle steht, ein kleines Haus gebaut, das er, in einem seiner Briefe, ausdrücklich mit den Wohnungen des

Cato und Fabricius vergleicht. Der Garten, welchen er seinen transalpinischen Parnaß nannte, lag nicht fern von der Quelle, an einem Abhange, der von steilen Felsen begränzt wurde.

Ein anderer noch allgemeiner verbreitete Irrthum, in den auch Voltaire verfallen ist, deutet die Ode: Chiare, fresche e dolce acque, auf die Quelle von Vaucluse, deren Entfernung von Avignon man sich gemeinhin immer nur sehr unbedeutend vorstellt. Sie ist aber an die Triade, eine Quelle unweit Avignon gerichtet, in welcher die Damen, zu Petrarka's Zeiten, sich häufig zu baden pflegten, und wo auch wahrscheinlich die Scene des kleinen Abenteuers zu suchen ist, welches er in der ersten Canzone so reitzend erzählt.

Daß Voltaire die Quelle, an welche die eben angeführte Ode gerichtet ist, falsch andeutet, wäre an sich nur ein leichter und unbedeutender Irrthum; aber er macht sich gleich hinterher eines andern schuldig, der zu den unverzeihlichen und zugleich zu den zahllosen Beweisen der Flüchtigkeit gehört, womit dieser Schriftsteller, über die meisten Gegenstände, nach Art der Schwalben über ein Gewässer, ohne zuweilen auch nur die Oberfläche zu berühren, hinweg streifte. Nachdem er den Anfang der herrlichen Ode, als eine Probe von Petrarka's Ton und Genie, sehr frostig und unpetrarkisch umschrieben hat, fährt er fort: Voilà le commencement de la belle Ode de Pétrarque à la Fontaine de Vaucluse, Ode irrègulière, à la vérité, et qu'il composa en vers blancs sans se gêner pour la rime, mais

qu'on estime plus, que ses vers rimés. Wie es möglich war, daß ihm, auch beym flüchtigsten Lesen, die Regelmäßigkeit dieses Gedichts, und die Sorgfalt, womit es von der ersten bis zur letzten Strophe gereimt ist, entgehen konnte, läßt sich eben so schwer begreifen, wie der literarische Köhlerglaube von halb Europa, an alle die seichten und frivolen Machtsprüche, wodurch er andere poetische Kunstwerke des Auslandes, von denen er oft nicht mehr wußte, als vom silbernen Codex des Ulphilas, herabzuwürdigen suchte.

In Avignon knüpfte sich zwischen einem Hauptmanne der Nationalgarde von Montpellier und mir eine Bekanntschaft an. Er stand ebenfalls im Begriffe nach Nismes zu reisen. Da der Mann, wegen seines artigen und feinen Betragens, mir gefiel, so war sein Vorschlag, auf gemeinschaftliche Kosten einen Wagen zu miethen, mir willkommen und erwünscht. Wir verließen Avignon mit der Morgendämmerung und setzten über die Rhone, aus deren Mitte sich hier eine beträchtliche Insel erhebt, nach Villeneuve über, bey welchem freundlichen Städtchen die prächtige, wegen ihrer außerordentlichen Breite so berühmte languedokische Chaussee beginnt.

Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: Ça ira! worauf: Cela va! erwiedert wird; so wie in den katholischen Gegenden von Deutschland und der Schweitz uns der Grüßende: Gelobt sey Jesus Christ! zuruft, und wir ihm: In Ewigkeit! antworten. Von allen Feldern, und in allen Dörfern, schrien Männer, Weiber und Kinder uns ihr Ça ira! entgegen,

und erhoben ein unendliches Jauchzen, wenn wir Cela va! antworteten. Der Enthuſiasmus für die Revolution gränzt an Taumel beym Landvolke der ſüdlichen Departementer. Sie reden wie Begeiſterte, wenn man das Wort Freyheit nur ausſpricht, und leben der feſten Zuverſicht, daß ſie ein Gebäude aufführen, welches der vereinigten Gewalt des ganzen Erdbodens Trotz biethen werde.

Nicht weit von Remoulins ſahen wir einen etwa neunjährigen Knaben auf einem Acker Steine zuſammen leſen. Als wir uns näherten, unterbrach er ſeine Arbeit, ſtellte ſich mit einem Geſichte, worin Trotz den Hauptzug machte (vielleicht weil eine Kutſche zu den Attributen des Ariſtokratismus gehört), an die Landſtraße, und ſchrie überlaut: Ça ira! Mein Gefährte, um ſeinen patriotiſchen Eifer auf die Probe zu ſtellen, erwiederte: Ça n'ira pas! worauf jener mit dem Fuße auf den Boden ſtampfte und ſein Ça ira! noch lauter und heftiger wiederhohlte. Jetzt ließ der Offizier halten, ſprang aus dem Wagen, und ging mit gezogenem Säbel auf den Knaben los. „Du biſt des Todes, wenn du nicht auf der Stelle ſchreyeſt: Ça n'ira pas!" rief er mit fürchterlicher Stimme, indem er zugleich eine Stellung annahm, welche die Abſicht, ihm den Schädel zu ſpalten, außer allen Zweifel ſetzte. Das Kind erblaßte, beugte ſich ein wenig vorwärts, um den Todesſtreich zu empfangen, und ſagte mit zitternder und gedämpfter Stimme: Ça ira! ça ira!

Mein Reiſegefährte, bis im Innerſten durch dieſes außerordentliche Beyſpiel von unerſchrockener

Aufopferung gerührt, umarmte den kleinen Märtyrer (denn so mußte man ihn betrachten, weil er die wahre Absicht der Scene nicht ahnden konnte), beschenkte ihn reichlich, und schied mit den Worten von ihm: „Du bist ein wackerer Junge und mußt eben so wackere Ältern haben!"

In Remoulins nahm ich einen Führer, um die Wasserleitung über den Gardon (le pont du Gard) zu sehen, welche nicht weit von diesem Dorfe entfernt ist. So hoch meine Erwartung auch durch die Schilderung, welche Rousseau, in seinen Bekenntnissen, uns von diesem herrlichen Überreste der römischen Größe hinterlassen hat, gespannt worden war, so übertraf dennoch die Wirklichkeit bey weitem das Bild meiner Phantasie.

Es ist unmöglich, sich etwas Kühneres, Edleres und Majestätischeres zu denken, als den Styl dieser Wasserleitung, die mehr ein Werk der Götter als der Menschen zu seyn scheint. Man erliegt beynahe unter der Erhabenheit dieser Erscheinung, die sich auf ein Mahl in einer Gegend, so wild, verlassen und dürftig, daß der Anblick einer armseligen Capelle darin von Wirkung seyn würde, in ihrer ganzen Riesengröße, als der stärkste sinnliche Ausdruck von Unzerstörbarkeit darstellt. Rousseau sagt: „Diese Wasserleitung war, seit ich auf Erden bin, der einzige Gegenstand, den ich nicht unter meiner Erwartung fand. Ich verlor mich in den ungeheuern Wölbungen wie ein Insect, und glaubte bey jedem wiederhallenden Fußtritte die Stimme der alten Gebiether des Erdkreises zu hören."

Es kam darauf an, das Waſſer, welches vom heutigen Uezés ſieben Stunden weit nach Nismes geleitet ward, über die Tiefe zu führen, durch welche der Gardon in dieſer Gegend ſeinen Lauf nimmt, und alſo die Gipfel zweyer Berge durch einen Canal in Verbindung zu bringen, der anderthalb hundert Fuß über den Fluß erhoben werden mußte. Man war daher genöthigt drey Geſchoſſe über einander zu ſtellen, wovon das unterſte aus ſechs, das zweyte aus eilf, und das dritte, welches den Canal trägt, aus fünf und dreyßig Arkaden beſteht. Der größten Länge des Ganzen, das heißt, da, wo ſich die Berge am weiteſten von einander entfernen, gibt man acht hundert Fuß.

Auf der Bank vor dem Wirthshauſe zu Remoulins zündete ich die Tabakspfeife mit einem Brennglaſe an, und erlangte bey dieſer Gelegenheit die Ehre, wenn auch nicht für einen Prometheus, doch wenigſtens für einen Hexenmeiſter gehalten zu werden. Alle vor den Hausthüren ſpinnende Weiber rannten von der Arbeit und drängten ſich herbey; nicht weniger vor Erſtaunen außer ſich über dieß unerhörte Wunder, wie die Oraheiten beym erſten europäiſchen Beſuche über das Abfeuern einer Kanone. „Mein Gott, wie unbegreiflich! Nein, es iſt nicht möglich! welch ein Mirakel! Das iſt wahrhaftig ein Zauberer!“ riefen dieſe harmloſen und gutmüthigen Kinder der Natur, wie im Chore, ein Mahl über das andere aus; mit einem Leben und einer Mannigfaltigkeit in Geberdenſpiel und Geſichtsausdruck, daß der größte und erhabenſte Künſtler dieſe dörfliche

Gruppe zu einer seelenvollen und originellen Zeichnung nicht verschmäht haben würde. Eine junge, ziemlich hübsche Person bat beynahe flehentlich, und mit einer Art von leidenschaftlicher Neugier, die Feuermaschine an ihrer Schürze zu probiren, und ihr ein Andenken hinein zu brennen. Der leicht zu erfüllende Wunsch ward ihr auf der Stelle gewährt, und nun tanzte sie, schnellfüßig, wie ein junges Reh, unter lautem Frohlocken davon, und trug ihre Schürze mit eben dem Stolze zur Schau, wie der Krieger eine durchlöcherte Fahne.

Mit einbrechender Nacht erreichten wir Nismes, und stiegen im Hotel von Luxemburg ab. Kurz nach Tagesanbruch war ich schon auf dem Wege nach dem Amphitheater, dem bedeutendsten und merkwürdigsten römischen Denkmahle außerhalb Italien. Dieß Gebäude würde einen unbeschreiblichen Effect machen, wenn es auf einer freyen Anhöhe, oder nur in einer freyen Ebene stände, und nicht, wie jetzt, durch eine Menge elender Häuser entstellt würde, die nicht nur von außen daran geflickt sind, sondern auch die Arena dicht überdecken, so daß es der Einbildungskraft beynahe unmöglich ist, das Ganze auf ein Mahl zu umfassen, und die reinen und edlen Formen desselben aus diesem Chaos hervor zu heben. Jetzt fängt man endlich an, die Baracken der Arena nieder zu reissen, und die ringsumher viele Fuß hoch aufgehäuften Schuttlagen weg zu graben.

Unter allen römischen Amphitheatern hat sich, nächst dem veronesischen, keines vollständiger erhalten, als das Amphitheater von Nismes, wel-

ches um so außerordentlicher scheinen muß, da es nicht nur der Zeit allein, sondern auch der Zerstörungswuth der Barbaren des Mittelalters Trotz zu biethen hatte. Ihren gutgemeinten Verunstaltungen entging es jedoch eben so wenig, wie das Pantheon zu Rom. Die Gothen stellten zwey Thürme auf die Attika der Vorderseite, wo sie ungefähr den Effect einer Allongenperücke auf dem Haupte des farnesischen Herkules hervorbringen. Die Erbauungsepoche dieses Amphitheaters fällt wahrscheinlich in die Regierung des ersten Antonius.

Vortheilhafter gestellt wie das Amphitheater, ist ein anderes architectonisches Kunstwerk, das die höchste Zierlichkeit mit der höchsten Eurythmie vereiniget. Dieß ist ein Tempel im korinthischen Style, der den unwürdigen und trivialen Nahmen des viereckigen Hauses (Maison carrée) führt. Das Peristyl hat zehn freystehende canellirte Säulen, und jede Seitenmauer zehn Halbsäulen. Das Bildwerk am Fries und die Capitäler sind von so bezaubernder Schönheit, daß im Zeitalter des Phidias selbst, beydes, an jedem Tempel Griechenlands sogar die Bewunderung der verwöhnten und schwer zu befriedigenden Athener hätte gewinnen müssen. Dem Herrn von Seguier, einem scharfsinnigen und gelehrten Alterthumsforscher, ist es gelungen, die Urbestimmung dieses Tempels an das Licht zu bringen, indem er die Aufschrift am Fries der Vorderseite, nach der Lage und Richtung der Löcher, worin die losgebrochenen ehernen Buchstaben eingepaßt waren, wieder herstellte. Dieser Entdeckung zufolge, ward

er zu Ehren der beyden Söhne des Marcus Agrippa erbaut.

Nicht weit von diesem schönen Monumente strömt die wohlthätige Quelle, ohne welche die Einwohner von Nismes genöthigt seyn würden, Cisternenwasser zu trinken. Die unbeträchtlichen Überreste eines Dianentempels sind nur wenige Schritte davon entfernt. Aus Dankbarkeit gegen die Nymphe, deren Urne noch nie versiegte, schuf man um die Quelle einen öffentlichen Spatzierplatz, der zu den reitzendsten von Europa gezählt wird, und mit seinem wohlgeordneten und schicklich vertheilten Reichthume an Lustgebäuden, Statuen, Bosketen, Schattengängen, Ruinen und Canälen der alten prachtliebenden Colonia Nemausensis nicht unwerth gewesen wäre. Der sogenannte große Thurm (la Tour magne), der unweit Nismes eine freundliche Anhöhe ziert, hat wohl schon mehr als zwanzig Antiquare um den Schlummer, und Einen sogar um den Verstand gebracht. Da er durch seine Bauart den römischen Ursprung zu verläugnen scheint, so haben ihn einige von den alten Galliern aufführen und zur Feyer druidischer Mysterien dienen lassen. Andere trugen kein Bedenken, ihm die ehemahlige Bestimmung eines Pharus anzudichten, und ließen, zu diesem Ende, in den fernsten Tagen der Urwelt das Mittelmeer den Fuß der Anhöhe bespühlen, auf deren Gipfel das räthselhafte Denkmahl sich erhebt, welches, der auffallenden Sonderbarkeit wegen, vor hundert andern einer genaueren Untersuchung werth war. Am richtigsten hat vielleicht Herr Fisch in seinen ge-

schätzten Briefen, über Südfrankreich darüber gemuthmaßt. Er hält es für einen römischen Wachtthurm und Besatzungsort, welcher mit einem andern Thurme zwischen Arles und Nismes correspondirte, so daß beyde Städte durch verabredete Losungszeichen, sich von einer drohenden Gefahr unterrichten konnten. Hierdurch werde aber seine frühere Bestimmung zum gallischen Tempel keinesweges aufgehoben.

Ehe ich den Gasthof wieder erreichte, war ich noch Zeuge eines Auftrittes, der mich mit dem heftigsten Unwillen erfüllte. Auf der Esplanade ward ein alter Ludwigsritter von einigen Lotterbuben der allerniedrigsten Classe angehalten und trotzig befragt: Warum er keine Cocarde trage? „Ich habe sie vergessen," antwortete der alte Ritter mit festem Tone, „und ich weiß auch nicht, was mir die Verbindlichkeit auflegt, Euch darüber Rede und Antwort zu geben." „Gleich diese da angemacht!" schrie ein Kerl mit einer gräßlichen Kalibansphysiognomie, schon halb wüthend, indem er dem Ritter seine eigene Cocarde hinreichte; und als dieser, um das Ende der verhaßten Scene zu beschleunigen, eben im Begriffe stand, sie aufzustecken, riß ein Anderer ihm dieselbe mit den Worten weg: „Ein so infamer Aristokrat verdient keine Cocarde zu tragen; und gleich das Kreutz da aus dem Knopfloche!" Mit diesen Worten entriß er ihm auch das Ludwigskreutz, trat es unter die Füße, (welchem Exempel auch der Kaliban folgte,) und gab es dann mit dem Bedeuten zurück, niemahls wieder mit diesem verhaßten Ab-

zeichen öffentlich zu erscheinen. Der lauteste Beyfall des zusammengerotteten Volks belohnte die empörende Unthat; und wehe dem, welcher als Beschützer und Rächer des gemißhandelten Greises in die Schranken getreten wäre! In allen Departementern des unglücklichen Reichs bezeichnet die Furie der Parteywuth beynahe jeden Tag mit ähnlichen Gewaltthätigkeiten, wozu der Pöbel das Privilegium ohne Widerstand usurpirte, weil das Heiligthum der Gerechtigkeit in Trümmern liegt, und ihre Priester, dem Elende Preis gegeben, fern vom eigenen Herde und den süßen Gewohnheiten der Heimath, unter fremdem Himmel, unstät und flüchtig umherirren.

Bey einem Dorfe, zwischen Nismes und Montpellier, sahen wir in einiger Entfernung von uns, auf einem Fußpfade neben der Landstraße, zwey Nationalgardisten, die einem dritten mit zürnender Heftigkeit zuriefen: „Geh voraus, Schurke!" Als dieser sich weigerte, rannten sie selbst mit geflügelter Eile eine kleine Strecke voraus, legten auf ihren Cameraden, der jetzt, da ihm ihr Vorhaben deutlich wurde, sich durch die Flucht zu retten suchte, beyde zugleich an, und trafen ihn so geschickt im Laufe, daß er zu Boden stürzte. Kaum waren wir in der Sprachweite, als mein Gefährte sie um die Ursache dieser schrecklichen That befragte, worauf er folgenden Bescheid erhielt:

„Sie haben Recht, über die Strenge zu erstaunen, mit welcher Sie uns den Elenden da haben behandeln sehen; aber ihm geschah Recht. Der

Pfarrer jenes Dorfes nahm uns mit der gröſsten Höflichkeit auf, gab reichlich was Küche und Keller vermochten, und bath uns, den Aufenthalt bey ihm nach Luſt und Gefallen zu verlängern. Heute nun, beym Abſchiede, gab er zu verſtehen, daß ihm ein ſilberner Löffel fehle. Sogleich kehrten wir Beyde die Taſchen um, und ermahnten unſern Cameraden, ein Gleiches zu thun. Auf ſein hartnäckiges Weigern brauchten wir Gewalt und fanden den Löffel. Wir wurden auf der Stelle einig, ſobald wir nur im Freyen ſeyn würden, kurzen Prozeß mit ihm zu machen. Sie mögen nun ſelbſt entſcheiden, ob wir ein Recht dazu hatten? Kein ehrlicher Mann dient mit einem Spitzbuben!" Gelaſſen zogen ſie jetzt ihre Straße, ohne ſich weiter nach dem Unglücklichen umzuſehen, der indeß den Geiſt aufgegeben hatte.

Herr Amoureux ein geſchickter Arzt und Naturforſcher zu Montpellier, übernahm, ſeines weitausgedehnten Wirkungskreiſes ungeachtet, auf eine Empfehlungcarte vom Herrn Gilibert, das beynahe unter allen Umſtänden langweilige und unerbauliche Geſchäft eines Cicerone, und zeigte mit zuvorkommender Gefälligkeit mir die Sehenswürdigkeiten dieſer Stadt,

> Ver ubi longum tepidasque praebet
> Jupiter brumas.
>
> Horat.

Mit echtfranzöſiſcher Delicateſſe wußte er die Miene des Vergnügens und der Überraſchung ſelbſt bey Gegenſtänden anzunehmen, welche für ſein Auge ſchon

seit Jahren das irisfarbige Helldunkel der Neuheit verloren hatten.

In der Mitte der Esplanade, einem öffentlichen Spatzierplatze, hat man, auf einer vierzig Fuß hohen Säule, der Freyheit eine Statue errichtet, und an dem Piedestal die Menschenrechte in eine schwarze Marmortafel eingegraben. Von hier erblickt man in der Nähe die blaßgrünen Haine Minervens, und in der Ferne die blaue Wasserwüste Neptuns.

Merkwürdiger als dieser ist ein anderer öffentlicher Lustplatz, wo glänzende Pracht mit edlem Geschmacke sich vereiniget. Er heißt le Peyrou. Die eherne Ritterbildsäule Ludwigs XIV., eine der Hauptzierden desselben, gehört zu den gelungensten Kunstwerken, welche Frankreich in dieser Gattung hervorgebracht hat. So lautet wenigstens Falconets Urtheil darüber. Rings umher harren mehrere ledige Postamente der Heldenstatuen, für welche sie bestimmt wurden. Was auf diesem Platze die Aufmerksamkeit am meisten fesselt, ist das achteckige Castell einer Wasserleitung, die unter allen ähnlichen Constructionen der neuern Zeit, das große Meisterwerk bey Caserta selber nicht ausgenommen, unstreitig den ersten Rang behauptet. Sie besteht aus zwey Geschossen von Arkaden, worauf ein Canal ruht, welcher das Wasser, eine Viertelstunde weit, von einer Anhöhe herbeyführt. Dieß Ehrenmonument der modernen Baukunst würde sich noch imposanter darstellen, wenn es in gerader Linie fortliefe, und nicht gegen das Ende in einen

stumpfen Winkel hätte gebrochen werden müssen. Die gerade Linie traf nähmlich auf ein Landgut, dessen Eigenthümer auf keine Weise zum Verkaufe dieser Wohnung seiner Väter zu bewegen war.

Das Panorama vom Peyrou gehört zu denen, die einer lebendigen Phantasie, selbst nach einem halben Jahrhunderte, noch immer mit unverblaßtem Colorite erscheinen müssen. Welch ein Gemählde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfassung bilden!

Der neue Schauspielsaal von Montpellier ging schöner und geschmackvoller aus der Asche des alten hervor. Man gab ihm die eben so zweckmäßige als gefallende Zirkelform und eine durch Einfachheit edle Verzierung. Anstatt der Kerzen hat man auch hier, wie in vielen andern Theatern Frankreichs, argantische Lampen eingeführt.

Das Lager von Coblenz, eine Nationalposse, worin Graf Artois, Prinz Conde, Mirabeau das Weinfaß, und andere nahmhafte Ausgewanderte auf die beißendste und bürleskeste Art dem Gelächter Preis gegeben werden, ward mit einem Jubel aufgenommen, dessen Ausbrüche das Haus erschütterten.

Es fehlte mir an Zeit, die Magellonen-insel zu besuchen, wo vormahls eine volkreiche Stadt blühete, von deren Daseyn aber, außer den Trümmern der Domkirche, worin, der Sage nach, die schöne Magellone an der Seite des trauten Gemahls ruht, keine Spur mehr zeugt. Für den Philologen ist der Umstand nicht ohne alles Interesse,

daß auf diesem Eilande das berühmte Kochbuch des alten Gourmands Apicius zuerst wieder aus der Nacht hervorging. Schade, daß es nicht Pindars Dithyramben, Sappho's Oden oder Menanders Lustspiele waren!

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten der ehemahligen Provinz Languedoc, und zugleich eines der glänzendsten und ruhmwürdigsten Denkmähler des mechanisch-hydrostatischen Genies, bleibt auf immer der wundervolle Canal, welcher das Mittelmeer mit dem Ocean in Verbindung setzt. Seine Länge beträgt, von der Mündung am See von Thaut bis zur Schleuse der Garonne bey Toulouse, dreyßig deutsche Meilen. Auf dieser ganzen Linie zählt man zwey und sechzig Schleusen, und hundert Bassins. Der Theilungspunct des Wassers erhebt sich hundert Toisen über den See von Thaut und ein und dreyßig über die Garonne bey Toulouse. Zwey und neunzig Brücken führen über den Canal, der dagegen selbst wieder an fünf und funfzig Stellen, brückenartig, nach Art antiker Wasserleitungen, auf Arkaden ruht, unter welchen Flüsse, Bergströme und Bäche ungehindert in den alten Betten durchfließen. Mehrere Bäche, von denen einige vom schwarzen Berge fallen, liefern die erforderliche Wassermasse. Besonders bemerkenswerth ist das ungeheure von Gebirgen und einer sechs und dreyßig Toisen dicken Mauer eingedämmte Wasserbecken von St. Ferreol, das eine Stunde im Umkreise und hundert Fuß Tiefe hat. Es dient dem Canale zum Hauptbehälter. Wenn das Becken

von dem Gebirgswasser angefüllt ist, so stürzt es in Cascaden über; ist es aber nicht ganz voll, so läßt man durch eine in jener Dammmauer angebrachte Grotte, am Fuße des Beckens, Wasser ausströmen, indem man die kolossalen kupfernen Hähne öffnet, die sich daselbst am Ende von drey äußerst massiven Röhren befinden. In beyden Fällen sammelt sich das Wasser im Becken von Naurousse, und geht von diesem Theilungspuncte auf der einen Seite nach Toulouse, und auf der andern nach Agde. Das Wasserbecken von St. Ferreol hält bey seiner vollständigen Füllung gegen eine Million Cubiktoisen Wasser.

Der zwey und neunzig Toisen lange unterirdische Catacombenlauf des Canals durch den Malpasberg, zwischen Narbonne und Beziers, gilt mit Recht für eins der denkwürdigsten Zeugnisse von der Allgewalt männlich ausdauernder, weise berechneter und harmonisch vereinter Menschenkraft im Kampfe mit den riesenmäßigsten Hindernissen der Natur.

Im August und September, zwischen den Messen von Baucaire und Bordeaux, wird der Canal regelmäßig abgelassen, und von viertausend Arbeitern gereinigt und ausgebessert. Die sämmtlichen Erbauungskosten beliefen sich im Jahre 1680 auf siebenzehn und eine halbe Million, welche Summe in unsern Zeiten drey und dreyßig Millionen betragen würde. Die Unterhaltungs- und Reparaturauslagen werden, Jahr aus, Jahr ein, zu drey Mahl hundert tausend Livres angeschlagen, nach de-

ren Abzuge man aber, beynahe ohne Ausnahme, den reinen Ertrag auf die nähmliche Summe berechnen kann.

Unausgesetzt wird der Canal von dritthalb hundert nummerirten und einregistrirten Barken, die zwey tausend Centner oder hundert Tonnen tragen, befahren. Diese gelangen mit einem Pferde in sechs Tagen von Agde nach Toulouse. Das Postschiff legt denselben Weg in vier Tagen zurück. Die obere Breite des Canals beträgt sechzig, die untere zwey und dreyßig, die Wassertiefe nirgends unter sechs Fuß.

Den so einfachen Mechanismus der Canalschleusen, welcher eines der schwierigsten Probleme der Hydrostatik mit spielender Leichtigkeit auflöst, nimmt man für eine Erfindung der Italiener an; wenigstens wurde die erste Anwendung davon, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, auf der Brenta bey Padua vorgenommen.

Der Bau des Canals von Languedok dauerte vierzehn Jahre, von 1667 bis 1681. Riquet, welcher den Plan mit tiefem Genie entwarf, und mit energischer Weisheit ausführte, erwarb sich dadurch die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der spätesten Geschlechter, und seiner Büste im Pantheon des Nachruhms eine Stelle neben der Büste seines Zeitgenossen Vauban.

Ich erblickte bey dem Hafenstädtchen Cette das Meer, welches dem Freunde der beyden edelsten Völker der Welt, vor allen Gewässern, die auf der Erdfläche wallen, heilig seyn muß, in der

schönsten Beleuchtung der untergehenden Sonne. Der Hafen, mit einem Walde von Mastbäumen; der Mole mit seinem schlanken Pharus; die Stadt Cette mit ihren abendlich angestrahlten weißen Wohnungen; der benachbarte, mit niedrigem Gestrippe überkleidete Berg; einige holländische Windmühlen; die lange Steinbrücke des Canals von Languedok; Fischerböte nicht weit vom Gestade; Schiffe mit geschwellten Segeln in der Ferne: man denke sich, wo möglich, das Unermeßliche, die Herrlichkeit und den Reichthum einer solchen Ansicht, und beurtheile darnach die Wirkungen ihres Gesammteindruckes auf jeden Sterblichen, dessen Brust nicht mit Horazens dreyfachem Erze verpanzert wurde.

Ein frischer Seewind kühlte die Wärme des Abends. Die Matrosen schwammen zwischen den Schiffen im Hafen, und die Fischer sangen in ihren Barken. Ich stieg hinter der Petersschanze hinab, und warf mich in die lauen Fluthen. Mit der Wonne ward vielleicht selten gebadet. Die Geschwader der Karthager, Syrakuser und Römer gingen vor meinem Geiste vorüber; die großen Schatten der Scipionen schwebten über den Wassern, und klagende Stimmen der Heldenvölker schollen, aus ihren fernen Grüften, über die unermeßliche Meeresfläche, welche sie vormahls herrschend umwohnten.

Ich ging nachher noch lange auf dem Mole spatzieren. Allmählich verstummte das Getümmel des Hafens und man hörte nur noch von Zeit zu Zeit in den Schiffen das dumpfe Läuten der Bethglocke.

Lange schon hatte die Flamme des Pharus geleuchtet, als ich in den Gasthof zurückkehrte.

Goldene Bilder aus Athen, Milet und Lesbos wirkten sich in meine Träume; die freundlichen Gestirne, unter deren Einflüssen die glücklichen Südländer, durch überschwengliche Fülle des keimenden und fruchtenden Lebens, in ewiger Frühlingsjugend frohlocken, schienen einladend nieder zu schweben, und der entkörperte Himmelschor ihrer seligen Bewohner sang in leisen Geistertönen: Hoffe freudig, hoffe muthvoll, Psyche, bis zur Morgenröthe der losgebundenen Schwingen! Hoffnung ist die Blüthe des Glücks.

IV.

Feyer des Wiederſehens
auf
dem Schloſſe Bodmar.
1793.

Digitized by Google

Dear is that shed, to which his soul conforms,
And dear that hill, which lifts him to the storms:
And as a child, when scaring sounds molest,
Clings close and closer to the mothers breast;
So the loud torrent and the whirlwinds roar,
But bind him to his native mountains more.

Goldsmith.

Was ich seit Jahren so sehnlich wünschte, hat endlich der milde Genius der Freundschaft mir gewährt. Wie nach einer gefahrvollen Weltumschiffung wurde Salis dem stillen Schatten der Häuslichkeit wiedergegeben, um sich nicht mehr daraus zu entfernen. Süße Bande werden bald ihn fesseln, und so käme jeder Kato zu spät mit der Warnung vor der Rückkehr in die Höhle des Cyklopen. An einem heitern Nachmittage des Monaths July verließ ich Zürich in der Barke des Bothen von Mailand, um, eines alten Versprechens eingedenk, meinen Freund Salis in der Wohnung seiner Ahnherren zu begrüßen.

Das Postschiff hat ein Schirmdach und empfiehlt sich überhaupt durch eine zweckmäßig und verständig berechnete Einrichtung. Die Gesellschaft bestand meistens aus Zürichern, von denen einige nach Pfeffers, die andern nach Italien gingen. Der Stern der Dämmerung leuchtete schon über

dem Horizonte, als wir bey Meilen, einem ansehnlichen Dorfe auf dem linken Seeufer, Halt machten. Indeß hatten die Schiffleute Tisch und Stühle aus der Barke weggeräumt, und Stroh zum Nachtlager ausgebreitet. Dicht in den Mantel gewickelt, schlief ich, unter dem Geräusche der Ruder, bis zur Morgenröthe, Trotz dem Dulder Odysseus auf seiner Streue von dürrem Laube.

Der erste Gegenstand, welcher meinem Blicke sich darstellte, war die Insel Ufnau, vom röthlichen Frühdufte, wie von einem zarten Schleyer, umflossen. Wie gern hätte ich anlanden und den heiligen Boden betreten mögen, wo einer der größten Deutschen, als hülfloser Verbannter von Allen feigherzig verläugnet, die in den Sonnentagen des Glückes ihm Freundschaft heucheiten, das Ziel seiner stürmischen Laufbahn fand: aber die Barke gleitete vorüber, und nur im Geiste konnte ich in der engen Zelle verweilen, wo man lange noch seinen ganzen Nachlaß, eine Schreibfeder und einen Degen, aufbewahrte, und an der Stätte, wo die Gebeine des kühnen Sprechers der deutschen Nation, der Luthern die Bahn brach, zu Staub wurden. Seitdem sind nun schon beynahe drey Jahrhunderte verflossen, und noch immer blieb jeder patriotische Versuch fruchtlos, durch eine vollständige Ausgabe seiner Werke den zürnenden Schatten des Herrlichen zu versöhnen, und das National-Selbstgefühl der Deutschen vielleicht ein Mahl wieder durch einen heilsamen electrischen Schlag zu erschüttern. Ein vor zehn Jahren erschienener erster Band wurde Macu-

latur, indeß die unerhörteste Mißgeburt aus der Zauber und Ritterwelt in hundert Bücherschränken mit dem Ehrenüberzuge des Schmutzes prangte. Wahrlich, ein Volk, das gegen einen der vorzüglichsten Geister, die je den vaterländischen Ruhm verklärten, dieser schimpflichen und verachtungswerthen Gleichgültigkeit fähig ist, verdiente nie einen Ulrich von Hutten zu den Seinigen zu zählen.

In Lachen, sieben Stunden von Zürich, wurden die Reisenden in fünf Kutschen vertheilt, die gegen Mittag in Wesen ankamen, einem armseligen Flecken, wo die meisten Häuser im Sumpfe stecken, und dessen Atmosphäre, in Absicht ihrer verderblichen Einflüsse, dem Pestqualme der pomtinischen Sümpfe nur wenig nachgeben soll.

Man hat von jeher die Fahrt auf dem See von Wallenstadt als eine der gefährlichsten im ganzen ungeheuren Bezirke der Alpenthäler betrachtet, weil es ihm, zwey Stellen ausgenommen, völlig an Landungspuncten gebricht. Überall sind die Uferfelsen, mauergleich, wie nach dem Senkbley, abgeschnitten, so daß man durch einen plötzlichen Sturm ohne Rettung verloren wäre. Der Tag war schwül, die Barke unbedeckt, und so voll Menschen gepreßt, daß uns der freye Gebrauch der Arme versagt blieb, und wir beynahe in den Zustand versetzt wurden, worin Holwell sich mit seinen Unglücksgefährten in der schwarzen Höhle befand. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß weder die mahlerischen Wasserfälle, noch die phantastischen Felsenformen der Gestade, meine Seele nur wenige

Spannen hoch über den Schiffsbord zu erheben vermochten. Nach vier tödtlich langen Stunden beschloß endlich die Landung bey Wallenstadt diese geduldprüfende Fahrt. Im Gasthofe betrachteten wir mit Wohlgefallen ein Familiengemählde von Diogg, einem der geschicktesten Bildnißmahler und glücklichsten Treffer unserer Tage, den ich vor Kurzem, im Kreise von Geßners Familie, wegen seiner seltenen Bescheidenheit so lieb gewonnen hatte. Hirzel, der Verewiger Kleinjoggs, hat diesen Künstler und seine merkwürdige Bildungsgeschichte zum Gegenstande eines lesenswerthen Aufsatzes gemacht.

Von Wallenstadt wurde die Reise wieder zu Lande fortgesetzt. In Ragatz, wo wir mit einbrechender Dunkelheit ankamen, wies man zum Nachtquartier uns einen Gasthof an, durch welchen einer von der Gesellschaft, der in Spanien gereist war, nicht ohne Grauen, an das zigeunerische, mit den Flüchen und Verwünschungen aller Fremdlinge beladene Kneipenwesen dieses unwirthlichen Landes erinnert ward.

Der folgende Morgen führte mich in die Umarmung des biedersten und liebevollsten der Freunde. Gewiß war es nach einem ähnlichen Feste der Wiedervereinigung, als der geniale Richter das Schönste niederschrieb, was, nach meiner Empfindung wenigstens, aus diesem originellen Geiste jemahls geboren wurde: „Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur

darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein fließendes Auge zu geben: wie Memnons Statue nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde."

Salis bewohnte das väterliche Schloß Bodmar, welches ansehnliche Gebäude von einer Anhöhe, dicht hinter Malans, eine beträchtliche Strecke des großen Thals beherrscht, welches, vom Rheine durchschnitten, zwischen zwey hohen Bergketten sich fortwindet. Wir besuchten den Obersten von Pestalozzi, in dessen einziger Tochter ich meines Freundes erwählte Lebensgefährtinn kennen lernte. Diesem fiel das gerechteste Loos: denn die harmonische Vereinigung der sittlichen Grazie mit dem reinsten Natursinne und der mildesten Weiblichkeit sichert ihm unwandelbares Glück, als Manne, wie als Greise.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Nun wurden Plane zu Ausflügen entworfen und größten Theils ausgeführt.

Wir besuchten Reichenau, wo eine Gesellschaft von Menschenfreunden, an deren Spitze ein

Herr von Tscharner steht, in dem von ihr erkauften herrschaftlichen Schlosse ein Erziehungsinstitut begründete, von welchem, in mehreren Rücksichten, viel Gutes erwartet werden darf. Die einsichtsvollen und verständigen Unternehmer haben den Wohnungen der Lehrer und Zöglinge eine so bequeme und localgemäße Einrichtung gegeben, daß es mir vorkam, als hätten die Elevenzimmer im vormahligen Philantropin zu Dessau ihnen dabey zu Mustern gedient. Von der Terrasse des Schloßgartens erblickt man das Zusammenströmen des Vorder- und Hinterrheins aus dem vortheilhaftesten Standpuncte.

In Chur vergingen mir nur wenige Stunden in gemischter Gesellschaft. Man erzählte: Semonville sey kürzlich durchpassirt, habe, nach gewohnter Weise, überall wie ein Bassa vergeudet, und sogar die unerhörte Forderung der, ihren Mann fast immer unfehlbar erprüfenden Fuhrleute, täglich einen Louisd'or für jedes Pferd oder Maulthier zu bezahlen, ohne sich auf irgend eine Gegenvorstellung einzulassen, befriedigt.

Im Bade zu Pfeffers unternahmen wir den gefährlichen Gang nach der Quelle. Ich wünsche mir Glück zur Anschauung dieser Naturmerkwürdigkeit, die den Wanderer bald mit Grausen, bald mit Bewunderung erfüllt.

Kaum hatte der Führer die Eingangspforten aufgeschlossen, als wir uns plötzlich aus der freundlichen Oberwelt an die Thore des Orkus versetzt glaubten. Zwey hohe Felsmauern, aus unförmlichen

Massen, wie von Titanenhänden, wild übereinander gethürmt, bilden eine Art von Gallerie, an deren linker Wand die Röhren hinlaufen, welche die Quelle dem Badehause zu leiten. Sie sind mit eisernen Stangen und Klammern daran befestiget, eben so, wie die Breter, die zum Steege dienen. Unter dieser unsichern Brücke, so gebrechlich, daß nie zwey Personen darauf dicht hinter einander gehen dürfen, wälzt sich die Tamine, ein wüthendes Bergwasser, in schauervoller Tiefe, mit dem Donner einer Katarakte. Derjenige, unter dessen Füssen das, über diesem furchtbaren Abgrunde schwankende Bret treulos bräche, fände den Untergang unvermeidlich in der tobenden Fluth, aus welcher eben so wenig Rettung erflehr werden kann, als aus dem Schlunde der Charybdis. Hier wölbten die Felswände sich über uns zusammen; dort klafften sie wieder auseinander, und ließen ein mattes Dämmerlicht durch Öffnungen einfallen, an deren Rande ungeheure Steinblöcke in zweifelhaftem Gleichgewichte hingen, und jeden Augenblick herabzustürzen droheten. Zuweilen ward die Felswand, an welcher wir, wegen der häufigen Vorsprünge, mehr gebückt als aufrecht uns fortschoben, durch Buchten und Höhlen unterbrochen; und dann lief das schmale Bret, wie zu den Übungsversuchen eines angehenden Seiltänzers, freyschwebend über die schreckliche Tiefe hin, vor deren betäubendem Aufruhre Keinem von uns die Stimme des Andern vernehmlich war. An einer solchen Stelle sank der Muth einem von der Gesellschaft so tief, daß er auf die Ehre des erreichten Ziels

Verzicht that und wieder umkehrte. Wir Übrigen aber schritten herzhaft fort, bis uns ein aus der linken Felswand hervorwirbelndes Dampfgewölk das Ende der Wanderung verkündigte. Bald erblickten wir den Ursprung der Heilquelle selbst, deren Entdeckungsgeschichte sehr verschieden, bald mehr, bald weniger abenteuerlich, von den Chroniken, Legenden und Volkstraditionen erzählt wird. Hierauf begaben wir uns auf den Rückweg, und frohlockend, wie Milton nach seiner Höllenreise, begrüßten wir das Sonnenlicht, als wir beym Badhause wieder ankamen.

Ein froher Idyllentag entschwand mir auf den Flügeln der Stunde, mit meinen Freunden in der Sennhütte. Das Wetter war köstlich und die Gegend bezaubernd. In der Ferne ragten zahllose Berggipfel in die dunstlose Bläue des Himmels auf; aber kühner und majestätischer, als alle seine Nachbarn, erhob der Kalanda die silbergraue Scheitel. Zu unsern Füßen lag der Flecken Malans, und weiterhin strömte der Rhein durch eine lachende, mit Dörfern und einzelnen Wohnungen übersäete Ebene. Unweit der Sennhütte blickte die alte Burgfeste Weineck aus dunklem Gebüsche hervor. Haine schatteten in traulicher Nähe, und krystallklare Bäche zitterten durch die blumigen Matten. In jenen lagerten wir uns, unter Scherz und Gesange, froh wie Geßners Hirten, auf Moos; und in diesen kühlten wir unsere Flaschen. Längs den Hecken blühte das herrliche Cyklamen, dem seine zurückfallende Blumenkrone ein so sylphenhaftes und

ätherisches Ansehen gibt, daß man verführt werden könnte, beym Pflücken leise aufzutreten, wie beym Haschen eines Schmetterlings.

Wir weilten in dieser reitzenden Gegend:

Bis Hesperus, gleich einer goldnen Flocke,
Aus Wolken drang;

und, Trotz meines Widerwillens gegen alle Denkschriften an Wänden, Thüren und Fensterscheiben, schrieb ich in der Freude des Herzens, zum Andenken dieses schönen Tages, an einen Pfosten der Hütte: Vixi.

Oft gedachten wir unsers Bonstetten, und wünschten ihm Oberons Wagen. Wenn der Abendwind, seinem Ohre gegen Sonnenuntergange vielleicht, am Gestade des Lemans, heute Töne zuführte, deren Ursprung er niemand anders zuschreiben konnte, als dem Sylphen Ariel: so soll er künftig erfahren, daß sie von der ländlichen Harmonica unserer Gläser ausgingen, die, unter froher Nennung seines Nahmens, an einander klangen.

Vor einigen Monathen besuchte Salis mich zu Grandclos. Wohlthätig war ihm die Stille im Schooße der Alpen, nach den Scenen des Entsetzens auf der Hauptbühne der Revolution am Bluttage des zehnten Augusts, den rastlosen Zügen seines Regiments von einer Gränze Frankreichs zur andern, und dem betäubenden Heergetümmel der Märsche und des Feldlagers in der letzten Epoche seines militärischen Lebens. Als ich ihn in die Wohnung einer durch Herzensfrieden und Geistesharmonie hochbeglückten Fami-

lie einführte, traten die bekannten Verse des Lukrez vor mein Gedächtniß:

> Suave, mari magno turbantibus aequora ventis
> E terra magnum alterius spectare laborem.

Die meisten Tage unseres glücklichen Beysammenlebens benutzten wir zu Excursionen in die umliegenden Reviere, und jede Gelegenheit wurde vom gewissenhaften Cicerone ergriffen, um den Freund, welcher während seines Jugendlebens zu Lausanne nie weiter gekommen war, als bis Vevay, mit dem Anziehendsten und Merkwürdigsten darin bekannt zu machen. Wir begannen mit der Katarakte, deren unedler Nahme allen Musen und Musenjüngern ein Ärgerniß ist, stiegen hinter St. Maurice zu einem Wallfahrtskirchlein empor, das, wie durch ein Wunder, in erstaunlicher Höhe, am senkrechten Felsen schwebt; wandelten längs den mahlerischen Ufern des reissenden Avançons hin, der, wie Haller singt, gestürzte Wälder wälzt; fuhren, mit Bergmannskitteln angethan, in die unterirdischen Gallerien der Salzquellen von Bevieux ein, wo alle Schauer der Catacomben wehen; brachten, im Felsenkeller des Schlosses Chillon, dem edlen Bonnivard, als toleranten Priester und freyheitsliebenden Savoyarden, ein Todtenopfer; begingen Hallers Gedächtnißfeyer in einem Gartencabinete, wo dieser Liebling der Natur und der Musen für seiner Menschenbrüder Wohl und seines Nahmens Unsterblichkeit las und schrieb und forschte; vergaßen

unsern

unſern Unmuth über die fehlgeſchlagenen Verſuche, das Clarens zu entdecken, welches Rouſſeau ſchildert, beym Anblicke des hinreiſſenden Seegemähldes vom Kirchhofe zu Montreux; verfolgten, hinter dem Dorfe Noville, einen der anmuthigſten einſamen Spatziergänge bis dahin, wo der Rhodan ſeine trüben Fluthen in die ſmaragdgrüne Klarheit des Lemans ergieſt, und feyerten zuletzt in Vevay, deſſen bezaubernde Lage der Preis und das Entzücken jedes wahren Naturfreundes mit ſo hohem Rechte zu ſeyn verdient, ein Feſt der Freude, nach Horazens Haustafel, wozu die Alpennymphe, deren kunſtloſen Geſängen ich zuweilen nacheifernd lauſchte, mir die Begeiſterung zu einer dithyrambiſchen Scolie nicht verſagte.

Salis hat einige neue Lieder gedichtet, die alle von den Grazien nachgeſungen zu werden verdienen. Er denkt ſo beſcheiden von ſeinen poetiſchen Arbeiten, und erblickt ſie in einem ſo beträchtlichen Abſtande von den Idealen ſeines Geiſtes, daß nur die gegründete Furcht vor unbefugten Sammlern im Stande war, ihn zu einer Auswahl ſeiner zerſtreut gedruckten und handſchriftlichen Gedichte zu bewegen.

Schon ſehr früh rief den Dichter ſeine Beſtimmung zum Kriegsdienſte nach Frankreich und verſetzte ſein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem feſtgeſtampften Erdreiche einer Heerſtraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu verſprechen ſchien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptſtadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchſtens den flüchtigen Reitz einer Feenoper, und die feine

Welt, die sonst dem Neulinge in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als es nöthig war, um auch dieß Capitel des Buches der Menschheit im Originale zu lesen.

Schon damahls leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an den mahlerischen Gestaden der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtinn. In dieser, nur äußerst selten unterbrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und, gleich ihnen, dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Nur Ein unfreundliches Gestirn waltet über diese poetischen Kunstwerke: sie müssen in einer gelehrten Republik erscheinen, wo ihnen, ihres scharfgeprägten Werthes ungeachtet, vielleicht nach wenigen Jahren schon das Loos der Vergessenheit bevorsteht. In dieser reinen Democratie, wo nur eine lessingische oder wielandische Dictatur dem immer mehr überhand nehmenden sansculottischen Unwesen zu wehren vermöchte, verdrängt eine Epoche der Liebhaberey, mit unglaublicher Schnelligkeit immer die andere, und die Muse des Gesanges hat sich aus dem literarischen Marktgetümmel und Krämergewühl zurückgezogen, wo noch immer die hunderthändige Polygraphia, unter dem Schutze Hermes, des Ge-

winnverleihers (ἑρμῆς κερδῶος), das Volk zu bethören fortfährt. Der unmittelbaren Pflege dieser Vorläuferinn der Barbarey erfreut sich vorzüglich das weitläufige Pilzgeschlecht der neuesten Moderomane aus der Ritter- und Vorzeit, das, in unsäglicher Fülle, weit und breit, an Sümpfen und auf Brachfeldern, fröhlich hervorschießt. Hierzu kommt noch, daß vor unserm Publicum, im Allgemeinen, nur die Erzeugnisse der jedesmahligen letzten Messe eine momentane Gnade finden. In den brittischen Buchläden fragt man weniger nach dem Neuen, als nach dem Guten; daher auch Shakespeare, Miltou, Pope, Young, Thomson, Shaftesbury, Addison, Sterne, Fielding, Hume, Robertson, Gibbon, und die übrigen classischen Autoren der Nation, immer wieder gelesen, wieder gedruckt, und beynahe eben so häufig auf den Putztischen der Damen, als in den Bibliotheken der Gelehrten angetroffen werden. Mehr, als in irgend einem andern Lande, blüht dort jener allgemeine Geschmack, der im Reiche der Wissenschaften alles, was den Stempel des echten Vollgehaltes an sich trägt, vom Epigramme bis zur Epopee, vom Todtengespräche bis zur Tragödie, vom Feenmährchen bis zur philosophischen Völkergeschichte, nach Verdienste würdigt, und allein der wahre genannt werden kann; so wie ein Linnäus im Reiche der Natur nichts mit Gleichgültigkeit betrachtet, und nicht nur die Adansonia und den Elephanten, sondern auch den Schimmel und das Räderthier zu Gegenständen seiner Untersuchungen macht.

Das Bittre des Abschiedes von Salis ward mir durch den Gedanken an die herrlich aufblühende Erfüllung seines letzten Wunsches gemildert:

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt,
Nur ein Hüttchen, still und ländlich,
Nur ein kleiner eigner Herd;
Nur ein Freund, bewährt und weise,
Freyheit, Heiterkeit und Ruh,
Ach! und Sie, das seufz' ich leise,
Zur Gefährtinn Sie dazu.

Indeß will ich im Tempel der Hoffnung, in Ermanglung eines Votivgemählds, zwey immergrünende Epheukränze aufhängen, zu welchen ich die Ranken von der Felsenwand des Kirchhofs von Montreux brach, wo Salis und ich, an einem schönen Herstabende, die Sonne hinter dem Juraſſus herabsinken sahen, und eine Unterredung über Trennung, Tod und Fortdauer, mit der lebendigen Überzeugung endigten: daß Verbindungen, welche den erkenntnißfähigen Theil unserer Wesen vereinigen, aller Umbildungen des Wandelbaren ungeachtet, ewig unzerstörbar bestehen.

V.

Vaterländiſche Beſuche.

1794.

Digitized by Google

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt.

Wieland.

Schnell, bequem und wohlfeil wird man durch die Diligence von Zürich nach Constanz befördert. Meine Gefährten waren ein Excapellmeister des Fürstbischofs von Basel, und ein Tuchhändler aus dem Elsaß. Jener hatte durch die Revolution seinen Posten und sämmtliche Habe verloren; dieser hingegen, bey Gelegenheit einiger Tuchlieferungen für die Armeen, beträchtlich dadurch gewonnen. Der politische Glaube dieser Herren war folglich schwarz gegen weiß, ohne die allergeringste Mittelschattirung. Auch geriethen sie bald so heftig an einander, daß es der unbefangene Dritte für Menschenpflicht hielt, durch einige an den Tonkünstler gerichtete musikalische Fragen, der schon als unvermeidlich drohenden athletischen Katastrophe des Zwiespaltes noch bey Zeiten zu wehren.

Wie traurig, daß man im ganzen Umkreise der, durch Frankreichs Revolution erschütterten Länder beynahe nirgends mehr einen Schritt mit Menschen oder unter Menschen thun kann, ohne vom Gifthauche

des unreinen Parteygeistes angeweht zu werden, vor welchem, in Hütten und Palläſten, jede ſchöne Blume der Geſelligkeit und Lebensfreude dahinſtirbt!

Der Gefährte, mit dem du ehemahls eine Strecke Weges zurück zu legen hatteſt, erleichterte dir die Beſchwerden desſelben durch Frohſinn und Geſpräch, und beym Handdrucke des Abſchiedes laſeſt du in ſeinem Auge deutlich den Wunſch, dir noch ein Mahl wieder zu begegnen: jetzo forſcht und ſpäht er mit mißtrauiſcher Lauerſamkeit, ob du dich zur dreyfarbigen oder zur weißen Cocarde bekennſt, und die entdeckte Abweichung deiner politiſchen Grundſätze von den ſeinigen beſtimmt ihn, entweder alle weitere Gemeinſchaft mit dir zu vermeiden, oder dich mit fanatiſcher Bekehrungswuth, als einen Feind der allgemeinen Glückſeligkeit, anzugreifen. Wie oft ſind, bey ſolchen Anläſſen, mir ſchon die Secten des Omar und Ali eingefallen, deren eine die Abwaſchung vom Ellenbogen, die andere aber von den Fingerſpitzen anfängt. Kaum hat ein Anhänger des Ellenbogens den Reiſegefährten bey dieſer heiligen Handlung zuerſt die Fingerſpitzen anfeuchten geſehen, ſo iſt plötzlich der Friede gebrochen, und derjenige, mit dem er kurz vorher in brüderlicher Eintracht lebte, iſt nun vor den Exploſionen des wüthendſten Haſſes keinen Augenblick mehr ſicher.

Ein Beyſpiel von patriotiſcher Todesverachtung, das einer Ehrenſtelle im Thucydides oder Livius werth geweſen wäre, wurde mir in Conſtanz aus einem Briefe mitgetheilt, den ein franzöſiſcher Kaufmann von ſeinem Sohne erhielt, welcher ſich bey

der Armee zu Nizza befindet. Ich gebe das Factum so schmucklos und einfach wieder, wie mein Gewährsmann es vortrug.

Ein französischer Grenadier war auf einer kleinen Expedition an den Gränzen der Grafschaft Nizza, man weiß nicht genau, durch welchen Zufall, von seinem Corps abgekommen, und schweifte in einer wilden Gebirgsgegend als ein Verirrter umher. Plötzlich sah er sich von einer feindlichen Patrouille umzingelt und entwaffnet. Das erste, was die Piemonteser von ihrem Gefangenen begehrten, war, seinen politischen Irrglauben abzuschwören, und: Vive le Roi! zu rufen. Kalt und fest sagte dieser: Ça ira! „Du bist ein Kind des Todes, wenn du nicht augenblicklich: Vive le Roi! rufst," schrien jene noch ein Mahl. Der Franzose wiederhohlte mit erhöhetem Affecte: Ça ira! „Nun, zum letzten Mahle, wenn dir dein Leben lieb ist, so sagst du: Vive le Roi!" Bey diesen Worten, die schon mit knirschendem Ingrimme ausgestoßen wurden, kehrten alle Bajonneter sich gegen die Brust des Republikaners. Da riß dieser die Weste auf, und weihete sich dem Tode mit dem begeisterten Ausrufe: Ça ira sans moi! Kaum waren diese wenigen Sylben mit einem Tone gesprochen, der dem wehrlosen Gefangenen die ganze Würde eines triumphirenden Siegers gab, als er unter den Stichen seiner Mörder zu Boden sank.

Der Nahme des Grenadiers blieb dem Correspondenten verborgen.

Wie mancher Nahme kam schon um den verdienten Glanz der Unsterblichkeit, weil der stürmende

Drang ungeheurer Weltbegebenheiten ihn fortriß, ehe er noch einem Ohre vernehmlich, oder einer Feder schreibbar werden konnte; und auch dieser Heldenscene wäre niemahls gedacht worden, wenn einen der Augenzeugen das Erhabene darin nicht mächtig genug ergriffen hätte, um ihr eifriger und unparteyischer Verkündiger zu werden.

Ein Volk, das solche Patrioten zu verlieren hat, droht der Geringschätzung seiner Kriegsmacht eine fürchterliche Rache, und das Beyspiel dieser freywilligen Aufopferung gilt in seinen unausbleiblichen Wirkungen ein ganzes Heer.

Eine der Hauptursachen des Mißlingens so vieler gegen Frankreich organisirter Plane ist unstreitig die höhnende Verachtung seiner Streitkräfte, die bey dem Ausbruche des Krieges so weit ging, daß mehrere Offiziere eines deutschen Husarenregiments im völligen Ernste der Meinung waren, kein Soldat könne, seiner Ehre unbeschadet, gegen jenes zusammengeraffte Gesindel fechten; und das Beste, um allen verdrüßlichen Collisionen vorzubeugen, wäre daher, nach ihrem unmaßgeblichen Dafürhalten, einige Regimenter Juden an den Rhein marschiren zu lassen.

Auf der Insel Reichenau besuchte ich das Benedictinerkloster. Es ist eines der ältesten, und der Begräbnißort Carls des Dicken. Der Leichnam des Evangelisten Marcus, den man hier aufbewahrt, soll der echte seyn. Wenigstens erklären die ehrwürdigen Väter das venetianische Exemplar, ohne sich übrigens auf polemische Beweisthümer einzulassen, geradezu für untergeschoben. Eine schönge-

formte antike Vase, wahrscheinlich griechischer Abkunft, wird für einen kananäischen Hochzeitkrug, und ein grüner, dreyßig Pfund wiegender Flußspath für einen Smaragd ausgegeben. Das Schlüsselloch des Bibliothekſaals war, wie Hogarths Armenstock in der Heirath nach der Mode, mit Spinnewebeu überzogen.

In einer Kirche zu Constanz befindet sich ein Gemählde, das, in Absicht auf Originalität in der Composition und Erfindung, schwerlich seines Gleichen hat. Es stellt die Empfängniß der heiligen Jungfrau dar. Ein langbärtiger Greis liegt auf einem Gewölk und bläßt einen Lichtstrahl von sich, der durch eine in der mittleren Region schwebende Taube fährt und sie gleichsam aufspießt. Am Ende des Lichtstrahls erblickt man ein Ey von Krystall, worin ein Wickelkind mit einem Heiligenscheine, wie ein Insect in Bernstein, eingeschlossen ist. Maria sitzt mit weitgeöffnetem Munde zurückgebeugt in einem Lehnstuhle, um das Ey zu empfangen.

Von einem hiesigen Einwohner, der seine Wohnung an eine Familie von Genfern vermiethet hatte, ward eine alte Steinfigur, welche die Tradition für die Bildsäule des Johann Huß ausgab, und die seit undenklichen Zeiten in einem Schuttwinkel gestanden hatte, wieder hervor gezogen, und, mit frisch angestrichenem Gesichte und Mantel, im Vorsaale der neuen Hausgenossen aufgestellt.

Ein possirlicher Hahnenkampf fiel, an der Wirthstafel im goldenen Adler, zwischen einem fürstlichen Hofrathe und einem republikanischen Senator

vor. Ersterer trachtete durch Stellen aus der Apokalypse die Nothwendigkeit und Rechtmäßigkeit der französischen Revolution zu erweisen, und Letzterer demonstrirte, mit dictatorischer Gravität, das sonnenklare Gegentheil aus dem römischen Rechte. Ein ausgewanderter französischer Geistlicher nahm hieran ein so großes Ärgerniß, daß er, mit Seitenblicken voll unwilliger Verachtung auf den apocalyptischen Democraten, ungeachtet einer erst aufgetragenen Pastete, vóm Stuhle aufsprang und eilfertig das Zimmer verließ.

Der Nähmliche befand sich am folgenden Morgen, bey der Überfahrt nach Mörsburg, mit im Postschiffe. Seiner Angabe nach haben über dreyßig tausend französische Priester ihr Vaterland verlassen. Das Auffallendste in der Unterhaltung mit ihm war unstreitig folgende Äußerung, die man allenfalls von einem hectischen und engbrüstigen Greise, niemahls aber von einem kerngesunden und kraftvollen Manne erwartet hätte, dessen Leben in voller Blüthe stand.

„Kein Mensch, der ein Gewissen hat," sagte er mit aufgebrachter Lebhaftigkeit, „wird uns die Auswanderung aus der Heimath noch einen Augenblick verargen, sobald er weiß, daß wir sogar zum Ehestande verpflichtet werden sollten."

Die Überfahrt ward in anderthalb Stunden, bey wolkenloser und glänzender Himmelsklarheit, vollbracht. Die Luft war so mild, daß mich ihr Wehen aus dem Jänner in den September, so wie obiger Ausspruch des Geistlichen, aus dem achtzehnten in das dreyzehnte Jahrhundert, zurück versetzte.

Der alte Fürstbischof von Mörsburg hat die Schlafsucht, und schlummert oft fünf Mahl vier und zwanzig Stunden in einem Stücke fort; soll aber nach dem Erwachen die verlornen Mahlzeiten immer mit strenger Gewissenhaftigkeit nachhohlen, so wie der gute Papst Pius VI., so oft er durch ärztliche Vorschriften gezwungen wird, sich heute des Weines zu enthalten, niemahls unterläßt, das Versäumte morgen wieder einzubringen. Er pflegt dann gewöhnlich zwey Pocale zugleich anzufüllen: Diesen für gestern, und jenen für heute.

In der freyen Reichsstadt Memmingen, wo Alles Gewerbsamkeit und Wohlstand ankündiget, hörte ich den Gastwirth im Ochsen, mit wahrem Vergnügen, mehrere von ihm selbst componirte Melodien spielen. Er heißt Rheineck, und hat in diesen Gegenden als Tonkünstler einigen Ruf. Besonders gelingen ihm humoristische und fröhliche Gesänge. Wie mich ein deutscher Dichter befremden würde, der weder die Messiade noch den Oberon gelesen hätte, eben so befremdete mich hier ein Tonkünstler, dem der treffliche Schulz kaum dem Nahmen nach bekannt war. Wie kann man Kenner, Freund und Ausüber der Tonkunst seyn, und sich doch so wenig um ihre ersten Meisterwerke bekümmern? Wenn es mit dem laut erhobenen und vielgepriesenen musikalischen Geschmacke und Gefühle der Deutschen seine völlige Richtigkeit hätte, würden, vom Bodensee bis zur Eider, die Chöre aus der Athalia sicherlich auf keinem Clavierpulte vermißt werden.

Ein günstiger Zufall führte mich gerade an mei-

nem Geburtstage unter das gastfreundliche Dach eines Freundes, des Professors Miller zu Ulm, den ich schon vor mehreren Jahren persönlich kennen, und, wegen seines biedern Charakters, hochschätzen lernte. Es gereicht seinen Mitbürgern zur Ehre, daß sie seine hervorstechenden Verdienste, als Volks- und Jugendlehrer, zu würdigen wissen, und er einer allgemeinen Achtung genießt. Auch Miller der Dichter wird gewiß so lange fortleben, als der Sinn für altdeutsche Herzlichkeit, süße Naivetät und edle Einfalt nicht gänzlich unter uns ausstirbt. Viele seiner Lieder sind im Munde aller Stände. Seit einigen Jahren hat er beynahe nichts mehr für das Publicum gesungen, und er gehört zu den wenigen deutschen Dichtern, die ihre Laufbahn zu früh beschlossen. Doch vielleicht war er der goldenen Worte eingedenk, die eines unserer größten poetischen Genies, schon vor dreyßig Jahren, allen Günstlingen der Musen zu beherzigen gab: „Es ist gewiß," sagt der Sänger der Theodicee, „daß unter allen Schriftstellern, sonderlich die Dichter, einen gewissen Zeitpunct haben, wo sie zu schreiben aufhören sollen. Es ist nur zu bedauern, daß sie unter allen am wenigsten diesen Zeitpunct bemerken."

Wir stiegen auf den Münsterthurm, der auch in seiner Unvollendung eines der merkwürdigsten Denkmähler gothischer Baukunst bleibt. Miller zeigte mir die Stelle, wo Maximilian I. vor dreyhundert Jahren stand, und zugleich das kräftig gemahlte Bildniß dieses Kaisers, dessen sich Lucas Cranach nicht hätte schämen dürfen.

Die in Ulm befindlichen französischen Kriegsgefangenen, deren Anzahl sich auf tausend beläuft, werden mit Menschlichkeit behandelt, und sind deßhalb sehr unzufrieden, daß sie in einigen Tagen nach Linz abgehen sollen, wo ihnen, wie leicht zu erachten, ein weniger mildes Schicksal bevorsteht. Unter den Offizieren ist ein junger Straßburger von vorzüglichen Talenten und Kenntnissen, der, als Candidat des Predigtamts, gezwungen ward, eine Hauptmannsstelle anzunehmen, und sich nun, wie unzählige seiner übrigen Waffenbrüder, so weit von seiner ersten Laufbahn weggeschleudert sieht, daß ihm nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit bleibt, sie je wieder zu betreten.

Auf Millers Pulte diente dem Blatte, worauf ich an Bonstetten schrieb, eine Mappe zur Unterlage, die einst Hölty gehörte, und hier nun, als ein heiliges Andenken der Freundschaft, vom treuen Hinterbliebenen aufbewahrt wird. Bey Erblickung der Schriftzüge des gefühlvollen Sängers, womit diese Reliquie überall bedeckt ist, gedachte ich seines, durch stäten Kampf mit Dürftigkeit und Siechthum, meist freudenlosen Lebens, und seufzte aus dem Innersten der Seele: Armer Hölty!

Das zum Gebiethe von Ulm gehörige Städtchen Geißlingen hat eine romantische Lage zwischen hohen, nur sparsam mit Gesträuch schattirten Felsbergen. Im Posthause war schon eine Schaar junger Mädchen versammelt, die, mit der unermüdlichsten merkantilischen Redseligkeit, allerley ar-

tige elfenbeinerne Drechslerwaren feil bothen, worin ein Hauptzweig der hiesigen Industrie besteht.

Lange war das Gefühl des Hinschwindens aller Menschengröße und Erdenherrlichkeit nicht lebendiger in mir, als bey dem Anblicke des Berges von Hohenstaufen. Kein Freund der Geschichte wird den kleinen Überrest einer Mauer auf seinem Gipfel, als die einzige noch vorhandene Spur vom Stammsitze der mächtigen Herzoge von Schwaben, ohne Rührung betrachten. Ich durchflog den glänzenden und thatenvollen Zeitraum von Conrad III. bis auf den unglücklichen Conradin; und Barbarossa's und seines großen Enkels Geister erstanden, gleich ossianischen Heldenschatten, aus dem bemoosten Trauermonumente ihrer zertrümmerten Burgfeste.

Sey mir heilig, Kind der Erde,
Öder, stiller Hügel hier!
O du Land voll Trümmer, werde,
Tempel einer Gottheit mir!

In den wundervollen Zeiten
Alter deutscher Redlichkeit,
Warst, bey Kriegen du und Streiten,
Unsrer Helden Sitz geweiht.

Jener Helden, uns zu Spiegeln,
Ach! vergeblich aufgestellt!
Furchtbar von den Sieben Hügeln
Bis zum Beduinenzelt.

Araber und Syrer fielen,
Ihres Löwenmuthes Raub,
Und der Herrscher lag im Kühlen,
Und die Völker leckten Staub.

Aber nun, von Blute trunken,
Liegt ihr Schwert mit Sand bestreut!
Ach! in Staub ist hingesunken
Hohenstaufens Herrlichkeit!

Königsthronen, Schäferhütten
Sind der Gottheit leichtes Spiel,
Und vermieden, überschritten
Hat kein Sterblicher sein Ziel.

Aber wenn nach langen Jahren
Ein verkehrt Geschlecht erwacht,
Das der alten Heldenschaaren
Und der Vätertugend lacht;

Wenn dann der entnervten Rechte
Ihrer Ahnherrn Schwert entsinkt,
Und der Greuel finstrer Nächte
Nun auf jedem Pfade winkt;

Wenn unrühmlich wir verderben,
Wenn für Gott und Vaterland
Keiner wagt den Tod zu sterben,
Den des Frühlings Barde fand:

O dann heb' aus Dunkelheiten
Dich, ein Warner in Gefahr,
Geist des Hügels! uns zu deuten,
Was Germanien einst war.

Es war gerade am Tauftage seines ersten Kindes, als ich bey dem Professor August Hartmann zu Stuttgart ankam. Man hatte mich mit als Taufzeugen eingeschrieben, und dieser Umstand machte das Wiedersehen meines braven, von der Wonne des Vatergefühls tief durchdrungenen Freundes, zu einer der köstlichsten Schadloshaltungen für vergangenes und künftiges Leid, welche das Geschick mir auf der Lebensreise zutheilte. Nichts in diesem rauhen Lande der Prüfung und des Entsagens geht doch über häusliches Glück; und wessen Herz und Geist in einem edeln Weibe, hoffnungsvollen Kindern und erlesenen Büchern, nicht Fülle der Befriedigung und Dauer des Genusses findet, der wird ewig begehren, ohne je zu erlangen, und die Arme nach Wolkenbildern ausstrecken, bis der Tod ihn zur Ruhe bringt.

Sein armes Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

August Hartmann gehört auch zu den Wenigen, die lieber seyn als scheinen mögen, und das stille Bewußtseyn edler Wirksamkeit, im angewiesenen Berufskreise, für beglückender halten, als den ganzen Flitterprunk einer oft sehr wohlfeil erkauften Celebrität, der in unserm Vaterlande, nur allzuhäufig, vom Dampfe kritischer Pechfackeln geschwärzt, gleich den unechten Tressen eines Theater-

kleides, nach kurzem Schimmer ein Raub der Plunderkammern und Trödelbuden wird.

Zu den wichtigsten Veränderungen, seit meinem letzten Besuche zu Stuttgart, gehört die Aufhebung der Militärakademie, womit die Einwohner, wegen des Verlustes der dadurch in Umlauf gesetzten äußerst bedeutenden Geldmasse, nicht anders als unzufrieden seyn können. Die Professoren bleiben, wie billig, bis zu anderweitigem Berufe, im Vollgenusse ihrer bisherigen Besoldungen. Diese berühmte Anstalt, welche, ihrer hervorspringenden Mängel und Sonderbarkeiten ungeachtet, dennoch für das allgemeine Wohl gewiß nicht fruchtlos geblüht hat, war hauptsächlich dadurch ohne Vergleichungspunct, daß ihre Bildungs- und Entwickelungsmittel sich beynahe über das ganze Gebieth der Wissenschaften und Künste verbreiteten, so daß jedes angeborne Talent, zum Keimen und Aufsprossen, den dankbarsten Boden und das zusagendste Clima fand. Aus ihr sind Gelehrte, Dichter, Mahler, Bildhauer, Architekten, Tonkünstler, Schauspieler, Sänger, ja sogar Tänzer hervorgegangen, die, fast ohne Ausnahme, der Schule, worin ihre jedesmahlige vorwaltende Naturanlage erforscht und geweckt wurde, mehr oder weniger zur Ehre gereichen. Kilmeier, Petersen, von Hoven, Pfaff, Schiller, Couvier, Abeille, von Massenbach, Haug, Schubart, Hetsch, Danneker, Scheffauer, Tourret, Zumsteeg und Weberling sind berühmte und geachtete Nahmen.

Einer der hoffnungsvollsten Zöglinge der Akademie ist Herr Ferdinand Hartmann, der jüngste Bruder meines Freundes, der, unter der Leitung des verdienstvollen Professors Hetsch, sich zum Historienmahler bildet, und gewiß dereinst, wenn er auf der unter den günstigsten Vorbedeutungen betretenen Laufbahn muthig fortschreitet, mit froher Zuversicht hoffen darf, Trotz der schroffsten und mühevollsten Felsenpfade, sich rühmlich zum innersten Heiligthume der Kunst emporzukämpfen. Schon hat der Jüngling Versuche geliefert, die von den Arbeiten des Mannes die glänzendsten Erwartungen erregen. Bald wird in den Hallen des Vaticans und Capitols, das hoffe ich zum hohen Enthusiasmus der ihn beseelt, sein Genie, durch das Studium Raphaels und der Antiken, sich dem Reifpuncte nähern.

Von der schlafenden Venus, in der Bildersammlung seines Vaters, die mehrere bewährte Kenner dem Titian zuschreiben, und von welchem Gemählde Wilhelm Tischbein urtheilte: Es vereinige Titians Schönheiten und ermangele seiner Fehler, hat er eine Copie verfertigt, welche zu der gegründeten Hoffnung berechtiget, er werde auch in Arbeiten dieser Gattung, die für die weitere Verbreitung und Beförderung des echten Geschmacks in der Mahlerey von so hoher Verdienstlichkeit sind, sich bis zum Ungemeinen und Vortrefflichen erheben. Auch eine mit dem Stempel des Meisters prangende Copie verewigen die Jahrbücher des Nachruhms, und jene des Andreas del Sarto, die Ju=

lius Romanus, ungeachtet er selbst am raphaelischen Urbilde die Draperie gemahlt hatte, nicht davon zu unterscheiden wußte, wird kaum seltener genannt, als dieses.

Die Kupferstichsammlung des Legationsraths Abel enthält die erheblichsten Werke von Frey, Edelink, Audran, Bolswert und Vorstermann nach den größten italienischen und niederländischen Meistern; insonderheit viele nach Raphael, Titian, Rubens, Poussin und Jouvenet. Einer besondern Erwähnung verdient der schon ziemlich selten gewordene Romualdus von Frey, nach dem berühmten Meisterstücke des Andreas Sachi.

Die Bekanntschaft mit dem Regierungsrathe Huber wird immer als ein schätzbarer Gewinn von mir betrachtet werden. Ein Mann von altgermanischem Schrot und Korn; offen, redlich und gerade, prätensionslos und bescheiden, bey ausgezeichneten Verdiensten. Seine früheren Poesien fallen noch in das Zeitalter Hallers, und er hat sich durch die Versuche in Reden mit Gott unter den Sängern aus dieser Schule einen ansehnlichen Rang erworben. Kein Fremder von Bildung und Gefühl betritt die Rotunde des Schlosses zu Wörlitz, ohne die, eben so schicklich als geschmackvoll angebrachten, schönen Strophen des frommen Dichters theilnehmend zu lesen oder gerührt abzuschreiben:

Wie schön, o Gott, ist deine Welt gemacht,
Wenn sie dein Licht umfließt!
An Engeln fehlt's ihr nur, und nicht an Pracht,
Daß sie kein Himmel ist.

Allein sie glänzt auch für die Tugend nur,
Der Unschuld ist sie schön;
Umsonst prangt paradiesisch die Natur
Den Augen die nicht sehn.

Auch jede Blume wird versengt und stirbt,
Auf die das Laster tritt;
Der schönste Reitz der blühnden Flur verdirbt
Schwarz unter seinem Schritt.

Allgütiger; laß mich, der Wahrheit treu,
Mein Herz der Unschuld weih'n:
O dann wird mir auch die Natur stets neu
Und ewig reitzend seyn,

Den energischen und originellen Schubart fand ich nicht mehr unter den Lebendigen. Kurz nach seiner Einkerkerung erfreute mich einst sein hinreissendes Clavierspiel und sein begeisterter Kraftgesang. Bey letzterem drängte sich immer die Vorstellung in meine Seele: In eben so erschütternden Baßtönen müsse Martin Luther sein hehres Heldenlied von der festen Burg angestimmt haben. Schubart war gewiß einer der talentreichsten Menschen, nur hätte er eines Platons bedurft, der eben so oft ihm: Θυε ταις χαρισιν zugerufen hätte, wie Kato dem Senate von Rom: **Delenda est Carthago.** Als Componist ist er nie völlig nach Verdienste gewürdigt worden. Die Kriegslieder des deutschen Tyrtäus hat er im höchsten heroischen Style gesetzt, und die Melodie zu seinem Capliede wetteifert in Haltung und Effect mit der berühmten Hymne der Marseiller. Wenige deutsche Gesänge können sich wohl

einer allgemeinern Verbreitung rühmen, als dieses mannhafte und kernkräftige: Auf! auf! ihr Brüder, und seyd stark. Von der Ostsee bis zur Limmat, und von der Moldau bis zum Rheine schallt es von den Lippen aller Volksclassen; hier mit dem heisern Gebrülle der Postknechte, Handwerksgesellen und Rekruten; dort mit der reinern Intonation der Offiziere, Studenten und Handlungsdiener.

Schubart erzählte damahls die Geschichte seiner Gefangenschaft auf der Burgfeste von Hohenasperg, einem Zirkel von Freunden, mit wärmerer Beredsamkeit und freymüthigerer Darstellung, als er sie, aus leicht zu errathenden Ursachen, dem Publicum mittheilen durfte. Seine Kette war, nach der Befreyung aus den Casematten der Festung, ihm keinesweges abgenommen, sondern, wie er sich darüber ausdrückte, nur um einige Ringe verlängert worden.

Die Cornelia von Hetsch war des Ganges werth, den ich einzig um ihrentwillen nach dem herzoglichen Schlosse machte. Der eiteln Römerinn, welche vor der Mutter der Gracchen ihre Kleinodien auslegt, werden von dieser die ihrigen, in zwey holdseligen Kindern, dargestellt. Die Köpfe der Knaben, eines Albano würdig, und wobey die Grazien selber den Pinsel ihres Freundes geführt zu haben scheinen, gehören zu den lieblichsten Zaubereyen der Kunst. Auch einige Bildnisse von der Hand des nähmlichen Künstlers kamen mir zu Gesichte, welche, in Absicht der Stellung, und besonders der Lage der Arme, die, wie einer unserer witzigsten Schriftsttller sehr

treffend sagt, bey andern fast immer von der Lage der Flügel an einem gebratenen Huhne geborgt zu seyn scheint, allen angehenden Porträtmahlern zur Nachahmung vorgehalten zu werden verdienen.

Unmöglich kann hier die Veränderung, welche kürzlich an den Deckengemählden des Schlosses mit einigen nakten Figuren vorgegangen seyn soll, mit Stillschweigen übergangen werden. Man erzählt nähmlich, daß mehrere Mahler wären beauftragt worden, diejenigen Plafondfiguren, welche sich in dem Zustande befanden, worin eine der berühmtesten griechischen Schönheiten kein Bedenken trug, sich den Blicken des ganzen versammelten Volks Preis zu geben, durch dichtverschleyernde Gewänder selbst dem Auge einer Vestale anschaubar zu machen. Ist dieß nicht etwa, wie man so gern zur Ehre unseres, bis hierher von dergleichen Barbareyen unentweiht gebliebenen, Zeitalters glauben möchte, nur ein zur Kurzweil ersonnenes Künstlermährchen: so mögen Guibals Manen sich damit beruhigen, daß es dem großen Michael Angelo um nichts besser ging, und sein jüngstes Gericht auf ähnliche Weise profanirt wurde. Ein blödsinniger und bigotter Papst, dessen unbedeutender Nahme nichts zur Sache thut, gab einem armseligen Sudler, der vielleicht kaum Pinselfertigkeit genug hatte, um das Symbol der Dreyeinigkeit an die Decke einer Dorfkirche zu klexen, den unerhörten Befehl, die anstößigsten Nuditäten in dieser erhabenen Composition durch Schürzen und Beinkleider zu maskiren. Dergleichen heillose Drappirer haben daher seitdem, in den Künstlerwerkstätten

Italiens, den Spitznahmen der Hosenmahler behalten, bis auf den heutigen Tag.

In Heidelberg ward ich, nach einer durch Regen und Mordwege beschwerlichen und langweiligen Reise, vom Kirchenrathe Mieg mit gewohnter Herzlichkeit empfangen. Es gewährte mir eine frohe Genugthuung, den Ort wieder zu sehen, wo Bonstetten und ich, acht Jahre zuvor, an der schönen Quelle des Wolfsbrunnens, den Plan unseres nachherigen Beysammenlebens entwarfen, und ihn mit freudiger Zuversicht in die Hände des Schicksals niederlegten.

Damahls bauete, an den Gestaden des Neckars und Rheins, noch der Landmann Weinberg und Acker in Frieden, und zahllose Güterwagen, beladen mit den Schätzen des Handels und des Gewerbfleißes, bewegten sich in unabsehbarer Linie unter den Nußbaumwipfeln der paradiesischen Bergstraße fort. Wie schrecklich hat die Scene sich gewandelt! Die Nußbaumwipfel sind verschwunden, und lange Artilleriezüge arbeiten sich auf den tiefgleisigen und ungebesserten Heerwegen mühselig weiter. Blutströme tränken die Furchen, und Feuerschlünde donnern, wo vormahls nur das Knarren der Keltern und der Gesang der Schnitter Überfluß und Freude verkündigte. Voltaire fragte: Warum öffnete die Erde sich nicht in einer Wüste von Afrika, anstatt das blühende Lissabon zu verschlingen? Eben so möchte man im bittern Unmuthe der Seele jetzt fragen: Warum mußte gerade dieses Land, voll strömenden Segens und blühender Fülle, und nicht eine von barbari-

schen Völkerstämmen bewohnte asiatische Steppe der Schauplatz des Entsetzens und das Opfer der Verwüstung werden?

Gräßlich hauſten die Franzosen in der Pfalz; noch gräßlicher aber, selbst nach dem Urtheile hiesiger Einwohner, die Östereicher und Pfälzer im Elsaß.

Die Animosität der Kaiserlichen gegen die Preußen äußert sich hier bey jeder Gelegenheit, und mehrere Offiziere haben ganz unverhohlen das Bekenntniß abgelegt, sie würden weit lieber ihren Kriegslauf gegen den schwarzen Adler, (an dessen Fängen sie noch immer das Blut ihrer Väter erblicken), als gegen die neufränkischen Rothkappen gerichtet haben.

Wie weit die verderbliche Feindesverachtung, welche man seit dem Beginne des Krieges als eine Art von heiliger Gewissenspflicht zu betrachten scheint, trotz aller schon dadurch verscherzten Vortheile, noch immer bey den verbündeten Mächten gehe, davon gab ein österreichischer Feldherr, kurz vor der unglücklichen Katastrophe des Rückzuges von Wurmsers Armee, noch dadurch einen frappanten Beweis, daß er den versammelten Offizieren des Generalstabes mit stolzem Selbstvertrauen zurief: „Nur noch eine Hasenjagd, meine Herren, und Straßburg ist in unserer Gewalt!"

In Gesellschaft des Kirchenrathes Mieg fuhr ich nach Mannheim, und fand diese schöne Stadt in Belagerungsstand gesetzt. Die Besatzung von Pfälzern war noch durch Österreicher verstärkt wor-

den. Diese heterogene Beymischung brachte, wie gewöhnlich, in der Harmonie und Regelmäßigkeit des Dienstes bedeutende Störungen hervor.

Wir besuchten Herrn Weikard, den bekannten Verfasser des philosophischen Arztes, der seine Stelle in Petersburg aufgab, und Mannheim zum Wohnorte wählte. Dieß ist einer der hellsten Köpfe unserer Zeit, und ein geschworner Feind von Dummheit, Schwärmerey, Unsinn, Ungerechtigkeit und Thorheit. Herr Weikard gehört zu den wenigen Menschen, die der Erziehung beynahe gar nichts, und sich selber Alles zu danken haben. Er wuchs in der dicksten Finsterniß auf, und es gab keine Gattung von Vorurtheilen und Aberglauben, die man ihm nicht in das Herz gepflanzt hätte. Mehr als ein Mahl mußte er die Kerzen halten, wenn ein schmutziger Capuziner an der Entteufelung einer armen Besessenen arbeitete. Einige Lehrer, die er in der Folge bekam, waren stumpfsinnige Scholastiker, die mit den auserwählten Rüstzeugen in den Briefen der obscuren Männer fast auf gleicher Linie standen. Er ward also der Nothwendigkeit unterworfen, die ganze Masse seiner gründlichen und mannigfaltigen Kenntnisse einzig und allein durch eigenes Streben, Forschen und Nachdenken zu erobern. Manche Lanze hat er zur Ehre der Vernunft mit der Dumheit gebrochen, und mehr als einem Betrüger die Larve vom Gesichte gerissen. In Fulda ward der philosophische Arzt bey funfzig Gulden Strafe verbothen, und jeder Student, welcher sich der Lesung

des verderblichen Buches schuldig machen würde, mit der Verweisung bedroht. Dem Ausspürer und Angeber hingegen war ein Dukaten zur Belohnung verheißen. Diesen Maßregeln zufolge mag man denn auch wohl in keinem Orte Deutschlands den philosophischen Arzt begieriger und häufiger gelesen und wieder gelesen haben, als in Fulda.

Gegen Mittag wogte ein unsägliches Getümmel durch alle Quartiere der Stadt, weil die Nachricht umlief, die feindlichen Vorposten wären bis Oggersheim gedrungen. Man stürzte nach der Sternwarte, und wir ließen uns vom Strome mit fortschieben. Aber auch nicht ein einziger rother Federbusch war weder in der Nähe noch in der Ferne zu entdecken. Bald kam es an den Tag, daß ein naseweiser Fähnrich diesen blinden Lärmschuß gethan hatte, um, wie die guten Pfälzer sagten, sich mit einem kleinen närrischen Spasse die Zeit zu vertreiben.

Nachmittags machten wir einen Gang nach der Rheinschanze, welche, der Stadt gegenüber, auf dem jenseitigen Ufer liegt, und von erheblicher militärischer Wichtigkeit ist. Hier hatte alles, durch die zwischen den Kanonen herumgelagerten Soldatenhaufen, und durch die ansehnlich erweiterten Außenwerke, ein noch weit kriegerischeres Ansehen, als in Mannheim selbst. Die hohen, vormahls am Wege grünenden, Weidengebüsche verwandelten sich in Schanzkörbe, und die stolzen Pappelreihen, welche Mannheim an Oggersheim knüpften, fielen unter den Streichen der Axt. Man bestimmt

genau, oder trachtet doch wenigstens, genau zu bestimmen, wie viele Menschen als Opfer eines Krieges umkamen, aber niemand hat die Summe der Bäume ausgesprochen, welche dadurch, bey Belagerungen und andern Operationen, niedergestreckt wurden. Ich glaube, man würde darüber erschrecken. Der Garten, wo ich so oft an der brüderlichen Hand meines lieben Böck unter Blüthenbäumen wandelte, oder in einer Akazienlaube, bey Klopstocks Oden und goldenem Rheinwein mit ihm über Freundschaft und Liebe philosophirte oder schwärmte, war zur nakten Wüste geworden, und alles, was damahls uns beschattete und umduftete, spurlos daraus verschwunden. Auch Böck war nicht mehr. In ihm, dem würdigen Zöglinge Eckhofs, verlor die tragische und heroische Bühne eine ihrer größten Zierden, und Allen, die in seinem Herzen wohnten, bleibt sein Andenken, als biederer Freund und deutscher Mann, theuer, heilig, unvergeßlich. Sey dem Redlichen leicht, o Rasen! Tretet leise auf seinen Staub, ihr Männer von Genie: denn er war euch nahe verwandt. Haltet sein Grab vom Unkraute rein, ihr Männer von gutem Herzen, denn er war euer Bruder. Böck gestand oft mit Wonne, was uns Cicero vom Ennius erzählt, daß er die Freundschaft für das Leben des Lebens halte.

Gegen Abend kehrten wir nach Heidelberg zurück, und besuchten die Lesegesellschaft, welches nützliche und unschuldige Institut man, seit den

neuern politischen Zeichen der Zeit, nicht abläßt, als den gefährlichsten Jacobinerclubb, in München verdächtig zu machen.

Ungeachtet mehrere Jahre mir am Fuße der Alpen, umringt von den erhabensten Naturscenen, vergangen waren, so hatte dennoch die Aussicht von der Platteform des alten Schlosses ganz den jugendlichen Reitz des ersten Anblickes für mich behalten. Ich wünsche mir aufrichtig Glück, daß es doch mit mir noch nicht so weit gediehen ist, wie mit Unzähligen von der Helvetomanie befangenen Reisenden, die, außerhalb der Schweitz, nun keiner schönen Gegend mehr Geschmack abzugewinnen vermögen, und, ohne das zu beachten, was da ist, unaufhörlich nur an das denken, was mangelt oder da seyn könnte.

Ein braver kaiserlicher Offizier, der bey Jemappe sein Schwert gegen Dümouriez versucht und auch den Belagerungen von Valenciennes und Quesnoy beygewohnt hatte, wurde mein Reisegesellschafter von Heidelberg bis Frankfurt am Mayn. Die lebendige Darstellung, welche der Mann seinen kriegerischen Erzählungen zu geben wußte, ließ mir nicht Zeit, mich um die Regengüsse des stürmischen Wintertages zu bekümmern, und er selbst schien dabey einer schmerzhaften Schußwunde im linken Arme völlig zu vergessen. Meinem Erstaunen über die ungeheuern Summen, welche, seiner Angabe nach, nur die Belagerung einer einzigen Festung wegraffe, machte er dadurch plötzlich ein Ende, daß er hinzu setzte: Jede geworfene Bombe allein koste sechs und dreyßig Kaisergulden.

In Frankfurt am Mayn ging ich in's Schauspiel, wo man das Ehrenwort, ein Stück von guter theatralischer Wirkung, aufführte. Der Schauspielsaal ist von einer gefälligen und geschmackvollen Architektur; der Vorhang aber elend gemahlt. Ich fand hier, wie zu Montpellier, statt der Kronleuchter, argandische Lampen eingeführt. Die glückliche Idee, über dem Theater eine Uhr mit transparentem Zifferblatte anzubringen, verdient zur Nachahmung empfohlen zu werden.

An der Wirthstafel befanden sich einige preußische Gardeoffiziere, die von den Hautboisten ihres Regiments Musik machen ließen. Sie hielten mich anfänglich, ich habe nicht erfahren können, ob aus physiognomischen oder pathognomischen Gründen, für einen Franzosen, und ließen einige Blicke auf mich fallen, worin sich etwas offenbarte, das ungefähr wie Verachtung aussah. Kaum war ihnen aber zufälliger Weise bekannt geworden, daß ich die Ehre hätte; nicht nur ein Deutscher, sondern sogar ein preußischer Unterthan zu seyn, als sie mir ihren Irrthum gestanden, mich sehr höflich deßhalb um Verzeihung bathen, und nun äußerst gesprächig und artig wurden. Nach dem Essen tanzten sie mit den Töchtern des Hauses. Dieser Ball ging zuletzt, von allen Grazien verlassen, in ein wahres Bacchanal aus, und mein Schlafzimmer war wohl das einzige nicht, woraus das wüthende Getümmel, bis zur Morgendämmerung, den Schlummer verscheuchte.

Von Frankfurt am Mayn bis Marburg reisete ich in Gesellschaft eines preußischen Premier-

lieutenants, der eine genaue Bekanntschaft mit der ästhetischen Literatur der Deutschen und Franzosen verrieth. Bey dem Vorüberfahren an den Ruinen einer alten Burg citirte er mehrere Stellen aus meiner Elegie über einen ähnlichen Gegenstand, und äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Verfasser persönlich bekannt zu werden. „Möge das Schicksal jeden wichtigeren und interessanteren Wunsch Ihrer Zukunft mit eben so schneller Bereitwilligkeit erfüllen, als den gegenwärtigen!" sagte ich, und jetzo gab eine Entdeckung die andere. Am Ende trafen wir sogar in Großen Salza, wo ich bey einem Oheime väterlicher Seite, zum Besuche war, als kleine Knaben auf dem Spielplatze vor der Kirche zusammen. Ich erinnerte mich noch genau der Farbe des türkischen Kleides, daß er in jenen glücklichen Zeiten trug, und wußte von dem Turbane zu erzählen, der so oft das Ziel meiner kindischen Wünsche gewesen war. Hierüber wurden nun alle die berühmten und unberühmten Gegenstände der Literatur und Kunst, von denen wir bis dahin den Faden des Gespräches losgewickelt hatten, auf eine für ihre Urheber höchst unschmeichelhafte Weise bey Seite geworfen, und die harmlosen Spiele der Kinderzeit gewannen in dem Augenblicke für uns ein höheres Interesse, als alles, was der Parnaß, vom Ysope bis zur Leder, Schönes und Herrliches hervorbrachte.

In der freyen Reichsstadt Friedberg kam mir zum ersten Mahle der berüchtigte, von Aberglauben und Unsinn strotzende Kalender zu Gesichte, der nun schon beynahe seit einem Jahrhunderte im mittleren

Deutsch-

Deutschlande, unter den Bürgern und Landleuten, keinen andern neben sich aufkommen läßt. Der ganze monströse Titel lautet, mit authentischer Schreibart, also: „Der hinkend- und stolpernde, doch eilfertig fliegend- und laufende Reichs-bott, das ist: Evangelisch verbesserter Reichs- Staats- Kriegs- Siegs- und Geschichtskalender, nun zum sieben und neunzigsten Mal an das Licht gegeben durch Friedrich Wohlgemuth, genannt der hinkende Bott. Offenbach."

Möchten doch die Folgen der trefflichen Abhandlungen über das Kalenderwesen in Fischers fliegenden Blättern sich dereinst auch bis in diese Gegenden verbreiten! Es ist so traurig, beynahe jeden Canal, wodurch dem Volke wohlthätige, seine physische Lage verbessernde und die vernünftige Aufklärung befördernde Ideen zugeführt werden können, noch immer voll undurchdringlichen Schlammes und Sandes zu sehen.

Die freundliche Einladung des Hofraths Jung bestimmte mich, einige Tage in Marburg auszuraſten, wo dieser, durch seine Schicksale merkwürdige Mann, als Professor der Kameralwissenschaften, einen seiner großen Thätigkeit vollkommen zusagenden Wirkungskreis fand. Ohne dichterische Ausschmückung hat er den größten Theil seines romanähnlichen Lebens in Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahren und Wanderschaft erzählt. Beynahe das ganze Publicum hielt anfänglich diese Selbstbiographie für eine pure Dichtung; aber, nach Jung's

eigener Versicherung, ist alles darin, vom Kleinsten bis zum Größten, vom Alltäglichsten bis zum Wunderbarsten, lautere und unverfälschte Wahrheit. Weit entfernt eine zu blendende Helle über das Gemählde zu verbreiten, hat er vielmehr manches, und gerade immer dasjenige, was seinem Geiste und Herzen am meisten zur Ehre gereicht, in ein ungewisses Zwielicht gestellt. Seine Geschicklichkeit, den Staar zu operiren, hat ihn schon zum glücklichen Wohlthäter von fünf hundert Blinden gemacht. Alle seine Kuren sind unentgeldlich. Ganz Arme werden überdem noch, während ihrer Genesung, auf seine Kosten verpflegt. Zu letzterem Zwecke schenkte er, noch vor Kurzem, sehr beträchtliche, von bemittelten Geheilten ihm übersandte Geldsummen dem Hospitale.

Bey dem Abendessen wurden die Gesundheiten von Bonstetten, Salis und Hartmann aus dem Familienpocale getrunken, der nur an Geburts- und Ehrentagen zum Vorscheine kommt. Er ist nicht von Gold oder Silber, sondern von Birkenholz, inwendig gefirnißt und nur mit bescheidenem Zinne eingefaßt, stammt aus dem sechzehnten Jahrhunderte und ging seitdem bey jedem fröhlichen Gelage in die Runde. Einen solchen Becher nannten unsere Urväter den Birkenmeier. Wem daran gelegen seyn sollte, mehr von diesem nationalen Trinkgefäße zu wissen, der wird auf den Artikel Birkenmeier in Krünitz's Encyclopädie verwiesen.

Die Deutschordenskirche durfte, wegen des Grabmahls der heiligen Elisabeth, nicht übergangen werden. Durch drey Thüren, wovon die äußerste

aus einem ſtarken Eiſengitter beſteht, gelangt man zu dieſem ehrwürdigen Monumente des gothiſchen Geſchmacks, das für den Forſcher der Kunſtgeſchichte immer ein ſehr merkwürdiger Gegenſtand der Unterſuchung bleibt. Die Verfertigung desſelben fällt in die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, und geht folglich der Epoche voran, da Cimabue und Giotto den wahren Kunſtgeſchmack in Italien wieder herzuſtellen anfingen.

Das Denkmahl ſteht auf einem hölzernen Sockel, und gleicht einem gothiſch verzierten Hauſe. Unter jedem Fronton der vier Seiten erblickt man eine Figur, deren Höhe ungefähr zwey Pariſer Fuß betragen kann. Die Länge des Ganzen wird zu ſechs, die Breite zu zwey, und die Höhe zu drey Pariſer Fuß angegeben. Die vier großen Figuren ſind, der Sage nach, maſſives Gold, die zwölf Apoſtel aber, ſammt der ganzen übrigen Maſſe, ſtark vergoldetes Silber. Alle gothiſche Schnörkel und arabeskenartige Verzierungen ſind mit Perlen und koſtbaren Steinen beſetzt, die, im Falle der unbezweifelten Echtheit, von unermeßlichem Werthe ſeyn müßten.

In Abſicht der Koſtbarkeit behauptet dieſes Monument, in ſeiner Art, ganz entſchieden den erſten Rang: denn das Grabmahl, welches die ruſſiſche Kaiſerinn Eliſabeth dem Alexander Newsky hat errichten laſſen, und wovon Bernouilli behauptet, es könne ſeines Gleichen auf der ganzen Erde nicht haben, iſt nur von Silber, und entbehrt gänzlich des Edelgeſtein- und Perlenſchmuckes.

Kein Menſchenfreund wird den frommen Wunſch

unterdrücken können, diese, den Aufschließer ausgenommen, keinem Sterblichen zu Nutz und Frommen gereichende Gold- und Silbermasse, aus dem öden Gewölbe befreyt, und, zum Besten wohlthätiger Stiftungen, unter dem Prägstocke der Münze zu sehen; besonders in einem Lande, wo so viele Witwen und Waisen, deren verkaufte Männer und Väter in Amerika modern, die gerechtesten Ansprüche auf Entschädigungen haben, welche nicht allzu tief unter ihrem Verluste sind. Der Geist der heiligen Elisabeth selbst würde sich dieser Verwandelung freuen: denn sie war eine großherzige Frau, die auf jeden Seufzer lauschte, um ihn zu stillen, und nach jeder Thräne forschte, um sie zu trocknen.

Der Werth dieses todten Mammons übersteigt, nach der ungefähren Schätzung mehrerer Goldschmiede, eine halbe Million Reichsthaler.

Von meinen in Marburg neuerworbenen Bekannten nenne ich, mit dankbarem Vergnügen, den Regierungsrath von Wildungen und den Professor Justi.

Ersterer verdient nicht nur als edler und liebenswürdiger Mensch, sondern auch als trefflicher Zeichner und Mahler, gründlicher Naturforscher, geschmackvoller Dichter, erfahrener Jagdverständiger und geschickter Rechtsgelehrter, das ehrenvollste Zeugniß. Eine Suite von ihm gemahlter hierländischer Vögel, würde jeder Gallerie zur Zierde gereichen. Auch sieht man bey ihm ein beträchtliches ornithologisches Cabinet und eine vollständige Eyersammlung aller hessischen Vögel. Für sein theuerstes Kunst-

kleinod erklärt er indeß die sämmtlichen Werke des großen Thierdarstellers Riedinger, und zwar als ein erklärter Liebling Dianens, der schwerlich, als theoretischer und praktischer Waidmann, in der ganzen Gegend seines Gleichen hat.

Der Professor Justi ist ein junger Mann von feinem Geschmacke, nicht gemeinem Dichtergeiste und großer Kenntniß der alten, besonders morgenländischen Sprachen, wovon er in mehreren mit Beyfall gekrönten Schriften die unzweydeutigsten Beweise abgelegt hat. Sein Herz ist warm für alles Gute, Edle und Schöne, und der Ton seines ganzen Wesens voll Wahrheit und Natur.

Dem bekannten Dichter Engelschall, seinem Oheime, der schon im dreyzehnten Lebensjahre das Unglück hatte, nach einem gefährlichen Herabsturze von einer Treppe, des Gehörs völlig beraubt zu werden, wußte er, durch bloße Lippenbewegung, sich auf eine Art verständlich zu machen, daß dieser im Stande war, jede mimisch empfangene Phrase, auf der Stelle, in artikulirte Töne zu übersetzen, und selten auch nur eine einzige Sylbe davon verfehlte.

Mit Unwillen und Abscheu erzählte mir ein junger Studierender die tragische Begebenheit, welche vor wenigen Tagen sich in dem hessischen Dorfe Rauenheim ereignete. Der dortige Amtmann ward von einem Leibgardisten des Landgrafen, wegen eines Urtheilsspruches, den dieser für ungerecht hielt, mit Säbelhieben so gefährlich verwundet, daß man sein Aufkommen bezweifelt. Nach der That trug der Mörder, der nun im Kerker sein Schicksal er-

wartet, die Perücke des Amtmanns auf der Säbelspitze, wie im Triumpfe, durch das Dorf, und begleitete diese Handlung mit dem Ausrufe: Es lebe die Freyheit!

Bey einer so gräßlichen Entheiligung dieses Nahmens schaudert die Seele des Menschenfreundes in sich selbst zurück, und segnet zwiefach das Dunkel der Zukunft. Auf ähnliche Weise gab man einst, im Nahmen der Religion, das Losungswort zur Entfesselung des Wahnsinnes, der Raubwuth und des Blutdurstes. Wie wenige von den Tausenden, die jetzt in Frankreich so muthig das Schwert führen, kennen das Palladium, für dessen Erhaltung so viele tapfere Männer Helvetiens bey Morgarten, Laupen, und Sempach ihre glorreiche Laufbahn mit dem Tode der thermopyläischen Heldenschaar beschlossen! Noch ist kein Algernon Sidney unter ihnen aufgestanden, der sie über die wahren Vortheile eines freyen Volks erleuchtet, und ihren schwankenden und wandelbaren Endzwecken Bestimmtheit, Adel und Unerschütterlichkeit angeschaffen hätte!

Dem reichen Museum zu Cassel konnten, wegen der Beschränktheit meiner Zeit, statt einiger Tage, nur einige Stunden gewidmet werden, und diese waren selbst zu einer ganz flüchtigen Überschau kaum hinreichend. Sämmtliche Schätze der Kunst und Natur vertheilte man in zwey geräumige Säle und neunzehn vortheilhaft erleuchtete Zimmer, mit geschmackvoller Anordnung und systemgerechter Consequenz. Unter den antiken Denkmählern der Kunst leuchten besonders hervor: Drey Statüen von pari-

schem Marmor, Paris, Hygiea und Minerva; ein Gedicht an Hygiea auf einer weißen Marmortafel, welches Geßner erklärt und aus dem Athenäus ergänzt hat; ein Nahmenverzeichniß olympischer Sieger auf einem ähnlichen Monumente. Letztere zwey Stücke wurden von hessischen Soldaten, im Dienste der Republik Venedig, aus Griechenland mitgebracht.

Die zoologischen und mineralogischen Sammlungen zeichnen sich durch wohlverstandene Aufbewahrung, musterhafte Classification und möglichste Vollständigkeit aus.

Das kostbare Cabinet der musivischen Darstellungen enthält gegen zweyhundert Nummern. Ein lebensgroßer Johannes, in römischer Manier, wird am meisten bewundert. Unter den Werken der florentinischen Kunstmethode befinden sich einige vorzügliche schöne Seeprospecte.

So wie einer meiner Bekannten ein Mahl auf einer fetten Alpenweide den sybaritischen Wunsch laut werden ließ, sich nur auf einige Stunden in eine Schweitzerkuh verwandelt zu sehen: eben so drang sich mir im Zimmer der Automate und Uhren der sehr natürliche Wunsch auf, nur eine Viertelstunde lang der Uhrenmacherzunft anzugehören. Welch hohes Interesse hätte dann die merkwürdige Suite von Taschenuhren, seit der Erfindungsepoche bis auf unsere Zeiten, mir nicht gewähren können! So ward ich aber bloß mit der Notiz des Aufsehers abgefunden, daß die sogenannten nürnbergischen Eyer, an-

ſtatt der Trommelkette, mit einer Darmſaite verſehen waren.

Das der Nummismatik geweihte Zimmer entſpricht ſeinem Rufe völlig. Als Matadorſtücke werden die Goldmünzen von Philipp von Macedonien, Alexander dem Großen, und einigen römiſchen Kaiſern, gewöhnlich den Reiſenden vorgelegt, die Eile haben. Außer den griechiſchen und römiſchen findet man hier noch eine bedeutende Menge von Münzen aller Zeiten und Völker beyſammen. Sogar den Curantmünzen unſerer Tage hat man einige Schubladen angewieſen, und das kupfrige preußiſche Sechspfennigſtück genießt hier des Vorzuges, ſich in der Nachbarſchaft von goldenen Alexanders- und Auguſtusmünzen in einen ehrenvollen Ruheſtand verſetzt zu ſehen. Auch enthält dieſes Zimmer noch intereſſante Kunſtwerke von Gold, Silber, Elfenbein und Bernſtein, eine ſchätzbare Sammlung von Miniaturgemählden, und einige Gefäße von gebrannter Erde aus der hieſigen Fabrik, die mit den wedgewoodiſchen an Feſtigkeit, Eleganz und Feinheit um den Vorzug ſtreiten.

Von den phelloplaſtiſchen Nachbildungen altrömiſcher Tempel, Grabmähler, Brücken und Ruinen dürfen alle Kunſt- und Geſchichtsfreunde, welchen der Anblick der erhabenen Urbilder noch ungewährt blieb, ſich den hinreiſſenden Genuß verſprechen. Hier bekommt man vom Coliſäum und Pantheon eine Vorſtellung, welche die zeichnenden Künſte nicht halb ſo getreu und anſchaulich zu geben im Stande ſind.

Wir verdanken diese glückliche Erfindung dem Baumeister Chichi zu Rom.

In der Dactyliothek befinden sich unter einer Menge von Kameen und Intaglios, die weiter nichts für sich haben, als aus dem Alterthume herzurühren, auch einige Stücke vom höchsten Range. Wegen der Reinigkeit und Freyheit des Schnittes, und wegen eines außerordentlich hohen Grades von Feinheit und Ausdruck, sind ein Horatius Cocles, der die Brücke vertheidigt, auf einem Achatonyx, und eine Friedensgöttinn auf einem Sardonyx, unstreitig der Aufmerksamkeit am würdigsten.

Die mathematischen und physikalischen Instrumente, Maschinen und Apparate nehmen drey Zimmer ein. Das Vorzüglichste und Neueste, was aus den Werkstätten von London und Augsburg in dieser Beziehung hervorging, findet man hier beysammen. Als eine wahre Seltenheit zeigt man dem Fremden eines der drey berühmten Brenngläser von Tschirnhausen, die den Focus dreyzehn Fuß weit werfen; und, der Sonderbarkeit des Einfalls wegen, eine silberne Himmelskugel aus dem vorigen Jahrhundert, worauf, statt der gewöhnlichen Sternbilder, die Wappen aller gekrönten Häupter des Erdbodens anzubringen, der bekannte Professor Weigel sich die undankbare Mühe nicht verdrießen ließ.

Das ganze zweyte Geschoß des Hauptgebäudes nimmt die Bibliothek ein. Der Liebhaber alter Drucke findet hier die lateinische Bibel vom Jahre 1462, an Seltenheit der Fust- und Schefferischen mit Missalbuchstaben, völlig gleich, der Philologe merk-

würdige Handschriften griechischer und römischer Classiker, und der Freund der Vaterlandsgeschichte wichtige, besonders die Historie von Hessen betreffende Documente.

Die Wachsbilder der hessischen Landgrafen, von Philipp dem Großmüthigen bis auf den König von Schweden, mit ihren Gemahlinnen, bilden eine in mancherley Rücksichten nicht uninteressante Gesellschaft. In der Kleidung hat man jedes Mahl das Übliche des Zeitalters mit strenger Pünctlichkeit beobachtet, und diese Figuren liefern daher einen wichtigen Beytrag zur Geschichte des Toilettenluxus und der Kleidertrachten. Carl, der Erbauer der Wasserwerke des Carlsbergs, und Friedrich I., König von Schweden, sind französisch, die Übrigen alle spanisch costumirt. Die grotesken und abenteuerlichen Schnörkel auf den Köpfen der Damen sind nur in der Form von den heutigen verschieden. Das Gesicht Philipps des Großmüthigen ist am anziehendsten. Es müßte selbst für Lavater eine schwere Aufgabe werden, in dieser kraftvollen und entschlossenen Physiognomie den verzagten Kleinmuth und die demuthsvolle Gewissenhaftigkeit zu entdecken, womit dieser Fürst, wegen seiner Nebenehe, in dem bekannten Schreiben an Luther und Melanchton, seine Seele zu retten suchte.

Herr Lappard, ein geschickter Künstler in Mosaik, dessen Werkstatt ich besuchte, arbeitete gerade an einer musivischen Tischplatte, worauf die Stadt St. Goar und die Festung Rheinfels

vorgestellt ist. Nachdem schon vier Landgrafen, beynahe ein Jahrhundert, freylich nicht immer unausgesetzt, daran haben arbeiten lassen, ist, mit Ausnahme des Hintergrundes, das Ganze nunmehr vollendet. Die Hauptsteingrten der Composition sind Amethyst, Onyx, Jaspis, Achat und Lasurstein. Es ist unglaublich, welch eine standhafte Geduld und welch einen beharrlichen Fleiß die Hervorbringung eines solchen, im Grunde höchst undankbaren Kunstwerkes voraussetzt. Das Schneiden der Steine, welches mit feinem Drathe geschieht, geht so langsam von statten, daß jenes Tagewerk der Prinzessinn, im alten Mährchen der Mutter Gans, welches, nach der Tradition aller Kinderstuben, darin bestand, einen Scheffel Hirse aus zehn Scheffeln Asche zu lesen, nur als eine leichte Geduldprobe dagegen aufgeführt werden kann.

In einer gedruckten Instruction für die Spatziergänger, am Eingange des Augartens, sind, unter mehreren auffallenden Worten, auch folgende zu lesen: „Gemeinen Bürgersleuten, wie auch gemeinen Soldaten, sind die Hauptgänge bey exemplarischer Strafe verbothen, und nur die Nebenalleen zur Ergötzung erlaubt."

Die kolossale Bildsäule des Landgrafen Friedrich, von grauem Marmor, auf dem Platze, der nach ihm benannt wurde, veranlaßte meinen Begleiter zu der etwas verfänglichen Frage: Aus welchen Gründen man dieses Denkmahl aufgestellt habe? Verlegen um eine Antwort aus der neuern Geschichte, nahm ich meine Zuflucht zur alten, und

verschanzte mich hinter einer Anecdote Plutarchs. Der weise Kato gab einem jungen Freunde auf die zürnende Frage: Warum der Senat ihm noch keine Ehrenstatue decretirt habe? gelassen zur Antwort: Lieber will ich, daß die Nachwelt sich unwillig erkundige, warum dem Andenken des Kato keine Bildsäule geweiht wurde, als, daß sie höhnend nachforsche, welchen Verdiensten er denn eigentlich diese Auszeichnung zu danken habe.

Eine halbe Meile jenseits Münden windet sich die Straße durch ein enges Baumthal, das in eine kleine, beynahe zirkelförmige Ebene führt, die von einem hohen, vom Fuße bis zum Gipfel mit Waldung schattirten Amphitheatergebirge umkreist wird. Am Ende der Ebene sieht man, tief unten am Wege, die Weser, welche kaum eine Viertelstunde weiter aus dem Zusammenströmen der Werra und Fulda sich bildet, durch ein wildes Thal ihren Lauf antreten. Kurz zuvor, ehe die Straße sich um einen schroffen Felsberg schwingt, erblickt man zum letzten Mahle das freundliche Münden, umgeben von einer der reitzendsten Gegenden Deutschlands. Das Mündnerthal wird rings von hohen Waldbergen umringt, und von der Fulda in sanften Mäanderwindungen durchflossen.

Bey der Geschichte des literarischen Bienenstandes zu Göttingen, wie sein dortiger Aufenthalt nicht mit Unrecht genannt werden kann, darf der Erzähler dem Einzelnen schon etwas mehr Gebieth einräumen, ohne sich, auch nur in der al-

lerentfernteſten Rückſicht, einem ſtrafenden Verweiſe Minervens auszuſetzen.

Wenn man im Vatican dem Archäologen, in Dresden dem Mahler, auf den Alpen dem Pflanzenkundigen, in Vaucluſe dem Dichter, in Meillerie dem Liebenden jedes Aufbrauſen der Begeiſterung, ſey es auch ſo dithyrambiſch, als es nur wolle, mit humaner Schonung zu gute hält: ſo wird man ja hoffentlich wohl demjenigen, der nun einmahl nicht umhin kann, mit Charron und Pope, den Menſchen für das anziehendſte und intereſſanteſte Studium für den Menſchen zu erklären, eine kleine Anwandlung von behaglicher Schwärmerey bey ſeinem Eintritte in eine Stadt nicht verargen, wo die Vereinigung ſo vieler ausgezeichneten und vortrefflichen Köpfe ein ganzes Weltall von Kenntniſſen und Ideen, oder vielmehr ein intellectuelles Naturſyſtem bildet, in welchem wir den menſchlichen Geiſt auf der höchſten Stufe ſeiner Göttlichkeit erblicken.

Ich hoffe, man werde mir zugeben, daß dieſe Gattung von Schwärmerey, mit jener verdächtigen, von der Schaftesbury verſichert, daß ſie anſteckender ſey als der Schnupfen, nichts weiter, als den Nahmen gemein habe.

Der verdienſtvolle Greis Käſtner, über deſſen feurige Lebhaftigkeit jeder, dem ſein Geburtsjahr bekannt iſt, mit Recht erſtaunt, empfing mich mit ausnehmender Höflichkeit und Güte, welches, nach meinem Bedünken, einem Manne hoch angerechnet zu werden verdient, der ſo oft von Reiſen-

den zur Schau gefordert wird. Er hatte sogar die Gefälligkeit, mir zum Andenken die neuesten seiner Sinngedichte aufzuschreiben, welche von der ungeschwächten Kraft zeugen, womit dieser furchtbare Liebling der juvenalischen Muse immer noch den Bogen spannt. Ihm gewährte Apollon, warum Horaz flehte:

— — — integra
Cum mente, nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

Kästners Schriftzüge haben, aus einiger Entfernung gesehen, die auffallendste Ähnlichkeit mit denen der Araber, so wie seine Gesichtszüge, in der Nähe betrachtet, mit denen der Hebräer.

Nicht, weil es bey Gelehrtenvisiten Herkommens ist, sondern, weil mein Herz mich dazu aufforderte, dankte ich dem Hofrathe Meiners für alle, durch die Lesung seiner Schriften mir zugewachsenen neuen Ideen und Kenntnisse. Ich denke, er muß es auch inne geworden seyn, daß meine Worte anderes Ursprunges waren, als die conventionellen Formulare purer Höflichkeit und Urbanität. Nur zu häufig müssen berühmte Schriftsteller lange Tiraden von der Herrlichkeit und Unübertrefflichkeit ihrer Werke anhören, von denen der dankstammelnde Weihrauchspender manchmahl gerade so viel weiß, als ein gewisser Prediger von der Messiade, der im völligen Ernste dieses Gedicht für eine Vertheidigung des christlichen Glaubens hielt, und daher den Verfasser inständig bath, sein Geschoß doch ja

bey dieser Gelegenheit auch gegen die argen Socinianer zu richten.

Wie jeder Mensch von reinem Sinne und fühlendem Herzen, der die Schweitz durchreiste, hängt auch Meiners noch mit ganzer Seele an diesem bezaubernden Lande, und würde seinen akademischen Hörsaal an der Leine, wie so gerne, mit dem bescheidensten Dorfhüttchen am Genfersee vertauschen.

In Beziehung auf die Schweitz ist mir Meiners ungefähr das, was einem Liebenden der Mahler seyn würde, dem, nach hundert fruchtlosen Versuchen anderer Künstler, endlich das würdigste und ähnlichste Bildniß des angebetheten Gegenstandes gelungen wäre. Nach dem Urtheile aller competenten Richter, hat noch Niemand besser und anziehender über Helvetien geschrieben, als er. Was einzelne Unrichtigkeiten und Fehlurtheile in seinen Briefen betrifft, so war davon schwerlich ein Werk dieser Gattung jemahls ganz frey. Man könnte daher kühn vor die Fronte des großen Heeres der Reisebeschreiber hintreten, und den Sündenlosen unter ihnen zum ersten Steinwurfe gegen Meiners auffordern; wer dürfte ihn wagen?

Lichtenberg, der witzigste aller jetzt lebenden Schriftsteller Deutschlands, ist im Umgange einer der feinsten und einnehmendsten Menschen. In seinen Äußerungen herrscht ein Ton von Milde und Anspruchlosigkeit, der selbst den Züchtlingen seines Satyrs Wohlwollen abgewinnen müßte. Von den bewunderten Meisterstücken des Witzes und der Laune, die er mit unväterlicher Hand in Journale

und Almanache herumstreute, wo sie nun, zum Theil, wie Diamanten unter einem Schutthaufen begraben liegen, denkt er so bescheiden, daß er, der dringendsten Aufforderungen ungeachtet, immer noch nicht zu bewegen war, eine vollständige Sammlung derselben zu veranstalten.

Ich wünschte wohl, daß es einem Nachdrucker oder andern literarischen Freybeuter gefallen möchte, eine Sammlung von Lichtenbergs zerstreut gedruckten Aufsätzen anzukündigen, weil dieses vielleicht das einzige Mittel wäre, ihm die Selbstherausgabe davon zur Pflicht zu machen; denn strafbar wäre der Vater, der, nach der Entdeckung, daß eine Zigeunerhorde damit umgehe, ihm seine Kinder zu rauben, sie in Lumpen zu stecken, oder wohl gar aus Bettlerpolitik zu verstümmeln, nicht jedes von ihm abhängende Mittel gebrauchte, ein so heilloses Unternehmen zu vereiteln. Indeß hat Lichtenberg sich doch jetzt erbitten lassen, die hogarthischen Commentare besonders herauszugeben, welche unstreitig das glänzendste Product seines Witzes, und zugleich ein unvergängliches Denkmahl des deutschen Scharfsinnes sind, zu dessen Urheber Hogarths brittische Ausleger mit übergebeugtem Haupte hinblicken müssen.

Hogarths Werke, die er vollständig besaß, wurden zuletzt, wegen der Menge von Kunstliebhabern, welche deßhalb unaufhörlich bey ihm einsprachen, und von denen er nicht selten Ekel und Langweil gegen seine goldene Zeit eintauschte, ein so drückendes Familienkreutz für ihn, daß er sie,

um Ruhe zu haben, der akademischen Bibliothek überließ. „Es ging mir damit," sagte er, „wie einem Manne, der eine schöne Frau hat."

Er sagte mir, bey Gelegenheit von Schröters selenetopographischen Fragmenten, das dieser unermüdete Castellan der Sternenburg Berge von außerordentlicher Höhe auf der Venus entdeckt, und dabey die Bemerkung gemacht habe: die höchsten Berge auf der Erde, dem Monde und der Venus, wären immer die südlichen.

Das eben genannte Buch, welches ich hier zum ersten Mahle zu Gesichte bekam, gehört zu den wichtigsten wissenschaftlichen Erscheinungen aller Zeiten und Nationen. Leider soll es aber in einem so ermüdenden Style geschrieben seyn, daß man während dem Lesen beständig im Sande zu waten glaubt.

Der Zufall leitete die Unterredung auf den Steinflachs oder Asbest. Gleich erzählte Lichtenberg: Brückmann habe das Dedicationsexemplar seiner Abhandlung über den Asbest auf Asbestpapier drucken lassen, und versprach bey der ersten schicklichen Gelegenheit allen schlechten Scribenten den wohlgemeinten Wink zu geben, diesem Beyspiele zu folgen, um ihre Werke vor dem Untergange zu bewahren.

Als er die Miene des Befremdens inne ward, womit ich ein schön gebundenes Exemplar der Dogmatik von Leß betrachtete, worauf eine Stutzuhr, wie auf einem zierlichen Marmorpostamente, den Pendel schwang, sagte er mit der naiven Drollig-

keit, die ihn so liebenswürdig macht: Der sehr ehrwürdige Verfasser hatte die Güte, mir mit diesem Buche ein Autorgeschenk zu machen, als ich eben darauf bedacht war, den Stand meiner Pendüle zu erhöhen. Es kam daher ganz eigentlich wie gerufen. Wenige Tage später klopfte Doctor Leß, in Begleitung meines berühmten physiognomischen Antagonisten Lavater bey mir an. Mein erster Gedanke traf das Buch unter der Uhr, und mein zweyter, die Empfindungen eines Schriftstellers, der sein geliebtes Geisteswerk, anstatt es breit aufgeschlagen zu sehen, gleichsam hermetisch verschlossen findet. Um also meinem geschätzten Collegen nicht wehe zu thun, nahm ich schnell die Parthie, das corpus delicti mit meinem Rücken zu decken, und, während der ziemlich langen Visite, in dieser automatischen oder vielmehr marionettenmäßigen Stellung auszudauern. Meine sichtbare Verlegenheit bereitete wirklich dem guten Lavater das Labsal eines kleinen Triumphes. Wenigstens hat er nachher gegen mehrere meiner Bekannten sehr laut geäußert: Lichtenberg habe das Geständniß des ihm zugefügten Unrechts mit Feuerschrift auf der Stirn getragen, und so zerknirrscht vor ihm da gestanden, daß er sogar die Facultät verloren habe, sich von der Stelle zu bewegen.

Etwas Ähnliches begegnete dem russischen Dichter Lomonossow. Er pflegte seine Schauspiele einem jungen, völlig rohen Bauerburschen, welchen er zu diesem Zwecke in seine Dienste nahm, vorzulesen, um, nach Molieres Beyspiele, die thea-

tralischen Effecte nach den Eindrücken auf ein vorurtheilfreyes, unbefangenes und reinmenschliches Gemüth desto sicherer zu berechnen. Als ihm eines Abends, bey der Vorlesung einer Tragödie, der kleine Hurone, wie gewöhnlich, das Licht hielt, begann dieser plötzlich auf eine höchst jammervolle Weise zu schluchzen und zu ächzen. Mit hoher Entzückung rief der Dichter aus: „Verschwende die Thränen nicht vor der Zeit, mein Kind; die Scenen, wo du sie am nöthigsten brauchen wirst, kommen erst im fünften Acte." „O nein," versetzte der Bursche, ängstlich trippelnd, „das rührt mich gar nicht; aber ich muß nur 'mahl ....." So kann man sich irren!

Mehr noch als durch Schauspiele und andere Gedichte, wurde dieser Lomonossow durch ein witziges Wort bey Gelegenheit seiner Übersetzung von Fontenelles Mehrheit der Welten, berühmt. Der Ketzerey bezüchtigt, erschien er vor dem hochgestrengen Tribunale der Synode, wo man ihn also befragte: „Wie kann der Mensch sich erfrechen, eine Behauptung, wovon die Bibel kein Wort weiß, in's Publicum zu bringen; und woraus kann er schließen, daß, außer unserm Planeten, auch die übrigen Weltkörper bewohnbar oder bewohnt sind?" Lomonossow, ohne im allermindesten durch die langen Capuzinerbärte oder den tollhündischen Inquisitorgeifer der ehrwürdigen Glaubenswächter entmuthet zu werden, antwortete dem ersten Archimandriten mit heiterer Furchtlosigkeit: „Eben so, wie ich aus den Läusen, die ich hier auf dem respecta-

beln Barte Eurer heiligsten Heiligkeit herab und hinauf kriechen sehe, die Schlußfolge ziehe, daß auch die übrigen respectabeln Bärte dieser nicht genug zu venerirenden Versammlung sich einer ähnlichen Bevölkerung erfreuen:' eben so wagte Fontenelle, nach der Analogie einer gesunden Logik, aus der Bevölkerung unserer Erde, seine bekannte, von allen aufgeklärten Nationen Europa's unbestrittene Conclusion für die übrigen Himmelsgloben herzuleiten." Lomonossow war plötzlich außer Gefahr; denn die Lacher traten in vollen Scharen auf seine Seite, und das Ridikül, furchtbarer als alle Donner Cicero's gegen Verres und Catilina zusammengenommen, schlug seine Gegner zu Boden. Lichtenberg freute sich dieser beyden ihm unbekannten Anecdoten und erklärte, das Geschichtchen von den Archimandritenbärten sey allerdings eine bare Tragödie unter Brüdern werth. Je länger man die weiten Gebiethe des Wissens überdenkt, welche dieser außerordentliche Geist umfaßt, je höher muß die Bewunderung für ihn steigen. Sein Element ist Licht, und der Stempel seines Genies Wahrheit. Ich wüßte in der That, nach Lessing, außer Lichtenberg, keinen Deutschen mehr, der tiefere und glücklichere Kenntnisse (wenn gleich in ganz disparaten Fächern) mit schärferem Witze und reinerem Geschmacke vereinigte.

In einer Sitzung der königlichen Societät der Wissenschaften, welcher ich beywohnte, trug der Professor Hoffmann ein botanisches Memoire vor, worin einige neue Geschlechter und Gattungen cha-

rakteriſirt wurden, von denen die **Moroea pubescens**, der **Boletus ceratophorus** und die **Rizomorpha canalicularis** mir die merkwürdigſten ſchienen. Die beyden letzteren, zur unterirdiſchen Flora gehörigen Gewächſe, werden dereinſt durch ein Werk bekannter werden, welches Herr Hoffmann unter dem Titel: **Vegetabilia Hercyniae subterranea**, herauszugeben denkt.

Der **Boletus ceratophorus** findet ſich häufig in den Bergwerken des Harzes, und zwar immer in einer Tiefe von wenigſtens hundert und funfzig Lachter. Eben ſo, wie viele Pflanzen nur den höheren Bergregionen eigen ſind, eben ſo bedürfen auch mehrere vegetabiliſche Grubenprodutce einer beſtimmten Tiefe zu ihrer Erzeugung. Dieſer Boletus iſt von ſchöner caſtanienbrauner Farbe, fängt, ohne der Zubereitung des gewöhnlichen Zunderſchwammes zu bedürfen, leicht am Stahle Feuer; verbreitet einen lieblichen, weihrauchähnlichen Duft, und läßt eine reine, völlig aſchenloſe Kohle zurück.

Die Sammlung von Menſchenſchädeln des Hofraths Blumenbach gehört für jeden Freund der Naturgeſchichte zu den Sehenswürdigkeiten vom erſten Range. Der Schädel einer Georgianerinn frappirte mich vor allen andern durch die hohe Schönheit ſeiner Form, unſtreitig einer der vollkommenſten, welche die große Bildnerinn der Dinge jemahls hervorbrachte. Am meiſten charakteriſtiſch ſchien mir der Schädel eines Neuholländers, an welchem auch die Lücke des Vorderzahns bemerkt zu werden verdient, den dieſe Nation, man weiß nicht aus

welcher Ursache, den Kindern auszubrechen pflegt. Herr Blumenbach hatte, während meines Besuchens, die unverhoffte Freude, den Schädel eines Otaheiten zu erhalten, den ihm sein Freund Banks durch den Capitän Bligh mitbringen ließ. Letzterem ist es, nach zahllosen muthig bestandenen Kämpfen mit Hindernissen und Gefahren aller Art, endlich gelungen, zwey tausend Brotfruchtbäume nach Jamaika zu transportiren. Diese Verpflanzung ist in ihren Folgen nicht weniger wichtig, als die Verpflanzung der Kartoffel nach Europa.

Von den Mineralien, welche mir in Herrn Blumenbachs naturhistorischem Museum zuerst anschaulich bekannt wurden, sollen hier nur der Zirkon, Borazit und Uranit ausgezeichnet werden.

Der Zirkon oder Sargon, ein Edelstein, dessen Bekanntwerdung nur erst wenige Jahre zählt, wird auf Ceylon gefunden. Klaproth entdeckte durch die genauere Analyse desselben zuerst, daß er eine eigene, ganz einfache, nicht durch Laugensalze, sondern durch Vitriolsäure und concentrirten Essig auflösbare Grunderde enthalte. Die Farbe des Zirkons spielt aus dem Gelben in's Grünliche oder Hellbraune.

Der Borazit gehört, theils wegen der, so auffallend von den gewöhnlichen Formen abweichenden Krystallisation, theils wegen der, durch den französischen Naturforscher Hauy kürzlich an ihm entdeckten elektrischen Eigenschaften, zu den merkwürdigsten und sonderbarsten Producten des Mine-

ralreichs. Um eine richtige Idee von der Kryſtalliſation desſelben zu erhalten, muß man ſich einen Würfel mit abgeſchliffenen Kanten und Ecken vorſtellen. Gewöhnlich hat der Borazit einen matten, weißgrauen Glanz. Seine Durchſichtigkeit iſt ungleich. Durch Erwärmung wird er elektriſch, wie der Turmalin, und bringt die nähmlichen Erſcheinungen hervor. Der einzige Fundort dieſes Minerals blieb noch immer der Kalkberg bey Lüneburg: daher ſeine Seltenheit, welcher jedoch die Induſtrie der dortigen Arbeiter durch die Verfertigung künſtlicher Boraziten abzuhelfen verſucht hat, die aber gar leicht von den echten durch die elektriſche Probe zu unterſcheiden ſind.

Der Uranit (Uranium) ward neuerlich von Klaproth entdeckt und den Metallen (nach der gewöhnlichen aber unzulänglichen Eintheilung, den Halbmetallen) beygezählt. Er iſt dunkelgrau und mattglänzend, und thut der Feile nur leichten Widerſtand. Das Erzgebirg erzeugt ihn am häufigſten.

Blumenbach, dieſer Naturforſcher von wahrem Genie und tiefdringendem Selbſtblicke, muß im Umgange jeden für ſich gewinnen, dem warme Herzlichkeit und gefälliges Zuvorkommen noch im reinen und wohlthuenden Lichte liebenswürdiger Humanität erſcheinen, und der nicht etwa das ſo manchem Gelehrten großes Rufes angelarvte, ſchwülſtige, geſchraubte, hochtrabende und kalthöfliche Weſen vorzieht. Leider gehören dergleichen Beyſpiele gerade nicht zu den ſeltenſten Anomalien der moraliſchen Welt.

Unter Herrn Blumenbachs Aufsicht stehen die Schätze des akademischen Museums. Hier war mein Augenmerk hauptsächlich auf die große Sammlung von Südseeseltenheiten gerichtet, weil, die brittische ausgenommen, keine einzige Gallerie dieser Gattung weiter in Europa existirt.

Eins der merkwürdigsten Stücke derselben ist wohl der Traueranzug des ersten Leidtragenden auf Otaheiti, ein wahrhaftes non plus ultra der Abenteuerlichkeit, das aber als der evidenteste Beweis betrachtet werden kann, welcher ausdauernden Geduld jene Insulaner bey der Verfertigung ihrer Kunstarbeiten fähig sind. Der am Brustschilde befestigte Schurz besteht allein aus mehr als tausend Perlmutterstäbchen, wovon jedes auf das sorgfältigste und feinste gearbeitet und an beyden Enden durchlöchert ist.

Höchst bewunderungswürdig sind die Federmosaike von den Sandwichinseln, wozu die dortigen Einwohner, denen unstreitig unter den Südseevölkern der Preis der Geschicklichkeit und Kunstfähigkeit gebührt, das Gefieder der Certhia coccinea gebrauchen, einer Spechtgattung, welche sie ausschließlich besitzen. Mit den goldfarbigen und scharlachrothen Federn des schönen Vogels ist der hier befindliche Mantel eines Heerführers überzogen, und zwar so, daß sie regelmäßig, nach einem bestimmten Muster, wie die Steinchen eines musivischen Fußbodens, geordnet sind. Ein Helm von echt antiker Form, und ein Götzenbild, das von Owaihi, der Todesinsel des unsterblichen Cook, nach Eng-

land gebracht ward, sind auf ähnliche Weise bekleidet. Letzteres stellt einen, für den Prinzen von Palazonia, der jedem Leser von Brydones Reisen auf immer unvergeßlich bleiben muß, gewiß an hohes Ideal gränzenden, aus einer höllenbreughelischen Einbildungskraft entlehnten, monströsen Kopf dar. Der klaffende Rachen des grotesken Ungethüms hat eine Garnitur von neunzig Hundszähnen.

Die Kleidungsstücke der verschiedenen Südseevölker sind meistens aus dem durchweichten Baste des Brot- oder Papiermaulbeerbaumes geschlagen; andere bestehen aus einem zarten Flechtwerke. Die neuseeländischen sind von Seidenflachs (Phormium tenax. L.) Die Stoffe von Owaihi übertreffen alle übrigen durch die Schönheit der eingedruckten Figuren.

Ein Halsband von bunten, auf Bast gereiheten Schneckenhäusern, ward mir als ein Hauptartikel des feuerländischen Putzes merkwürdig. Auch das elendeste aller bekannten Völker konnte nicht ganz ohne Toilettenkünste bleiben: denn der Hang zum Putze erfreute sich bekanntlich, unter allen Zonen, immer einer ausgedehnteren Verbreitung, als der Gebrauch der Kleidung.

Sehr charakteristisch, in Vergleichung mit diesem Halsbande, ist ein Ohrgehänge von Otaheiti; drey echte Perlen an einer Schnur von Menschenhaaren; und, vielleicht noch mehr, ein neuseeländischer Ohrenschmuck: fünf Menschenzähne.

Unter den Waffen der Südseevölker macht sich

eine acht Fuß lange Lanze von den Sandwichinseln besonders bemerkbar. Sie ist von Kasuarinaholz, und so vollkommen geglättet und geründet, daß Niemand, ohne von der Geschichte ihres Ursprunges unterrichtet zu seyn, dieselbe bloß für ein Werk steinerner Instrumente halten würde.

Als wir die Betrachtung der Südseeseltenheiten geendigt hatten, forderten Berufspflichten meinen Begleiter nach Hause, und für die naturhistorischen Glasschränke und Schubladen blieb uns kaum noch die Zeit zu einem schnellen Überblicke des Merkwürdigsten. Diese allzu flüchtigen Anschauungen müssen folglich übergangen werden. Nur in Rücksicht auf Bonnets Reproductionsversuche mit dem Wassersalamander, (Lacerta lacustris) die mich einst in Genthod so lebhaft interessirten, will ich hier die merkwürdigste von allen mir bekannt gewordenen Operationen dieser Art aufzeichnen. Herr Blumenbach zeigte mir einen Salamander, dem er das eine Auge völlig saftleer gemacht und hierauf die Häute desselben beynahe ganz ausgeschnitten hatte. In Zeit von zehen Monathen erstattete sich ein neuer Augapfel, der sich vom andern nur dadurch unterschied, daß er um die Hälfte kleiner war.

Wer thöricht genug ist, in Kunst- oder Naturaliensammlungen, denen er nur wenige Stunden widmen kann, alles auf ein Mahl ergreifen oder umspannen zu wollen, der wird wohl thun, schon im Voraus auf jeden reinen Ideenertrag Verzicht zu leisten.

Auf der Sternwarte sah ich das herschelische

Teleskop, womit die Königinn von England der Universität ein wahrhaft königliches Geschenk machte, und das bis jetzt in Deutschland, unter diesen unentbehrlichsten Hülfswerkzeugen der erhabensten aller Wissenschaften, immer noch den ersten Rang behauptet. Die Länge beträgt zehen Fuß und die Öffnung neun Zoll. Es vergrößert tausend Mahl im Durchmesser. Das große Teleskop Herschels vergrößert, bey vierzig Fuß Länge und fünf Fuß Öffnung, eilftausend Mahl.

Eines der glänzendsten Denkmähler der Buchdruckerkunst ist und bleibt ohne Zweifel die große Prachtausgabe des Shakespeare, wovon eben die ersten Lieferungen auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek angekommen waren, und bis jetzt hatte sich wohl noch kein Dichter eines prachtvolleren Gewandes zu rühmen. Die dazu gehörigen Kupfer sind vom ungleichsten Werthe, und nur wenige werden die Erwartungen des echten Kenners ganz befriedigen, die nicht anders als hochgespannt seyn konnten, weil sie größten Theils von Künstlern herrühren, deren Talent in der herrlichsten Blüthe steht, und die auf der Laufbahn des Ruhms schon Kränze errungen haben, welche der Vergänglichkeit Trotz biethen. Am meisten, dünkt mich, ließe sich gegen die Wahl der dargestellten Scenen erinnern, die wirklich oft, ohne das mindeste ästhetische Gefühl, blindlings, wie Lotterieloose aus der an den erhabensten, schauervollsten, entzückendsten, herzergreifendsten, wunderbarsten, ritterlichsten, feenhaftesten, lieblichsten und pikante-

sten Situationen so unendlich reichen Fülle der großen Zauberurne hervorgegriffen wurden.

Auch Heyne's, zu London gedruckter Virgil war kürzlich eingetroffen. Daß er in typographischer Rücksicht die Leipziger Edition in weiter Ferne zurücklasse, bedarf kaum der Erinnerung. Selbst der Raphael der Buchdruckerkunst, Bodoni, würde durch die Anerkennung einer solchen Ausgabe, für seines Nahmens Ehre auch nicht den leichtesten Nebelflecken zu fürchten haben. Es ist ein allgemeiner Wunsch, auch Heyne's Homer, dessen Erscheinung jeder Freund des Mäoniden mit gerechter Ungeduld entgegensieht, der nähmlichen Druckerpresse verdanken zu können, weil im Ganzen für die äußere Schönheit philologischer Werke in wenigen gelehrten Staaten schlechter gesorgt wird, als in denen des heiligen römischen Reichs. Manches belletristische Manufakturstück, das kaum die kurze Strecke von einer Büchermesse zur andern peinlich zurücklegte, um den Weg alles Papiers zu gehen, ward, mit ditotischen Schriften, auf Velinpapier gedruckt, reichlich durch Kupfer und Vignetten von berühmten Meistern aufgeputzt, und, begleitet vom lockenden Allegro erkäuflicher Janitscharenmusik, wie im Triumphe dem Publicum vorgeführt; indeß ein Götterſohn des Alterthums graugelbes Löschpapier, stumpfe Lettern und ein Paar groteske Buchdruckerstöcke zur ganzen bettelhaften Mitgabe bekam.

Der menschenfreundliche Feder gewann meine ganze Zuneigung durch sein herzliches und anspruch-

loſes Weſen. Schon der erſte Anblick des Mannes gebiethet Zutrauen, und der Sinn der Einfalt und Liebe, welcher ſich in ſeinen Worten und in ſeinem ganzen Betragen offenbart, muß jedem guten und kindlichen Herzen wohlthätig werden. Erſt als ich ſeine Wohnung verlaſſen hatte, fiel es mir wieder ein, daß Feder einer unſerer erſten Weltweiſen, und der geachtete Verfaſſer der Unterſuchungen über den menſchlichen Willen ſey; ſo ſtrenge war das Incognito, daß der Gelehrte während unſerer ganzen Unterredung beobachtet hatte.

Vor dem Schmerzenlager Bürgers ward ich mit bitterer Wehmuth erfüllt. Krankheit und Mißgeſchick haben die Schwingen des kühnen Genius gebrochen, und ſeine Kraft von ihm genommen. Niedergedrückt ſchmachtet er im Staube, den er vormahls! o wie tief, unter ſich erblickte. Abgezehrt, bleich und entſtellt, ſcheint er dem Tode mehr als dem Leben anzugehören; nur in ſeinen blauen Augen glimmt noch ein ſterbender Funken jenes Feuers, das im Hohen Liede von der Einzigen ſo hoch und mächtig emporlodert. Seine Stimmorgane ſind gelähmt, und man hat Mühe die leiſen Laute zu verſtehen, die er mit ſichtbarer Anſtrengung hervorbringt.

Er reichte mit einem ſo wahren Ausdrucke von Wohlwollen mir die dürre Hand, und ſagte mir ſo viel Freundſchaftliches, daß ich innig bewegt wurde.

Auch meiner poetiſchen Verſuche that er Erwähnung, und beſonders des Elyſiums, das er für den gelungenſten darunter erklärte. Ich wiederhohle

über eine Stelle aus diesem Liede seine eigenen Worte: „Sie haben vier Verse gedichtet," sagte er, „die mich oft getröstet haben, und für die ich Sie einen Griff in meine Gedichte möchte thun lassen, welchen Sie wollten:

Psyche trinkt und nicht vergebens!
Plötzlich in der Fluthen Grab
Sinkt das Nachtstück ihres Lebens
Wie ein Traumgesicht hinab."

Er declamirte diese, seine gegenwärtige Lage so treffend aussprechenden Zeilen so gedämpft und leise, daß sie von den Ufern der stillen Lethe selbst, in Geistertönen, heraufzuwehen schienen.

Noch hoffte Bürger seine Genesung mit völliger Zuversicht. Er sprach von Planen, durch deren Ausführung er auch die strengsten und eigensinnigsten Kunstrichter zu entwaffnen hoffe, und insbesondere von einer Selbstkritik seiner Werke, welche nach seiner Wiederherstellung ihn zuerst beschäftigen solle. Möge die Hoffnung den edlen Dichter, zum Lohne für das treffliche, vor ihrem Altare gesungene Lied, nur mit dem letzten Athemzuge verlassen! Sie,

Die den armen Sclaven
Im dunkeln Schacht erfreut,
Von unverdienten Strafen
Erlösung prophezeiht;

Dem im Tyrrhenermeere
Die Last der Ruder hebt,
Und über der Galeere,
Wie Frühlingswehen, schwebt.

Bürger theilte mir eine für die neue Ausgabe seiner Werke bestimmte Umarbeitung der Nachtfeyer der Venus mit, die von dem außerordentlichen Fleiße zeugt, den er anwandte, um seinen Gedichten den möglichsten Grad der Vollendung zu geben. Die meisten Veränderungen sind ihm, insofern ich meinem Urtheile trauen darf, auf eine Weise gelungen, die den kältesten Wintersturm der Kritik in laues Westgesäusel verwandeln muß, wiewohl es auch nicht an solchen fehlt, die man gern wieder mit den alten Lesearten vertauschen möchte. Die poetische Feile ist überhaupt ein gefährliches Instrument, wenn sie nicht mit höchster Vorsicht und Behutsamkeit geführt wird, und schneidet, besonders in der kraftvollen und raschen Hand eines Bürger, nicht selten da zu tief ein, wo es bloß darauf ankam, vermittelst eines leichten Druckes, eine kaum bemerkbare Unebenheit verschwinden zu machen.

Mehrere Abendstunden, reich an Genuß und Lehre, vergingen mir in der freundlichen, im botanischen Garten gelegenen Wohnung des Professors Hoffmann, den mir Herr Gilibert zu Lyon einst als einen der Pflanzenkundigen nannte, um die er, im Nahmen seiner Nation, mein Vaterland beneide. Was würde ich nicht darum gegeben haben, daß dieser wackere Freund, dessen Schicksale, seit der Eroberung von Lyon, durch die Conventstruppen, in das undurchdringlichste Dunkel gehüllt sind, Herrn Hoffmanns herrliches kryptogamisches Cabinet mit mir hätte durchmustern können! Gewiß würde diesem ehrwürdigen Priester der Flora das in den

ermattenden Siroccotagen der Revolution erschlossene Herz hier wieder aufgeblüht seyn.

Herr Hoffmann ging ein Herbarium von Alpenpflanzen mit mir durch, welches der Abt Wulfen zu Klagenfurt als ein Denkmahl der Freundschaft für ihn präparirte. Diesen hält er, nächst dem Professor Lachenal zu Basel, für den größten jetzt lebenden Kenner der Alpengewächse. In dieser Sammlung interessirten mich hauptsächlich folgende Gattungen: **Wulfenia carinthiaca**, **Typha minima**, die nicht nur dem Linnäus, sondern auch seinen späteren Herausgebern und Ergänzern unbekannt blieb, **Myosotis nana** und **Swertia carinthiaca**.

Eine andere mir neue Pflanze von entzückender Schönheit, die **Aletris capensis**, blühete im Zimmer. Mein Vergnügen über jede neue Blumenbekanntschaft hat noch nichts von seiner ersten Lebhaftigkeit verloren; und von dieser Seite darf ich mir, was man sonst von so wenigen Seiten kann, mit Sicherheit noch eine große Summe von Freuden versprechen, wenn ich nicht allzu bald hinab muß, **quo pius Aeneas, quo dives Tullus et Ancus.**

Die Sammlung von Südseepflanzen, womit Georg Forster der Universität ein Geschenk machte, hat, außer ihrem Seitenstücke im botanischen Cabinet von Joseph Banks, in Europa schwerlich eine Nebenbuhlerinn. Die Kryptogamen, unstreitig der wichtigste Theil dieses Schatzes, sind, wie gewöhnlich, am vollkommensten erhalten. Eine lebendige Flora von Jamaika lehrte mich viele officinelle Gewächse anschaulich kennen.

Vom

Vom Cypripedium bulbosum, einer äußerst seltenen Pflanze, der Linnäus, in Lappland, vergeblich nachspähte, und welche damahls die Rudbecke nur noch allein gefunden hatten, wurde mir eine gute colorirte Abbildung gezeigt. Dieses ist eine der lieblichsten Blumen, der aber die Natur, in einem Momente von übler Laune, zum Aufenthalte solche Gegenden anwies, wo kein menschliches Auge sich ihrer Schönheit erfreut.

Bey Gelegenheit eines Gesprächs über die größten und verdienstvollsten jetzt lebenden Pflanzenkundigen, nannte mir Herr Hoffmann auch einen Deutschen, Nahmens Hänke, der gegenwärtig sich zu Lima aufhält, und von dort aus die Cordilleren angreift, um die Botanik durch neue Eroberungen zu bereichern. Schon hat er in jenen, für die Naturkunde bis dahin so gut als gar nicht existirenden Tropenländern mehrere Gewächse gefunden, deren Structur und Habitus, von allem, was wir im Reiche der Flora kennen, so weit abweicht, daß in keiner der linnäischen Classen sich ein Quadrat für sie findet.

Das Moos, welches ich von Vaucluse mitbrachte, wo es in unglaublicher Menge am Gesteine in der Sorgue wächst, hält Herr Hoffmann, so weit er dasselbe ohne Fruchthüllen zu beurtheilen vermochte, für Hedwigs Trichostomum fontinalioides. (Stirp. crypt. Vol. III. Tab. 14.) Nach dem Linnäus ist es ein Hypnum; findet sich aber weder bey ihm, noch bey Dillenius. In Schottland und Kärnthen wird dieß zierliche Moos

ebenfalls angetroffen, und aus letzterer Gegend erhielt es Herr Hoffmann durch seinen Freund Wulfen.

Die Einrichtung des hiesigen botanischen Gartens wird mit Recht als vortrefflich und musterhaft gepriesen. Die mannigfaltigen Verdienste, welche der unsterbliche Haller, und nach ihm Zinn, Büttner und Murray sich um die weitere Vervollkommung desselben erwarben, sind entschieden und anerkannt. Was Jeder von ihnen zum Besten des Gartens leistete, davon findet sich eine genaue Würdigung in dem Antrittsprogramme ihres Nachfolgers Hoffmann, das er im vorigen Jahre unter dem Titel: **Hortus Goettingensis**, prächtig gedruckt herausgab. Nach dem zu urtheilen, was dieser mit dem kraftvollsten Enthusiasmus für seine Lieblingswissenschaft arbeitende Mann in kurzer Zeit schon ins Werk richtete, wird er gewiß keinem von ihnen, weder an Thätigkeit und Eifer, noch an Ordnungs- und Verbesserungsgeiste nachstehen.

Vorzüglich gereicht ihm die Ausführung der glücklichen Idee zur Ehre, einen Theil des Stadtgrabens, den der Wall vom Garten abschied, durch einen unterirdischen Gang damit in Verbindung gesetzt, und ihn zur Cultur der Wasser- und Sumpfgewächse benutzt zu haben.

Auf keine Weise darf ich die Gefälligkeiten ungerühmt lassen, womit der Herausgeber des Aratus und Aristoteles, Professor Buhle, mich während meines ganzen Aufenthaltes in Göttingen, überhäufte, eben so wenig als die Liberalität des

Hofraths Blumenbach, der den Tisch meines Wohnzimmers, während ich außer dem Hause war, mit einer bedeutenden Anzahl mineralogischer Xenien, wie mit einem überraschenden Geburtstagsangebinde, aufschmücken ließ.

Vom Aristoteles des Professors Buhle, woran er seit zehn Jahren unermüdet arbeitete, sind fünf Theile in den Händen des Publicums. Da der Druckort, Zweybrücken, mitten im Kriegsschauplatze liegt, so ist die lange Unterbrechung oder gänzliche Hemmung dieses ehrenvollen Beginnens kaum noch zweifelhaft. Fiele das schon abgesandte Manuscript der Fortsetzung durch einen Unstern in die Hände der Feinde, und wären diese gerade Vandalen, denen der Brand eines Heuschobers oder Strohmagazins mehr zu Herzen ginge, als die Vernichtung einer alexandrinischen oder vatikanischen Bibliothek: so hätte freylich der feindseligste Dämon über diese Arbeit gewaltet, worauf ihr Urheber die Blüthenjahre des Lebens verwandte, und welche für die Dauer seines Nahmens bey der Nachwelt eine sichere Bürgschaft verhieß.

Auf die Nachricht, daß zwey fremde Sängerinnen das hiesige Publicum, in sehr dringenden Ausdrücken, auf den Conzertsaal beschieden hätten, begab ich mich in der Meinung dahin, daß derjenige, welcher es wage, den Ohren einer den Musen geheiligten Stadt eine so kategorische Anweisung auf Bezauberung oder Vergnügen zu geben, im Voraus gewiß seyn müßte, ihnen, wenn auch gerade nicht das eine, doch zum wenigsten das andere in vollem

Maße gewähren zu können. Auch schien das Publicum, nach der Menge der Hörer zu urtheilen, dieser Meinung beyzutreten. Die Sängerinnen und ihre männlichen musikalischen Begleiter, im üblichen Flimmerstaate landfahrender Virtuosen, erhoben sich zu ihren Pulten, und warfen Blicke umher, worin Selbstgefälligkeit und Frechheit in ein drittes unleidliches Etwas zusammenschmolzen. Sogar der unerhörte Gedächtnißheld, welcher den schwerleibigen Adelung von A bis Z auswendig gewußt hätte, würde Zeit und Mühe vergeblich eingebüßt haben, dieses Etwas beym rechten Nahmen zu nennen. Nun begann, nicht etwa die Musik, welche der Anschlagzettel, als die wiedererweckte, seit Scipios Traum erstorben geglaubte Harmonie der Sphären ankündigte: nein! der Aufruhr oder vielmehr das Aufbersten eines Chaos von Tönen, bey deren furchtbaren Höllendissonanzen der wandernde Mephistopheles zuverlässig am Heimweh hätte erkranken müssen, wie die Schweitzersoldaten auf einer niederländischen Moorfläche, wenn sie den vaterländischen Kuhreigen hören. Selten ist wohl eine schöne Musik unverantwortlicher gemißhandelt worden; es war Martini's Baum der Diana. Wäre der Componist an Ort und Stelle gewesen, so müßte ihm ungefähr zu Muthe geworden seyn, wie dem zärtlichen Vater, welcher ein unschuldig zur Pönitenz verurtheiltes Kind unter den Ruthenstreichen hartherziger Zuchtmeister jammern hörte.

Ich erwartete immer, daß die Versammlung, auf irgend eine Weise, den schamlosen Mengern die-

ses Ohrengifts ihre gerechte Unzufriedenheit zu erkennen geben würde: aber man hatte die edle Schonung, bis zum Schlusse standhaft und ruhig auszuharren.

Zwischen Göttingen und Nordheim rührte mich die kühne Lage der Überbleibsel des Schlosses Plesse, die hoch über den Waldwipfeln emporragen. Ein herrlicher Gegenstand für den Pinsel eines Pölemburg oder Ruysdael!

In Eimbeck forschte ich nach den Schicksalen eines meiner ehemahligen Mitschüler zu Kloster Berge, dessen Vater vor einiger Zeit hier als Prediger starb, und vernahm schaudernd seine tragische Katastrophe. Auf der Schule entfalteten sich seine seltenen Talente so glänzend, und er studierte so leidenschaftlich, daß kein ausgesetzter Preis von ihm unerrungen blieb: weßhalb er von uns andern, durch eine allgemeine Übereinkunft, den ehrenvollen Beynahmen des olympischen Siegers erhielt. Ein junger Berliner machte ihn mit Crebillons Romanen bekannt. Die üppigen und verführerischen Gemählde des sittenlosen Schriftstellers schwebten mit ihrem brennenden Colorit seiner feurigen Einbildungskraft nun unaufhörlich vor, und bald erlag der Unglückliche der übermannenden Begierde. Nach seinem Abschiede von der Schule verlor ich ihn gänzlich aus den Augen. Hier in seiner Vaterstadt wurde mir nun erzählt: Er sey, bis zur Verrückung, stumpf am Geiste, von der Universität nach Hause gekommen; habe mit seiner Stiefmutter in beständigem Unfrieden gelebt, und sey deßhalb unter die hessischen, nach Amerika bestimmten Truppen gegangen; sein Vater

habe ihn aber wieder losgekauft. Bey der Rückkehr in das väterliche Haus sey der Streit zwischen der Stiefmutter und ihm von neuem so heftig ausgebrochen, daß er in einem Anfalle von Raserey ihr einen Stich mit dem Messer versetzt, und sie gefährlich verwundet habe. Hierauf sey er entsprungen, von neuem hessischer Soldat geworden, und habe sich zuletzt, kurz vor der Einschiffung, in die Weser gestürzt.

Einen Tag vor meiner Durchreise sollte zu Eimbeck ein Soldat, wegen eines Verstoßes gegen die Subordination, Spießruthen laufen. Schon waren dem armen Sünder die Schultern entblößt und die Gerten seiner Cameraden gezuckt, als der commandirende Major diesen plötzlich zurief: „Ruthen weg! für dieß Mahl mag es ihm noch so hingehen." Solches in Deutschlands weiten Gauen bis dahin unerhörte Beyspiel von militärischer Gelindigkeit, ist, als Beytrag zu den Vorbedeutungen ohne Vogelflug, wenigstens einer augenblicklichen Berührung werth.

In Hannover freute ich mich des kräftigen Anwuchses des amerikanischen und hierländischen Strauch- und Baumwerks, wodurch die Promenade auf dem Stadtwalle eine der schönsten und einladendsten in Deutschland wurde. Zu einer wahren Zierde gereicht ihr ein runder Tempel, jonischer Ordnung, mit Leibnitzens gutgearbeiteter Büste. Wenn auch diese Stadt, in Betracht ihrer Bauart, nichts Hervorschimmerndes hat, so müssen doch die breiten, schön gepflasterten, und an beyden Seiten mit Fußbänken belegten Straßen auf jeden Reisenden einen gefälligen Eindruck machen.

Von dem englischen Prinzen Wilhelm Heinrich, der eine Zeitlang in Hannover residirte, erzählte jemand einen Zug von Humanität, der, als gutes Beyspiel, nicht untergehen darf. Er begegnete einst einer Frau, unverkennbar gezeichnet von Dürftigkeit, Gram und Mangel, die einen halbnackten und hungerbleichen Knaben an der Hand führte. „Will Sie mir den Knaben verkaufen?" fragte der Prinz. „Sie mögen ein reicher Herr seyn," antwortete jene, „aber mein Kind können Sie mir doch nicht bezahlen." „Warum nicht," fuhr der Prinz fort, „weiß Sie denn, wen Sie vor sich hat? Melde Sie sich nur morgen im Schlosse, und wenn ich auch nicht im Stande bin, Ihren Sohn zu bezahlen, so bin ich doch vielleicht reich genug, für ihn zu sorgen." Die Frau erschien am folgenden Tage, und der Prinz ließ nicht nur den Knaben anständig erziehen, sondern versprach ihn auch in seine Dienste zu nehmen, wenn er fleißig und brav seyn würde.

An der Wirthstafel unterhielt ein Reisender, der Münchhausens Mantel geerbt zu haben schien, die Gesellschaft mit allerley schaurigen und abenteuerlichen Erzählungen, wovon er jede mit dem Refrain endigte: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Und nun erfolgte gewöhnlich als Bekräftigungszeichen ein derber Faustschlag auf den Tisch. Eines unter diesen Mährchen frappirte durch die Neuheit der Idee und seine nähere Beziehung auf die Zeitgeschichte. Ein Bänkelsänger, der es zur Volksballade umstutzen, und den Hauptmoment auf graue

Wachsleinwand mahlen ließe, würde, hinter der Brustwehr eines so pikanten Sujets, in dieser verhängnißvollen Periode, wo die Nationen von der einen Seite toll, und von der andern dumm sind, durch die rauhesten und geschmacklosesten Knittelreime, am Rheine und an der Elbe, vielleicht einen reicheren Wohlstand erbrüllen, als die schöne Improvisatrice Bandettini, am Arno und an der Tiber, durch die geistreichsten und harmonievollsten Stanzen ersang: Auf der letzten Hofredoute zu Wien ließ der Kaiser ungewöhnlich lange auf sich warten. Die meisten Masken hatten daher auf den Wandcanapees und übrigen Sitzen Platz genommen. Als der Monarch endlich eintrat, erhoben sich alle. Nur eine einzige blieb unbeweglich in der vorigen Stellung. Der Kaiser ward aufmerksam. „Maske, stehen Sie auf!" rief der Obermarschall: aber die Maske rührte keinen Finger. In der Meinung einer Ohnmacht oder Lethargie, löste man die Larve nun sanft ab, und erblickte mit Entsetzen einen Todtenkopf, dem ein Papier zwischen die Zähne geklemmt war, worauf die an den Kaiser gerichteten Worte zu lesen waren: „Ich hieß Ludwig XVI. und war gestern so mächtig, wie du noch heute bist. Mißtraue deinem Glücke. Über ein Kleines wirst auch du seyn, was ich jetzt bin."

Der Erzähler, was Manchem unglaublich scheinen könnte, hatte sogar beym Schlusse dieses echten Ammenhistörchens die Frechheit, den alten Refrain zu wiederhohlen: „Auf Ehre, meine Herren, das muß wahr seyn, oder meine Augen hätten mir Wind vorgemacht!" Das Auditorium ward der Abgeschmackt-

heiten dieses lucianischen Lügenfreundes, ungeachtet er nicht ganz ohne Witz und Darstellungstalent erzählte, dennoch am Ende so überdrüssig, daß man den größten Theil des Nachtisches unberührt ließ. Dem unermüdlichen Plauderer blieb nun keine Gesellschaft weiter übrig, als die Büste des Herzogs von York an der gegenüberstehenden Commode.

Schon zu Kloster Berge hatte mein unvergeßlicher Lehrer Perschke mir von den englischen Gartenanlagen zu Marienwerder eine so begeisterte Beschreibung gemacht, und war so oft auf diesen Lieblingsgegenstand seiner Erinnerungen zurückgekommen, daß es jetzt ein wahres Fest für mich wurde, das Bild meiner jugendlichen Einbildungskraft mit dem Originale zusammen zu halten. Bey dem Erwachen eines der heitersten Tage des Vorfrühlings, begann ich durch die Allee von Herrnhausen meinen einsamen Gang nach Marienwerder. Das Andenken an den Mann, dem ich einen großen Theil meiner literarischen Bildung verdanke, erneuete zugleich das Andenken an die Schuljahre mit einer solchen Lebendigkeit in mir, daß der Genfersee und die Alpen in dämmernde Nebel zurückwichen, und nur der Garten von Kloster Berge, mit seinem hochgewölbten Rüsterngange, die daranstoßende Wiese, die Elbe mit ihren zahlreichen Schiffmühlen und Kähnen, und die ehrwürdigen Thürme der magdeburgischen Domkirche, in der lieblichsten Beleuchtung meiner Phantasie sich vormahlten. Dort war es, wo ich zum Jünglinge reifte, und das goldene Zeitalter der Empfindung durchlebte,

in welchem freundliches Morgenroth, wie eine Glorie, unser ganzes Daseyn umgibt, und in der physischen Welt, wie in der moralischen, die eben so wie jene, ihre Luftperspective hat, alle Gegenstände die Rosenfarbe des Mediums annehmen, wodurch wir sie erblicken. Mit welcher Wonne werde ich die Elbwiese wieder begrüßen, wo ich oft, unter einem Weidenbaume gelagert, bey Ossians Gesängen Stunden hatte, denen ich mit Wieland nachrüfe:

Kein Gott kann euch mir wiedergeben!

Die prächtige Elbe wird strömen und der hohe Rüsterngang grünen, wie damahls, aber nach den Gefährten meiner glücklichen Jugend wird mein Auge vergeblich forschen. Mancher von ihnen sank schon in's Grab, und nur ein einziger der noch Lebenden, dessen bescheidene Wünsche immer auf eine Landpfarre beschränkt blieben, hat sein Ziel erreicht; die Übrigen alle, deren Hoffnungen mit feuriger Kühnheit weit über die Gränzen des Gewöhnlichen hinausschweiften, zwang die Hand des Schicksals als Männer in Lagen und Verhältnisse, die sie als Jünglinge nicht gewürdigt hätten, zum Ziele zu machen. Wohl sind Blätter und Blüthen lieblicher, als halbreife Frucht!

Niemand hat der, mit dem Frühlinge des Jünglingslebens hinsterbenden Glückseligkeit ein rührenderes Grablied gesungen, als Gray, der Mann nach dem Herzen der Weisheit und Natur.

Ah happy hills! ah pleasing shades!
Ah fields belov'd in vain;
Where once my careless childhood stray'd,
A stranger yet to pain!

I feel the gales, that from ye blow,
A momentary bliss bestow,
As waving fresh their gladsome wing,
My weary soul they seem to footh,
And redolent of joy and youth,
To breath a second spring.

Nie kann ich dieſe Stanze wiederhohlen, ohne mich im Innerſten bewegt zu fühlen; und die ganze Ode verdient, nach meiner Überzeugung, eine der erſten Stellen unter den Meiſterwerken der lyriſchen Poeſie; Trotz dem kalten, gegen Grays Dichterverdienſt höchſt ungerechten Johnſon, der durch ein kritiſches Mikroſkop, das nur für ſein Auge geſchliffen war, ſo oft Sommerſproſſen für Muttermähler anſah.

Nicht lange war meines Verweilens im königlichen Garten zu Herrnhauſen, denn die berühmten Waſſerwerke ruh'ten. Es iſt bekannt, daß die Fontaine ſich zu einer Höhe von achtzig Fuß erhebt: aber auch hier durfte die Natur ſich nicht von der Kunſt überbothen ſehen. Die berufenen hydroſtatiſchen und mechaniſchen Wunder von St. Cloud, Marly und Herrnhauſen ſpielen nur eine untergeordnete Rolle gegen die natürlichen Springwaſſer auf Island. Aus dem Becken bey Geyſer wird, nach Uno von Troils Angabe, eine Säule von zwey und neunzig Fuß Höhe und ſechs Fuß im Durchmeſſer emporgetrieben.

Auf der Landſtraße ſind bey jedem Meilenſteine kleine Lauben mit Raſenſitzen angelegt. Eine von der Humanität ſelbſt eingegebene Verfügung zum Beſten

der Fußgänger, die man auch auf dem Wege zwischen Hannover und Göttingen antrifft.

Der von der Chaussee links abweichende Feldweg leitete mich durch Kornäcker dem Ziele meiner Wanderung entgegen. Die Gegend umher ist baumreich und einsam. Die Anlage besteht aus Ebenen, Hügeln, Thälern und Abhängen, die mit feinem Anordnungsgeiste zu einem harmonischen Ganzen in einander verschmolzen wurden. Eitle Pracht und schimmernde Verschwendung sucht man in Marienwerder vergebens: wem es aber Ernst ist um Stille des Herzens und Sammlung des Geistes, nach dem lärmenden Wirrwarr und blendenden Schimmer des Weltlebens, dem wird hier ein schattender Baumwipfel gewähren, was die kerzenhelle Kuppel des Pallastes ihm versagte. Indeß der kalte Geschmacksmeister vielleicht Manches zu belächeln findet, und mit ästhetischen Machtsprüchen dort versetzen oder zerstören und hier umschaffen oder erweitern möchte, wird dem Leidenden, welchen das Schicksal von allem, was ihn beseligte, losriß, die Erinnerung, in diesen der Einsamkeit heiligen Schatten, mit ihren goldenen Locken den Thau der Sehnsucht mitleidig vom Auge trocknen.

Bin ich niemahls in Marienwerder gewesen, sagt Zimmermann, ohne daß es meinem Herzen wohl ward: o so grüble ich nicht gern nach dem, was anders seyn könnte, als es ist!

Bey dem Eintritte waren die Ruinen einer Capelle der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit anzog. Durch ein halb verfallenes gothisches

Portal betritt man einen Kirchhof, wo bemooste Grabsteine, mit verwitterter Schrift, welche dem sanftschwärmerischen Hölty so oft zu Ruhebänken dienten, verstreut liegen. Von hier führt ein Buschgang den Hügel hinunter, zu einer, den Manen des Staatsministers von Behr, in einem Kreise von Trauerweiden, errichteten Gedächtnißurne. Weiterhin schlängelt ein Pfad sich durch eine Wiese, wo jedes Luftchen dem Wanderer ländlichen Frieden in den Busen haucht, und endet am hohen und steilen Ufer der Leine. Nun gelangt man, über einige rustike Brücken, durch lachende Urnen und mahlerische Baumgruppen, zu einer Halle, wo die reitzende Landschaft sich am vortheilhaftesten darstellt. Das Kloster blickt mit seinem einsamen Kirchthurme aus dem Gebüsch hervor; seitwärts windet sich die Leine durch ein reichangebautes Thal, und im Hintergrunde schließen die Thürme von Hannover die Aussicht über Haine, Wiesen und Kornfelder.

Von hier leiten labyrinthische Pfade zu einer Anhöhe, wo der unvorbereitete Fremdling durch den Anblick eines Gottesackers überrascht wird. Auf den Todtenkreutzen liest man die interessantesten Nahmen aus Yoricks Reisen und dem Tristram Shandy. Vater Lorenzo, Elisa, Maria von Moulins, Corporal Trim, Onkel Toby und Yorik, wurden von einer dichterischen Phantasie auf diesem Friedhofe versammelt. Daneben ladet eine Eremitenklause zum Ausrasten ein. Über der Pforte schwebt eine Glocke, woran der Pil-

grim ziehen und den abwesenden Einsiedler herbeyrufen kann. Auf dem Tische von Baumborke lagen Todesbetrachtungen aufgeschlagen. Die ganze Habe des Eremiten besteht aus einem Rosenkranz, einem Weihwassergefäß, einer kleinen Bibliothek von Andachtsbüchern und Heiligenlegenden, einem Strohmattenlager und einer Laterne.

Hinter der Einsiedeley erhebt sich auf einem Rasenplatze, unter einer uralten Eiche, ein Druidenaltar, bey welchem die Vignette zu Gerstenbergs Gedichte eines Skalden wahrscheinlich zum Vorbilde diente.

Der Garten hat viele Denksprüche, die Theils an den Wänden offener Hallen, Theils an Brückengeländern und Bänken angebracht sind. Die englischen sind grösstentheils aus Young, Pope und andern classischen Dichtern entlehnt; über die Auswahl der deutschen aber hat ein gottschedischer Genius gewaltet.

Unter den dicht verschränkten Wipfeln eines Wäldchens liegt ein rohbehauener Stein auf einem Grabhügel, mit folgendem Epitaph in der verfehlten Manier des braven Altmeisters von Nürnberg:

Hier, wandrer, halt, eil nit so hin!
Lies erst wer ich gewesen bin.
Ich war, wie andre junge gecken,
Stolz, naswels, thät ums weibsen lecken,
Hatt' soudre grill dabei im hirn,
Und einen wurm grad hintr'r stirn;
Dem macht' ich luft zu früh, ich tropf,
Mit einer Kugel durch den Kopf.

Nun lieg' ich hier, bin asch' und graus:
Und klug' und narren pfeifen mich aus.
Hast auch'n wurm? so hör', ich bitt',
Heg' und pflege, doch schieß dich nit.

Selbstmörder verdienen nur Mitleid, und es ist niedrig und grausam, diese Unglücklichen zum Ziele einer abgeschmackten und faden Spötteley zu machen. Mit Recht hält man daher diese Reimeley, um welche der elendeste Versdrechsler übrigens ihren Urheber keinen Augenblick beneiden wird, völlig unter der Würde des edlen und sanften Charakters, welcher diese Gartenanlagen so eminent auszeichnet.

Für die Vortrefflichkeit des Monumentes der unglücklichen Königinn Caroline Mathilde im Schloßgarten zu Zelle leistet Öfers Nahme die sicherste Bürgschaft. Es krönt, am Ende der Hauptallee, eine mit Weimuthskiefern und Thränenweiden bepflanzte Rasenhöhe. Die Wahrheit, erkennbar an dem ihr zur Seite liegenden Spiegel, schmückt eine Urne mit Palmenzweigen. Vor ihr steht die Vaterlandsliebe, als ein schönes Weib, mit einem Kinde im Arme, den Blick auf das Brustbild der Königinn geheftet. Zu ihrer Rechten hält ein Genius mit flehendem Lächeln eine Rose empor; sie aber läßt, versunken in den Gegenstand ihrer Betrachtungen, sogar dieses Blumenopfer für den Augenblick unbeachtet.

Bey Erblickung des hiesigen Schulgebäudes ward ich von Neuem an den liebenswürdigen Dichter Hölty erinnert; der hier seine kurze, aber mit Lorbern bezeichnete, gelehrte Laufbahn antrat. Wie Brawe,

Cronegk und Michaelis welkte er in der schönsten Blüthe seines Ruhmes dahin. Welch eine glänzende Gallerie vollendeter Meistergebilde hätte die poetische Kunst sich nicht von einem Jünglinge noch versprechen können, der, nach dem Zeugnisse seines trefflichen Biographen, alles, was er bisher dichtete, nur als vorübende Studien zu Werken des Mannes ansah!

Zu Witzendorf, vier Meilen von Zelle, las ich auf dem Gottesacker einige Grabschriften, die alle so anfingen: Hier ruhen die Gebeine .... anstatt jenes fast allgemein üblichen Anfangs: Hier ruhet in Gott der wohlselige .... Es war in der That eine wohlthuende Überraschung für mich, in einem kleinen Dorfe, diese trostlose Formel, die noch auf den Grabsteinen aller Stadtkirchhöfe angetroffen wird, durch eine, von Vernunft und Glauben zugleich ausgesprochene, verdrängt zu sehen.

So einförmig und langweilig der Weg durch die Lüneburger Haide im Ganzen auch immer seyn mag, so fand ich diese Gegend, welche Lessing ein Landmeer nannte, dennoch nicht so dürftig und öde, wie man sie gewöhnlich schildert. Kornfelder, Baumgruppen und Strohdächer, die aus Eichendunkel hervorblicken, unterbrechen noch oft genug die Unfreundlichkeit der braunen Haidefläche. Besonders war mir auf diesen so übel berüchtigten Steppen, der beträchtliche Rocken- und Haferbau eine unerwartete und auffallende Erscheinung. Auch erfreuen Buchweitzenfelder, die, gleich weißen Teppichen,

chen, sich neben Wachholdersträuchen hindehnen, nicht selten den Blick, welcher hier auf nichts weniger gefaßt war, als auf blühendes Leben.

Der Grund, warum ich ganz unvermerkt zum Lobredner der verrufenen lüneburger Haide werde, mag vielleicht darin liegen, daß dieser, von der Natur allerdings mit der stiefmütterlichsten Strenge behandelte Landstrich von jeher über alle Gebühr vermaledeyet und verlästert, und von den meisten Reisebeschreibern kälter und unfreundlicher abgefertiget wurde, als die arabischen Sandfelder, wo der Giftwind Smum wüthet. Meine Erwartung war folglich die abgespannteste von der Welt.

Gleich einer Stimme aus dem heitern Blau des Äthers, tönte Pope's goldene Sentenz, die man den Schlußstein zur Bergpredigt Christi nennen möchte, mir in die Seele: Selig sind, die nichts erwarten, denn ihnen wird nichts fehlschlagen!

Eine Viertelstunde vor Haarburg erblickt man von einer Anhöhe zuerst die Städte Hamburg und Altona, die aus diesem Standpuncte ungetrennt erscheinen und einen großen Anblick gewähren.

Im Ganzen hat Risbeck zu schneidend und bitter über die Lebensart und Schmausereyen der begüterten Einwohner von Hamburg geurtheilt, und seine Tadelsprüche gehen, wie bey so vielen anderen von ihm gemißhandelten Städten, auch hier weit über die Gränzen der Wahrheit und Gerechtigkeit hinaus. Das meiste, was er im Allgemeinen behauptet, ist nur im Einzelnen wahr; und der Häufer, wo luculliſche Gastmähler und Abendschmäuse,

dergleichen Voß in einer seiner Eklogen mit homerischer Darstellung schildert, unbedingt in das System der Glückseligkeitslehre gehören, wie die Lampe in eine Zauberlaterne, werden immer weniger.

Die neue Michaelskirche ist bekanntlich ein Werk des Architekten Sonnin. Das unrichtige Verhältniß der Kirche mit dem Thurme ergibt sich beym ersten Blicke. Dieser hätte sicher mit jedem Thurme des Erdbodens um den Vorrang streiten können, wenn er noch um ein Geschoß höher wäre. Nach den Proportionen zu schließen, lag dieses auch im Plane des Baumeisters. Die Colonnade, worauf die Kuppel ruht, besteht aus acht Säulen korinthischer Ordnung.

In der Kirche verdient ein Altarblatt von Tischbein die Aufmerksamkeit des Reisenden. Christus geht hervor aus dem Grabe, und die Wächter stürzen, geblendet von dem ihn umstrahlenden Glanze, zu Boden. Die Beleuchtung des Ganzen wird von allen Kunstfreunden bewundert, eben so, wie der hehre Ausdruck in den Köpfen der Nebenfiguren. Nur der Hauptfigur fehlt es, Trotz der ätherischen Glorie, durchaus an Hoheit.

Einige andere Werke des nähmlichen Meisters sah ich bey dem Herrn Senator Kirchhof. Dieser ist vielleicht einer der gründlichsten Mathematiker und Physiker unserer Zeit, ohne daß die Welt vom großen Umfange seiner Kenntnisse und Geschicklichkeiten etwas weiß: denn außer der Übersetzung von Fergusons Astronomie und einer Abhandlung in Lichtenbergs Magazine, hat er bis jetzt nichts öffent-

lich ausgestellt. Weder Zeitblätter noch Reisebeschreibungen haben seiner vortrefflichen Sammlung von physikalischen und mathematischen Maschinen, Instrumenten und Vorrichtungen Erwähnung gethan, ungeachtet sie eine der erlesensten und vollständigsten in Deutschland ist. Das romanenlesende Publicum kennt diesen verdienstvollen Mann aus dem Siegfried von Lindenberg, dessen geistvoller Verfasser seiner mit gebührendem Lobe gedenkt. Herr Kirchhof hält von Zeit zu Zeit jungen Leuten unentgeltliche Vorlesungen über die Naturlehre. Von der seltenen Klarheit und Faßlichkeit seines Vortrages war ich Zeuge. Ich sah bey ihm die von Nairne verbesserte Luftpumpe, mit welcher er die frappante Erscheinung des Queckſilberregens durch die mikroskopischen Poren des Lindenholzes hervorbrachte. Auch den demonstrativen Zweck und Nutzen des Schwungtisches (whirling-table) lernte ich bey ihm zuerst anschaulich kennen. Man verdankt diesem unermüdeten Forscher die Erfindung einer Vorrichtung, die den Satz der anziehenden Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke sinnlich beweis't, und zugleich die Verhütungskraft und Zuverlässigkeit der Blitzableiter bis zur höchsten Gewißheit darthut. Herr Kirchhof kann übrigens, als Senator und Kaufmann, seinen Lieblingswissenschaften nur wenige Nebenstunden widmen.

Klopstock, seit Kurzem genesen von einer gefährlichen und langwierigen Krankheit, rief mir zum Willkommen dieselben Worte zu, womit er beym letzten Abschiede mich entließ: Man sieht sich immer

wieder. Sein Genius schwebt auf Adlersfittigen, wie immer. Die neuesten, durch wichtige Epochen der französischen Revolution veranlaßten Oden stehen keiner der frühern an Feuer, Erhabenheit und Kraftfülle nach. Das Gerücht, als habe Klopstock sein französisches Bürgerdiplom zurückgesandt, ist ungegründet, und die Ode, wodurch es einigen Glauben erhielt, (welche aber schon deßhalb nicht echt seyn konnte, weil sie von prosodischen Unrichtigkeiten wimmelt) hat ein anderer berühmter Schriftsteller ihm untergeschoben. Klopstock der Mensch ragt mit Klopstock dem Dichter auf der nähmlichen Höhe. Der Hauptcharakterzug seiner moralischen, wie seiner poetischen Individualität ist Adel. Im Zirkel des geselligen Lebens gewinnt er durch die hinreissende Anmuth seines Gespräches nicht weniger Herzen, als, im Heiligthume der Musen, durch die begeisternden Harmonien seines Gesanges. Alles was er sagt, thut oder schreibt, trägt, ohne Ausnahme, den Stempel der Wahrheit, Würde, Grazie oder Geisteshoheit. Sein Witz trifft mit electrischen Schlägen, und attische Feinheit veredelt seinen Scherz. Die alltäglichste Begebenheit gewinnt in seinem Munde, durch feuervolle und beseelende Darstellung, das bezaubernde Interesse einer ariostischen oder wielandischen Dichtung.

Daß Klopstock nie gelehrte Kriege weder selbst geführt, noch durch literarische Schildknappen hat führen lassen, zeugt von einer sich fühlenden, über die armseligen Künste der gelehrten Stier- und Hahnengymnastik weit erhabenen Seele. Immer ließ er

ungerechte Angriffe unbeantwortet, und niemahls wurde sein gerechter Unwille über seichte Recensionen öffentlich laut.

Schon auf der Schule zu Pforta vollendete er einen bedeutenden Theil seines epischen Plans, und verwebte auch einige Darstellungen und Situationen, welche nachher im großen Meisterwerke weiter ausgebildet wurden, in eine Charfreytagsrede, die er, als Primus der ersten Classe, im Cönaculum vorzutragen hatte. Diese Rede gab ihm der dortige Mathematikus, welchem zugleich der Unterricht in den schönen Wissenschaften oblag, und dem selbst Gottsched noch viel zu poetisch war, als ein durchaus unverständliches und sinnloses Product, mit den Worten zurück: „Ich finde nichts an der Rede zu ändern! aber sie muß Wort für Wort ausgestrichen werden." Klopstock wandte sich an den Director, und erhielt, Trotz der Fechterkünste des Mathematikus, die Erlaubniß des Vortrags. Als er den Catheder betrat, warf sein grollender Antagonist, der ihm vorher den Rücken kehrte, plötzlich mit furchtbarem Gepolter den Stuhl herum, und faßte ihn, während der ganzen Declamation, starr und unverschämt in's Gesicht, um seine Geistesgegenwart nieder zu schlagen. Klopstock sprach wie ein junger Demosthenes u... erntete so allgemeinen und ausgezeichneten Beyfall ein, daß am Ende selber der Mathematikus das Geständniß nicht unterdrücken konnte: Er habe nie eine Vorstellung davon gehabt, daß man tolles und dummes Zeug so schön und pathetisch vortragen könne.

Den Reim erklärt Klopstock für mönchische Barbarey und mißtönendes Geklingel, und findet ihn einzig und allein in religiösen Gesängen, burlesken Singspielen und buttlerischen Knittelversen zulässig. „Wie lange," sagte er; halb scherzend, halb unwillig, „werden doch unsere guten Dichter, und vor allen mein lieber Gleim, sich noch so unbarmherzig vom Reime nasführen lassen!"

Nie ist es ihm begegnet, die hieroglyphische Dunkelheit einiger seiner neueren Oden auch nur leise zu ahnen. Bey Gelegenheit einer der unverständlichsten von allen, mit der Anfangszeile:

Ferner Gestade, die Woge schnell,

sagte er mit großer Lebhaftigkeit: „Unbegreiflich! diese leichte, jedem Gymnasiasten hell und klar einleuchtende Ode, haben gewisse Leute nicht verstehen wollen!" Das letzte Wort sprach er mit starker und langsamer Betonung aus.

Nach seiner Meinung soll man in der Philosophie immer Eclectiker, nie Sectirer seyn. Wir wollen lieber Schüler bleiben, als selbst denken und selbst irren. Kant schreibt nicht rein und ist oft unglücklich in seinen neugeprägten Wörtern. Wir sagen Staatsbürger, äußerte Klopstock bey dieser Gelegenheit, warum denn nicht auch Wasserfisch? Gluck und Händel sind ihm die ersten Tonkünstler, wenn es auf den Ausdruck hoher Leidenschaften ankommt.

Ein in Bassora etablirter Engländer, von Geschmack und Cultur, der einst in Hamburg der

deutschen Sprache so mächtig wurde, daß er bald zu den feurigsten Bewunderern Klopstocks gehörte, gab dem Verlangen eines mahomedanischen Freundes, den sein Beruf einst nach Wien führen sollte, nach, und unterwies ihn in der Zunge Teutona's. Die Fortschritte des Muselmannes waren so schnell und riesenmäßig, daß er in Kurzem die Messiade eben so geläufig las, wie den Koran. Einmahl sah der Engländer, welcher sich die Genugthuung nicht versagen konnte, diese Anecdote dem heiligen Dichter mitzutheilen, seinen Schüler plötzlich die Messiade unwillig, mit dem lauten Ausrufe auf den Tisch werfen: „Allah! verzeih's ihm, daß er den Sohn so erhöhet hat!"

In einem von Klopstocks Zimmern hängt ein Gemählde von Angelika Kaufmann, dessen Süjet aus dem zweyten Gesange der Messiade genommen ist. Samma lehnt den Kopf an Benoni's Urne, die er mit beyden Armen umschlungen hält. Seine tiefliegenden Augen sind in starren Schmerz auf den Boden geheftet. Über sein männliches und kraftvolles Gesicht verbreitet sich hoffnungsloser Trübsinn, und in dumpfem Hinbrüten erwartet er den Tod. Vor ihm stehen Johannes und Joel, mit Blicken des liebevollsten Mitleids. Die Gegend umher ist wild und in schwermüthige Dämmerung getaucht. Unten an einer dunkeln Stelle, nahe am Rahmen, liest man die Worte: Ihrem Freunde Klopstock, von Angelika Kaufmann. Sturz, der geschmackvolle Kenner und Ausüber der Mahlerey, nennt dieses Gemählde ein vortreffliches Stück.

Jetzt hat Angelika den Vorsatz, mehrere Scenen aus der Messiade darzustellen, völlig aufgegeben, weil der Dichter in seinen Forderungen vielleicht zu weit ging. Er verlangte ungeflügelte Engel, leicht von diesen zu unterscheidende entkörperte Seelen und eine Christusphysiognomie, wie nur Guido Reni und Hannibal Caracci sie mahlten.

Gerstenberg hat Eutin, wo ich zuerst seine Bekanntschaft machte, mit Altona vertauscht. Dieser undankbare Liebling der Musen und Grazien lebt, fast mit Ausschließung alles menschlichen Umganges, einzig der kantischen Philosophie, die ihm, wie er versichert, vollen Ersatz für das meiste gewährt, was seine Vergangenheit Schönes und Beglückendes hatte. Wohl dem, der da fand, was unwandelbare Heitere selbst über die Öde des Alters verbreitet, und ihn so unabhängig von den Menschen macht, daß er, wie Xenokrates, sagen kann, er besitze, ohne besessen zu werden!

Die kantische Philosophie, sagte Gerstenberg, ist die wichtigste Erscheinung, nicht nur unseres Zeitalters, sondern aller Zeitalter zusammengenommen, und der größte Gewinn für die Menschheit. Sie steckt uns die Gränzen ab, von dem was wir wissen, und von dem was wir nicht wissen können, und eröffnet auch dem Dichter neue, nie geahnete Aussichten.

Gerstenbergs Idyllen aus den hesperischen Gärten, welche vollendet waren, und wozu Preisler schon Kupfer gestochen hatte, gingen auf einer Reise verloren. Er hatte sich darin

eine frühlingsheitere, elysische Welt geschaffen, wo die Hesperiden und ein von seiner Muse idealisirter Herkules durch mancherley phantasiereiche, im antiken Style decorirte Scenen durchgeführt wurden. Lugete, Veneres Cupidinesque!

Bey dem Abschiede erhielt ich von ihm ein Denkblatt, dessen Inhalt, nicht aus eitler Selbstgefälligkeit, sondern aus gerechtem Stolze auf die Liebe eines Gerstenberg, hier aufbewahrt wird:

Dem Dichter, der aus meiner Seele
Schrieb, was er schrieb;
Den in der Näh' und in der Ferne
Mein Geist umschwebt;
Den ich nur wiedersah, um noch getrennter
Von seinem Herzen mich zu fühlen:
Was könnt' ihm dieses Blatt wohl sagen,
Als meine Liebe, meine Klagen!

Die Erziehungsanstalt des Professors Trapp war eingegangen, und in der ehemahligen Wohnung des wackern Mannes, auf dem angenehmen Hammerdeiche, fand ich, statt seiner gastfreundlichen Familie, ein unbekanntes Geschlecht. Er hatte nur sechs Zöglinge, und diese geringe Anzahl war zur Aufrechthaltung des Instituts nicht hinreichend, welches, vor allen andern, von Seiten des Publicums die kräftigste Unterstützung verdient hätte. Alles darin war auf die Resultate einer vieljährigen Erfahrung gebaut. Trapp's Methode, fremde Sprachen zu lehren, näherte sich der dessauischen, wich aber doch dadurch merklich von derselben ab, daß die Eleven hier weit mehr angestrengt wurden. Mit Mühe und An-

ſtrengung arbeiten lernen, iſt das Hauptſtück der Erziehung, ſagt Schloſſer; und alles, was Trapp in ſeiner kleinen Familienanſtalt leiſtete, beurkundete die Wahrheit dieſes Satzes. Trotz der ausgezeichneten Geſchicklichkeiten und der ſeltenen pädagogiſchen Klugheit des Begründers, ſchien man dennoch ſchon damahls den Glauben an die neuern Erziehungshäuſer überall verloren zu haben, welches, bey der Ephemerenexiſtenz ſo mancher Anſtalten dieſer Art auch keinem Sterblichen verdacht werden konnte. Nur ſchade, daß auch ſo trefflich organiſirte, wie die eben geprieſene, darunter leiden mußten! Wahr iſt es freylich, daß in unſern Tagen der pädagogiſche Unfug immer weiteren Spielraum gewinnt. Literariſche oder merkantiliſche Abenteurer, die an Glück und Ehre verzweifelten, retteten ſich vormahls auf irgend ein Winkeltheater oder ließen ſich unter die Patrontaſche nehmen: jetzt errichten ſie Erziehungsinſtitute. In Altona ließ ein Candidat der Theologie, den man von den Bretern weggepfiffen hatte, eine Nachricht an das Publicum drucken, woraus hervorging, daß er ſich nun wieder ſeinem Lieblingsgeſchäfte, der Erziehung widmen wolle, und um fleißigen Zuſpruch bitte. In Hamburg war vor einiger Zeit ein Schild, mit der goldenen Aufſchrift zu ſehen: Allhier hält man auch ein Philanthropinum. Auf einem andern lieſt man noch jetzt folgende Reime:

Hier übt man edle Jugend
In Gottesfurcht und Tugend;
Ein wenig Knüppeley
Iſt auch dabey.

Weitere Nachforschung belehrte mich, daß der doppelsinnige Provinzialismus Knüppeley, nicht vom Zuchtbakel, sondern vom Spitzenklöpfel abgeleitet werden müsse.

Ganz unwillkührlich ward ich hier an die originellste aller Erziehungsanstalten, an das Hundegymnasium zu Leipzig erinnert. Zwey betagte Vestalen, von allgemein anerkannter exemplarischer Hundeliebe, widmeten die bösen Tage, die keinem Sterblichen gefallen, ausschließlich der Tressur und Bildung dieser philantropischen Thiere. Das Honorar für Kost, Unterricht und Wohnung betrug monathlich, zum Ärgerniß aller Professoren und Magister, einen Louisd'or. Dieses Kynagogium prangte mit dem Epigraph: „Allhier unterrichtet man vierfüßige Jugend."

An die Spitze der hamburgischen Theaterdirection ist, zur hohen Freude des Publicums, auf's Neue, Deutschlands Garrick, der berühmte Schröder getreten, dem die Bühne dieser Stadt, schon in der denkwürdigen Epoche der Schwestern Ackermann und Brockmann's, einen so weitstrahlenden Schimmer verdankte. Herrn Zukkarini, Madame Borchers und Minna Brandes, meine ehemahligen Lieblinge, fand ich nicht wieder: dagegen aber war ich so glücklich, Schröder, als König Lear, sich zum höchsten Adlerfluge seiner Kunst erheben zu sehen.

In Kurzem wird vielleicht das herrliche Spiel dieses großen Menschendarstellers von der Erde verschwunden seyn, und noch hat kein Lichtenberg oder Sturz wenigstens die Außenlinien der Zauber-

gestalten für die Nachwelt entworfen, worin dieser Proteus sich zu verwandeln wußte, ohne daß man je an Verwandlung dachte: denn seine größte Kunst war immer die, niemahls Kunst durchscheinen zu lassen; und in sofern darf man auch mit vollem Rechte auf Schröder anwenden, was Fielding dem noch täuschbaren Rebhuhn zum Lobe Garricks in den Mund legt. Vielleicht ist nie das Verdienst eines ausgezeichneten Schauspielers auf eine feinere Art erhoben worden, als durch diesen, zwar etwas holzschnittmäßigen, aber keck aus dem Spiegel der Natur aufgefaßten Panegyricus.

Gewiß feyerte Shakespeare's Geist, mächtig aus dem stillen Lande der Schatten, durch die Magie seines Darstellers emporgerufen, diesen Abend einen der schönsten Triumphe.

Hier trat der seltene, so hoch willkommene Fall ein, daß man dem Dichter die nähmliche Bewunderung zollen konnte, wie dem Schauspieler.

Shakespeare ist Geschichte der Menschheit in Anschauung gebracht. Alle seine Scenen sind einzelne wehende Blätter aus dem großen Buche der Vorsehung, und in diesem Betrachte ist an ihm alles merkwürdig. Von dem Humor, worin alle seine Charaktere getaucht sind, wissen die Griechen wenig oder nichts. Es sind individuelle, aus dem Grunde des Herzens hervorgehobene Bilder, die nicht bloß reden und handeln, sondern bey denen man es empfindet, warum sie so reden und handeln müßen. Die Leidenschaften läßt er nicht allein brausen und unserm Ohre ihr Gebrause hörbar werden, sondern

er führt uns zugleich in die Zauberkluft, und eröffnet jeden Gang, aus welchem sie kommen.

Nach dem Schauspiele besuchte ich, auf eine freundliche Einladung des Domherrn Meyer, Verfassers der Darstellungen aus Italien, die Harmonie. Dieser Nahme, von guter Vorbedeutung, ziert einen Clubb, der drey hundert Mitglieder zählt. Man hielt gerade das monathliche Abendbanket, wobey ich einen interessanten Tischnachbarn an dem Doctor Bartels bekam, dessen Reise durch Kalabrien zu den Hauptwerken über Italien gehört.

Bey einer andern Gelegenheit zeigte mir Herr Meyer, den ich als einen feingebildeten und humanen Mann schätzen lernte, eine sehenswürdige Sammlung von Handzeichnungen, die er auf seinen Reisen zusammenbrachte, und wozu viele der größten jetzt lebenden oder kürzlich verstorbenen Künstler beysteuerten. Nach einer durch die Schuld der Umstände äußerst flüchtigen Ansicht, sind nur die von Hackert, Angelika Kaufmann, Battoni, Geßner und Göthe meiner Phantasie gegenwärtig geblieben.

In einer Abendgesellschaft bey Herrn Sieveking, dem Schwiegersohne des ehrwürdigen Reimarus, hörte ich von einem Kleinhändler, Nahmens Röding, erzählen, der zu Hamburgs merkwürdigsten Männern gehört. Er gibt ein terminologisches Lexicon der Marine in mehreren Sprachen heraus; hat ein deutsches Buch in das Portugiesische übersetzt, und ein eigenes Werk über Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte

der Menschheit geschrieben, welches theils Berichtigungen, theils Widerlegungen enthält, aber nicht für den Druck bestimmt ist; besitzt gründliche mathematische Kenntnisse; spielt das Klavier mit Fertigkeit und Geschmack, und hat als Miniaturmahler einen ausgezeichneten Ruf. Dieser talentvolle Mann kann den Wissenschaften und Künsten leider nur die wenigen Zwischenstunden widmen, welche die Geschäfte seines Krämergewölbes ihm übrig lassen. Einen Ladenburschen zu halten, verweigert ihm seine ökonomische Lage. So etwas thut wehe, und bey solchen Anlässen ist es Tugend, sich die Reichthümer eines Krösus zu wünschen.

Eine meiner frohesten Mittagsmahlzeiten hielt ich in der sogenannten Monathsgesellschaft, die aus Hamburg's geistreichsten und kenntnißvollsten Männern besteht, nachdem ich vorher noch eine Stunde bey Klopstock zugebracht hatte, wo die in der Dichterwelt unter dem Nahmen Elisa bekannte Frau von der Recke, die Schwester der Herzoginn von Kurland, einen Brief vom Prinzen von Augustenburg vorlas, nach welchem mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, daß der Schloßbrand in Kopenhagen ein absichtliches Werk der Finsterniß war. An der Tafel hatte ich meinen Platz zwischen Klopstock und Meyer. Viel sprach ich mit Ersterem über Lavater, dem er, wie ein unbestechlicher Minos, das Urtheil sprach. Ich vermied aber das Aufzeichnen der denkwürdigen Worte des herzenprüfenden Mannes, um in keinem Falle der Versuchung zu unterliegen, sie

als das Treffendste und Wahreste, was man jemahls über jenen räthselhaften Schwärmer, dessen Gutes übrigens nie von Klopstock unbeachtet blieb, äußerte, öffentlich Preis zu geben. Die taftenen Fenster- und Bettvorhänge des jetzt in Asche liegenden Schlosses zu Kopenhagen wurden, eben so wenig als Thüren und Wände, von seinen hexametrischen Sentenzen verschont, und nach seiner Abreise bekam der Hausmeister den Befehl, die Zimmer davon zu reinigen.

Bey dem Kaufmann, Herrn Linau, findet man eine Gemählde sammlung, die von keinem Künstler und Kunstliebhaber übergangen werden darf.

Eine Magdalena, der Angabe nach von Guido Reni, fesselte meinen Blick am längsten. Ob sie wirklich von diesem Meister herrühre, vermag ich nicht zu entscheiden; wohl aber darf ich behaupten, daß Guido Reni's abgeschiedener Geist dieses Bild gewiß mit Stolz und Freude seine Schöpfung nennen hört. Die schöne Bußfertige sitzt in zurückgelehnter Stellung, das Auge gen Himmel gerichtet. Die rechte Hand ist nachlässig herabgesunken, und die linke ruht auf einem Todtenkopfe. Die reiche Fülle des lichtbraunen Haares ergießt sich in lieblichen Wallungen auf die blendende Weiße des linken Armes, und eines Busens, schön wie jener, der den Menelaus entwaffnete. Über ihr schweben, in milder Glorie, zwey Kinderengel, die als Liebesgötter in einem mythologischen Gemählde von entzückender Wirkung seyn würden; hier schwächen sie offenbar den Eindruck der Hauptfigur.

Titian stellt dem Sohne der Maria den Pharisäer mit dem Zinsgroschen gegenüber. Unübertreffbar scheint mir der Ausdruck von bübischer Schalkheit im Blicke des Fragers; tiefdurchschauende Verachtung bildet den Hauptzug im Gesichte des göttlichen Menschenfreundes, dem aber, wie den meisten Christusgesichtern, Adel und Würde mangeln, des verlebten und ältlichen Ansehens gar nicht einmahl zu gedenken.

Vernet, der sanfte Mondlichtscenen eben so glücklich darstellt, als den Kampf der zürnenden Elemente, bringt hier das röthliche Feuer eines flackernden Kienbrandes im Nachen zweyer Fischer, mit dem silberbleichen Lichte des Mondes, dessen Bild auf dem ruhigen Gewässer schwimmt, in einen wahrhaft magischen Contrast.

Teniers läßt zwey Landleute in dichtem Schneegestöber, hinter welchem sie geisterhaft, wie die Figuren hinter dem Silberflor in Zemire und Azor, erscheinen, der dörflichen Wohnung zustreben. Hohe Bewunderung verdienen die Lebendigkeit und der Ausdruck in der Bewegung der Eilenden, gejagt vom Unwetter und angezogen von der ersehnten Mahlzeit, deren Zubereitung der rauchende Schornstein andeutet.

Ostade, der Geniusverwandte des Vorigen, führt uns in eine trinkende und kartenspielende Bauerngesellschaft. Unter allen Werken, die mir von diesem treuen Copisten der Natur, in Mannheim und Düsseldorf, zu Gesichte kamen, scheint mir

dieses

dieſes ſeinen Künſtlercharakter am ſchärfſten zu beſtimmen.

Ein koloſſales Jagdſtück von Rubens iſt im engen Raume dieſes Cabinets gar nicht an ſeinem Platze. Auch iſt der Beſitzer nicht abgeneigt, dasſelbe einer großen Gallerie, wo es eigentlich hingehört, für die bedeutende Summe von fünftauſend Reichsthalern zu überlaſſen.

Wandsbeck, ein ſchön gebauter Flecken von anderthalb hundert Häuſern, iſt das wahre Loreto der Hamburger: denn dort kann ſchwerlich das heilige Haus in gedrängteren Scharen beſucht werden, als hier ſo manches unheilige. So lange die Bäume grün ſind, wogt auf dem Wege dahin, an allen Sonn- und Feyertagen, ein Strom geputzter, nach freyen Athemzügen und ſorgloſer Ungebundenheit ſich drängender Städter, und in den Wirthshäuſern gebricht es dann oft eben ſo ſehr an Raum, wie in den Schauſpielſälen, wo Schröder oder Iffland in Gaſtrollen auftreten. Deſto mehr Raum gewährt ein nahes Gehölz, wo alle Schauer der Einſamkeit wehen, und wo das Schmettern der Nachtigall die von fern herüberhallende Tanzmuſik der Gelage triumphierend überſtimmt. In einer Buchenlaube vor einem Raſenplatze lieſt man die Inſchrift:

Schimmelmann wandelte hier, von jungen Bäumen umſchattet,
Die er ſelber gepflanzt; ihn umſchattet das Grab.
Dieſe Laube der Ruh beſchloß er auch noch zu pflanzen,
Eh' zur unendlichen Ruh ihn der Unendliche rief.

Wie Pope sein Twickenham zur berühmtesten Villa von England machte, so wurde Wandsbeck durch Claudius der berühmteste Marktflecken von Deutschland. Er bewohnt ein geräumiges, gut gebautes Haus und cultivirt einen großen Küchen- und Obstgarten, an welchen eine angenehme Wiese stößt, womit die Gräfinn Schimmelmann, zum Besten einer Kuh, ebenfalls ihr Geschenk, den von ihr geschätzten Dichter belehnte.

Claudius gehört zu den wenigen in der deutschen Gelehrtenrepublik nahmhaften Sterblichen, wo Mensch und Schriftsteller die nähmliche Person ausmachen, und wo man den einen eben so lieb gewinnen kann, als den andern. Ich kenne noch einen Zweyten, bey dem dieses in gleichem Grade der Fall ist, und das ist Pestalozzi, der überhaupt in seiner ganzen Persönlichkeit eine auffallende Ähnlichkeit mit Claudius hat. Auch erscheint er im Lebensgange eben so einfach und anspruchlos, und nicht weniger warm für Volksglückseligkeit, deren Beförderung und Erhaltung ihm näher liegt, wie das Wohl des geliebtesten Freundes oder sein eigenes.

Claudius spricht eben so drollig, naiv und herzlich, aber nicht selten auch eben so sonderbar, als er schreibt. Daß er die geschwätzige Zudringlichkeit wildfremder Besucher oft mit Kälte und Einsylbigkeit erwiedert, daraus wird kein Vernünftiger ihm einen Vorwurf machen. Täglich beynahe wird er von neugierigen Anecdotensammlern, gerüstet mit Schreibtafel und Bleystifte, wie aus einem Hinterhalte überfallen. Er weiß, daß diese Menschenart keine Sylbe,

welche den Lippen eines von den Edeln im Volke gefeyerten Mannes entfällt, diesseits der Druckerpresse untergehen läßt, und empfing daher einmahl einen Magister, von dem er bestimmt wußte, daß er nur wandere, um in der Geschichte seiner literarischen Pilgerfahrt eine Nachteule mehr nach Athen zu tragen, bloß mit einer stummen Verbeugung.

Hierauf wurde der Fremde durch einen Wink zu einem Spatziergange nach der Wiese eingeladen, wo die Kuh weidete. Fortschweigend, wie ein Carthäuser, ergriff Claudius die Nachtmütze, um das treue Hausthier, welches mit Stechfliegen ganz übersäet war, von dieser Plage mitleidig zu befreyen, und richtete auch wirklich unter der argen Brut eine große Niederlage an. Nun erfolgte eine zweyte stumme Verbeugung, und der Reisende, den Sinn des Auftrittes ahnend, empfahl sich mit sichtbarer Verlegenheit. „Je nun," sagte Claudius, „Thaten sind mehr werth, als Worte, und ich meine, diese heroische Scene werde sich im Drucke nicht ganz übel ausnehmen.

Bey einer schönen Abenddämmerung verweilte ich, nach einem Gespräche mit Klopstock über Wiederbegegnen nach dem Tode, auf dem ländlichen Kirchhofe zu Ottensen, bey dem Grabe seiner verewigten Meta, an der nähmlichen Stelle, die der heilige Sänger schon längst sich zur Aschenruhe einweihete. Möge noch lange, lange nur Eos mit ihren Thränen hier den Rasen bethauen!

Meta's emporstehender Grabstein ist in einer einfach edeln Manier aus weißem Marmor gearbei-

tet. Zwey, nach Art der Palmenzweige auf ähnlichen Denkmählern übereinandergelegte Weitzengarben, unter welchen die Worte eingegraben sind:

Saat gesäet von Gott, dem Tage der Garben zu reifen.

machen seine ganze Verzierung aus. Das von einem Seraph dictirte Epitaph, kann hohen und gefühlvollen Gemüthern durch Schrift und Rede nie genug wiederhohlt werden.

*

Margaretha Klopstock erwartet da, wo der Tod nicht ist, ihren Freund, ihren Geliebten, ihren Mann, den sie so sehr liebt, und von dem sie so sehr geliebt wird. Aber hier aus diesem Grabe wollen wir mit einander auferstehen, du, mein Klopstock, und ich, und unser Sohn, den ich dir nicht gebären konnte.

*

Den Grabhügel umgrünet eine Hagedornhecke, und darüberhin scheint ein weitverbreiteter Lindenwipfel zu flüstern: Diese Schatten sind heilig!

There, scatter'd oft, the earliest of the year,
By hands unseen, are showr's of violets found;
The redbreast loves to build and warble there,
And little footsteps lightly print the ground.

Gray.

Auch zerfällt hier in Staub die einst so schöne Hülle meiner unvergeßlichen Freundinn Juliane Gräfinn Sievers, aus Liefland, einer Frau von männlichstarkem und weiblichmildem Charakter, die zurückverpflanzt schien aus den goldenen Zeiten der altrömischen Sitteneinfalt und Herzenskraft. Ihre theuersten Kleinode waren zwey holde Knaben; und

schmiegten diese liebkosend sich an die mütterliche Brust, so erblickte man die hohe Kornelia mit den beyden Gracchen. Der festbegründete Ruf des philosophischen Arztes Hensler zu Altona bestimmte die seit Jahren kränkelnde Gräfinn, in seiner Nähe Genesung oder Tod ruhig zu erwarten. Der Treffliche vermochte sie nicht zu retten; aber durch inniges Mitgefühl und redliche Freundschaft gelang es ihm wenigstens, ihr die Gränzen des unbekannten Landes noch mit Blumen zu bestreuen. Sie war nie bettlägerig, und starb, wie zu kurzem Schlummer, in ihren Armsessel zurückgesunken, mit dem Lächeln einer Heiligen. Die Knaben drückten mit lautweinendem Jammer die schon erkalteten Hände des vollendeten Engels an Mund und Augen, und flehten, in Tönen, die mir noch heute das Herz zerreissen, um einen Platz neben der Mutter im Sarge. Männliche und weibliche Bediente, die der edeln Gebietherinn, weil sie menschlich und gerecht war, treu und ehrerbiethig anhingen, lagen im Vorzimmer auf den Knien und betheten um ihr schon entfliehendes Leben. Wenige Tage vor ihrem Tode machte sie die letzte Spatzierfahrt, um ihrem Bruder die Stätte zu bezeichnen, wo man sie hinlegen sollte. Ein Sandstein, ohne Wappen und Grafenkrone, sagt dem Wanderer, daß sie tugendhaft lebte und glaubensvoll starb.

Unweit des Gottesackers von Ottensen beherrscht man, in einem öffentlichen Garten auf dem hohen Elbufer, eine Gegend, die zu jenen heitern und lachenden Landschaften gehört, in deren Dar-

stellung Claude Lorrain so glücklich war. Man überschaut den majestätischen Strom mit seinen fruchtbaren Inseln und grünenden Ufern. Links erscheinen die zahllosen Masten des Hamburger Hafens, am Gegenufer Harburg, weiterhin Dörfer, Windmühlen, Felder, Baumgruppen und Wiesen; rechts verliert sich der Blick auf der Stromfläche, oder begleitet den feyerlichen Zug absegelnder, dem Ocean zueilender Schiffe; die Aussicht in das Hanöverische wird durch Waldgebirge begränzt.

Meinen sokratischen Freund Hensler fand ich zu Altona nicht wieder. Er wurde seitdem als Professor nach Kiel versetzt. Mit den lebhaftesten Dankempfindungen rief ich aber das Andenken jener Tage zurück, wo er mich, den welt- und erfahrungslosen Jüngling, seines vertrauteren Umganges und seiner väterlichen Leitung werth hielt. Als heller und scharfsinniger Denker ist Hensler dem gelehrten und aufgeklärten Theile der Nation gewiß nicht unbekannt; aber daß er zugleich einer der edelsten Sterblichen, in den Geschäften seines wohlthätigen Wirkungskreises unermüdlich und für Nothleidende bis zur alleruneigennützigsten Aufopferung thätig ist, wissen vielleicht nur seine Freunde und Mitbürger. Durch die, allgemein als musterhaft gepriesene Geschichte der Lustseuche hat er seinem Nahmen ein bleibendes und ehrenvolles Denkmahl errichtet. Einige seiner schönen, in Pfeffels Geiste gedichteten Erzählungen zieren den poetischen Nachlaß seines verstorbenen Bruders, welchen er gemeinschaftlich mit Voß herausgab. Ich

besaß einst ein handschriftliches Gedicht in drey Gesängen von ihm, worin das Leben und die Lehre des Anaxagoras, sowohl in ästhetischer als philosophischer Hinsicht, vortrefflich dargestellt waren. Diese gelungenste seiner poetischen Arbeiten fand ihren Untergang bey der Belagerung von Lyon durch die Conventstruppen. Eine Bombe zerstörte das Zimmer, worin, bey einer plötzlichen Abreise, gebothen durch den Sturm der Tagesgeschichte, meine ganze literarische Habe zurückbleiben mußte. Henslers Bibliothek gehört zu den Privatbibliotheken vom ersten Range. Außer den medizinischen Wissenschaften sind die Fächer der Länderkunde, Geschichte und alten Literatur am reichsten ausgestattet. Nach keiner wichtigen Reisebeschreibung wird man vergeblich fragen, und das Nähmliche gilt auch von den Ausgaben der Classiker. Zu den größten Merkwürdigkeiten von Altona gehört unstreitig Henslers Landkartensammlung, die er mit leidenschaftlicher Liebhaberey zusammenbrachte und noch immer zu vervollständigen fortfährt. Jedes neue geographische Blatt gewährt ihm die Kinderfreuden eines Weihnachtsmorgens.

Den eifrigen und ausdauernden Sammler, seine Vorliebe mag sich nun für Bücher, Naturalien und Kunstsachen, oder auch nur für Dosen, Pfeifenköpfe und Wappensiegel erklären, begleitet das unschätzbare Glück, sich kindlich zu freuen, in die Wintertage des Lebens unzertrennlich hinüber; und es ist vielleicht das einzige, dem die rauhe Hand des Alters nie etwas anhaben kann.

Durch ein Gespräch über Rousseau's Verdienste um die verbesserte Erziehung, ward ich einmahl veranlaßt, dem für alles Gute und Schöne so warm und jugendlich fühlenden Hensler die gehaltvolle Denkschrift des Monuments mitzutheilen, welches der Fürst von Anhalt-Dessau den Manen des Philosophen von Genf im Garten zu Wörlitz errichtete. Sie heißt so:

Dem Andenken
J. J. Rousseau's
Bürgers zu Genf,
der
die Witzlinge zum gesunden Verstande,
die Wollüstlinge zum wahren Genusse,
die irrende Kunst zur Einfalt der Natur,
den Zweifler zum Troste der Offenbarung
mit männlicher Beredsamkeit zurückwies.
Er starb den zweyten Julius
1778.

„Ich habe auch eine Denkschrift auf Rousseau gemacht," sagte Hensler, nahm ein Streifchen Receptpapier und schrieb Folgendes darauf:

Ihrem irdischen Erlöser
J. J. Rousseau
widmeten
dieses
die Kinder.

In dem heitern Freundeskreise, welchem Klopstock, Büsch, Ebeling, Reimarus und Mumsen selten untreu wurden, ward Hensler

vorzüglich als naiver und geistvoller Erzähler liebenswürdig. Sein Magazin von witzigen und anziehenden Anecdoten und Charakterzügen war so reich und sein Gedächtniß so glücklich, daß es ihm nie begegnete, in der nähmlichen Gesellschaft die nähmliche Geschichte zu wiederhohlen. Nur folgender Schwank machte, auf einstimmiges Begehren, eine Ausnahme, indem er eine zweyte, aber völlig umgearbeitete Edition erlebte. Ich muß aber leider darauf Verzicht thun, ihn mit Henslers eigenen Worten wieder zu geben, die mir nicht mehr gegenwärtig sind:

Zu derselben Zeit, als die Tragödie von Struensee und Brand die Augen von ganz Europa auf sich zog, und mehr Zungen und Federn in Bewegung setzte, als die Erfindung der Buchdruckerkunst oder die Entdeckung von Amerika, verfolgte auch der, durch den wüthendsten Dominicanergeist berüchtigte Pastor Göze seinen Collegen Alberti, weil dieser den Teufel aus dem Catechismus verwiesen hatte, mit dem grimmigsten Verketzerungshasse, und predigte den wackern Mann endlich zu Tode. Ein armer Poet, der zu Hamburg in hoher Dachkammer, als Corrector einer Winkeldruckerey, in Hunger und Blöße sein Jammerleben hinseufzte, kam auf den Einfall, beyde Begebenheiten in Reime zu bringen, und alsdann einen Colporteur mit diesen Mordgeschichten alle Straßen von Hamburg und Altona durch hausiren zu lassen. Der arme Poet glaubte den Stein der Weisen gefunden zu haben, und schickte sich sogleich an. Bald war das

Werk vollbracht und auf Löschpapier mit halb rothem und halb schwarzem Titel abgedruckt.

Am folgenden Morgen brüllte der Colporteur schon in allen Gassen und auf allen Plätzen. Der Absatz der Gesänge entsprach vollkommen dem Interesse, welches die Sujets einflößten. Aber ehe es noch Abend wurde, traf der Bannstrahl der Polizey, zu Altona die Ballade von Struensee und Brand, und zu Hamburg die Romanze von Göze und Alberti. Ein Donnerschlag für den armen Poeten! Aber der erfindungsreiche Hausirer wußte Rath. Er begab sich mit dem Reste der Auflage an das überschreitbare Bächlein, wodurch das hamburgische Gebieth vom dänischen geschieden wird. Jetzt nun, in der Stellung des Koloß von Rhodus, ließ er den Bach unter den ausgespreitzten Beinen hinfließen, und fußte rechts auf der monarchischen und links auf der republikanischen Gränze. Schlau die Wirkung des Ungewöhnlichen berechnend, schrie er den Hamburgern zu: Wer kauft Struensee und Brand! Den Altonaern aber: Wer kauft Göze und Alberti! Wegen der Originalität des Beginnens war der Zudrang unglaublich. Man balgte sich um die letzten Exemplare, wie um ausgeworfenes Geld. Im Nu war keines mehr zu haben, und der arme Poet konnte sich einen neuen Rock machen lassen.

Von Hamburg bis Braunschweig ward mir eine sonnenhelle Frühlingsreise. Der wolkenloseste und reinste Himmel lachte segnend auf die in voller Blüthe stehenden Fruchtgärten herab. Solch eine

Fülle von vegetirendem Leben, in den ersten Tagen des Lenzes, war mir noch nirgends erschienen. Man hätte die Schneelast, worunter, in Horazens Winterode, die Wälder erseufzen, ohne dichterische Übertreibung, hier auf den Blüthenschmuck der Obstbäume anwenden können.

Zu Lüneburg zog auf dem Kirchhofe ein Denkmahl meine Aufmerksamkeit an, wozu der Gedanke mir eben so neu als edel vorkam. Es besteht in einer abgebrochenen Säule jonischer Ordnung. Vom Schafte steht noch ein Theil auf dem Fußgestelle, und ein anderer lehnt sich dagegen. Auf der entgegengesetzten Seite liegt das Kapitäl. Mitten durch die Aufschrift am Postamente, die nur Nahmen und Beruf des Verstorbenen andeutet, schlängelt sich ein Riß. Das Ganze ist so geordnet, daß diese Zertrümmerung sich einem Jeden, beym ersten Anblicke, als die plötzliche Folge einer zerstörenden Naturbegebenheit, nicht aber als eine langsame Wirkung der Zeit, darstellen muß.

Nach angelegentlicher Nachfrage erfuhr ich, daß die patriotischen Verdienste des Landsyndicus Kraut, dem das Monument geweiht ist, diese ehrenvolle Allegorie vollkommen rechtfertigen.

Da ich bey meiner Ankunft in Braunschweig weder Ebert noch Eschenburg zu Hause fand, so ging ich indeß in's Theater. Ein wahres dramatisches Mondkalb ward so erzabscheulich vorgestellt, daß der Preis der Erbärmlichkeit zwischen dem Dichter und den Schauspielern zweifelhaft schwankte. Die durch den Hauptmann Waldheim, einen lü-

derlichen Gesellen, der Hab' und Gut verschlemmt hat, nach einem raschen Walzer verführte Heldinn des Stücks stand schon am Rande eines Flusses, um den leukadischen Sprung zu versuchen. Donner und Blitz begleiteten den unsinnigsten Monolog, durch welchen man, auf die empörendste Weise, bald an den König Lear, bald an Hamlet erinnert wurde. Auf ein Mahl besänftigte sich, wie durch den Mohnstengel der Fee Mab, die Wuth der Elemente, und ein schwarzer Pappendeckel, bis dahin Gewitterwolke, mußte dem Vollmonde Platz machen. Urplötzlich schmeidigte der Anblick des sympathetischen Freundes der Liebenden die starre Verzweiflung der verlassenen Ariadne, und, anstatt die lastende Lebensbürde, ihrem ersten Plane gemäß, in den feuchten Abgrund zu werfen, apostrophirte sie nun, mit dem ekelhaftesten Schwalle von Reminiscenzen aus empfindsamen Romanen, den Mond, und ging, mit dem heroischen Gange einer Dido, getröstet ab. Jeder Deutsche, dem es um die Veredelung und Läuterung des dramatischen Geschmacks mit Ernst und Eifer zu thun ist, wird vor Unwillen roth werden, wenn er vernimmt, daß diesen unerhörten und unbegreiflichen Plattheiten ein Händeklatschen und Beyfalljauchzen folgte, so enthusiastisch und wüthend, wie es vielleicht noch nie dem Götterspiele eines Lekain oder Garrick zum Lohne ward. Wären in diesem Augenblicke des tumultuarischen Entzückens Franzosen oder Engländer in den Schauspielsaal getreten, so hätten sie die triumphirende Künstlerinn nothwendig für eine zweyte

Clairon oder Siddons halten müssen. Leider steht es in den meisten Gegenden Deutschlands nicht viel besser um den Theatergeschmack, für welchen in unsern Tagen, da selbst Lessings Bemühungen, ihm feste Eigenthümlichkeit zu geben, einst vergeblich waren, sich wohl eben so wenig ein goldenes Zeitalter hoffen läßt, als der ewige und allgemeine Friede des gutmüthigen Schwärmers St. Pierre, für die jetzt Kriegführenden Völker.

Die Munterkeit und das Jünglingsfeuer des liebenswürdigen Greises Ebert, der in seinem siebenzigsten Jahre den Musen noch eben so frische Kränze opfert, wie im Frühlinge seines Lebens, war für mich, des getreuen Bildes ungeachtet, welches die edle Gräfinn Luise Stolberg, mir von ihm gezeichnet hatte, eine der überraschendsten Erscheinungen. Das reine Metall und die ungeschwächte Volltönigkeit seiner Stimme müßte jeden Blinden über das Alter ihres Besitzers irre führen. Noch herrscht ein so rasches Leben in jeder seiner Bewegungen, daß man einen Jüngling zu sehen glaubt, der sich aus Kurzweil die Larve des tejischen Greises vor das Gesicht hält, um ein erwachendes Mädchen zu necken.

Ehre dem Manne, welcher nun schon beynahe ein halbes Jahrhundert hindurch, mit dem seltensten patriotischen Eifer, zur höhern Bildung des Geschmackes in Deutschland mitwirkte! Ebert ist von den Verfassern der bremischen Beyträge, mit denen eine neue Epoche der ästhetischen Literatur unter uns anhub, mit Klopstock noch allein

am Leben. Was Letzterer in einer der erhabensten und hinreissendsten Oden, wozu die Muse jemahls einen Liebling begeisterte, so rührend weissagte, ist nach und nach in Erfüllung gegangen. Giseke, Cramer, Gärtner, Rabner, Gellert, Schlegel, Schmidt und Hagedorn sind todt, und die zwey Einsamen blieben allein von allen noch übrig:

Als Geweihte des Schmerzes, die hier ein trübéres Schicksal,
Länger als Alle, sie ließ.

Klopstock, als Überlebender, würde unstreitig dieses trübere Schicksal tiefer und schmerzlicher empfinden, als Ebert, dem die Natur einen leichteren Sinn verlieh. Möge daher der Vertraute Youngs dem Sänger des Messias vorangehen, oder vielmehr, mögen Beyde, in gleicher Stunde, zum Himmel und zum Staube wiederkehren.

Nicht mit Unrecht wird Ebert, als angenehmer Gesellschafter, mit Fontenelle verglichen; nur daß die reiche Wortfülle seines Gespräches niemahls zur wässerigen Geschwätzigkeit, und der ihn auszeichnende lucianische Humor niemahls zur kalten Spottsucht herabsinkt. Sein Ruf als vorzüglicher Declamator geht überall vor ihm her. In dem Assembleesaale, wo er die Abendstunden zubringt, und die Gesellschaft durch eine Vorlesung erfreuen will, vermag selten eine Spielparthie aufzukommen. Lange werde ich der frohen Augenblicke gedenken, die Ebert mir durch den Vortrag eines noch un-

gedruckten Gedichts von Hagedorn gewährte, worin die ryparographische Manier des weiland berühmten Brockes unnachahmlich parodirt ist.

Bey Ebert wurde mir auch das Vergnügen, einen der größten jetzt lebenden Virtuosen auf dem Claviere, den Capellmeister Schwanenberger, zu hören. Sein Vortrag vereint bezaubernde Anmuth mit hinreissendem Feuer, und die Schnellkraft seiner Finger ist so außerordentlich, daß in jedem derselben eine eigene Seele zu wohnen scheint.

Auf die mit so gerechter Ungeduld erwartete Geschichte des dreyßigjährigen Krieges von Leisewitz, wozu dieser, mit beträchtlichem Aufwande und beyspiellosem Eifer, vielleicht einen der reichsten und vollständigsten Schätze von Materialien zusammenbrachte, dessen sich jemahls ein Geschichtsschreiber zu erfreuen hatte, wird Deutschland höchst wahrscheinlich Verzicht thun müssen. Auf die angelegentliche Erkundigung nach dem Fortgange dieses wichtigen Werks, erklärte mir Leisewitz, daß er sich gar nicht mehr für diese Arbeit interessire, und daß er zu glauben Ursache habe, die Stimmung des deutschen Publicums, in dieser Rücksicht, werde völlig die nähmliche seyn.

Einer der feinsten und geschmackvollsten Kunstrichter, die unter uns leben, der Hofrath Eschenburg, fällte von einigen ihm von dieser Geschichte mitgetheilten Bruchstücken ein Urtheil, nach welchem Leisewitz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem Geiste vereinigten Talenten ausgerüstet wurde, um als ein Geschichtschreiber

hervorzutreten, der mit Robertson, Hume und Gibbon sich kühn in die Schranken hätte wagen dürfen. Vor einigen Jahren unternahm er ein Lustspiel: Die Weiber von Weinsberg, entzog aber auch dieser Arbeit, schon bey dem dritten Acte, die unväterliche Hand. Eschenburg erklärte die wenigen Scenen, welche der Dichter ihm davon mittheilte, für meisterhaft, und beklagte in der Nichtvollendung des Ganzen einen der bedeutensten Verluste unserer komischen Bühne. Bey dem Trauerspiele Julius von Tarent folgte Leisewitz keinem bestimmten Plane, sondern warf die Situationen auf das Papier, wie es ihm der Gott im Busen geboth. Hierin liegt augenscheinlich der Grund, warum wir in diesem sonst so trefflichen dramatischen Kunstwerke hier und da noch die Nähte, oder wenigstens leichte Spuren davon entdecken.

Mit dem Professor Buhle von Göttingen, der die Osterferien hier im Schooße seiner Familie zubrachte, trat ich, an einem heitern Morgen, die Wanderung nach Wolfenbüttel an. Ehe wir Braunschweig verließen, betrachteten wir noch auf dem Burgplatze die Bildsäule des Löwen, welchen Herzog Heinrich der Löwe aus dem gelobten Lande mitbrachte, und der, nach einer grauen Volksüberlieferung, hier begraben liegt. Es freuete mich, dieses ehrwürdige Nationaldenkmahl zu sehen, weil es den schauerlichfrohen Eindruck zurückrief, womit ich diese abenteuerliche Sage so oft in meiner Kindheit erzählen hörte.

Im

Im Garten der Herzoginn verweilten wir einige Augenblicke, der reitzenden Aussicht wegen, deren man, nicht weit vom Schlosse, welches zwar klein, aber in einem edeln Style erbaut ist, auf eine Angerfläche sich erfreut, die von der Ocker durchschlängelt wird. Diese liebliche Aue erinnerte mich an jene, wo, nach dem prächtigen Gemählde des Moschus, Europa mit ihren Gespielinnen lustwandelte: so reich war die Blumenfülle, welche der Frühling darüber ausgegossen hatte.

Unser erster Besuch in Wolfenbüttel war bey dem Professor Trapp, meinem alten Freunde, der hier, nach manchen Stürmen, zufrieden und glücklich lebt, und seine vortrefflichen Erziehungstalente immer noch mit dem glücklichsten Erfolge in Ausübung bringt.

Den Bibliothekar Langer, Lessings Nachfolger, einen gelehrten und vielgereisten Mann, der für den größten jetzt lebenden Kenner alter Drucke gehalten wird, fanden wir auf der Bibliothek. Dieß Gebäude überrascht durch seine kühne Bauart. Es ist eine Rotunde, welche den Tag durch die Kuppel erhält, und sich daher einer eben so günstigen Erleuchtung rühmen kann, wie das Pantheon zu Rom. Billig vermieden wird hier die vollständige Aufzählung der Bücher und Handschriften, die Herr Langer, als besonders merkwürdig, vorzeigte. Das wichtigste davon ward in meinem Reisetagebuche verzeichnet, welches dadurch ganz unerwartet einen kleinen Nimbus von Gelahrtheit bekam.

Herr Langer hat kürzlich entdeckt, daß die ersten deutschen Drucke im Jahre 1460 zu Bamberg herausgekommen sind. Wir sahen eine daselbst erschienene Ausgabe von Boners Fabeln mit dieser Jahrzahl. Sie hat Missalbuchstaben und illuminirte Holzschnitte. Die erste Fabel beginnt also:

Einsmals ein Affe kam gerannt,
Do er viel guter Nüsse fand.

Die hiesige Bibelsammlung besteht aus vier tausend Stücken. In Allem gibt es etwa zwölftausend Bibelausgaben.

Für die zahlreiche Classe von Reisenden, der es in Bibliotheken und Museen, hauptsächlich um die Schau der sogenannten Curiositäten zu thun ist, liegt beständig die hallische Bibel aufgeschlagen, worin eine Unterlassungssünde des Setzers einer groben Begehungssünde das Wort redet; denn das sechste Geboth, als hätte Satan die Lettern geordnet, oder die Correctur besorgt, lautet hier, wie folgt: Du sollst ehebrechen. Es ist kaum zu sagen, wie sich das ausnimmt.

Daß Herr Langer in seiner Jugend, nicht ohne Glück, die in ihm wohnenden Dichtertalente ausbildete, ist vielleicht nur Wenigen bekannt. Zwey gute lyrische Stücke von ihm bewahrt Füßli's Blumenlese der Deutschen auf. In seiner Wohnung sahen wir eine der schönsten Landschaften Geßners, und einen kleinen Apoll von Bronze, der unweit Basel ausgegraben ward.

Kurz vor Sonnenuntergange traten wir den

Rückweg nach Braunschweig an. Der Brocken hatte die Wolkenhülle, welche seit mehreren Tagen ihn unsichtbar machte, abgeworfen, und stellte sich in der herrlichsten Beleuchtung dar. Der berüchtigte Hexenberg feyerte den Vorabend der Wallpurgisnacht, wo, nach einem uralten Volksglauben der umliegenden Gegend, sein gefürchteter Gipfel immer nebelfrey und glänzend erscheint. Das Licht, in welchem die Bäume der Gärten und Wälder sich wollüstig wiegten, war das lieblichste, das vom Himmel auf die Erde kommen kann. Wir nahmen im Garten des Wirthshauses, das einzeln an der Landstraße liegt, von einer kleinen Laube Besitz, um dieses köstlichen Frühlingsabends recht nach Herzens Wunsche froh zu werden. Die Rosen und Salben abgerechnet, war alles hier vereiniget, was Horaz in der Ode an den Delius zusammenstellt: Wipfel, die sich zum wirthlichen Schattendache verschränken, ein plätscherndes Wasser am einsamen Rasenabhange, und der weise Vorsatz, jede Lebensfreude im Fluge zu haschen:

Donec virenti canities abest morosa.

Auch der Wein, den ein blühendes Landmädchen uns credenzte, war kein ganz unwürdiger Repräsentant des Falerners.

Selbst an der Seite des liebevollsten und redlichsten der Freunde, im elysischen Zauberlande des Genfersees, drängte sich der Wunsch unaufhörlich in meine Seele, noch ein Mahl, ehe ich stürbe, den Ort wieder zu sehen, und den Boden wie-

der zu betreten, wo mir die harmlosen Maytage des Lebens, flüchtig, wie Morgenträume, vorüberschwanden. Endlich ward mir die Erfüllung dieses Wunsches vom Schicksale gewährt.

Im Dorfe Krakau, bey Magdeburg, war es, wo der ehrwürdige Greis Matthias Matthissson, von Abkunft ein Schwede, (mir noch heute das Ideal eines Landpredigers nach dem Herzen Gottes,) sich, durch Erziehung und Lehre, des verwaisten Enkels, bis zum vierzehnten Jahre, mit mehr als väterlicher Sorgfalt annahm. Dankbarkeit und Liebe führten mich zur Grabstätte des Redlichen. Ein alter Bauer, den mein Großvater, im Laufe seiner vierzigjährigen Amtsführung, taufte, confirmirte und traute, gesellte sich zu mir, und ehrte das Andenken des unvergeßlichen Seelsorgers, durch eine Parentation, so rührend, einfach, herzlich, kraftvoll und wahr, daß mein Innerstes tiefer dadurch bewegt wurde, als durch die feurigste und erhabenste Begeisterung eines Bossuet. Meine Thränen fielen auf die wilden Ranken des Grabhügels; aber das Feyerliche, ich möchte sagen, das Gottesdienstliche des Augenblicks, wiegte mein Gemüth in eine beglückende Täuschung, und mir war, als thaueten sie auf die heilige Asche selbst.

Auf einem kleinen angeerbten Landgute, im Schatten eigener Bäume, fand ich zu Krakau die theuern Meinigen, Mutter und Schwester, nach langer Trennung, gesund und glücklich wieder. Nur leisen, kaum hörbaren Accenten ist es er-

laubt, die Gefühle solcher Lebensmomente anzudeuten.

Krakau hat eine angenehme und freundliche Lage am Elbufer, und ist von Magdeburg, das, jenseits des Stromes, mit seinen zahlreichen Doppelthürmen einen wirklich prachtvollen Anblick gewährt, kaum weiter entfernt, als Altona von Hamburg.

Alles was hier, in der Nähe und Ferne, mich umgab, zauberte irgend eine Scene der Kindheit vor meine Phantasie, und, Trotz des langen Zwischenraumes und des unaufhörlichen Wechsels von Situationen und Schicksalen, eine jede noch so frisch und lebendig, wie die Auftritte des nächstvergangenen Tages. Nicht ohne einen leichten Frostschauer maß mein Auge die beträchtliche Höhe des Birnbaumes, dessen Gipfel ich als ein zehnjähriger Wildfang erkletterte: denn da oben hing eine schöne, citronengelbe Frucht, nach der es meiner Schwester gelüstete. Der treulose Zweig brach wie Glas, und ich wurde, mit der Birne in der Hand, dicht neben einen scharfeckigen Feldstein, auf den Rasen geworfen. Die Hüfte war ausgefallen, und konnte nur mit Noth und Mühe wieder eingerichtet werden. Meiner guten Schwester schwebte das tragische Abenteuer noch eben so lebhaft vor, wie mir selber, und sie bath noch einmahl, mit Thränen in den Augen, um Entschuldigung, daß sie mich damahls verleitet habe.

Auch der Fliederstrauch bekam einen Besuch,

unter dessen schützendem Dache wir mit kindischer Besorgtheit eine Lieblingswachtel zur Erde bestatteten. Um des dazu nöthigen Glockenklanges willen, setzte der Leichenzug sich erst während des Feyerabendläutens in Bewegung. Die Schwester hatte das mühselige Werk übernommen, ein altes Kirchenlied zum Grabgesange umzumodeln, und dem Bruder war die Abfassung des Epitaphiums anheim gefallen, welches, mit Röthel auf eine kleine Holztafel geschrieben, den Wanderer zum Stillestehen einladen sollte. Wenn ich anders meinem Gedächtnisse glauben darf, so war dieses mein erster Versuch, die Sylben abzuzählen, und den Schlußfall der folgenden Zeile zum Echo der vorhergehenden zu machen. Katulls und Ramlers Nänien auf Lesbiens Sperling und Naiden's Wachtel waren mir leider noch nicht vorgekommen, wohl aber, durch die gern mittheilende Belesenheit einer Tante, Zachariä's Grabschrift auf die damahls berühmte Cyperkatze der schönen Rosaura. Die Stelle der attischfeinen Hendekasyllaben, welche der Nachwelt unseres Vogels Ruhm hätten überliefern sollen, vertraten also sehr natürlich nur schustermäßige, der Nürnberger Schule nicht ganz unwürdige Knittelreime.

Auf dem Domplatze, einer öffentlichen Promenade in Magdeburg, begegneten mir viele französische Gefangene. Die Offiziere waren keinesweges sanscülottisch, sondern mit aller, den Altfranzosen eigenen Eleganz gekleidet, und trugen meistens hohe dreyfarbige Federbüsche. Man rühmt

sie allgemein, wegen ihres artigen und gesitteten Tons, und vergönnt ihnen daher in den besten Familien die Rechte der liberalsten Gastfreundschaft.

Die Soldaten wohnen in den Casernen und werden mit vieler Menschlichkeit behandelt. Eine große Menge von ihnen umdrängte auf dem breiten Wege, der Hauptstraße Magdeburg's, einen Bänkelsänger, der mit dem Deutstäbchen auf ein scheusliches Gemählde wies, worin eine Guillotine die Hauptfigur machte. In der Volkselegie, die er dabey über die schreckliche und himmelschreyende Ermordung der verwitweten Königinn von Paris absang, wurde die französische Nation nicht nur mit Krokodilen und Hyänen, sondern sogar auch mit Lindwürmern und Basilisken in Eine Kategorie gebracht.

Hierbey fällt mir die kleine Guillotine ein, welche ein hiesiger Einwohner in der humanen Absicht hat verfertigen lassen, um dem für seine Mahlzeiten zum Tode verurtheilten Geflügel die Qualen der Hinrichtung abzukürzen.

Mit wahrem Vergnügen erfuhr ich durch den Hofrath von Köpken, allen Freunden der Musen als ein feiner Kenner und Ausüber ihrer menschenfreundlichen Künste, rühmlich bekannt, daß die magdeburgische literarische Gesellschaft, deren ältestes und thätigstes Mitglied er ist, einmüthig beschlossen habe, dem Andenken Basedow's, an der Grabstätte desselben auf dem Gottesacker der Heiligengeistkirche ein Monument errichten zu lassen. Das Brustbild des Verstorbenen, in halberho-

bener Arbeit, schon unter dem Meissel des geschickten Professors Döll zu Gotha, wird die ganze Verzierung dieses Denkmahls ausmachen, und die Aufschrift einzig und allein aus den wenigen Buchstaben seines Nahmens bestehen. Für einen großen Todten unstreitig die ehrenvollste Grabschrift!

Vom General la Fayette ward auch hier mit warmer Achtung gesprochen, und das Schicksal, welches diesen hochsinnigen und menschlichen Feldherrn in Fesseln zwang, von Jedem, der nur irgend gesundes Geistes und Herzens war, den grausamsten beygezählt, die einen Sterblichen, im Laufe der verhängnißvollen Lebensreise, treffen können. Erwünscht war es mir, aus dem Munde eines glaubwürdigen Mannes, der als Arzt seines täglichen Umganges genoß, beynahe ganz das Gegentheil von dem zu hören, was ich einst, mit so bitterem Unwillen, über la Fayette's barbarische und verfluchenswerthe Behandlung auf der magdeburgischen Citadelle in öffentlichen Blättern gelesen hatte.

Ein Ausspruch la Fayette's, dieses einsichtsvollen Beurtheilers und richtigen Würdigers von Feldherrntalenten und Feldherrnverdiensten, über den Prinzen von Coburg, bey Gelegenheit des Überganges Dümouriez's zur österreichischen Armee, scheint mir so treffend und unwiderleglich, daß ich ihn mit wahrer Genugthuung niederschreibe: „Man kann dem Prinzen von Coburg ausgezeichnete Feldherrentalente nicht absprechen," sagte der General zu einem Offiziere der magdebur-

gischen Garnison; „aber Einen Fehler hat er sich zu Schulden kommen lassen, den die Nachwelt ihm niemahls verzeihen wird: „Er griff die Franzosen nicht an, als Dümouriez zu ihm übertrat und ihr Heer sich in einer so vollständigen Auflösung und in einem so tollen Wirrwar befand, daß es ihm nur ein Knabenspiel gewesen wäre, diese undisciplinirten Scharen gänzlich aufzureiben."

Der General Alexander Lameth befand sich ebenfalls in Magdeburg, war aber im Begriffe, nach einem Curorte in Schlesien abzureisen, um seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen. Der König von Preußen läßt ihm täglich zwey Reichsthaler, als Tafelgeld, auszahlen. Lameth's Mutter, aus dem alten und berühmten Geschlechte von Broglio, in der ich eine geistvolle und männlichentschlossene Frau kennen lernte, folgte dem unglücklichen Sohne nach Magdeburg, um durch Mutterpflege und Mutterliebe das Bittere seines harten Schicksals zu mildern.

Herr von Köpken lud mich zu einer Fahrt nach Halberstadt ein, um unserm gemeinschaftlichen Freunde Gleim einen Besuch zu machen. Ich fand diesen Nestor unter den jetzt lebenden Dichtern, der, wie Klopstock so schön von ihm singt, liebend Liebe gebeut, und nur hier die zögernde sanfte Mäßigung haßt, noch eben so feurig und kraftvoll, wie vor zehn Jahren. Auch in seiner Physiognomie, dem treuen Spiegel der Feuerseele des trefflichen alten Grenadiers, hatte dieser Zwischenraum keine bedeutende Veränderung

hervorgebracht. Ihm wurde der kaſtaliſche Quell zur wahren Fontaine de Jouvence.

In Gleim's Garten überraſchte der Abendſtern, in einer duftenden Geisblattlaube, an welcher die kleine geſchwätzige Emma vorbeyfließt, uns bey dem ſokratiſchen Becher. Kein Baum überſchattet dieſe blühende Reviere, den der jugendliche Greis nicht ſelber pflanzte. Auch an mich erging die Aufforderung, meinen Nahmen auf die Tapete eines Gartencabinets zu ſchreiben, wo, nun ſchon ſeit dreyßig Jahren, jeder beſuchende Freund oder Fremde dem ehrwürdigen Altvater ein Zeichen der Erinnerung zurück ließ. Dieſes Wandſtammbuch prangt mit vielen großen und merkwürdigen Nahmen und mit mancher Denkzeile, nicht unwerth einer ausgedehnteren Verbreitung. Ein Impromptü von Eſchenburg glänzt hervor:

Wünſcht uns die goldne Zeit nicht wieder!
Da war kein Krieg, doch gabs auch keine Kriegeslieder;
Da war kein Gottſched und kein Reim,
Doch auch kein Gleim.

Das Zimmer in Gleim's Hauſe, welches er ſeinen Muſen- oder Freundſchaftstempel nennt, enthält eine höchſt anziehende Sammlung von Bildniſſen deutſcher Gelehrten, Dichter und Künſtler, die faſt alle von gleicher Größe, und zum Theil auch von Seiten der Kunſt ſchätzbar ſind. Jedes dieſer Porträts iſt für den ehrwürdigen Sänger ein Denkmahl ſeiner freundſchaftlichen oder literariſchen Verbindung mit dem Urbilde. Vor allen frappirten

mich die Gemählde von Wieland, Eschenburg und Heinse durch sprechende Ähnlichkeit und charakteristischen Ausdruck.

Mit religiöser Ehrfurcht sah ich den Hut, welchen der größte Sterbliche, seitdem Griechenlands und Roms Heroen dahin sind, noch am letzten Morgen vor seinem Tode trug, und die Silberschärpe, womit er während dem ganzen siebenjährigen Kriege umgürtet war. Diese war von ihm selber zum Andenken aufbewahrt worden. Den Hut verdankt Gleim der Vorsorge des Herzogs Friedrich August von Braunschweig, dem er, nach einer Unterredung mit dem großen Könige im Jahre 1785, äußerte: Der König habe zwar einen sehr alten Hut aufgehabt; dennoch aber würde von allem, was der Monarch besäße, den preußischen Grenadier kein Andenken glücklicher machen, als das kostbare Geschenk dieses alten Hutes. Der Herzog verbürgte dem Dichter die Erfüllung dieses Wunsches, und kaum hatte der König die Augen geschlossen, so hieß er, seines fürstlichen Wortes eingedenk, den Hut, sammt der Feldbinde, nach Halberstadt absenden.

Wäre der schöne Meerschaumkopf, der den tapfern Ziethen durch alle Gefahren und Drangsale des siebenjährigen Krieges einst begleitete, und den ein günstiges Ungefähr in meinen Besitz brachte, mir gerade zur Hand gewesen, so hätte mein altpreußischer Patriotismus der Versuchung schwerlich widerstanden, eine so ehrenwerthe Reliquie in der Nähe dieser Heiligthümer nieder zu legen.

In Gleim's Hause fand ich den Bibliothekar Benzler von Wernigerode wieder, der sich durch den verdeutschten Dionys von Halikarnaß und den musterhaften Auszug aus dem englischen Zuschauer eine Stelle unter den zierlichsten und geschmackvollsten Übersetzern erworben hat. Benzler ist ein Mann von so kindlichem und sanftem Charakter, daß ihn Gleim nur immer seinen Lebbäus nennt, und behauptet, er habe Klopstock zum Seelengemählde dieses liebenswürdigen Jüngers Christi gesessen. Noch gesellte Klamer Schmit sich zu uns, durch deutsche Biederkeit und stäten Mannsinn der Achtung vollkommen würdig, wodurch seine Mitbürger ihn auszeichnen. Er las verschiedene seiner handschriftlichen Gedichte vor, wovon eines, Klamersruh betitelt, in welchem die ländliche Muse, wie in Geßners Wunsche, das lieblichste Ideal stiller häuslicher Glückseligkeit aufstellt, mir alles bey weitem zu übertreffen scheint, was bisher von diesem wackern Dichter durch den Druck bekannt wurde.

Zu Gleim's runder Tafel war auch ein Reisender geladen, welcher zunächst von Berlin kam. Dieser erzählte mit stoischer Kaltblütigkeit, was ich nicht ohne gerechten Unwillen hier aufzeichne: Der Gemeinde, welche so glücklich ist, den aufgeklärten und menschenfreundlichen Zöllner zum Prediger zu haben, war kaum bekannt geworden, daß man unter der Hand fleißig daran arbeite, den würdigen Mann auf eine schimpfliche Weise seines Amtes zu entsetzen, als plötzlich drey Deputirte aus ihrer Mitte sich in

das Hotel des Staatsministers von Wöllner begeben mußten. Der Kammerdiener, mit herkömmlicher Insolenz, ließ die schlichten Bürgersleute rauh an, und rief ihnen schon, ehe sie noch auf der Treppe waren, von oben herab entgegen: „Nur gleich die Thüre wieder in die Hand genommen! Excellenz sind nicht zu Hause.“ Da erwiederte der Wortführer, ein Grobschmied, Nahmens Rütz, indem er gravitätisch die Treppe hinaufschritt, mit gemäßigtem aber entschlossenem Tone: „Nun, so können wir ihn ja erwarten. Auf vier und zwanzig Stunden haben wir Lebensmittel bey uns. Sind wir damit fertig, ehe Se. Excellenz heimkommen, so wird einer von uns schon für neuen Vorrath sorgen. Von der Stelle weichen wir aber einmahl nicht, bis wir Seinen Herrn gesprochen haben.“ Der starke Baß des Redners war vermuthlich in Wöllners Cabinet gedrungen: denn dieser erschien plötzlich mit süßlich-frömmelnder Miene, und forschte nach dem Zwecke des Besuchs. „Wir kommen,“ hub der Wortführer an, „Ew. Excellenz zu bitten, uns unsern Zöllner zu lassen, der bisher immer so treu in seinem Berufe, und dessen Wandel allezeit gut und christlich war.“ Wöllner spielte den Unwissenden. „Ei! ei!“ sagte der Schmied, „ich weiß alles, was in meiner Gilde vorgeht, auf ein Haar: sollten Ew. Excellenz in der Ihren weniger zu Hause seyn? Überhaupt wollten wir unterthänigst nachgesucht haben, unsere Kinder hübsch nach der alten Methode fort unterrichten zu lassen. Ich habe da, zum Exempel, drey größere Söhne, die neulich zum Tische des

Herrn gegangen sind. Wenn ihre drey kleineren Brüder nun auf eine andere Manier im Christenthume unterwiesen werden, so ist's mit dem Hausfrieden am Ende. Jeder hält seine Lehre ganz natürlich für die alleinseligmachende, und es gibt blutige Köpfe." Viel Kräftiges ließ der für Vernunft und Recht streitende Mann den verblüften Minister noch hören; erklärte den Prediger Hermes und seine Clique für Landesverräther und Jacobiner, die den König durch allerley Mährchen von Aufruhr und Empörung in Schrecken setzten, da doch alles im alten Gleise sich ruhig fortbewege, und schloß mit der Betheuerung, daß, wenn jene Landesverräther und Jacobiner ihren verderblichen Einfluß nur noch eine kleine Weile beybehielten, die unglücklichen Ereignisse, welche sie dem Könige schon als gegenwärtig vorspiegelten, allerdings nicht so weit mehr entfernt wären, als Mancher vielleicht sich wohl einbilde. Eine der nächsten Folgen dieses Vortrages, in Luthers Geist und Sprache, war die Unterdrückung des neuen, schon unter der Presse schwitzenden Glaubensedicts. Auch wurde nicht weiter daran gedacht, den Prediger Zöllner von seiner Gemeinde zu trennen. Nur bekam dieser die Weisung, sich hinfüro der strengsten Orthodoxie zu befleißigen.

Wir machten den angenehmen Spatziergang nach den Spiegelbergen. Der Schöpfer dieser Anlagen, der verstorbene Domdechant von Spiegel, wählte seine Ruhestätte sich im Schatten der Haine, wodurch er die vormahls öde und baumlose Gegend in einen Aufenthalt der Freude und des Na-

kurgenusses verwandelte. Seinen Sarg bewahrt ein runder Tempel mit Eisenthüren von Gitterwerk. Hier wird jedes Jahr, zur Zeit der Baumblüthe und des Nachtigallgesanges, Spiegels Todtenfeyer begangen. Nach einer Trauermusik in der Domkirche, strömt Alles nach den Spiegelbergen. Grablieder werden am Sarge gesungen, und dieser, sammt dem Tempel, von jungen Mädchen mit Blumengewinden geschmückt. Dieß rührende Gedächtnißfest wird hier die Spiegelfeyer genannt.

Auf einem, durch mannigfaltige Strauch- und Baumgruppen reitzenden Hügel steht die Bildsäule der Karschin mit der Überschrift: Die deutsche Sappho. Dieß ist, meines Wissens, die einzige Dichterstatue in unserem Vaterlande.

Zwey Meilen von Halberstadt erhebt sich, am Fuße des Brockens auf einer beträchtlichen Anhöhe, das, durch seine romantische Lage berühmte Schloß von Wernigerode. Hier lernte ich, mit dem Herrn von Köpken, die glückliche, und in so vielen Rücksichten achtungswerthe Familie des regierenden Grafen kennen. Durch einen günstigen Zufall geschah dieß gerade am Geburtstage der zweyten jungen Gräfinn; und so wurden wir Zeugen von einem Familienfeste, dessen Freuden zu jenen gehörten, welche, wie Wieland sagt, alles Gold der Aureng-Zeben nicht kaufen kann. Die Gesellschaft begab sich nach der Tafel in einen nahen Buchenwald, wo ein ländlicher Altar von Baumrinde die Gedächtnißfeyer einer glücklichen Begebenheit ankündigte. Seine Bestimmung deutete die Aufschrift:

„Schwesterliche Zärtlichkeit und treue Freundschaft weihen Maria Stolberg diesem Altar."

Nach vollendeter Anordnung wurde die Königinn des Festes von ihrer Mutter, unter dem Vorwande einer Promenade, der Scene entgegengeführt, wo gewiß in dem Augenblicke der Schlag jedes Herzens Liebe, Freundschaft, Wohlwollen oder Achtung für die Ankommende war. Ein kleines Orchester, durch hangende Zweige und dichte Gesträuche vom Altarplatze geschieden, begrüßte sie mit einer rührenden Musik, und dann sangen die drey Schwestern einen von Klamer Schmidt, nach Klopstock parodirten Wechselgesang. Die Gräfinnen Anna und Luise begannen:

Das Mädchen bringt des Haines Kranz!
Allein, wer wird die Theure seyn,
Der sie den Kranz um die Schläfe windet?

Hierauf antwortete die Gräfinn Friederike:

Da bring' ich euch des Haines Kranz!
Ich weiß, ich weiß die Theure wohl,
Der ich den Kranz um die Schläfe winde.

Bey der letzten Strophe, die anhebt:

Nun bring' ich dich der Theuersten,
Die uns der May geboren hat,

setzten die Schwestern ihrer Maria den Kranz auf, führten sie dann zum Altare und legten da den Kranz zum Opfergeschenk feyerlich nieder. Hier wurde sie von Vater, Mutter, Schwestern und Bruder unter Freudenthränen umarmt. Die Wonne dieser Glücklichen fand keine Worte.

Wir

Wir gingen hierauf nach Augustenhaus, einer Art von Einsiedeley unter weitverbreiteten Lindenwipfeln, wo Herr von Köpken und ich aber, leider nur allzubald, durch die schon tief am Horizonte schwebende Sonne an die Rückreise nach Halberstadt erinnert wurden.

Die Gegend bey Wernigerode hat einen ausgezeichneten Originalcharakter; hauptsächlich wegen des auffallenden Contrastes einer unabsehbaren Ebene mit dem nahen Harzgebirge, wo der Brocken verhältnißmäßig sich eben so herrschend über die Nachbargipfel emporhebt, wie der Montblanc in der Mittelkette der Alpen. Die Aussicht von der Wallpromenade, welche die Burg umfängt, würde den reitzendsten der Welt beygezählt werden können, wenn sie durch einen Strom oder See belebt würde. Mir kam dabey der humoristische Hippel in den Sinn, welcher nicht unpassend eine Landschaft ohne Wasser, einem Zimmer ohne Spiegel vergleicht. Der Gipfel des Brockens ist von Wernigerode ungefähr so weit entfernt, wie der Gipfel der Dole von Coppet oder Nyon. Die Ersteigung dieses Berges ist weder mit Beschwerde noch Gefahr verbunden, und die Reisenden finden auf einer Seitenkuppe desselben, Heinrichshöhe genannt, ein erträglich versehenes Wirthshaus.

Wenn auf irgend einer mir bekannten Stelle des Erdbodens der Dichtertraum vom Elysium der Alten in befriedigende Wirklichkeit überzugehen scheint, so ist es zu Wörlitz, unweit Dessau, wo ein edler, in die Geheimnisse des wahren Schönen früh

eingeweihter Geist, unverbrüchlich der Natur getreu, ein Lustrevier schuf, dem, nach meiner Überzeugung, unter den Werken der höheren Gartenkunst, der nähmliche Rang gebührt, welchen Geßners erster Schiffer unter den Gedichten, Glucks Armide unter den Producten der Musik, Guido's Aurora unter den Gemählden, die mediceische Venus unter den Bildsäulen, und der Juliertempel zu Nismes unter den Gebäuden einnimmt.

Jedem, der mit reinem Sinne und richtigem Gefühle, bey einer Gondelfahrt auf dem See und den Canälen, die zauberisch wechselnden Parthien des Gartens zu Wörlitz, in der Beleuchtung der Abendsonne, als der vortheilhaftesten für das Ganze, gesehen und wiedergesehen hat, wird die nahe Verwandtschaft, worin derselbe, in Absicht auf ästhetische Wirkung, mit den genannten Kunstwerken steht, sich von selber darstellen.

Nie verließ ich diesen Feengarten, den ich im Jahre 1778 zum ersten Mahle, und nachher oft wieder besuchte, ohne die beglückende Stille des Geistes, welche, nach Horazens Ausdrucke, Bitterkeiten durch sanftes Lächeln mildert, und die Mutter der echten Lebensweisheit ist. Was ich damahls als Jüngling empfand, das empfand ich auch nun, wiewohl stärker und lebendiger, als Mann. Durch kein Werk der Tonkunst, der Poesie, oder der Mahlerey habe ich jemahls mich so süß befriediget, und, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, so in die Gegenwart eingezaubert gefühlt, als durch den reinen, edeln und originellen Styl der landschaftlichen Sce-

nen dieſer in ihrer Art einzigen Anlage, mit der eine neue Ära des geläuterten Geſchmacks in der Gartenkunſt anhebt, und die, ihrer anerkannten Eigenthümlichkeit wegen, ein beſonderes Gattungsprädicat verdiente. Eben ſo wenig ich den Oberon ein arioſtiſches Gedicht oder den Götz von Berlichingen ein ſhakespeariſches Schauſpiel nennen möchte: eben ſo wenig möchte ich die poetiſch-mahleriſchen Gartenſchöpfungen von Wörlitz mit den ſogenannten engliſchen Parkanlagen in Eine Linie geſtellt wiſſen. Aber es offenbaret ſich der ſclaviſche Nachahmungs- und Entlehnungsgeiſt der deutſchen Nation, ſogar in den Benennungen und Charakteriſirungen von Werken, deren Urgepräge dem Blicke jedes unbefangenen Richters hell und unverkennbar entgegen leuchtet.

Der dürftige Aufſatz über Wörlitz, in Hirſchfelds Theorie der Gartenkunſt, deſſen Verfaſſer, durch ſeine Manier zu betrachten, an den ſonderbaren Beſuch erinnert, den der hypochondriſche Smollet der mediceiſchen Venus machte, iſt kaum der Erwähnung werth: aber die Beſchreibung, welche der geſchmackvolle, mit feinem Kunſtgefühle und tiefem Naturſinne ausgerüſtete Auguſt Rode, rühmlich bekannt durch eine mit Beyfall gekrönte Überſetzung des Apulejus, von dem epiſchen Landſchaftsgemählde ſeines Fürſten geliefert hat, verbindet Genauigkeit mit Sachkenntniß, und hebt jede Wahrſcheinlichkeit einer gelungenern auf. Von dieſem Gelehrten haben wir in Kurzem einen verdeutſchten Vitruv zu erwarten. So viele Schwierigkeiten dieß

Unternehmen (woran selbst die rüstigsten unserer Übersetzer sich zu wagen bis hierher nicht den Muth hatten) auch immer umgeben mögen: so läßt sich dennoch die glückliche Ausführung desselben durch Herrn Rode auf keine Weise bezweifeln, besonders da er in der Nähe eines der gelehrtesten Architekten unserer Zeit, des Herrn von Erdmannsdorf lebt, der, durch das von ihm erbaute fürstliche Landhaus zu Wörlitz, seinen großen Talenten ein würdiges Denkmahl gestiftet hat. Auch das Wohngebäude in Luisium, einem Garten, wo die regierende Fürstinn gewöhnlich den Frühling zubringt, ward nach dem Plane des Herrn von Erdmannsdorf aufgeführt.

Die Kunst der Landschaftsverschönerung, welche der Fürst von Anhalt-Dessau in einem vorzüglich hohen Grade besitzt, hat er nicht allein in Wörlitz, sondern beynahe in seinem ganzen Gebiethe, mit dem entschiedensten Glücke in Ausübung gebracht. Ihm ward, bey einem seltenen Ideenreichthume, das wichtige Talent, die feine Mittellinie zwischen dem zu Vielen und zu Wenigen, fast immer mit sicherer und scharfer Bestimmtheit zu treffen: daher der Charakter von reiner Harmonie, stiller Würde und erhabener Einfachheit, wodurch seine meisten Anlagen sich so glänzend vor allen ähnlichen auszeichnen.

Der trefflichsten Nachbildungen des dessauischen Gartenstyls haben Wien, Gotha und Weimar sich zu rühmen. Dagegen trifft man aber im Umkreise des heiligen deutschen Landes hier und

da wieder auf so caricaturmäßige, verunglückte und winzige Compositionen dieser Gattung, daß von hundert Reisenden vielleicht kaum zwanzig der Versuchung wiederstehen würden, die Eingangspforten solcher Miseren mit irgend einem treffenden Motto zu beschenken, das ungefähr klänge, wie folgendes:

Andurch wird männiglich gebethen,
Den Berg allhier nicht platt zu treten;
Man lasse nirgends Hunde laufen,
Sie möchten sonst den See aussaufen;
Item darf niemand sich erkühnen,
Zu nah den breternen Ruinen,
Und bey den pappnen Sarkophagen,
Zu rauchen oder Feu'r zu schlagen;
So frech wird auf dem Inselein
Von selber wohl kein Fremder seyn,
Und stecken gar die Felsen ein.

Frohes Erstaunen bemächtigte sich der schönen und großen Seele Georg Forsters, welcher den Erdball umsegelt, und in den interessantesten Ländern unseres Welttheils jede nur irgend erreichbare Blume des Großen, Schönen und Nützlichen gebrochen hatte, bey den reitzenden Ansichten des Fürstenthums Dessau; hier, wo jeder fromme Wünscher eines gleichmäßig verbreiteten Gesammtwohls, im reichen Culturstande des Bodens; welcher ursprünglich der großen Mutter der Dinge nur wenig zu danken hat, und besonders in den häufigen Pflanzungen des mannigfaltigsten Strauch- und Baumwerks, überall den Finger des Genius der Menschlichkeit erkennt, und der Freund des Alterthums, bey Erblickung der

in Feldern und Hainen zerstreuten Tempel, Denkmähler und Bildsäulen, in die schönen Tage der Griechen zurück versetzt wird.

Es war mir ein hoher Genuß, dieß Land wieder zu erblicken, wo ich nicht, wie in so manchem andern, unaufhörlich an die Barbarey, Finsterniß, Inhumanität und Geschmacklosigkeit des Mittelalters, sondern an den Kunst- und Verschönerungsgeist des feinsten, veredeltesten und gebildetesten aller Völker, und an den Erdstrich erinnert ward, den es zum merkwürdigsten der Welt machte.

Zusatz über Wörlitz, vom Jahre 1801.

Den gehaltvollen Aufsatz meines Freundes von Bonstetten: Über die Gartenkunst, besonders in Rücksicht auf nördliche Länder, welcher zuerst im neuen deutschen Merkur, hierauf im Tübinger Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde auf das Jahr 1801, und zuletzt im zweyten Bändchen der neuen Schriften des Verfassers erschien, begleitet eine den Wohnpallast zu Wörlitz betreffende Anmerkung von einer anderen Hand (denn Bonstetten selbst war niemahls in diesem Arkadien), deren Berichtigung ich mir um so mehr zur Pflicht mache, je ausgedehnter durch jenen dreyfachen Abdruck die Verbreitung des genannten Aufsatzes werden mußte.

Wörlitz, das gewiß eben so viele enthusiastische Verehrer, als gefühlvolle Besucher zählt, war schon

zu einer Zeit der Gegenstand meiner gerechten Bewunderung, als ich noch nicht die leiseste Ahnung davon haben konnte, daß mir ein freundliches Geschick in der Folge meinen bestimmten Wohnort daselbst anweisen würde: folglich hat parteyische Vorliebe nicht den mindesten Antheil an dieser kleinen, einzig der Wahrheit gewidmeten Apologie.

Zuerst aber wollen wir den Verfasser der erwähnten Anmerkung selbst reden lassen:

„Der Wohnpallast, ein Prachtgebäude im edelsten Style, liegt in einer feuchten Niederung, vom melancholischen Schatten hoher Fichten und Weimutskiefern umdämmert. Feenhafter ist kein Anblick als der, welchen der schlängelnde See auf das vom Abendgolde aus dem tiefen Dunkel hervorgehobene Schloß darbiethet. Ich sah es mit Entzücken, und wünschte nun auch die Zimmer des Zauberpallastes zu kennen; allein man warnte mich, wegen meiner Schwäche, vor feuchter und dumpfer Luft, und widerrieth mir deßhalb, jene selten geöffneten Zimmer zu besuchen: denn dieses Schloß wird nur vom Castellan bewohnt, und die edle Besitzerinn desselben, die, gleich mir, Luft und Sonne bedarf, bewohnt ein kleines sonniges, in einem Obst- und Blumengarten gelegenes Häuschen, und genießt im wiegenden Kahne den Anblick des Feenpallastes, der nur von Wesen, welche über die Elemente erhaben sind, bewohnt werden kann."

Diese raschen und starken Äußerungen könnten in jedem, mit der wahren Beschaffenheit der Sache unbekannten Leser die Vorstellung erwecken, das

Schloß zu Wörlitz gehöre, als Feuchtigkeitsbehälter, mit dem Michailowschen Pallaste in Petersburg und als Wohnsitz aller nur gedenkbaren, aus fieberschwangerer Luft entspringenden Krankheiten, mit den Posthäusern der pomtinischen Sümpfe, in die nähmliche Classe. Wie weit aber eine solche Vorstellung von der Wahrheit abliegen würde, das muß jedem Unbefangenen durch folgende einfache Thatsachen, frey von allen verwirrenden Lichtern oder täuschenden Schatten, sich im ersten Augenblicke darstellen.

Bey der fast beyspiellosen Elbüberschemmung, im Februar 1799, welche, ohne die eben so schnell als zweckmäßig getroffenen Rettungsanstalten des regierenden Fürsten, den Garten von Wörlitz unausbleiblich in die traurigste Schlamm- und Sandwüste verwandelt hätte, stand der größte Theil des daran gränzenden Städtchens unter Wasser. Der Fürst, welcher sich selbst in seiner gewöhnlichen Wohnung, dem gothischen Hause, nicht mehr völlig sicher glaubte, bezog daher das Schloß; denn dieses bildete, nebst seinen nächsten Umgebungen, eine sichere, noch von keiner Überschwemmung erreichte Insel in der unabsehbaren Wasserfläche. Wenn also dem Ungenannten der vom Seeufer sanft emporsteigende Schloßplatz wie eine Niederung erschien, so läßt sich dieß auf keine andere Weise erklären, als durch irgend einen unbegreiflichen optischen Betrug.

Es kann sehr wohl seyn, daß zu der Zeit, als Wörlitz von unserm Reisenden besucht wurde, das Schloß weiter keine Bewohner hatte, als den Ca-

ſtellan und ſeine Familie: dieſes zufälligen Umſtandes wegen aber die übrigen Zimmer des Schloſſes von der Bewohnbarkeit ausſchließen zu wollen, das hieße offenbar jenem Reiſebeſchreiber nachahmen, der einen großen, ſchöngebauten Marktflecken des mittleren Deutſchlands menſchenleer nennt, weil die ſchnelle Durchfahrt des Beobachters gerade mit der Sonntagspredigt zuſammentraf.

Das Schloß wurde vom März 1773 bis zum November 1790 von ſeiner hohen Beſitzerinn wirklich bewohnt, wie ſich deſſen gewiß ſehr viele Fremde und Einheimiſche noch erinnern werden, welche Wörlitz in dieſem Zeitraume beſuchten.

Es iſt alſo vollkommen wahr, daß dieſes eben ſo ſchöne als bequeme Gebäude in der bezeichneten Epoche aufhörte, der beſtimmte Aufenthaltsort der regierenden Fürſtinn zu ſeyn; wenn der Ungenannte aber muthmaßt, ſie habe dadurch nur der dumpfen und feuchten Kellerluft entfliehen wollen, ſo befindet er ſich abermahls im Irrthume. In jenem Falle wäre augenſcheinlich bey dem kleinſten Verzuge Gefahr geweſen; und ſiebenzehn Jahre ſind denn doch in der That, für die kurze Bahn unter dem Monde, gewiß kein unbedeutender Zeitraum.

Niemahls konnte die regierende Fürſtinn es über ſich erhalten, das von Seiten des Geſchmackes und der Wohnlichkeit gleich muſterhafte Innere des Schloſſes, als wahrhaft ſehenswürdig, dem Anſchauen der Fremden zu entziehen. Da nun mit jedem Jahre die Anzahl derſelben beträchtlich zunahm, ſo mußten ihr dieſe Beſuche, welche zu allen Stunden des Tages

erlaubt waren, und wodurch sie oft genöthiget wurde, aus einem Zimmer in das andere zu flüchten, zuletzt immer drückender und beschwerlicher werden. Aus dieser Ursache wählte sie eine, zwar kleinere, aber in ihrer Art nicht minder bequeme und geschmackvolle Wohnung, die den Fremden nicht gezeigt wird, übrigens aber nur um wenige Schritte weiter vom Seeufer und gar nicht höher gelegen ist, als das Schloß.

Wenn es mir erlaubt ist, mich zuletzt auch noch auf meine eigene Erfahrung zu berufen, so darf ich versichern, daß, seit meinem Aufenthalte zu Wörlitz, so oft auch immer das Schloß von mir besucht werden mochte, ich mich dennoch auch nicht des leichtesten Anhauches von dumpfer und feuchter Luft, wohl aber der lieblichen Sonnenwärme im chinesischen Zimmer, an heitern Wintertagen erinnere.

Wenn der Verfasser der Note endlich von selten geöffneten Zimmern spricht, so war ihm wieder unbekannt, daß der Fürst im Schlosse sehr oft, und zwar ohne alle Rücksicht auf die Jahreszeit, Tafel gibt, und daß die Zimmer bisweilen drey bis vier Mahl des Tages von durchreisenden Fremden besucht werden.

*

Mächtig zog nun alles mich wieder in die glückseligen Hirtenthäler, wo das goldene Zeitalter mir keine Fabel mehr schien, und aus denen, wenn die Anordnung und Leitung der mir noch bestimmten Schicksale allein von mir abhinge, mich künftig nichts wieder in die weite Welt hinauslocken sollte, als Rom, oder die gefeyerten Trümmer von Athen.

Nur in Weimar wurden einige Tage den Musen und ihrem ehrwürdigen Priester Wieland geheiligt. Dieser schloß an die Reihe der wenigen berühmten Männer sich an, die in dem, oft so sehnlich herbeygewünschten Augenblicke der persönlichen Bekanntschaft, nicht unter meiner Erwartung blieben, und ich achte das Glück, diesen bewunderten Schriftsteller endlich von Angesichte gesehen zu haben, mit für den größten Gewinn meiner ganzen Reise.

Kaum angelangt an den Ufern der Ilm, die nicht ohne Fug und Recht die Ehrenbenennung des germanischen Ilissus erhielt, hörte ich im Geiste schon die tausend Fragen meines Freundes Bonstetten, über den Praxiteles der Musarion, an welchem, wie er ein Mahl äußerte, ihn alles, bis auf die Farbe des Kleides, interessirt, und sah mit herzlicher Freude unsern Gesprächen über Wieland entgegen, im Lindenschatten des trauten Sabinums an der Aare, oder in den friedlichen Eichenhainen bey Valeires, fern vom Rauche der Städte, und den Lastern und Thorheiten ihrer Bewohner. Welch einen reichen Stoff zu echt akademischen Dialogen biethet nicht allein der Liebling Apolls, mit dessen Gesängen die Grazie beginnt und endiget, sondern auch der attischfeine und herzengewinnende Gesellschafter dar, den Quintilian in folgenden Zügen prophetisch charakterisirte: **Inaffectatam ejus jucundidatem nulla affectatio consequi potest, ita, ut sermonem ipsius ipsae gratiae finxisse videantur.** Auch als vortrefflicher Familienvater muß Wieland jedem wahren Menschen einer der höch-

sten Gegenstände nacheifernder Bewunderung werden. Wohl dem Manne, von welchem die Wahrheit selbst, wie von diesem, beurkunden darf, daß Weib und Kinder ihm für Alles die herrlichste Schadloshaltung gewährten, was die Wetterlaune der Schicksale, wie der Menschen, seinem harmlosen Pilgergange, zwischen Wiege und Sarge, an unfreundlichen Regen und Nebeltagen mit räthselhafter Strenge bereitete! Tief empfundene Sehnsucht nach stillem Familienglücke durchdrang jedesmahl mein Inneres, wenn ich mit Vater und Mutter Wieland, umgeben von ihren sieben Kindern, zu Tische saß, oder auf abendlichen Spatziergängen durch die schönen Umgebungen von Weimar des reinen Zusammenklanges ihrer harmonischen Herzen mich freuete. Von seiner edeln Lebensgefährtinn sagte Wieland, mit einem Tone, der mir lieblicher klang, als Töne von Musarions Lippen: „Ich könnte Tage lang reden, ohne ihre moralischen Vollkommenheiten zu erschöpfen. Wenn ich alles verlöre, und nur sie erhielte, würde meine Seele sich nicht nur trösten, sondern auch, ohne den kleinsten dunkeln Zwischenraum, wieder zufrieden werden können. Übrigens ist sie weder Gelehrte, noch Beleesprit, und außer dem Oberon hat sie keine meiner Schriften gelesen."

Auf einer Promenade im Garten von Belvedere sprachen wir viel über Italien und Griechenland, und ich konnte bey dieser Gelegenheit mein inniges Bedauern unmöglich unterdrücken, daß er, den man für den Zeitverwandten des Perikles, und für den Tafelgenossen des Augustus halten könnte,

seine von allen Musen ihm angewiesenen Domänen am Ilissus und an der Tiber noch niemahls betreten habe. Wieland umarmte die Gattinn mit dem ganzen Feuer eines Neuvermählten, und sagte dann: „Wie hätte ich wohl dieß brave, dieß treue Weib so lange allein lassen können!"

In einem Abendzirkel bey der Herzoginn Mutter, erging von dieser, mit Recht unter dem Nahmen Olympia verherrlichten Musenfreundinn, an den Sänger des Oberon die Frage: „Wie befindet sich ihre Frau?" „Sie leidet seit gestern an heftigen Zahnschmerzen, und hat eine schlaflose Nacht gehabt," entgegnete Wieland. Die theilnehmende Herzoginn rieth zu einem als wirksam erprobten, noch wenig bekannten Hausmittel. Mit der letzten Sylbe des Receptes verschwand Wieland aus dem Gesellschaftssaale. Seine Wohnung lag am entgegengesetzten Ende der Stadt, und Regenwolken ergossen sich in Strömen. „Wo ist Wieland geblieben?" fragte die Herzoginn den ihr zur Seite stehenden Herder. „Gewiß," antwortete dieser, „ist der schon bey seiner Frau, um ihr das hülfreiche Mittel zu verordnen. Nie hat noch, in diesem Puncte, seines Herzens Natur sich verläugnet." Nach einer Stunde ungefähr erschien Wieland, mit der Miene des Menschenfreundes, welcher eine Friedensnachricht bringt, wieder in der Versammlung, dankte der Herzoginn mit unverkennbarer Rührung, und versicherte freudig, der Gebrauch der neuen Wundercur habe seine leidende Gattinn plötzlich von allen Schmerzen befreyt. Zwey von Wielands Töchtern sind junge

Witwen und haben jede zwey Kinder. Auch dieſe Enkel, die einen Verſorger und Vater in ihm wiederfanden, betrachtet er als neue, fruchtverkündende Blüthen ſeines häuslichen Glücks.

Bey Gelegenheit eines Geſprächs mit Wieland über die Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke, einem der ſchönſten Monumente der deutſchen Typographie, erfuhr ich, daß er, unter allen ſeinen Schriften, für den Agathon die entſchiedenſte Vorliebe hege. Dieſes glänzende Kunſtwerk wird von ihm als das Architypon aller übrigen betrachtet, die er jemahls im Tempel der Unſterblichkeit niederlegte. Diejenigen, welche dieſes Buch der ganzen ſittlichen Welt bisher als eine ſchöne Giftblume verdächtig zu machen ſuchten, werden dasſelbe, nach Leſung der jetzt hinzugekommenen Dialogen zwiſchen Agathon und dem weiſen Archytas, hoffentlich nun mit milderen Vorſtellungen aus der Hand legen. Auch die pſychologiſchen Lücken, welche die Befriedigung aufmerkſamer Leſer hier und da unterbrachen, ſind nach dieſer neuen Überarbeitung gänzlich verſchwunden.

Während meines ganzen glücklichen Aufenthaltes in Weimar blieb ich faſt immer von Wieland ungetrennt. Der Fremdling erfreute ſich nicht allein der urbanſten Gaſtfreundſchaft im Angeſichte ſeiner Penaten, ſondern auch der beglückenden Nähe des über zwey Jahrtauſende zu ſpät gebornen Griechen, bey der Herzoginn Amalia, dem Vicepräſidenten Herder, der liebenswürdigen Eleonore von Kalb, in den Schattengängen des reitzenden Parks, und im Sommerpallaſte von Belvedere.

Ein unbewölkter Lebensabend und ein sanfter Blumenpfad bis zu Lethes Ufern werde dem Edeln, welcher dem Auslande, statt winziger Backsteine, kolossale Granitblöcke für den Bau der Ehrenpyramide zuführte, woran die Inschrift leuchtet: Die Muse Germaniens darf mit Albions und Galliens Musen kühn den Wettkampf beginnen.

Es dürfte keinen Deutschen Wunder nehmen, wenn ein reisender Landsmann mit Bleystift darunter schriebe: Nur sey der Kampfrichter kein Voltaire oder Laharpe.

Als Bonstetten vor einigen Jahren, an einem schönen Maymorgen, auf dem Wege von Genf nach Nyon, mit mir die Musarion las, legte er ein so lebhaftes Verlangen an den Tag, den Sänger dieses Gedichts persönlich kennen zu lernen, daß in den Tagen, wo dieses Glück mir gewährt wurde, unzählige Mahle der Wunsch in mein Herz drang, den Hippogryphen Ariosts nach Bern senden, und so in wenigen Minuten den Freund in unsern Kreis versetzen zu können. Schwerlich möchte dieß ohne Zaubermittel jemahls in's Werk zu setzen seyn, weil seine politische Laufbahn ihm keinen langen Ausflug mehr gestattet; besonders in dieser gefahrvollen Epoche, wo das Schiff der Republik von Klippen und Untiefen umringt ist.

Herder wird schon von seinem Zeitalter der Platon Germaniens genannt. Wenn die Deutschen ein Mahl der Humanität einen Tempel erbauen, so werde Herders Büste dem Altare gegenüber aufgestellt! Er beschäftigte sich mit der Übersetzung eines

gänzlich vergessenen und so gut als dem Grabe wieder entrufenen lateinischen Dichters, aus den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, den er beynahe dem Horaz an die Seite setzen möchte; so schön und edel ist seine Sprache, so kühn sein Schwung, so überströmend die Fülle seiner Gedanken, so rein das Feuer seiner Begeisterung, so harmonisch reihen sich seine Bilder, und mit so tief prägender Gewalt treffen seine Weisheitssprüche die Seele. Nennen will er den erweckten Todten noch nicht, auch jeden bitten, der demselben auf die Spur kommen sollte, ihn vor der Hand zu verschweigen; weil die Gesänge zuerst, ohne den Nahmen des Sängers, die Wirkung hervorbringen sollen, wozu die Kraft in ihnen liegt. „Dichter," setzte er noch hinzu, „sind Bothen der Götter, und man sollte immer den Dichter vom Menschen absondern."

Knebel, der biederherzige deutsche Mann mit der Feuerseele, dem die Musen, als er geboren ward, mit einweihendem Blicke lächelten, hat vom Properz eine, nach Herders Ausspruche, das Urbild ehrende Copie vollendet. Vor Kurzem wagte sein Genius mit gleichem Glücke sich an den Lukrez. Das Beginnen ist mühevoll und kraftfordernd. Aber der Starke freuet sich der zu besiegenden Schwierigkeiten. Apoll und Minerva sind mit ihm.

Knebels ästhetischem Zartgefühle zur Ehre gereicht seine entschiedene Vorliebe, für den zu wenig gekannten und nie ganz nach Verdienste gewürdigten Dichter Johann Niclas Götz. Im Jahre 1780, bey seiner Wiederkehr aus der Schweitz, wallfahrtete

Kne-

Knebel nach Winterburg, in der hintern Grafschaft Sponheim, um den Mann zu begrüßen, der, wie Herder so schön von ihm sagt, gleich einer Nachtigall hinter dichten Zweigen sang, in seiner Sprache die zierlichsten Kränze flocht, und sich in Reimen und ohne Reim in jedem angenehmen Sylbenmaße, an jedes niedliche Sylbenmaß versuchte. Während Knebel sich als preußischer Offizier zu Potsdam befand, ließ er das Meisterstück von Götz, die Mädcheninsel, aus der Anthologie des Professors Schmidt zu Gießen besonders und mit lateinischen Lettern abdrucken, um die Zahl der Bewunderer dieser lieblichen Dichtung nach Möglichkeit zu mehren. Der Zufall brachte davon ein Exemplar unter die Augen Friedrichs des Großen. Die Mädcheninsel erzwang, Trotz ihres tüdesken Idioms, den Beyfall des Monarchen, und jeder competente Richter wird gern bekennen, daß in dem, übrigens höchst einseitigen und höchst ungerechten Aufsatze über die deutsche Literatur, kein poetisches Product unserer Nation eine ehrenvollere Auszeichnung erhielt, als das eben genannte. Der gewiß unbestochene königliche Richter sagt davon, mit einem Ohre für deutschen Wohlklang, das billig in Erstaunen setzt: **J'ajouterai à ces Messieurs, que je viens de nommer, un *Anonyme*, dont j'ai vu les vers *non-rimés*; leur cadence et leur harmonie résultoit d'un mélange de dactyles et de spondées; ils étoient remplis de sens, et mon oreille a été flattée agréablement par des sons sonores, dont je n'aurois pas crus notre langue**

susceptible. J'ose présumer, que ce genre de versification est peut-être celui qui est le plus convenable à notre idiome, et qu'il est de plus préférable à la rime: il est vraisemblable qu'on feroit des progrès si on se donnoit la peine de le perfectionner.

Bey der Herzoginn Amalia, die, als Beschützerinn und Kennerinn der schönen Künste, eben so laut als unverdächtig gepriesen wird, war ich in der Abendgesellschaft, welche aus den meisten in Weimar lebenden Gelehrten, Dichtern und Künstlern besteht. Nach dem Thee wird entweder gelesen oder Musik gemacht.

Das Bildniß der Herzoginn, von Angelika Kaufmann, ist unstreitig eines der vollkommensten Werke, wodurch ein glänzendes Künstlergenie seine Ansprüche auf Unsterblichkeit jemahls legitimirt hat. Die Schönheit, Grazie und Farbenharmonie dieses Gemähldes sind so bezaubernd und hinreissend, daß ich auch bey feinerem Kunstsinne nicht darüber zu commentiren wagen würde. Die lebensgroße Figur sitzt, griechisch costumirt, auf einem Stuhle von antiker Form, und hält ein Buch in der Hand, das man, der auf dem Rücken desselben angebrachten Aufschrift zufolge, mit Vergnügen für Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit erkennt. Im Hintergrunde erhebt sich das Coliseum.

Unter den Handzeichnungen und Mahlereyen, welche die Herzoginn aus Italien mitbrachte, gefielen mir vorzüglich drey Landschaften von Philipp

Hackert, dessen Bäume von so hoher Vollkommenheit sind, daß sie mir sogar mit den Bäumen des großen Waldmahlers Ruysdael um den Vorzug zu kämpfen scheinen. Eine Zeichnung von Angelika Kaufmann, darstellend eine Scene aus Göthe's Iphigenia, und ein neapolitanischer Seeprospect, von dem hoffnungsvollen Landschafter Kniep, gehören ebenfalls zu den Zierden dieser Sammlung.

Den Sommer verlebt die Herzoginn Amalia gewöhnlich in einer ländlichen Wohnung zu Tiefurt. Die Ilm durchschlängelt den Garten, an welchen sich ein Gehölz traulich anschließt, das, mit reinem Natursinne, zu angenehmen Promenaden und heimlichen Ruheplätzen benutzt wurde. Hin und wieder sind Sculpturwerke angebracht; unter andern ein Amor, der einer Nachtigall Speise mit dem Pfeile reicht. Die Aufschrift am Fußgestelle gibt, an Lieblichkeit und Schöne, keiner Blume der griechischen Anthologie etwas nach:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerinn, fütternd erzogen;
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost:
Schlürfend saugtest du Gift in die unschuldige Kehle;
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Ihrem Bruder, dem Herzoge Leopold von Braunschweig, der im Dienste der Menschlichkeit eines Todes starb, welchen kein Schlachtfeld ihm rühmlicher und erhabener hätte gewähren können, errichteten schwesterliche Liebe und edelstolze Bewunderung in dem friedlichen Schatten dieses Tusculums ein Denkmahl mit der einfachen Aufschrift: Dem verewigten Leopold.

Zu den anziehendsten Merkwürdigkeiten von Weimar gehört unstreitig der Park; eine reitzende, durch die Natur ganz vorzüglich begünstigte Anlage, in jenem geläuterten und fesselfreyen Geschmacke, der in Deutschland zuerst von Wörlitz ausging, und dessen immer ausgedehntere Verbreitung, einer der angelegentlicheren Wünsche aller Freunde des wahren Schönen geworden ist. So wie durch Rousseau und Basedow nach und nach aus vielen Schulen und Kinderstuben Stock und Ruthe verschwunden sind: eben so wird auch, durch das, was de Lille und Hirschfeld lehrten, und der Fürst von Dessau und seine glücklichen Nachahmer thaten, die Schnur- und Scheerentyranney allmählich aus den deutschen Gärten verbannt werden.

Folgende schöne Stelle aus de Lille's Gartengedichte scheint mir die Gesetze zu enthalten, welche dem Schöpfer der weimarischen Anlage, vom Genius der Gegend, zur strengen Befolgung vorgeschrieben wurden:

C'est peu de charmer l'oeil, il faut parler au cœur.
Avez-vous donc connu ces rapports invisibles
Des corps inanimés et des êtres sensibles?
Avez-vous entendu des eaux, des prés, des bois,
La muette éloquence et la secrette voix?
Rendez-vous ces effets. Que du riant au sombre,
Du noble au gracieux, les passages sans nombre
M'intéressent toujours. Simple et grand, fort et doux,
Unissez tous les tons pour plaire à tous les goûts.
Là, que le peintre vienne enrichir sa palette;
Que l'inspiration y trouble le poète;
Que le sage, du calme y goute les douceurs;
L'heureux, ses souvenirs; le malheureux, ses pleurs.

Im Jahre 1783 brachte ich mit dem biedern, leider zu früh verblüheten Musäus, in seinem kleinen, vor der Stadt gelegenen Sorgenfrey, anspruchlos, wie er selber, einen unvergeßlichen Sommernachmittag zu. Er arbeitete damahls an den Volksmährchen der Deutschen, die in der Folge seinem Nahmen Celebrität und unserer Literatur einen Hamilton erwarben. Noch war ihm kein anch' io son' pittore auch nur träumend in die Seele, viel weniger wachend über die Lippen gekommen. Musäus wurde durch seinen harmlosen, unbefangenen und kindlichen Sinn mir so theuer, daß ich, bey meinem dießmahligen Aufenthalte in Weimar, nicht weniger angelegentlich nach seiner Grabstätte forschte, als weiland Tristram Shandy nach dem Grabe der beyden Liebenden in Lyon. Auf dem Jacobskirchhofe deutet ein Monument von edler Einfachheit dem Wanderer die Stelle an, wo sie den guten Mann hinlegten. Unter seinem ähnlichen Brustbilde steht ein Aschenkrug in einer Blende, über welcher man die Worte liest: Dem verewigten J. K. A. Musäus, im Jahre 1787.

Einige Schritte davon ruht die Hülle seines Geistesverwandten, des redlichen, von vielen guten Menschen betrauerten Bode. Als im elyseischen Haine sein Schatten erschien, ward er mit Jubel und Wonne von Cervantes, Rabelais, Montaigne, Fielding und Sterne begrüßt. Jeder wollte der Erste seyn, dem Neuangekommenen etwas Artiges oder Verbindliches zu sagen; nur Sterne, so sehr dieser auch übrigens in seiner

Schuld war, fiel plötzlich in den oberweltlichen Predigerton zurück und sagte mit strenger Amtsmiene: „Allzusehr mißtrautest du deiner Schöpfungskraft und deinem Genie. Gleich uns, hättest du zum Range des Originalkünstlers dich aufschwingen können. Der Ruhm, deines Zeitalters trefflichster Copist genannt zu werden, durfte dir niemahls genügen. Zwar ließen dich die Vorwürfe deiner gelehrten Mitbürger über diesen Punct immer noch so ziemlich in Ruhe; aber Musen, Grazien, Amor und Jokus, weil du ihrer himmlischen Eingebungen und herrlichen Gaben weniger achtetest, als recht und billig war, begannen dir schon, als einem Undankbaren, zu zürnen. Kaum vernahmen sie aber, daß noch kein Sterblicher dir länger, als bis zum Sonnenuntergange, habe zürnen können, so traten die menschenfreundlichen, huldreichen, leichtsinnigen und jovialischen Götterkinder wieder in ihren Charakter zurück, und waren versöhnt."

Ein hervorstechender Zug in Bode's moralischem Charakter, der sich nie verläugnete, war der brennende Eifer, womit er die Mängel und Schwächen, übrigens verdienstvoller oder berühmter Männer, durch den Schleyer der Toleranz unsichtbar zu machen suchte. So hörte ich einmahl, bey Gelegenheit eines heftigen Ausfalles gegen Basedows polternde Streitsucht und Rechthaberey, über diesen merkwürdigen pädagogischen Reformator ihn Folgendes äußern: „Basedow ist ein Brummkreisel in der Hand des Schicksals; er muß brummen. Es lebe die Toleranz!"

Als ich zu Jena in Schillers Wohnung ankam, wurde mir gesagt, der Herr sey noch beschäftiget, werde aber in einer Viertelstunde gewiß zu sprechen seyn. Man führte mich in das Gesellschaftszimmer, wo ein Plan von Rom aufgeschlagen lag. Mit einem Plane von Rom hat man nirgends Langeweile; aber ehe ich noch den capitolinischen Hügel erstiegen hatte, that sich schon die Thür des Arbeitscabinetes auf, und Schiller trat mir mit den Worten entgegen: „Eben komme ich von Ihnen her, und freue mich, Sie schon wieder zu finden." Das Räthselhafte der Bewillkommung löste sich bald. Schiller war gerade mit einer weitläufigen Beurtheilung meiner poetischen Versuche für die allgemeine Literaturzeitung beschäftiget.

Mein Herz wurde von der lautersten Freude durchdrungen: denn Schiller, welchen ich vierzehn Wochen früher, zu Ludwigsburg in den Händen der Ärzte, die seinen Zustand mehr als bedenklich fanden, todtenblaß und abgezehrt verließ, stand jetzt, nach der Rückkehr aus dem Vaterlande, neukräftig und blühend vor mir da, gleich einem griechischen Heros, der sich zum olympischen Wettkampfe anschickt. Er versicherte, nie mit frischerem Muthe und froherer Thätigkeit gearbeitet zu haben, als nach seiner letzten physischen Wiedergeburt. Viel Großes und Herrliches bewegt er nun in der Seele; unter andern den Plan zu einem Trauerspiele, dessen Gegenstand die Belagerung von Malta durch die Türken, seyn wird. An diesem dichterischen Vorhaben scheint er mit mehr als gewöhnlicher Liebe zu hängen: denn

wenigstens drey Mahl kam er in unsern Abendgesprächen darauf zurück.

Wäre die schöne Sitte nicht untergegangen, nach jeder dankwürdigen Genesung, Hygieas Altäre zu bekränzen: gewiß würde dann, an allen Orten, wo der Nahme des Sängers der Götter Griechenlands mit Stolz oder Freude genannt wird, jetzo kein Altar der rosenwangigen Göttinn, und hätte sie deren tausend, ohne Blumenopfer gefunden werden.

Bis Nürnberg, wo ich mir einen Ruhetag erlaubte, wurde die Reise nun ohne Unterbrechung fortgesetzt: denn ich sehnte mich, das Land wieder zu betreten, dessen Glückseligkeit, Trotz der Erdbeben und Vulcane, welche die benachbarten Reiche verheeren, noch immer unerschüttert steht, wie seine Berge. Schwerlich hat jemahls ein geborner Schweizer mit lebhafterer Ungeduld sich in den Schooß der Alpen zurückgewünscht, als ich Nordländer, bey dessen Geburtsorte Windmühlenhügel die beträchtlichsten Höhen sind, und auf dessen Vorliebe für Tells und Winkelrieds Heimath unauslöschliche Jugendeindrücke und lange Gewöhnung keinen Einfluß haben konnten. Das Steinpflaster der ehrwürdigen alten Stadt Nürnberg wurde glühend unter meinen Füßen, und ich beneidete dem Vogel seine Schwingen, der darüber hinflog.

Mit Mühe widerstand ich der Versuchung, schon in Bamberg, dessen freundliche Lage mich anzog, einen Tag auszuraften. Ich hätte dadurch auch den Vortheil erlangt, in dem Hofrathe Markus, welchem unsere gemeinschaftliche Freundinn Eleonore

von Kalb mich schon vorläufig empfohlen hatte, einen unvergeßlichen Bekannten zu gewinnen. Dieser verdienstvolle Mann, dessen die ganze Gegend sich als eines höchst erfahrenen und geschickten Arztes erfreut, hat sich, besonders durch die musterhafte Organisation des bambergischen Krankeninstituts, welches der nicht immer blinde Zufall seiner Verwaltung übergab, die Achtung und den Beyfall aller wahren Philantropen erworben.

Sogleich nach meiner Ankunft in Nürnberg ging ich zum Professor Sattler, der von mehr als Einer vortheilhaften Seite in der Schriftstellerwelt bekannt ist, und dessen ausgezeichnete Verdienste um die Bildung und Läuterung des literarischen Geschmacks der nürnbergischen Jugend von seinen Mitbürgern einstimmig anerkannt werden. Er hatte die Güte, mich in die Ägidienkirche zu führen, um van Dyks Abnehmung vom Kreutze zu sehen, welche von Kennern für das vorzüglichste Gemählde Nürnbergs erklärt wird. In dieser großen und edlen Composition rührte mich das müde geweinte, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke des Schmerzens auf den Todten hingeheftete Auge der Mutter, am lebhaftesten. Die kleine geflügelte, allerliebste Figur, welche, mit Thränen im Blicke, die Hand des Leichnams ergreift, soll, allem Vermuthen nach, einen Engel vorstellen; aber es ist kein Engel, sondern Anakreons, von einer Biene verwundeter Amor, so schön und lieblich, als er nur immer der Einbildungskraft des tejischen Greises vorgeschwebt haben

mag. Hat je eine Gemählde-figur ihre rechte Stelle verfehlt, so ist es wohl diese.

Ich konnte unmöglich die Vaterstadt Albrecht Dürer's verlassen, ohne wenigstens einige seiner Werke kennen gelernt zu haben. Da meine Zeit beschränkt war, so sah ich nur, was man auf dem Rathhause von ihm aufbewahrt. Ich bewunderte die herrlichen Proportionen in den Figuren von Adam und Eva, die in der nähmlichen Stellung unter dem entscheidenden Baume stehen, wie wir sie gewöhnlich auf den alten Bibelholzschnitten vorgestellt finden. Der Faltenwurf im Mantel des Apostels Paulus, der, neben dem Evangelisten Marcus, stehend abgebildet ist, verdient allen angehenden Künstlern zum sorgfältigsten Studium empfohlen zu werden. Albrecht Dürer's eigenes, von ihm selbst gemahltes Bildniß soll, der Tradition zufolge, sprechend ähnlich seyn. Eine echtdeutsche Kernphysiognomie, voll Mannsinn und Biederkeit.

Daß Albrecht Dürer auch Schriftsteller war, ist nur wenigen bekannt, weil seine Werke unter uns vergessen sind, wie so viele andere, aus dem merkwürdigen Zeitraume der Hutten und Pirkhaimer. Albrecht Dürer's Buch, von der menschlichen Proportion und Porträtmahlerey, verdiente, da es so äußerst selten geworden ist, ganz vorzüglich durch eine neue Ausgabe wieder in Umlauf gesetzt zu werden. Es ist eine Schande für Deutschland, daß es Werke dieses Gehaltes, als wären sie um Nichts besser, wie Mönchs-

homilien oder scholastischer Unsinn, mit Gleichgültigkeit vermodern läßt.

Albrecht Dürer starb nicht, wie Kütner in den Charakteren deutscher Dichter und Prosaisten angibt, im Jahre 1527, sondern im folgenden.

Im Gasthofe kam mir eine gereimte Beschreibung der Stadt Nürnberg zu Gesichte, die von einem Rothgärber herrührt, und mit großer Genauigkeit alle Thore, Brücken, Thürme, Brunnen, Straßen und Plätze aufzählt; auch des von Harsdörfer gestifteten, weiland so berühmten Blumenordens an der Pegniz Meldung thut:

Ein Fluß fließt durch die Stadt mit Eil
Und theilt sie in zwey gleiche Theil;
Die Pegniz wird der Fluß genannt,
Sein Blumenorden ist bekannt.

Man sieht hieraus, daß der Geist des braven Hans Sachs noch nicht gänzlich von Nürnberg gewichen ist, und die ehedem dort blühende Meistersängerey hin und wieder noch einen schwachen Schößling treibt.

Nun war meines Weilens an keinem Orte mehr lange. Alles war schneller Vorüberflug, bis zum Fuße der Alpen.

An einem der heitersten Sommerabende stieg ich, unweit Bern, den wohlbekannten schattigen Hügelpfad, der zu Bonstettens Gartenwohnung leitet, hinan; sahe Wetterhorn, Schreckhorn

und Jungfrau von der sinkenden Sonne geröthet; hörte von den blühenden Ufern der dumpfbrausenden Aare das Geläute der Heerdenglocken bewillkommend emporhallen, und schloß, mit dem reinen Feuer unsterblicher Liebe, den mir entgegeneilenden Freund in die Arme.

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Friedrich von Matthissons

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Enthält:

Erinnerungen.

Zweyter Theil.

Wien, 1825.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

Digitized by Google

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Zweyter Theil.

Neueste Ausgabe.

Wien 1815.

In Commission bey Cath. Gräffer und Härter.

Erinnerungen

von

Friedrich von Matthisson.

Zweyter Theil.

VI.

Seefahrt nach Copenhagen.

1794.

Digitized by Google

Lieblich bist du, Natur, in Seelands blühenden Fluren;
Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden Eilands.
Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder Umschattung
Wohnet freundliche Ruh; sie wohnet auf grünenden Auen,
Und an spiegelnden Seen von hangenden Buchen umkränzet.
Dich umfleußt das heilige Meer, und waldige Hügel
Drängen kühn sich hervor, von schäumenden Wogen umrauschet.

F. L. Graf zu Stolberg.

Wir gingen an einem nebelfeuchten Märzmorgen aus dem Hafen von Kiel unter Segel. Kaum hatte das Packetboot eine Meile zurückgelegt, als der Capitän, mit der Erklärung, daß er, bey so trüber Luft, ohne Gefahr sich unmöglich weiter wagen könne, die Anker fallen ließ. Plötzliche Hemmung eines kaum begonnenen Laufes, ist in der sinnlichen Natur eben so peinlich und niederschlagend, als in der sittlichen. Zusammengedrängt im engen Raume der dumpfigen Kajüte, waren alle Passagiere nun auf die möglichste Verbesserung ihres Zustandes bedacht. Einige griffen zu den Karten, andere verschwatzten die Zeit vor dem dampfenden

Punschnapfe. Da gab es mancherley kühn bestandene Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, gar schauerlich anzuhören. Einer dieser Herren hatte die Reise von Stockholm nach Batavia schnell, wie auf Münchhausens Bombe, zurückgelegt. Man frühstückt in Stockholm, speist in der Capstadt zu Mittag, und übernachtet in Batavia.

So kam der Abend endlich heran, und ich entschlief zum ersten Mahle unter dem Schutze der Dioskuren. Das Geräusch der Anker, die mit anbrechendem Tage gelichtet wurden, verscheuchte meinen Schlummer. Freudig erstieg ich das Verdeck, und siehe! der glänzendste Himmel that sich vor mir auf; ein frischer Fahrwind blies in die Segel, und schnell verloren wir Christiansort, die Eingangsfestung des Meerbusens von Kiel, aus den Augen. Jetzt fand ich herrlichen Genuß in der Befriedigung des alten Wunsches, die wundervollen Irrfahrten des Odysseus, auf offenem Meere zu lesen. Nicht im erstickenden Qualme der Lehrsäle, oder in der düstern Enge verpesteter Schulstuben: nein! am Schiffsborde, umbraust von schäumenden Wogen, bey dem Krachen der Segelstangen und dem Schwirren des Tauwerks, findet der Freund dieses göttlichsten und menschlichsten aller Gedichte, erst seine vollste, seine heiligste Befriedigung. Der Buchstabe verschwindet, und der Geist des Mäoniden schwebt, wie der Geist Gottes, über den Wassern.

Die sanften Hügel von Laland, an welcher fruchtbaren Insel wir bey dem freundlichsten Sonnenlichte vorüberfuhren, verwandelten sich der erhöheten

Einbildungskraft in die hehren Felszinnen der waldigen Ithaka, und ein fernes Jauchzen, das wahrscheinlich von Matrosenböten ausging, klang, wie das Jubeln der zuchtlosen Freyer der Penelope.

Die Gesellschaft in der Kajüte bestand, welches, bey dergleichen Zusammenwürfen des Ungefährs, nur selten der Fall zu seyn pflegt, aus lauter feinen und fügsamen Leuten. Sogar der flunkernde Fallstaf, welcher, unter den derbsten seemännischen Flüchen und Schwüren, uns im Nu von Stockholm nach Batavia versetzte, hatte einen leichten Anflug von Urbanität. Wir organisirten eine Art von häuslicher Ordnung, und bald war es, als würden wir durch vieljährige Familienbande vereiniget. Schnell, wie der Nachtgeist Puck in Shakespeares Sommernachtstraume, vollstreckte Lars, der flinkeste und anstelligste aller Kajütenjungen, unsere Winke. Um diesem Burschen etwas zwey Mahl heißen zu können, hätte man ihn knebeln müssen. Er hatte schon eine Reise nach Ostindien gethan, und sich im Ganges gebadet, versicherte aber, treuherzig und naiv, hundert Mahl mehr Geschmack an der Fahrt von Kiel nach Copenhagen zu finden, weil Speck und Sauerkraut ihm nur unter Christen und Landsleuten behage, bey den Heiden und Menschenfressern hingegen ihm jeder Bissen zu Galle werde.

Unter den Passagieren befanden sich zwey Brüder des berühmten Mineralogen Ferber, der vor einigen Jahren zu Bern, viel zu früh für die Naturwissenschaften, das Ziel seiner preiswürdigen Laufbahn fand. Der Unterhaltung mit diesen artigen und

gebildeten Männern verdankt mein Reisejournal manche sehr interessante Notiz über den großen Linnäus. Mit Stolz nannten sie den Unsterblichen ihren Lehrer, und ehrten sein Andenken durch den höchsten Enthusiasmus für das ausgezeichnetste systematische Genie, welches Europa vielleicht jemahls hervorbrachte. Der Nahme Linnäus verbreitet einen so milden und wohlthätigen Glanz über die gesammten Regionen der cultivirten und wissenschaftlichen Welt, daß es von seinen zahllosen Bewunderern und Verehrern gewiß keinem ganz unwillkommen seyn wird, einiges von dem, was zwey der dankbarsten linnäischen Schüler, in biographischer, gelehrter und moralischer Hinsicht über den außerordentlichen Mann mir mittheilten, wenn gleich nur aphoristisch und wie im Steinschriftenstyl hier aufbewahrt zu finden.

Linnäus lief als Knabe Gefahr, wegen seines anfänglichen Mangels an Lernbegierde, in eine Schusterwerkstatt verwiesen zu werden. Die Wünschelruthe eines gelehrten Verwandten entdeckte, da es noch Zeit war, die tiefliegende Goldmine seines vielverheissenden Genies, und nun war von Leisten und Pfrieme nicht weiter die Rede. Auf ähnliche Weise wurde Lambert, der als Schneiderbursche schon lange genäht und gebügelt hatte, für die Wissenschaften erobert. Die vorherrschende Neigung zur Botanik verdankte Linnäus dem bekannten Rudbeck in Upsal. Celsius verschaffte dem, gegen Dürftigkeit und Mißgeschick muthig ankämpfenden Jünglinge von den Ständen eine Unterstützung von dreyßig Ducaten. Er verwandte diese Summe auf

eine Reise durch Lappland, welcher wir die treffliche Flora jener zwar unwirthbaren, aber für die Pflanzenkunde mit Reichthümern jeder Art ausgestatteten Reviere schuldig sind. Daß er sich nach Holland begeben konnte, um zu Harderwyk den medicinischen Doctorhut aufzusetzen, dazu verhalf ihm die Freygebigkeit seiner begüterten Braut. Das wichtigste Resultat dieser Reise war Boerhavens Freundschaft, wodurch er die Aufsicht über den merkwürdigen Garten des reichen Clifford erlangte. Sehnsucht nach dem unvergeßlichen Vaterlande und nach der harrenden Verlobten zog ihn indeß bald aus dieser glücklichen, seinem Lieblingsstudium so ganz zusagenden Lage, unwiderstehlich auf den heimathlichen Boden zurück. Hier wurden seine Verdienste nicht allein anerkannt, sondern auch, durch die nachdrückliche Mitwirkung des Grafen Tessin, mit allen belohnenden Auszeichnungen gekrönt, welche die Gerechtigkeit ihnen schuldig war. Upsal, dieser Nebelstern unter den Universitäten, leuchtete durch ihn, ein halbes Jahrhundert lang, als ein Gestirn erster Größe. Die Lebendigkeit, das Feuer, die Bestimmtheit, das Dichterische seines Vortrages, zog die Jünglinge mächtig an und hielt ihre Gemüther fest. Daher die bedeutende Zahl der glücklichen Verkündiger und Verbreiter des von Upsal ausgegangenen Evangeliums der Natur. Um des erhabenen Lehrers Nahmen bewegen sich, in näheren und ferneren Kreisen, gleich den Monden Jupiters, die Nahmen Solander, Thunberg, Kalm, Alströmer, Hasselquist, Forskähl, Rolander, Os-

beck, Torreen, Rohtmann, Löfling, Fabricius, Falk, Zoega, Ternström, und predigen den Völkern die Ehre des Mannes, durch welchen sie, aus dunkler Beschränktheit, zum heiteren Reiche des Lichtes emporstiegen.

Wie Cäsar auf Alexanders lorbervolle Heldenbahn, blickte Linnäus in seinem Jünglingsalter auf die Reisen und Schriften Tourneforts. Ihn zu erreichen, es koste, welchen Kampf es wolle, war das Ziel, welchem er ohne Rast entgegenstrebte. Er ahnete damahls noch nicht, in welcher Weite sein bewundertes Vorbild dereinst hinter ihm zurückbleiben sollte. Überhaupt wurde fremdes Verdienst von ihm hochgeehrt und laut gepriesen; nur dem ungerechten und scheelsüchtigen Widersacher oder Verkleinerer, selbst mit dem glänzenden Genie eines Buffon, blieb er unsühnbar. Deßwegen waren auch die Werke des französischen Plinius für ihn so gut, als gar nicht vorhanden. Seiner vollkommen unwürdig erscheint auf immer die Polissonerie, Büffons Pflanze, durch alle Ausgaben des Sexualsystems, hartnäckig Bufonia (Krötenblume) zu schreiben. Dem verdienstvollen, ihm nicht weniger eifersüchtigen Adanson hingegen, ließ er im unverkümmerten Besitze der Adansonia (Baobab), welcher Baumkoloß jedoch, früher oder später, zum Bombargeschlechte, dem er angehört, wiederkehren muß.

Das Herz des Luthers der Naturgeschichte stand dem Frohsinne und der Jovialität offen. Im vertrauten Zirkel war er unerschöpflich an Anecdoten, Charakterzügen, Bonmots und Schwänken. Aber

nie kam etwas über seine Lippen, das die Grazien selber nicht hätten nachsprechen dürfen. Seine Freundschaft, immer auf moralisches und wissenschaftliches Aufstreben gegründet, behauptete sich treu, wahrhaft, aufopfernd, unerschütterlich. Der Jähzorn, welchen seine Feinde als ein verzehrendes Feuer schilderten, und womit sie nicht selten den Vorgrund ihrer Nachtgemählde beleuchteten, war bey keinem Anlaß etwas mehr, als ein Wetterstrahl aus unbewölkter Luft, der weder einschlug, noch zündete. Um den vorgeblich zaumlosen Ehrgeitz des selbstständigen Reformators mathematisch zu erweisen, handhabten die Gegner dessen edle Devise: Famam extendere factis, nach den uralten Regeln der Pharisäer- und Schriftgelehrtenexegese. Aber ihn begeisterte der sokratische Ehrgeitz der Aristoteles, Plinius, Malpighi, Ray, Reaumur, Lyonnet, Haller, Bonnet, Spallanzani, Werner, Forster und Blumenbach, deren Losung, wie eine stereotypische Freymaurerformel, so lange sie strebten, forschten und entdeckten, immer die nähmliche war und blieb: Erweiterung und Fortgreifen der Wissenschaft.

Das majestätische, jede Schilderung vernichtende Schauspiel, Mond und Sonne, Antlitz gegen Antlitz, jenen aus den Meereswogen emporsteigen und diesen darin herabsinken zu sehen, wurde mir gerade in dem günstigen Augenblicke gewährt, wo alles Land aus dem Gesichtskreise verschwunden war:

Nocte sublustri nihil astra praeter
Vidi et undas.

Horat.

Am folgenden Morgen beleuchtete die aufgehende Sonne den Kreideberg auf der Insel Mön, welcher schon mehr als einer dichterischen Phantasie das verhängnißvolle Felsencap von Leukas und die romantische Katastrophe der Lesbischen Sängerinn, mit lebendiger Täuschung, vorzauberte. Senkrecht abgestürzt, erhebt sich diese Riesenmasse, in rauher Kühnheit, aus den Wogen. Im Geiste schwang ich mich hinauf, und Shakespeare's Beschreibung des Vorgebirges bey Dover, von dessen Scheitel die in der mittleren Luft schwebenden Krähen und Wasserraben, wie Käfer, die Fischer am Ufer wie Mäuse, und die vor Anker liegenden Kriegsschiffe wie Nachen erscheinen, wurde Wirklichkeit.

Gegen Mittag erblickten wir Seeland und die Küste von Schweden. Drey Stunden später wurden die Thürme von Copenhagen, gleich zarten Halmenspitzen, am Horizonte sichtbar; bald darauf die Masten der im Hafen ankernden Schiffe, und endlich entwickelte sich, wie aus Meeresgrund entspringend, die ganze prächtige Stadt vor unsern Augen. Eine wahrhaft magische Schöpfungsscene! Entstehen, Wachsthum, Gestaltung, Scheidung der Formen, Bestimmung der Verhältnisse, allmähliche Vertheilung von Licht, Schatten und Colorit, vollendetes Daseyn eines harmonischen Ganzen: alles dieß folgte darin, wie nach bestimmten Gesetzen, in abgemessenen Zeitpuncten, aufeinander. Ganz ver-

loren im Anschauen des beweglichen, immer ändernden Zaubergemähldes, befand ich mich, ehe ich es noch wähnte, auf der Rhede von Copenhagen, wo unser Schiff sich vor Anker legte. Die Reisenden wurden, sammt ihrem Gepäcke, in Böten, die sogleich in großer Anzahl herbeyruderten, unweit der Zollbude, an das Land gesetzt.

Wenige Minuten später trat ich in die gastfreundliche, dem Hafen benachbarte Wohnung des Etatsraths Brun, und wurde von ihm und seiner liebenswürdigen Familie, wie Telemach unter dem Dache des Menelaus, aufgenommen. Ich würde meinen Augen schwerlich getraut haben, wenn mir damahls, als ich diesen Freunden zuerst in Lyon begegnete, diese Scene des Wiedersehens im Spiegel der Zukunft vorgeschwebt hätte.

Der Frühling war dieses Jahr mehrere Wochen zeitiger als gewöhnlich auf den dänischen Inseln erschienen. Die Lüfte weheten so mild, der Himmel glänzte so rein und die Sonnenstrahlen wärmten so belebend, daß man es kaum über sich erhalten konnte, bey dem Datieren eines Briefes, statt März nicht May zu schreiben. Wir mochten so herrliche Tage nicht im Stadtrauche verleben, sondern benutzten sie zu einer Lustfahrt, um die merkwürdigen Gegenden von Seeland in einer vortheilhaften Beleuchtung zu sehen, ohne welche die reitzendste Landschaft den Zauber des tiefen und bleibenden Eindruckes eben so wenig zu gewähren vermag, als ein schönes Gesicht ohne die Grazie des Lächelns.

Meine Gefährten auf dieser erinnerungsreichen

Frühlingsreise, die ich nicht nur für eine meiner angenehmsten, sondern für eine der angenehmsten überhaupt halte, die man auf der Erdfläche machen kann, waren Friederike Brun, ihre Schwägerinn, der biedere und geistvolle Sander, mein ältester Freund, und der kleine Carl Brun, der Bonstettens beyde Knaben immer noch nicht vergessen konnte, und der mehr als ein Mahl mit großem Jubel verkündigte: „Es war doch herrlich auf der alten Burg zu Nyon!" Wie die Worte des Kleinen aus dem Innersten meiner Seele zurückhallten!

Zuerst besuchten wir Seelust, einen Landsitz des Finanzministers Grafen Schimmelmann, wovon Hirschfelds Theorie der Gartenkunst eine treu und wahr gezeichnete Schilderung lieferte. Der mit reinem Naturssinne angeordnete Garten herrscht über eine der schönsten Meeraussichten in Seeland. In blauer Ferne zeigt sich, gleich einem geisterhaften Duftgebilde, die durch Tycho Brahes Uranienburg berühmt gewordene Insel Hween.

Hierauf durchschnitten wir einen Theil des königlichen Thiergartens, wo die riesenmäßigen Buchen in Erstaunen setzen. Eine darunter, welche Klopstock, wenn er sich in Bernstorf aufhielt, gewöhnlich zum Ziele seiner Promenaden machte, heißt Klopstocks Buche, und wird als res sacra betrachtet.

Gegen Abend erreichten wir Helsingör. Die dahin führende Chaussee ist eine der vortrefflichsten und unterhaltensten, die mir auf meinen Reisen vorkamen. Sie darf, um das ihr gebührende Lob in wo-

nigen Worten würdig auszusprechen, mit den herrlichen Kunststraßen in Languedok und einem Theile des Cantons Bern um den Vorzug streiten. Unser erster Gang war nach der Festung Kronenburg. Das gothische, im kühnsten Style erbaute Schloß, dem ein kraftvolles Heldenzeitalter den großen Charakter von unerschütterlicher Dauerbarkeit aufprägte, steht, wie aus Erz gegossen, da, und ermüdet, wie Kairo's Pyramiden, die alles zertrümmernde Zeit.

Kronenburg hat, in den Jahrbüchern der neueren Hof- und Intriguengeschichte, durch die unglückliche Caroline Mathilde von England, die darin, vor ihrer Verweisung nach Zelle, zu enger Haft verurtheilt war, eine Art von trauriger Celebrität erlangt. Wir weihten dem Andenken der liebenswerthen, viel weniger durch eigenen Leichtsinn, als durch fremde Bosheit, Abgunst und Arglist irre geführten Königinn, einige Worte des gerechten Bedauerns, lehnten aber das Erbiethen, uns die Gemächer aufzuschließen, wo sie mit Thränen ihr Brot aß, einstimmig ab. In der höheren Welt, wo Bosheit, Abgunst und Arglist nicht mehr verfolgen, lästern und umstricken, schwang ein Cherub, wie über Maria Stuart, auch über Caroline Mathilde, die Fahne der himmlischen Vergebung!

Wir stiegen auf die Platteform eines viereckigen Thurmes. Die Sonne neigte sich zum Untergange und goß die wärmsten Streiflichter über die nahen Ufer Schwedens, von Helsingburg bis zu den scharfumrissenen Gipfeln des Kullagebirges. Rechts verlor sich der Blick auf dem baltischen

Meere, links auf der Nordsee. Unter uns lag Helsingör mit seinem Walde von Mastbäumen. Schiffe segelten mit frischem Winde durch den Sund, der hier völlig den Charakter eines Riesenstromes annimmt, so majestätisch, wie wir Antipoden uns den Orellana und Orinocko denken.

Wer, auf dem nördlichen Ufer des Genfersees, von Nyon nach Yvoire und Thonon herüberblickte, der wird sich die richtigste Vorstellung von der Deutlichkeit machen können, womit, auf der Platteform von Kronenburg, ein weitsichtiges Auge die Objecte der schwedischen Gegenküsten unterscheidet.

Die Umsicht war so entzückend und hinreissend, selbst noch, als das Entferntere sich schon lange formlos in dunklere Schatten verloren hatte, daß es eines ganzen Heeres aufglimmender Sterne bedurfte, um uns an das Herabsteigen von der stolzen Zinne zu erinnern.

Wie weit auch die Erbauungsepoche des Schlosses Kronenburg von dem Geburtsjahre des Prinzen Hamlet abliegen mag, so war es unserer Einbildungskraft dennoch ein Leichtes, des Vaters ehrwürdigen Geist auf dem Burgplatze erscheinen zu lassen, und aus Hamlets Munde die goldenen Worte zu hören: O es gibt Dinge im Himmel und auf Erden, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt!

Wir verließen Helsingör mit Tages Anbruch. Unweit der Stadt liegt Marienlust, ein Schloß des Kronprinzen, mit angenehmen Gartenparthien,

wo man die Natur, wie in den meiſten Gartenanlagen Seelands, mit verſtändiger Schonung behandelte. Von hier aus ging unſer Lauf weiter nordwärts nach Hellebeck, dem weidmänniſchen und militäriſchen Publicum denkwürdig durch eine vom Grafen Schimmelmann etablirte Gewehrfabrik, ſo wie dem dichteriſchen und äſthetiſchen, durch ein ſchönes Gedicht von Friedrich Stolberg, worin dieſe Gegend, auf deren Höhen man, nach allgemeinem Urtheile, des herrlichſten Meerproſpectes der ganzen Inſel genießt, würdig und wahr geſchildert wird. Auf dem Odinshügel ſtellt ſich dieſe große Naturſcene in ihrer weiteſten Ausdehnung dar.

Nachmittags kamen wir nach Friedensburg, dem Gegenſtande einer der ſchönſten Oden Klopſtocks:

Auch hier ſtand die Natur, da ſie aus reicher Hand
Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
Mit verweilendem Tritte,
Dieſe Thäler zu ſchmücken, ſtill.

Sieh den ruhenden See, wie ſein Geſtade ſich,
Dicht vom Walde bedeckt, ſanfter erhoben hat,
Und den ſchimmernden Abend
In der grünlichen Dämm'rung birgt.

Sieh des ſchattenden Walds Wipfel. Sie neigen ſich.
Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
Friedrich kommt in den Schatten!
Darum neigen die Wipfel ſich!

Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
Unerschrocken ihr Rufen,
Lächelt, schlummert zu Glücklichen

Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
Jede bis zu dem Richter
Seine sanfte Begleiterinn.

Friedensburg, vormahls der Lieblingsaufenthalt Friedrichs des Fünften, jetzt die Witwenresidenz der Königinn Juliane Marie, hat eine so reitzende und anmuthige Lage am Esrumsee, daß die Vorliebe des guten Monarchen, den jeder biedere Däne noch heute segnet, für diesen Wohnsitz bey dem ersten Hinblicke begreiflich wird. Die Gartenumgebungen sind prätensionslos, wie der Charakter ihres Urhebers.

In einem Tannengebüsche trafen wir auf ein Denkmahl, das uns durch seine räthselhafte Sonderbarkeit frappirte. Ein kubischer, glatt behauener Sockel trägt einen rauhen, unförmlichen Felsblock, an welchem keine andere Spur des Meissels wahrgenommen wird, als ein Kreutz, und die Jahrzahl 1534. Vergeblich hatten wir schon länger, wie in einer so schönen Gegend verantwortlich war, über das mystische Monument uns die Köpfe zermartert, als der alte glaubwürdige Gärtner, dem blinden Tappen nach Hypothesen und Conjecturen, durch die ganz einfache Deutung ein Ende machte, daß Friedrich

drich der Fünfte, der so gern mit Fröhlichen fröhlich war, und sich mitunter auch wohl einen kleinen muthwilligen Scherz erlaubte, nach der Idee eines humoristischen Höflings, diesen wunderlichen Stein, unter der Firma einer ausgegrabenen Antiquität, habe aufrichten lassen, um reisende Geschichts- und Alterthumsforscher zum Besten zu haben. Diese sollten davan zu Rittern von der traurigen Gestalt werden, und mehrere gelehrte Herren rannten auch wirklich spornstreichs in die künstlich versteckte Falle. Muthmaßungen und Machtsprüche mit Belegen, Citaten und Beweisthümern aus Chroniken und Archiven reichlich verbrämt, traten, zur nicht geringen Belustigung und Kurzweil des Monarchen, an das Licht, und jeder glaubte, wie gewöhnlich, den Kopf des Nagels getroffen zu haben.

Die verödeten Mauern der abgebrannten Christiansburg, wohin Sander, nach unserer Zurückkunft in die Königsstadt, mich begleitete, gewährten einen schauderhaftprächtigen Anblick. Noch dampften die ungeheueren Trümmer- und Schutthaufen, gleich vulkanischen Gipfeln. Aus dem Zusammenflusse der Metalle, des Glases und des Porzellains ist eine sonderbare, dem isländischen Obsidiane nicht unähnliche, Lava, von muscheligem Bruch, entstanden, die als eine vorzügliche Seltenheit aufbehalten zu werden verdient.

Wir wandelten lange in den majestätischen Ruinen umher, und meine Phantasie war geschäftig, das Fehlende zu ergänzen und das Zerstörte wieder herzustellen. Sie hieß noch ein Mahl die geschwun-

dene Herrlichkeit des stolzen Pallastes aus der Vernichtung hervorgehen, um durch den Contrast meine Seele desto stärker zu erschüttern. Nachdem sie die schimmernden Scenen eines königlichen Festes, im lebendigsten Farbenspiele, vor meinem innern Sinne vorbeygeführt hatte, löste sie den Zauber plötzlich, und überließ mich ganz dem Eindrucke der Wirklichkeit. Da war mir, als tönten, durch die leeren Fensteröffnungen, Stimmen unsichtbarer Wesen, die zuletzt in den feyerlichen Chor zusammenklangen:

Wie diese kaum zerschmolzne Königsburg,
So werden die wolkenumkränzten Thürme,
Die stattlichen Palläste,
Die feyerlichen Tempel,
Der Erdball selbst wird ein Mahl so zerschmelzen,
Um spurlos zu verschwinden!

Wir stiegen die große Marmortreppe hinan, die unversehrt blieb, und blickten in den Rittersaal, durch seine ungewöhnliche Größe noch vor Kurzem eine der ersten architectonischen Merkwürdigkeiten von Europa. Das Landhaus des Grafen Bernstorf, ein gewiß ansehnliches Gebäude, hätte, nach allen seinen Dimensionen, darin Raum gehabt. Die Decke ist völlig eingestürzt. Unter den Eisenstäben, woran die Gallerie befestiget war, haben sich die Brustbilder der Könige noch unbeschädiget erhalten. Wie blasse Geistergestalten, scheinen sie trauernd, über den Resten der zertrümmerten Pracht, im verlassenen Raume zu schweben.

Hier war es, wo ein Mann, von den ihn verfolgenden Flammen, zuletzt auf ein Fenstergc-

sims getrieben, welches keine rettende Hand mehr erreichen konnte, um einem langsamen Martertode zu entgehen, sich, mit verhülltem Angesicht, in die Gluth hinabstürzte.

Im Theater sah ich das Singspiel Peters Bryllup (Peters Hochzeit), mit einer trefflichen Musik von dem Capellmeister Schulz, aufführen. Die dänische Sprache leiht sich dem Gesange, wie die schwedische, und fällt besonders in den sanften und zärtlichen Arien angenehm in's Ohr. Im Ganzen zeichneten die Schauspieler sich vortheilhaft aus. Vorzüglichen Beyfall erntete Madame Bartels ein. Wirklich ist auch ihre Stimme eine der lieblichsten und reinsten, die man hören kann, und ihr Gesang erhob sich nicht selten zur innigsten Herzensmelodie. Der beliebteste Schauspieler heißt Schwarz; er hat sich nach Schröder gebildet, und ermüdet nicht, seinem Vorbilde näher zu streben. Der Schauspielsaal ist mit Geschmack decorirt, aber für eine so volkreiche Stadt, wie Copenhagen, wo man das Theater leidenschaftlich liebt, bey weitem nicht geräumig genug.

Der König, im Kreise seines glänzenden Hofgefolges, trug die von Golde starrende Seeuniform, und war auf das Zierlichste, nach altfranzösischer Mode, frisirt. Ohne sich viel um das zu bekümmern, was auf der Bühne geschah, ging er mit kurzen und schnellen Schritten im Hintergrunde der Loge auf und nieder. Von Zeit zu Zeit verzog seine Miene sich zum Lächeln, und dieß galt jedes Mahl für ein sicheres Zeichen, daß er im Begriffe

stand, irgend einen drolligen Kobold oder Neckgeist los zu lassen. Damen und Cavalliere müssen, in der Nähe des Königs, jeden Augenblick auf eine burleske Verlegenheit gefaßt seyn. In einem der Zwischenacte, wo Thee servirt wurde, war ein wunderschönes Fräulein eben darauf bedacht, das allzuheiße Getränk durch den lieblichen Hauch ihres Mundes abzukühlen. Leise machte sich der König herbey, und bließ, mit den vollen Backen des Boreas, so gewaltig in die Tasse, daß das ganze Labsal weit umhersprühete, und bis auf den letzten Tropfen seine Bestimmung verfehlte. Nun drehte der Monarch sich mit vieler Gewandtheit auf dem Absatze herum, und lachte so gutmüthig und kindlich, daß der beste Mensch in Versuchung gerathen wäre, dem wahrlich eben so derben als niedrigen Pagenstreiche das Wort zu reden, weil er einen fast allgemein verkannten Unglücklichen, für einige Momente, in eine behagliche Stimmung versetzte. Christian der Siebente ist klein von Statur, aber wohlgebaut, und hat eine äußerst vortheilhafte Gesichtsbildung, die von dem Zustande seines Gemüths nur wenig ahnen läßt. Sein Gedächtniß hat am wenigsten gelitten. Noch oft hört man ihn, in lichten Intervallen, ganze Scenen aus Metastasio, die er im Jünglingsalter auswendig lernte, ohne Anstoß declamiren. Einem Gesandten, der sich in der Mitte seiner Anrede in einem Perioden verwickelte, wiederhohlte er das Vorhergehende Wort für Wort, und ergänzte das Folgende. Er lebt immer nur in der nächsten Minute, und hat gar keine

Gegenwart. Bey Tiſche und bey dem Friſiren allein erträgt er das Sitzen; außerdem läuft er umher und ſpricht mit ſich ſelbſt. Unaufhörlich fragt er: Was iſt die Glocke? Seine Lieblingsbeluſtigung beſteht im Billardſpielen. Nach dem Schloßbrande ward ihm geſagt: „Ihre Handbibliothek iſt in Flammen aufgegangen.“ „Gleichviel!“ war die Antwort. „Aber auch Ihr Billard!“ „Das iſt ſehr traurig!“ entgegnete er tiefbewegt. Im Ganzen iſt er wie ein Kind, und muß auch ſo behandelt werden. Ein neues Kleid gewährt ihm noch immer eine wahrhafte Weihnachtsfreude, und überhaupt hält er ſehr auf eine ſorgfältige Toilette. Die Speiſen verſchluckt er mit Heißhunger, faſt ohne zu kauen. Im Weintrinken läßt man ihm niemahls freyen Mund, ſondern beſchränkt ihn auf ein beſtimmtes Deputat. Vor den Schildwachten hat er eine ſeltſame Furcht. So oft er vor einer vorbey muß, ſchaudert er zuſammen, klatſcht ſich aber nach überſtandener Gefahr jedes Mahl mit den Worten Beyfall zu: „Ich habe doch Courage!“ Viele ſeiner wirklich witzigen Einfälle ſind bekannt; unter andern verdient folgender nicht vergeſſen zu werden: Der König hat eine große, aber fein gebildete Naſe, die er, nicht mit Unrecht, für eine phyſiognomiſche Zierde hält. Scherzend legte er dem Geſandten eines, auf ähnliche Weiſe von der Natur ausgeſtatteten Souveräns die Frage vor: „Welche Naſe halten Sie für die längere, die meinige, oder die Ihres Herrn?“ Als der Geſandte für die Naſe des Königs ent-

schied, sagte dieser mit beißendem Spotte: „Nur Geduld, mein Herr Gesandter, nur Geduld! Eben so lang, und vielleicht noch länger wird Ihres Gebiethers Nase werden, wenn man erst so viele Jahre ihn dabey wird herumgeführt haben, wie mich!"

Die Jünglingsbildung des bedauernswerthen Monarchen gehört keinesweges zu den vernachlässigten, wohl aber zu den verfehlten Prinzeneducationen. Was er damahls eine zeitlang versprach, darüber muß man Klopstock, den Apostel der Wahrheit, hören, der, nach dem Tode Friedrichs des Fünften, ihn so anredete:

Du; o Friedrichs Sohn, du Sohn Luisens, erhabner
Theurer Jüngling, erfüll' unser Erwarten, und sey,
Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!

Der hellste Tag über die Jugendperiode des Königs wird späterhin aus den dänischen Denkwürdigkeiten des Etatsraths Reverdil aufgehen, eine der interessantesten historischen Handschriften, welche jetzt existiren, die aber, weder vor des Verfassers Tode, noch vor dem Tode mancher darin handelnden Personen, öffentlich erscheinen soll.

Herr Reverdil, der jetzt zu Nyon am Genfersee, in ehrenvoller Zurückgezogenheit lebt, wurde leider zu einer Zeit erst Instructor des Königs, als die günstigsten Epochen für die Ausbildung und Entwickelung längst vorüber waren. Auch hatte man schon von allen Seiten dafür gesorgt, daß der li-

heral-humane Ton des trefflichen Mannes, ungehört und unbeachtet, wie des Pilgers Gesang in der Einöde, verhallen mußte.

Dem glaubwürdigen Munde des Staatsministers, Grafen Bernstorff, bin ich eine Schilderung des Kronprinzen schuldig, welche den dänischen Staaten die frühlingshellste Zukunft verheißt. Die meisten Regententugenden sind in ihm vereiniget. Kein Regentenlaster beherrscht ihn. Seine Gemahlinn ist ihm Alles. Selbst die Lästerchronik der Antichambre geräth in offenbare Verlegenheit, wenn es darauf ankommt, ihn mit irgend einem andern weiblichen Wesen in vertraute Verhältnisse zu setzen. Mäßigkeit in jedem Lebensgenusse war, von früher Jugend an, sein strenges Gesetz. Im Puncte der Jagd folgt er ganz dem Systeme des jüngern Plinius; Griffel und Schreibtafel begleiten ihn unter die Schatten der skandinavischen Eichen, und die Thiere des Waldes ergehen sich ungefährdet in seiner Nähe. Kartenblätter sind ihm, wie abgefallene Baumblätter; er läßt sie unberührt liegen. Vollkommen durchstudiert, in historischer, geographischer und statistischer Hinsicht, hat er das Erbe seiner Väter.

Zur höchsten Ehre gereicht es dem Kopfe, wie dem Herzen des edeln Kronprinzen, daß er mit gläubigkindlichem Vertrauen dem großen Bernstorff anhängt, nichts ohne seinen Rath oder seine Billigung ausführt, und nur unter seinem Adlerauge die Staatsgeschäfte leitet. Er steht hoch genug, um Bernstorffs ganzen Werth zu überschauen und

zu umfassen. Den Mangel an vielseitiger, weitschichtiger akademischer Facultätsgelehrsamkeit, deren Erlangung, vielleicht nicht ohne Mitwirkung eines günstigen Gestirns, ihm bekanntlich in seiner Jugend unmöglich gemacht ward, ersetzt er, mit Vortheil, durch den reinsten Menschensinn, und eine, alles richtig berechnende und abwägende Urtheilskraft. In seiner Gesichtsbildung findet man viele von den Zügen des Vaters veredelter wieder. Ungeachtet seiner auffallenden Blässe genießt er der trefflichsten Gesundheit. Seine Haltung zu Pferde, und besonders die gewandte Leichtigkeit, womit er sich aufschwingt, zeugen von unentnervter Jugendkraft.

Dem Staatsminister, Grafen Bernstorff, gebührt die Ehrenbenennung des nordischen Aristides mit dem höchsten Rechte. Nie erschien die menschliche Natur mir würdevoller, als in ihm. Mit den größten und mannigfaltigsten Anlagen ausgerüstet, ward er alles, was er werden konnte. Milde, Festigkeit und Adel treffen in seiner Seele, Kraft, Hoheit und Ebenmaß in seiner wahrhaft königlichen Gestalt zusammen.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Horat.

Es gibt kein merkwürdiges und wichtiges Buch, das er nicht kennt; keine gemeinnützige Entdeckung, womit er nicht vertraut wurde. Sein Conversationston ist nicht weniger einfach und natürlich,

als elegant und glänzend. Seine Manier im Erzählen darf classisch heißen. In früheren Zeiten war er auch in körperlichen Geschicklichkeiten und gymnastischen Übungen überall der Erste. Wenn es darauf ankam, den zierlichsten Tänzer, den trefflichsten Reiter, oder den geschicktesten Jäger zu nennen, so war man sicher, daß niemand anders genannt war, als Bernstorff. Noch vor einem Jahre schoß er einen Adler im Fluge. Eine seiner Lieblingsunterhaltungen, wenn er seinen schönen Landsitz bewohnt, findet er in der Gärtnerey, die er aus dem Grunde versteht.

Von entschiedener Einwirkung auf die Cultur seines literarischen und artistischen Geschmacks, war der Umstand, daß ihm das beneidenswerthe Glück wurde, auf seiner Wallfahrt zu den Kunstwundern Italiens, den gelehrten Erzähler von Anacharsis Wanderungen, Barthelemy, und den gefälligen Darsteller häuslicher Lebensscenen, Greuze, zu Begleitern zu haben.

Ein Mittagsmahl bey dem Finanzminister Grafen Schimmelmann, gab mir durch den dabey herrschenden zwanglosen und natürlichen Ton, dieser ersten Würze des geselligen Lebens, so weit es vom Einzelnen auf das Allgemeine zu schließen erlaubt ist, die vortheilhaftesten Ideen über die häusliche Existenz der höheren Stände zu Copenhagen. Der Graf, ein edler, anspruchloser und unermüdeter Thäter alles Guten, der durch jede neue Unterhaltung gewinnt, wie ein Bild von Raphael durch jedes neue Anschauen, genießt als Staats-

beamter und als Mensch der ehrenvollsten und gerechtesten Hochachtung.

Ein froher Abend verging mir, in angenehmer Gesellschaft, bey dem Professor van Eggers, als einer der aufgeklärtesten und verdienstvollsten Gelehrten Dänemarks, und als politischer, statistischer und historischer Schriftsteller mit Ruhm und Verehrung auch im Auslande genannt. In der Gesellschaft befand sich der französische Minister Grouvel, den das traurige Loos traf, sich bey der Vorlesung des Todesurtheils von Ludwig dem Sechszehnten zum Organ hergeben zu müssen. Man erkennt in ihm einen Mann von altfranzösischer Politur und horchsamer Gewandtheit.

Im Harmonieclubb ward Schulzens Hymne auf Gott, eines der ersten Meisterwerke der Tonkunst, von Dilettanten vortrefflich executirt. Seit Glucks Opern wirkte keine Musik mit solcher Allgewalt auf meine Seele. Die Höhe, zu welcher Schulzens Genius in dem Chore: Orcane preisen dich, o Gott! emporschwebt, hat nach meinem Gefühle, das aber nicht den mindesten Anspruch auf Untrüglichkeit macht, selbst Händel niemahls erreicht.

Man führte mich auf den Balcon des Packhauses, der berühmten Aussicht wegen, welche den ganzen Holm, die Rhede, das Meergestade bis Helsingör, und die Küste von Schonen umfaßt. Auch machten Sander und ich ungesäumt von der Erlaubniß Gebrauch, den Holm zu besuchen, welche der Präsident der Rentkammer, Graf

Reventlau, uns vom Kronprinzen ausgewirkt hatte, und womit man, in der Regel, gegen Fremde nicht freygebig ist. Dem wachehabenden Offizier war schon Ordre ertheilt, uns einzulassen. Der Lieutenant von Blohm, ein feiner und artiger Mann, der seine Bildung für den Umgang mit Menschen weniger am Schiffsbord, als in Assembleesälen erhalten zu haben schien, war unser interessanter und unterrichtender Führer, durch diese mir neue Welt. Wir durchgingen die Modellkammer, alle für die Marine thätigen Werkstätten, das Arsenal, welches dem Rufe, eines der bedeutendsten von Europa zu seyn, vollkommen entspricht, und die vortrefflich construirte Schiffsdocke. Eine Kahnbrücke führte uns an der langen majestätischen Reihe der siebenzig- bis achtzigschlündigen Kriegskolosse vorüber.

Weil ein hartnäckig anhaltender Gegenwind mir die Seereise nach Kiel oder Lübek unmöglich machte, zwang mich mein Unstern, über die Belte nach Hamburg zurück zu kehren. Ich sagte dem schönen Copenhagen am vierten Aprill ein trauriges Lebewohl, und bewahrte die Erinnerungsbilder aller darin verlebten Stunden, wie köstliche Reliquien, im innersten Heiligthume meines Gemüths.

Die Aussicht bey dem Schlosse Friedrichsberg, dem gewohnten Sommeraufenthalte des Hofes, ausgenommen, ist die Gegend bis Rothschild ziemlich einförmig. In dieser Stadt sind die Begräbnisse der Könige, welche Klopstock zum Gegenstande einer der vorzüglichsten Elegien machte,

die wir in unserer Sprache besitzen. Von hier gelangten wir über Ringstädt, einem Städtchen, wo kürzlich zwanzig Häuser abgebrannt waren, nach Korsör, an der Westküste von Seeland. Die vierzehn Meilen, von Copenhagen bis hierher, legten wir, auf einer der trefflichsten Kunststraßen der Welt, in eben so vielen Stunden zurück. Die Überfahrt über den großen Belt dauerte, mit halbem Winde, fünf Stunden. Wir kamen am Eilande Sproe vorbey, das, gleich der Petersinsel im Bielersee, nur von einer einzigen Familie bewohnt wird.

Das Postschiff landete vor Nyborg, einer kleinen Stadt, reitzend an einer Meerbucht gelegen, deren Ufer mannigfaltig und segenverkündend angebaut sind. Nun betraten wir die fruchtbare Insel Fünen, deren ansehnlichsten Theil ich aber, zu meinem gerechten Mißvergnügen, unter der Hülle der Nacht durchreisete. Bey Middelfahrt gingen wir über den kleinen Belt, der sich hier so sehr verschmälert, daß unser Boot in weniger als einer halben Stunde übergerudert wurde; da hingegen bey Affens, einer andern Passage, die Breite desselben zwey Meilen beträgt.

Fast den ganzen Tag hatten wir heftigen Regen, und gegen Abend überfiel uns, in einem Walde, nicht weit von Hadersleben, ein Gewitter, welches an Heftigkeit dem furchtbarsten Alpengewitter nichts nachgab. Drey Mahl waren Blitz und Schlag vereiniget, und dabey entlud eine Hagelwolke sich mit schrecklicher Gewalt. Nicht fern von

uns ward ein Baum vom Blitze zersplittert. Nun standen die Pferde plötzlich stille, und der betäubte Postknecht, dem wir unaufhörlich zuriefen: „Von den Bäumen weg!" schien gerade da Schirm und Schutz zu suchen, wo die übrige Reisegesellschaft nur Verderben und Untergang fürchtete. Militärische Kraftsprüche mußten in diesem Moment an die Stelle einer physikalischen Vorlesung treten, und so entkamen wir am Ende noch glücklich genug dem gefahrdrohenden Walde.

Der folgende Tag war so regentrübe, daß der Anblick der gerühmten Landschaften von Apenrade und Flensburg für mich verloren ging. Flensburg gehört in die Reihe der artigen und freundlichen Städte, und seine Lage, nach dem Wenigen zu urtheilen, was der Flor, welcher sie verhüllte, mich davon errathen ließ, muß bezaubernd seyn.

In Schleswig fand ich Herrn von Eggers, dem ich durch seinen älteren Bruder von Copenhagen aus war empfohlen worden, schon im Posthause. Er unterhielt mich die Erhohlungsstunde, welche den Reisenden hier vergönnt wird, mit angenehmer und lebendiger Darstellung von Schleswig, dessen Einwohnern, der daselbst immer weiter um sich greifenden Prachtliebe, und dem Theater, worüber er ein überaus günstiges Kennerurtheil aussprach.

Endlich hatte der Himmel sich wieder aufgehellt. Das herrlichste Mondlicht beleuchtete den Weg von Schleswig bis Eckernförde. Dieß war

nun meine vierte auf den Folterbretern des Postwagens ruhelos zugebrachte Nacht.

So ermüdet und schlafbedürftig ich bey meiner Ankunft in Kiel mich auch fühlte, so vermochte ich demungeachtet der Einladung meines väterlichen Freundes Hensler nicht zu widerstehen, noch am nähmlichen Tage mit ihm nach Emkendorf zu fahren. Dieser Landsitz liegt drey Meilen von Kiel gegen Rendsburg zu, und gehört dem Grafen Reventlau, ehemahligem dänischen Gesandten in London und Stockholm, einem gebildeten und biedern Manne, der die Gräfinn Julie Schimmelmann, eine Schwester des Finanzministers, zur Gemahlinn hat. Diese, durch Geistescultur und Herzensadel gleich achtungswerthe Frau, hat, zum Besten ihrer Bauern, zwey musterhafte Volksbücher geschrieben, wovon das eine Sonntagsfreuden, und das andere Kinderfreuden betitelt ist. Ihr ähnliches Bild in Lebensgröße, von Angelika Kaufmann, verschaffte mir zu Copenhagen, im Hause des Bruders der Gräfinn, einen reinen und unvergeßlichen Kunstgenuß. Angelika hat in diesem Gemählde, nach dem Beyspiele des großen Reynolds, mit der ihr eigenen Grazie und Zartheit der Ideen, ein bloßes Porträt sehr glücklich zu der Würde und zu dem Interesse eines historischen Sujets erhoben.

Der Graf Reventlau brachte mehrere gute Copien, nach Raphael und Guido Reni, aus Italien mit; auch einige Originale, unter denen

mir besonders zwey Landschaften von Philipp Hackert hervorstechend schienen.

Die Bekanntschaft mit dem Professor Fabricius, einer der würdigsten Linnäischen Schüler, gab meinem Aufenthalte zu Kiel, nach dem Umgange mit Hensler, das ausschließendste Interesse. Im Fache der Entomologie hat dieser Gelehrte, vorzüglich in England und Frankreich, eine Art von Dictatur erlangt, die von allen jetzt lebenden Naturforschern einstimmig anerkannt wird.

Der Canal, welcher die Ostsee und Nordsee verbindet, ist nun seit zwölf Jahren im Gange. Der Bau der Schleusen wird von Sachverständigen für musterhaft erklärt. Die drey ersten (bey Holtena, Knoop und Rathmannsdorf) heben ein Schiff, das aus der Ostsee kommt, bis zum Flemhuderſee empor, der sieben und zwanzig Fuß höher liegt, als die Ostsee, indem in jeder derselben das Schiff um neun Fuß gehoben wird; dagegen die drey letzten (bey Königsförde, Kluvensiek und Rendsburg) auf ähnliche Weise das Schiff bis zur Untereider herabführen. Die obere Breite des Canals beträgt hundert Fuß, also vierzig Fuß mehr als die obere Breite des Canals von Languedoc; die Wassertiefe zehn Fuß, also vier Fuß mehr, als die Wassertiefe jenes Meisterwerks der hydrotechnischen Baukunst. Schiffe von neunzig Commerzlasten können durchpassieren; die Breite desselben darf aber nicht über sechs und zwanzig und einen halben Fuß betragen. Die Mün-

dung des Canals bey Holtena ziert folgende, durch römische Kürze sich auszeichnende Lapidarschrift:

Christiani VII. jussu et sumptibus, mare balticum oceano commissum.
MDCCLXXXII.

Das dem Geheimrath von Saldern gehörige Landgut Schierensee liegt vier Stunden von Kiel entfernt. Der Heeschenberg hat interessante Anlagen. Hier war es, wo ich den Anblick eines Sees oder Stromes nicht weniger vermißte, als von der Wallpromenade bey dem Schlosse zu Wernigerode. Hippels Prunksaal ohne Spiegel mußte, sehr natürlich, mir dabey wieder einfallen. Das Wohngebäude des Herrn von Saldern ist in edelm Geschmacke erbaut. Über dem Eingange liest man die Worte: **Non mihi, sed posteris.** Das Dach ist mit rothangestrichenen sehr dünnen Eisenplatten gedeckt, welche um ein Drittheil leichter seyn sollen als Ziegel. Sehr glücklich sind hin und wieder in den englichen Parthien des Gartens Pavillons von gefälliger Architectur vertheilt. Den ansehnlichsten und comfortäbelsten bezeichnet die Überschrift: **Tranquillitati.**

Bey dem Rittersitze Dänischneuhof hat man einen herrlichen Blick auf das Meer, dessen Nähe, bis zur plötzlichen Totalansicht, ungeahnet bleibt. Lange wanden wir uns durch labyrinthische Schattengänge; auf e.n Mahl ward es lichter, und uns empfing eine freye Terrasse, am hohen, senkrecht abgeschnittenen Ufer, welche mit Bänken besetzt,

ſetzt, und durch ein zierliches Geländer gegen die Seeſeite noch mahleriſcher und parkmäßiger wird. Zwey Schiffe, die von einer ſchwarzblauen Höhe, mit jeder Minute ſich vergrößernd, herab zu gleiten ſchienen, und deren geſchwellte Segel in der Abendſonne glänzten, brachten ein hohes dichteriſches Leben in die feyerliche Scene. Die ſchönen, von Friedrich Stolberg am Geſtade dieſes Meeres geſungenen Strophen, tönten mir im erhabenen Chorale der brandenden Wogen:

Du heiliges und weites Meer,
Wie biſt du meinem Blick ſo hehr!
Sey mir im goldnen Strahl gegrüßt,
Der zitternd deine Lippen küßt!

Ich lauſche dir mit trunknem Ohr,
Es ſteigt mein Geiſt mit dir empor,
Und ſenket ſich mit dir hinab
In der Natur geheimes Grab.

Der Geiſt des Herrn den Dichter zeugt,
Die Erde mütterlich ihn ſäugt;
Auf deiner Wogen blauem Schooß'
Wiegt ſeine Phantaſie ſich groß.

Der blinde Sänger ſtand am Meer;
Die Wogen rauſchten um ihn her,
Und Rieſenthaten goldner Zeit
Umrauſchten ihn im Feyerkleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenſchwung
Melodiſch die Begeiſterung,
Und Ilias und Odyſſee
Entſtiegen mit Geſang der See.

Zu Rastorf, einer ländlichen Besitzung der gräflichen Familie Ranzau, welcher auch das reitzende Aschberg gehört, durchging ich ohne besonderes Interesse den künstlichen Theil des Gartens. Im Wohnhause zog nichts meine Aufmerksamkeit an, als ein Familiengemählde von Strein, einem in diesen Gegenden sehr geachteten Künstler, das ein junges Ehepaar mit zwey Kindern, in einer wirklich schönen Gruppirung, vorstellt. Das einzige, was mir im Garten gefiel, war ein Monument, welches die verwitwete Gräfinn Ranzau dem Andenken ihres Gatten errichtete. Die Form desselben ist äußerst gefällig. Keine Wapen oder Trophäenornamente verunzieren das Ganze. Die Goldschriften auf dem lichtgrauen Marmor schmeicheln dem Auge; aber die matten, Gottschedischen Reime beleidigen den ästhetischen Sinn.

So viel Vortheilhaftes mir auch schon mancher patriotische Holsteiner, wenn von den seichten und unwahren Urtheilen des verkappten reisenden Franzosen über Holstein die Rede war, von den anziehenden Gegenden dieses Landes, und besonders von der Lage von Aschberg gesagt hatte, so wurde meine gespannte Erwartung bey dem Anblicke dieser entzückenden Reviere dennoch um Vieles übertroffen. Der Garten von Aschberg stößt an den Plönersee, der die Hauptschönheit der ganzen, weithingedehnten Landschaft ausmacht. Seine Länge beträgt eine Meile, und aus allen Standpuncten erblickt man an den lachenden Ufern Waldungen oder Dörfer.

Ein Schweizerprospect, wenn Gewölke die Zinnen der Alpen verschleyern!

Der Weg von Aschberg nach Plön streift hart am Seegestade fort, und gewährt den lieblichsten Wechsel von pittoresken Scenen und Erscheinungen. Der ungeheure Saal der alten Burgfeste zu Plön versetzt in das romantische Zeitalter des Ritterthums. Alles darin ist gigantisch, und trägt das Gepräge der kühnen Rohheit, welche jener Hünenperiode eigen war.

Unweit Plön las ich, auf einem ansehnlichen, mit grobgepinselten Rebenblättern geschmückten Gasthofschilde, das Wort: Erquickungsmittel. Der überraschende und originelle Laconismus der Inschrift lockte mich an. Aber, gütiger Himmel, welch ein Regal ward hier dem bitter getäuschten, eßlustigen Reisenden auf die schmutzige Wolldecke eines vermorschten Wackeltisches, ganz mit dem mürrischen Phlegma einer Almosenspende, zum Besten gegeben! Saures, kahmichtes und verwässertes Bier, nebst einer Beylage von schimmeligem Brote und übersalzener Butter! Ging es mir doch mit den pompösen Titeln vieler belletristischen Modeproducte nicht um ein Haar besser, wie mit dem Aushängschilde dieser Pfennigschenke!

Die freundschaftliche Einladung der Gräfinn Luise Stolberg rief mich nach Tremsbüttel. In diesem holsteinischen Dorfe lebt ihr Gemahl, der königliche Amtmann, Graf Christian Stolberg, als Menschenbeglücker und Musen-

freund. Mit dem hohen Geiſte der Gräfinn, ihren vielſeitigen Kenntniſſen und ihrer ausgebreiteten Beleſenheit, war ich ſchon früher, durch die trefflichen, des Druckes würdigen Briefe, welche ſie ſeit mehreren Jahren an Bonnet richtete, vertraut geworden. In der That wurde der verewigte Greis wohl von Wenigen wärmer verehrt, und beſſer verſtanden, als von dieſer, nach Licht und Wahrheit unermüdlich forſchenden Seele.

Nur noch einige Tage fehlten, um die Zahl von zwölf Monden zu erfüllen, ſeit Bonnet von hinnen ſchied. Wir hätten dann den heiligen Manen des Unſterblichen, wie dankbare verwaiſte Kinder, ein frommes Todtenopfer geweiht; doch ſchon der dritte Morgen geboth mir, den ſtillen Wohnſitz einer durch Tugend, Weisheit und Sympathie feſtbegründeten Glückſeligkeit, und zwey ſchöne, lautere Herzen wieder zu verlaſſen, die noch oft in der Erinnerung meinen Geiſt zu reineren, beglückenderen, freyeren und edleren Anſichten des Menſchenlebens erhöhen werden.

VII.

Wanderung
nach dem
Stockhorne.

An
J. G. von Salis.

1794.

Digitized by Google

Dort schlängelt sich durch's Land, in hundert regen Stellen,
Der reinen Aare wallend Licht;
Hier liget Nüchtlands Haupt in Fried und Zuversicht,
In seinen nie erstieg'nen Wällen.
Dort streckt das Wetterhorn den nie beflog'nen Gipfel,
Durch einen dünnen Wolkenkranz,
Bestrahlt mit rosenfarbnem Glanz,
Beschämt sein graues Haupt, das Schnee und Purpur schmücken,
Gemeiner Berge blauen Rücken.

von Haller.

Schon seit mehreren Wochen, mein geliebter Salis, hat mich das freundliche Schicksal, nach einer Reise durch Deutschland und Dänemark, wieder mit unserm Bonstetten vereiniget, und ich bewohne sein Gartenhaus, das dicht vor der Stadt, auf einer vom linken Ufer der Aare sanft emporsteigenden Anhöhe liegt. Hier beherrscht man die reiche und prachtvolle Landschaft, von welcher Aberli, auf dem Blatte mit der Unterschrift: Die Stadt Bern von der Nordseite, ein so glückliches Miniaturbild geliefert hat.

Ungeachtet dir, während der langen Kometenbahn meiner vaterländischen Wallfahrt, auch nicht ein Federstrich von meiner Hand zu Gesichte kam, so wich dennoch, deß bin ich fest versichert, die Über-

zeugung dir niemahls aus der Seele, daß dein Andenken am Rhein und an der Elbe in der meinigen eben so jugendlich fortlebte, wie einst am Rhodan und an der Limmat. Wie freudig ward jede Frage von mir beantwortet, wenn irgendwo von dir die theilnehmend oder neugierig nachforschende Rede war! Deine Muse hat in Deutschland eben so viele Freunde, als darin gebildete und gefühlvolle Menschen wohnen; und wer der Freund deiner Muse ist, der ist auch immer zugleich der Deinige.

Klopstock grüßt dich mit Wärme. Wie nach einem in der Fremde lebenden Sohne, erkundigte sich Wieland nach dir. Das Angesicht des trefflichen alten Ebert glänzte vor Freude, als er durch mich die Erfüllung deines letzten Wunsches erfuhr. Des sterbenden Bürgers trübes Auge erheiterte sich, vielleicht zum letzten Mahle, bey Erblickung deines Bildes. Voß trug mir die Bitte an dich auf, dem Genius, der dir an der Seine und sogar in Flandern hold war, auch in Rhätien zu opfern.

Keine deiner poetischen Ausstellungen scheint eine allgemeinere Sensation erregt zu haben, als der Gesang an das Mitleid. Sehr häufig habe ich, von schönen Lippen, Stellen daraus gehört, besonders die beyden Verse:

Bindest loser deine Garben
Vor der Ährenleserinn.

Betrachte dieß alles als eine vom Parnasse selbst ausgegangene Aufforderung, nach immer höherer

Vollkommenheit zu streben. Singe von Liebe, Freundschaft, Lebensweisheit und Natur, da noch alles um dich her in Frühlingsherrlichkeit knospet und blüht. Der Tag des Lenzes, o wie wenige nur sind unser Theil!

Bonstetten wurde seit einiger Zeit, mehr als jemahls, von Fremden, besonders von französischen Ausgewanderten besucht, die sich im Canton Bern täglich in größerer Anzahl einfinden, weil sie, man weiß nicht ganz bestimmt, aus welchen Gründen, die Regierung dieses Freystaates ihren exaltirten Hoffnungen und Wünschen besonders zugeneigt wähnen. Emigrirte Damen von hohem Range verfolgten den armen Freund mit ihrer chemischen, mineralogischen und botanischen Erudition. Er sollte lehren und lernen. Aber ihr ganzes Benehmen, carricaturmäßig nach Pariser-Gelehrten copiert, ward am Ende für ihn zur drückendsten Hausplage. Männische Weiber sind dem männlichen Geschlechte eben so widrig, als weibische Männer dem weiblichen.

Wir beschlossen deßhalb eine kleine Fußreise, um wenigstens ein Paar Tage lang einander ganz anzugehören. Zum Ziele der Wanderung wählten wir den Gipfel des Stockhorns, unweit Thun, dessen Westseite, senkrecht abgestürzt, dem verticalen Durchschnitte einer Kuppel gleicht, und mit der benachbarten, scharf zugespitzten Pyramide des Niesen auffallend contrastirt.

Das Gutachten eines der Gegend kundigen Bauern, den wir über die Seite befragten, von welcher dem Stockhorn am besten beyzukommen

sey, fiel dahin aus, daß wir, wie er sich ausdrückte, diesen streitbaren Berg bey Blumenstein anzugreifen hätten.

Dem zufolge begaben wir uns nach dem bekannten Badehause von Blumenstein, das am Fuße des Stockhorns in einer anmuthigen Wiesengegend liegt, und nahmen daselbst unser Nachtquartier.

Die aufgehende Sonne fand uns schon in einer luftigen Halle, bey dem Frühstücke, im Horaz lesend. Kaum waren wir mit unserm Lieblingsdichter von Rom nach Brundusium abgereist, als zwey hübsche Bäuerinnen uns wieder nach Blumenstein zurückriefen. Sie brachten Sträuße von Hyacinthen und Nelken, mit der Bitte, damit unsere Hüte zieren zu dürfen. Zwirn und Nadel zum Anheften hielten sie schon in Bereitschaft. Wir hatten Freude an dem arcadischen Angebinde, wobey der Umstand nicht unbeachtet bleiben muß, daß die Mädchen ein Geldgeschenk, welches wir ihnen dagegen anbothen, nicht ohne bittere Empfindlichkeit zurückwiesen.

Also geschmückt, traten wir, von einem leichtfüßigen Führer begleitet, die Wanderung an. Das Erste, wodurch unsere Aufmerksamkeit angezogen wurde, war der Sturz des Fallbachs, unweit der Kirche des Dorfes Blumenstein, welches etwa eine Viertelstunde vom Badehause abliegt. Dieser Cascade hat man, so viel mir bekannt ist, noch in keiner Reisebeschreibung Erwähnung gethan, wiewohl sie durch Höhe, Wassermasse und Localschönheiten sich ganz vorzüglich auszeichnet.

Durch die melancholischen Schatten schwarzer

Tannengehölze wand sich nun der Weg zu den Alpentriften empor, welche das Stockhorn umgeben. Über uns hingen einige Wolken, wie an den Berg festgedrückt. „Durch welche Wolke geht unser Weg?" fragte Bonstetten den Führer. Eine wahre Götterfrage, wie aus einem mythologischen Mährchen entlehnt, welche aber, auf der Stelle, wo sie gethan wurde, auch aus dem Munde des einfältigsten Hirten hätte kommen können.

Drey Stunden mochten wir etwa gestiegen seyn, als wir die Wälder unter unsern Füßen erblickten, und den prallen, elastischen Rasen der höheren Bergregionen betraten. Sennhütten lagen rings umher zerstreut, und fern und nahe scholl das harmonische Geläute der Herden. Über einen schmalen, brückenähnlichen Pfad, an dessen linker Seite sich ein furchtbarer Abgrund öffnete, gelangten wir zu einem fast senkrechten, gewiß über hundert Fuß hohen Rasenabhange. Mit beständiger Beyhülfe der Hände, klimmten wir, nicht ohne Gefahr und Anstrengung, daran empor, indeß der Führer die Todesgeschichte eines Jünglings aus Thun erzählte, der vor einigen Jahren von dieser Rasenwand, an welcher wir eben zwischen Himmel und Abgrund schwebten, herabgestürzt war. Glücklicher, als dieser, erreichten wir die Basis des Felsengipfels, der eigentlich das Stockhorn genannt wird, und wegen seiner sonderbaren Form in der ganzen umliegenden Gegend einen höchst auffallenden Anblick darbiethet.

Mit Unmuth sahen wir jetzt, so nahe schon dem Zielpuncte der Reise, sich überall Gewölke zu-

sammenziehen, die einen Schleyer über das Zaubergemählde zu werfen droheten, dessen Anblicke wir mit freudiger Ungeduld entgegenstrebten. Wir erreichten jedoch den Gipfel, bevor sich alles verhüllte. Noch stand die Bergkette des Grindelwaldes ohne Vorhang da; und gerade war dieß die Seite der Aussicht, worauf ich am widerwilligsten Verzicht gethan hätte. Bald aber verwandelte sich die Schaubühne, wie durch den Zauberschlag einer Fee. Die Gewölke zogen in immer gedrängteren Scharen heran, und strömten zuletzt in ein unabsehbares Meer zusammen, aus dessen grauer Oberfläche hier und da nackte Berggipfel, gleich vulcanischen Ruinen, in wunderbar geordneten Inselgruppen, aufragten. Von Zeit zu Zeit entstanden Öffnungen darin, durch welche wir bald die Stadt Thun, bald einen Theil des Sees, bald eine Krümmung der Aare, bald Wälder und Dörfer, bald Wiesenpfade, in einer wahrhaft magischen Abwechselung erblickten. Auf diese Weise ward uns die Umsicht vom Stockhorn, eine der ausgedehntesten und reichsten der Schweiz, nur in Bruchstücken zugemessen. Die unaufhörlich umschaffende Beweglichkeit dieser Wolkenscenen brachte aber eine Reihe von so unendlich mannigfaltigen und anziehenden Erscheinungen hervor, daß wir zuletzt gar nicht mehr an das dachten, was unserem Blicke dadurch entzogen wurde, sondern, ohne den Wolkenbeherrscher Zeus auch nur mit einer Sylbe anzuklagen, befriediget und glücklich, als hätten wir mit Brydone auf dem Ätna gestanden, zu einer Sennhütte niederstiegen, wo ein ehrwürdiger Alpenhirt die ruhebedürfti-

gen Reisenden, altschweizerisch-gastfrey mit Ziegenmilch und Käse bewirthete. Kommet sufen! war seine treuherzige Einladung, die er mit einem kräftigen Handschlage begleitete! wobey bemerkt werden muß, daß der Sprachgebrauch des Hirtenvolks dieser Berge die Menschen saufen, die Thiere hingegen trinken läßt.

Als nun endlich, wie Vater Homer so oft am Schlusse ähnlicher aus dem Stegreife gehaltener Mahlzeiten singt, die Begierde des Tranks und der Speise gestillt war, blieb uns keine einladendere Unterhaltung übrig, als die Pflanzen, welche wir vom Fuße bis zum Gipfel des Stockhorns erbeutet hatten, nach der topographischen Succession ihrer Wohnreviere zu ordnen. Hieraus ergab sich diese Stufenfolge von größten Theils interessanten, schönen oder seltenen Pfleglingen der helvetischen Flora:

Impatiens noli me tangere. Pedicularis verticillata. Valeriana tripteris. Trollius europaeus. Cacalia alpina. Alchemilla alpina. Prenanthes purpurea. Thymus alpinus. Pimpinella saxifraga. Apargia aurea (alias: Leontodon aureum). Phellandrium mutellina. Dianthus superbus. Campanula barbata. Phyteuma orbicularis. Cnicus spinosissimus. Rhododendron ferrugineum. Rhododendron hirsutum. Aconitum napellus. Aconitum lycoctonum. Sonchus alpinus. Aster alpinus. Centaurea montana. Crepis alpina. Tussilago alpina. Bupleurum ranunculoïdes. Satyrium nigrum. Achillea atrata. Arnica scorpioïdes. Gentiana acaulis. Glo-

hularia nudicaulis. Astrantia minor. Astragalus onobrychis. Myagrum saxatile. Androsace lactea. Dryas octopetala. Silene acaulis.

Gegen Abend verließen wir die wirthliche Sennhütte, und folgten, auf der Oſtſeite des Stockhorns, dem bequemen Herdenwege, der in das Sieben- oder Simmenthal hinabführt, wo wir zu Erlenbach, einem durch anſehnliche Pferdemärkte bekannten Dorfe, von unſerem beſchwerlichen Tagewerke ausraſteten.

Mit dem erſten Aufdämmern der Frühe ſetzten wir die Reiſe durch einen Theil des Simmenthales, das von den Gränzgebirgen von Wallis bis zum Thunerſee ſich hindehnt, und von der Sieben oder Simme durchfloſſen wird, noch bis Thun zu Fuße fort; von hier aber ſchifften wir, auf der reiſſenden Aare, in weniger als zwey Stunden, mit der ſogenannten Kälberflotte, nach Bern. Dieſen ſonderbaren Nahmen führen einige flache, ziemlich große Kähne, die wöchentlich zwey Mahl von Thun auf Bern gehen, von demjenigen Theile ihrer Ladung, welcher gemeiniglich der anſehnlichſte zu ſeyn pflegt.

Wegen der mahleriſchen Anſichten, welche die romantiſchen Ufer der Aare faſt überall darſtellen, würde dieſe raſche Waſſerfahrt uns einen reichen und immer wechſelnden Genuß gewährt haben, wenn wir nicht, kaum eine halbe Stunde nach der Abfahrt, von einem heftigen Gewitter wären überfallen worden. Gerade als der Regen am ſtärkſten herabſtürzte, und der Donner am fürchterlichſten über uns rollte, gerieth,

unſer Ungemach zu verdoppeln, das Fahrzeug auf den Sand. Der Sturm brauſete; die Wellen waren in Aufruhr, und arbeiteten gegen die dünnen Breter der nachläſſig gezimmerten Barke; die Blitze zuckten in gefährlicher Nähe, über der toſenden Fluth und an den ſchwarzen Fichten, die knirrend hin und her ſchwankten; die Mannſchaft arbeitete, in wilder Unordnung, mit Stangen und Rudern zur Linken und zur Rechten, und ſelbſt die Thiere, welche bis dahin ruhig auf dem Boden neben- und aufeinander gelegen hatten, ſchienen die Gefahr zu wittern, und erhoben mit emporgereckten Häuptern, wie aus Einer Kehle, ein ängſtliches Jammergeſchrey.

Den vereinigten Kräften einiger herkuliſchen Metzgerknechte, die in's Waſſer ſprangen und das Fahrzeug von der Untiefe wegſchoben, hatten wir es zu danken, daß wir zuletzt noch aus dieſer Fährlichkeit gerettet wurden, und wohlbehalten, obgleich träufelnd, als wären wir dem Schiffbruche entſchwommen, unter der hohen Terraſſe des Münſters zu Bern an's Land ſtiegen.

. . . . . me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris deo.

Horat.

Durch die nähere Bekanntſchaft mit dem Stockhorne ward meine Aufmerkſamkeit von neuem auf eine ziemlich ſelten gewordene Reimerey aus dem erſten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts geleitet, welches ſich in der Bücherſammlung eines meiner ge-

lehrten Bekannten zu Bern befindet, und worin der genannte Berg, eben so, wie der benachbarte Niesen, eine ganz unerhört wunderliche Rolle spielt. Der Niesen erzählt dem Stockhorne, welchem er, nebst seiner sämmtlichen Dienerschaft, ein glänzendes Banket anrichtet, als eine Würze der Mahlzeit, mit einem unermeßlichen Aufwande von Gelehrsamkeit, nicht nur die ganze Weltgeschichte von Adam her, sondern trägt auch die Beschreibung der Naturmerkwürdigkeiten und aller Gebirge des Erdballs vor. Den Ton und die Manier des Verfassers, Hans Rudolph Räbmann, wird folgendes Fragment einer Schilderung des großen Bernhardsberges am treffendsten charakterisiren:

Ein hohes und grausam Gebirg:
Wall Pelinna in seinem Cirk,
Welchen der Pönus Hannibal,
Als er mit Gewalt zog durch dieß Thal,
Wider die Römer durchhin brach
Mit Fewr und Essig allgemach
Zersprengt und macht ihn wandelbar
Und setzet einen Abgott dar,
Pöninum genannt, nachwerz latein
Mußt dieser Berg Mons Jovis seyn.
Zu höchst druff ist ein Hospital
Von Sanct Bernhart genannt zumal,
Dahin führt man d'Speis sechs Meil Weg
Gefährliche Straßen, Tritt und Steg.
So jemands auf dem Berg abstirbt
In der Erd' er kein Begrebd erwirbt
Sonders geworfen die Felsen ab,
Daß er im Schnee sein Begräbniß hab,

Da er langsam verzeert und gefriert
Als ob er wer verbalsamiert.

Der ganze Titel dieses seltsamen Products, dessen Einfassung gewiß die einzige dieser Art ist, lautet wörtlich so: „Ein Neuw, Lustig, Ernsthaft, Poetisch Gastmal und Gespräch zweier Bergen in der löblichen Eydgenossenschaft, vnd im Berner Gebiet gelegen, Nähmlich des Niesens und Stockhorns, als zweier alten Nachbarn: welches Inhalt ein Physicam chorographicam vnd Ethicam descriptionem, von der ganzen Welt ingemein vnd sonderlich von Bergen und Bergleuten: Sonettenweis gestellt, durch Hans Rudolph Rämmann, Dienern des Wortes Gottes. Getruckt zu Bern bey Johann le Preux. Im Jahre 1606."

Eine andere kleine Reise machte Bonstetten mit mir nach der Petersinsel im Bielersee. Dieß reitzende, mit allem, was die ersten Bedürfnisse des Lebens ausmacht, reichlich gesegnete Eiland, scheint von der Natur zum Wohnsitze für solche Menschen bestimmt zu seyn, die in ländlicher Stille und freyer Geistesbeschäftigung ihre Glückseligkeit finden.

Wohl hat, o glückliches Eiland, ein mildes Gestirn dir gelächelt,
Als deiner Wildniß der Tag heitrer Entödung erschien.
Segnend bekrönte Lyäus mit Reben die sonnigen Hügel,
Segnend entwinkte dem Thal Ceres ihr wallendes Gold.
Wälder, gebeugt von der Fülle des Herbstes, verlieh dir Pomona,
Und was dem Wollenvieh frommt, spendete Flora der Trift.

Eichen, gigantischen Wuchses, gewährte Silvan der Bekränzte,
Gegen des Boreas Grimm, deinem Gefilde zur Wehr.
Aber des Waidwerks Geschenke versagte dir Delia klüglich;
Nur in den Fernen umher schmettert ihr silbernes Horn.

Nun erst ward es mir ganz begreiflich, warum dem armen Rousseau das Herz blutete, als auch hier, wo er, nach seiner Versicherung, Jahrhunderte ohne lange Weile zugebracht haben würde, ihm keine bleibende Stätte ward; und warum, unter allen den Wohnplätzen, die das Schicksal dem ruhelos Umhergetriebenen, bald hier, bald da, anwies, gerade dieser seinem Herzen der liebste, und bis zum Grabe der Gegenstand seiner wehmüthigen Sehnsucht blieb. Hier quoll seiner Vergangenheit eine schmerzentilgende Lethe, und noch ein Mahl erschien ihm die Gegenwart im zauberischen Regenbogenlichte der seligen Jünglingstage.

Wir lasen Rousseau's Beschreibung der Insel, mit doppeltem Interesse, an Ort und Stelle wieder, und folgten den Spuren des merkwürdigen Mannes, der so allgewaltig auf sein Zeitalter wirkte, von dem Zimmer, das durch ihn zur Wallfahrtscapelle wurde, bis zum Obstgarten, wo er oft, mit einem Sacke umgürtet, in Gesellschaft seiner ehrlichen Hausgenossen, Früchte einsammelte; von den Hügeln, Gebüschen und Wiesen, wo er zuerst, den Linnäus in der Hand, die Gattungskennzeichen der Pflanzen studierte, bis zu der Uferstelle, wo er so gern, an schönen Abenden, den Blick in stiller

Selbstvergessenheit auf die Fluth geheftet, hingestreckt lag.

Hier bekam die Brunelle, eine der gemeinsten Pflanzen, in meinen Augen den Rang der Dionäa oder Adansonia, weil ich dabey des Entzückens dachte, worin Rousseau bey der Entdeckung der zwey Gabeln gerieth, worin die Staubfäden dieser Blume an ihrer Spitze gespalten sind. Es war so lebhaft, daß er an alle, die ihm nach dieser Entdeckung in den Weg kamen, im Übermaße seiner Glückseligkeit, die Frage that: Ob sie auch schon die Gabeln der Brunelle gesehen hätten? Unter den mir bekannten Scenen in Rousseau's Leben wäre ich am liebsten von dieser Zuschauer gewesen.

Aber auch diese, des goldenen Weltalters würdige Freuden, verwehte der Sturm; und bald darauf hören wir von neuem die Klagen des unglücklichen, gegen Widerwärtigkeit und Noth ankämpfenden Verbannten: **A peine est-il dans nos plus vives jouissances un instant ou le coeur puisse véritablement nous dire: Je voudrois que cet instant durât toujours. Et comment peut-on apeller bonheur un état fugitif, qui nous laisse encore le coeur inquiet et vuide, qui nous fait regretter quelque chose avant ou desirer encore quelque chose après?**

VIII.

Die Borromäiſchen Inſeln.

1796.

Digitized by Google

— ἔνθα μακάρων
νᾶσων ὠκεανίδες
αὔραι περιπνέουσιν· ἄν-
θεμα δὶ χρυσοῦ φλέγει,
τὰ μὲν χερσόθεν, ἀπ' ἀ-
γλαῶν δενδρέων,
ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει.
Ὅρμοισι τῶν χερας ἀνα-
πλέκοντι καὶ στεφάνοις.

Pindar.

Anstatt in gerader Linie von Lugano nach Mailand zu gehen, richteten wir unsern Weg nach dem östlichen Gestade des Lago maggiore. Unverzeihlich wäre es in solcher Nähe gewesen, die berühmten Borromäischen Inseln nicht in unsrn Reiseplan mit einzuschalten. Gegen Abend erreichten wir den Uferflecken Laveno, von wo ein günstiger Wind uns in einer halben Stunde nach dem piemontesischen Städtchen Intra führte. Wir landeten vor dem Eingange des Wirthshauses, das, wegen seiner weitumschauenden Lage auf dem hohen Ufer, mit wahrem Künstlerjubel begrüßt ward. Unsauberkeit und Gaunerphysiognomien waren schnell bey dem Hinblick auf das bezaubernde Feenland vergessen, welches in den allmählig immer tiefer verdämmernden Mitteltinten der Abendbeleuchtung sich darstellte.

Auf keiner Stelle des Erdbodens kann es verzeihlicher seyn, dem Genfersee untreu zu werden, als hier; und wenn ich sogar mit der Lemanischen Nymphe vermählt wäre, wie der Doge von Venedig mit der stolzen Adria, ich könnte dennoch für meine Beständigkeit mich keinen Augenblick verbürgen. Wenn dem Genfersee der Preis der Majestät und Erhabenheit gebührt, so gebührt dem Lago maggiore der Preis der Schönheit und Anmuth. Länger und mächtiger fesselt uns aber die holde Mädchengrazie der mediceischen Zauberinn, als die ernste Götterhoheit der ludovicischen Juno. Fände hier ein neues Urtheil des Paris Statt, so könnte es kaum einem Gothen oder Vandalen in den Sinn kommen, der lächelnden Aphrodite den goldenen Apfel streitig zu machen.

Vor dem Abendessen ward ich noch in ein Privatconzert eingeführt. Kaum hatte ich neben dem Pianoforte meinen Stand genommen, als ein Scorpion schräg über eine Sonate von Clementi hinkroch, die von einer jungen Signora, mit dem begeisterten Feuer und der kräftigen Sicherheit einer sich fühlenden Virtuosinn, vorgetragen wurde. Die schöne Spielerinn ließ durch die unvermuthete Erscheinung des geselligen Insects sich eben so wenig aus dem Tacte bringen, als wir Nordländer, wenn eine langbeinige Spinne ihren Marsch über das Notenblatt nimmt. Was mich betrifft, so konnte ich nie eines leichten Fieberschauers mich erwehren, wenn unerwartet ein Scorpion mir in den Wurf kam, ungeachtet Bonnet und Blumenbach mir die Ge-

währ leisteten, daß es mit dem Verwunden des Europäischen nicht viel zu bedeuten habe. Auch hiervon, so wie von tausend andern, uns armen Erdenkindern bis an das Grab folgenden physischen und moralischen Vorurtheilen, lag der Urgrund in einem unvertilgbaren Jugendeindrucke. Als Knabe hörte ich ein Mahl einen alten verabschiedeten Husarenmajor, der zuweilen in unser Haus kam, von seinen Kreuz- und Querzügen durch Italien, im Gefolge eines deutschen Prinzen, und bey diesem Anlasse auch von einem Ungeheuer, Scorpion genannt, ungefähr im nähmlichen Tone erzählen, der in Ritterbüchern üblich ist, wenn Drachen, Lindwürmer oder Basilisken auftreten. Ich betrachtete daher diesen Mann, in meiner Kindereinfalt, als eine Art von Hexenmeister, der sich durch Lukaszettel habe müssen stachelfest machen können, so wie man, der Rockenphilosophie zufolge, sich dadurch kugelfest macht.

Nicht ganz ward, am folgenden Morgen, die Fahrt nach den Inseln von der Witterung begünstiget. Die nördlichen Fernen waren verschleyert, und so ging die vielgepriesene Alpenansicht von den Terrassen der Isola Bella für uns verloren. Wir thaten auf den frappanten Anblick der südlichen Alpenseite, wegen des weit schärferen Winkels, den sie, verglichen mit der allmählig aufsteigenden Nordseite, gegen die Ebene bildet, sehr ungern Verzicht.

Mehr noch, als die kolossalen, sich zum Bogengange wölbenden Lorbern, und die mächtigen, leider aber, nach Art einer Leibgarde, in Reihen und Glieder hingepflanzten Citronen- und Orangenbäume,

muß uns mit dem, aus Gebäuden und Gärten hervorblickenden Ungeschmacke, die Vorstellung versöhnen, daß hier vormahls eine Felsenmasse dem Schooße der Fluthen entragte, wild und rauh, wie jenes Eiland, welches die beyden Liebenden im Oberon in seine grausenvollen Einöden aufnahm, und man sich daher wenigstens keine Sünde der verletzten oder verunglimpften Natur habe zu Schulden kommen lassen. Ein Reisender hat sich irgendwo in offenem Drucke bitterlich darüber beklagt, daß man der Natur auf der Isola Bella die Flügel beschnitten habe. Aber es liegt am Tage, daß schlechterdings gar nichts zu beschneiden vorhanden war. Sogar das Erdreich mußte vom festen Lande herbeygeschifft werden.

Mögen doch andere die groteske Architectur des herrschaftlichen Pallastes, die allen reinen Verhältnissen der schönen Baukunst Hohn spricht, und die seltsame Terrassenpyramide, welche von Einem aus unserer Gesellschaft nicht unpassend einem Tafelaufsatze im Banketsaale des Riesenkönigs von Brobdignak verglichen wurde, mit vitruvischer Strenge bekritteln; meine Meinung wird immer darauf beharren: daß das Andenken des Mannes bey der Nachwelt in Segen und Ehren bleiben, und sein Nahme vom Enkel mit Achtung ausgesprochen werden müsse, der eine Wildniß, von deren Höhen sich das rings umher verbreitete Paradies gerade am entzückendsten darstellt, in den herrlichsten Schmuck der Hesperidengärten kleidete. Gerne wollen wir den altfränkischen Schnitt des Gewandes, sammt allem daran verschwendeten Schneiderscherz vergessen; kühlt uns doch wirthlicher Schatten, laben

uns doch balsamische Düfte, und blicken wir doch von der luftigen Platteform in ein Stück Welt, wo, vom Saume der Wasserfläche an, bis hinauf zu allen Gipfeln des sanft emporschwellenden Bergamphitheaters, jedes Fleckchen mit mächtigem Zauber, den Ruhebedürftigen und Müden zum Hüttenbauen einladet.

Alt und gerecht ist jene Klage der Reisenden durch Italien, daß man in diesem Lande sich keiner Merkwürdigkeit der Natur oder Kunst nähern könne, ohne von einem im Hintergrunde lauernden Speculanten, der sich ungefragt und mit der zuversichtlichen Miene des grauen Herkommens zum Führer und Ausleger aufdringt, um den reinen Genuß, welchen ein stilles und ungestörtes Anschauen gewährt, betrogen zu werden. Sogar bey völlig freystehenden, Jedermann zugänglichen Denkmählern, ist dieser Fall nicht selten. In Rom mußte einer meiner Bekannten, der ruhig betrachtend unter dem Triumphbogen des Titus verweilte, von einem zerlumpten Kerl, der sich mit unbegreiflicher Unverschämtheit für den Aufseher dieses Monuments ausgab, die ganze Zerstörungsgeschichte der Stadt Jerusalem anhören.

Es durfte uns also keinesweges befremden, daß unmittelbar, nach der Landung auf der Isola Bella, sich ein hagerer Lakay, dessen sanscülottische Schlottrigkeit an die Rekruten des unvergleichlichen Sir John Fallstaf erinnerte, in tiefster Unterthänigkeit erboth, den fremden Excellenzen (denn so betitelt man in Italien jeden anständig gekleideten Reisenden, der sein Felleisen nicht auf dem Rücken

trägt) alles zu zeigen und zu erklären, was die Insel Herrliches und Berühmtes enthalte.

Nun war es um unsere goldene Freyheit geschehen, und ohne, gleich dem trefflichen Dulder Odysseus, die Ohren mit Wachs auszufüllen, war keine Rettung vor der unbezähmbaren Unterhaltungswuth dieses Menschen, die weder Ziel noch Schranken kannte. Während er uns durch die Gärten trieb, vernahmen wir alle Kirchen- und Staatswürden, Kriegs- und Friedensthaten der sämmtlichen Borromäer, und zwar nach aufsteigender Linie; denn er begann mit dem unheiligen Rinaldo, und endigte mit dem heiligen Carlo. Eben hatte er diesen ehrwürdigen Nahmen ausgesprochen, als wir uns am Eingange des Pallastes befanden. Freudig wähnten wir nun, der Moment der Erlösung sey gekommen, und griffen schon nach dem wohlverdienten Ehrensolde, als der unerbittliche Cicerone sich diesem Beginnen noch vor der Hand mit der Erklärung widersetzte: Kein Fremder könne und dürfe von der Insel scheiden, ohne die den Pallast schmückende Gemählde-sammlung, eine der berühmtesten Europa's, in Augenschein genommen zu haben. Wir würden unter andern auch einen Correggio sehen, der zu dem Vortrefflichsten gehöre, was der Pinsel des gepriesensten Meisters hervorzubringen vermöge-

Einen Correggio? Schon im Vorhofe des großen hesperischen Kunstheiligthumes? Und zwar ein Gemählde, von dem noch keine Feder geschrieben, und kein Dichtermund gesungen hatte? Ein Edelstein,

wie im Meeresgrunde verborgen; Eine Rose im einsamen Alpenthale! Welche interessante Bereicherung unserer Tagebücher! Da war also jeder Widerstand unmöglich. Ein Zimmer nach dem andern ward aufgethan, über ein Bild nach dem andern, in echter Capuzinerprose, commentirt; aber unsere Geduld stand felsenfest, denn bald sollte sie ja, für ihren schwer errungenen Sieg, von Correggio's Grazien selbst gekrönt werden.

Von allen den Madonnen und Aposteln, Jagdscenen und Schlachten, Küchen- und Blumenstücken, Landschaften und Porträts, vor welchen wir Stand halten mußten, als hätten wir Wurzel schlagen sollen, erhob sich kaum ein einziges Bild bis zur Erträglichkeit, so prächtig die vorgeblichen Nahmen ihrer Urheber aus allen Schulen, die der Cicerone wirklich einem Loostopfe zu entgreifen schien, auch in's Ohr tönten.

Mit wie feiner ästhetischer Politik, sprach ich zu mir selbst, bereitet er den Übergang von der tiefsten Mittelmäßigkeit zur höchsten Vortrefflichkeit vor! Nur wird das marternde Fegefeuer der langen Weile, das der Quälgeist mit rastloser Sorgfalt unterhält, von Minute zu Minute unerträglicher!

Endlich öffnete er, mit einer Miene, aus welcher man das beißendste Pasquill auf Horazens nil admirari hätte herausbuchstabiren können, die Thüre des Allerheiligsten. Ein seidener Vorhang flog auf die Seite. Wir sahen, schwiegen und staunten. Aber was für ein Staunen! Nicht jenes war es, das der befreyten Psyche die Lippen schließt, wenn sie im

Haine der Seligen ankommt; sondern das Staunen eines Schatzgräbers, dem Satans Argliſt die Goldſtücke, denen die vor Begierde zitternde Hand ſich ſchon entgegenſtreckte, plötzlich in glühende Kohlen verwandelt. Das, mit feyerlichem Pompe angekündigte, mit heißer Sehnſucht erwartete, und mit einem beträchtlichen Aufwande von Zeit und Geduld erkaufte Kunſtkleinod beſtand in einer ſtümperhaften Copie, einem wahren Karlsruher Nachdrucker, der berühmten Drēsdner Magdalene des Correggio, meinen Augen um ſo widriger, je lebendiger das Urbild, woran ſie vor wenigen Wochen mit Entzücken hingen, meiner Einbildungskraft noch vorſchwebte.

Heiliger Correggio; warum durfte ich die häßliche Fratze, ſammt ihrem ſchwer vergoldeten Rahmen nicht im nächſten Kamine auflodern laſſen, und ſo deinem zürnenden Schatten das würdigſte Sühnopfer bringen, welches Zeit und Verhältniſſe geſtattet hätten!

Während der Überfahrt nach der Iſola Madre ſuchten wir den Verdruß über das Fehlſchlagen einer Lieblingshoffnung, mit Garrickſcher Kunſt, hinter der Maske des guten Humors zu verſtecken. Bald aber trat die Natur wieder in ihre vorigen Rechte, und alles ward von neuem Luſt, Leben und Frohſinn: denn es empfingen uns, ſchimmernd von Goldfrüchten und Silberblüthen, die Götterhaine der Iſola Madre, reitzend wie Pindar der Seligen Inſeln, und Taſſo Armidens Zaubergärten ſchildert. Uns Hyperboreern, gewohnt, nur immer unter Tannen, Eichen und Buchen zu wandeln, dünkte dieſe gedrängte

Fülle der edelsten, die Südländer charakterisirenden Bäume und Gesträuche, anfangs eine magische Traumlandschaft, und jeden Augenblick, wähnten wir, müsse die Königinn der Feen mit ihrem ganzen Hofstaate aus irgend einem Myrthengebüsche hervorschweben. Keine Titania erschien, wohl aber ein graulockiger Gartenaufseher, der uns sogleich mit dem unvermeidlichen Leitseile umschlang. Wir faßten indeß den männlichen Vorsatz, zu schlendern, zu laufen, zu sitzen, zu stehen, zu reden und zu schweigen, wann und wo es uns gut dünken würde, dessen Ausführung um so leichter schien, da der dießmahlige Führer eben so schwerfällig, trocken und einsylbig, als der vorige kreiselartig, aufsprudelnd und wortselig war. Das Einzige, wozu er uns mit einiger Lebhaftigkeit und einem erhöhten Accente der Stimme aufforderte, war die Beschauung eines im Wohngebäude befindlichen Theaters, als der ersten und letzten Merkwürdigkeit der Insel, die außerdem, nach seinem Dafürhalten, gar nichts aufzuweisen habe, was mit einigem Rechte sehenswerth heissen könne.

Seiner Gutmüthigkeit nicht nachzugeben, war der unserigen unmöglich. Wir folgten ihm also ohne weitere Gegenvorstellungen, und befanden uns bald im verheissenen Schauspielsaale, welcher der Empfindsamkeit Yoricks den trefflichsten Stoff zu einer Aschermittwochspredigt, und dem Forschungseifer Disjonvals die reichste Ausbeute für das Studium der Arachnologie hätte darbiethen können. Hier war es, wo weiland stattliche Ritter und edle Damen, aus dem Geschlechte der Borromäer, sammt

ihren munteren Knappen und holden Jungfrauen, bald im Kothurn, bald im Soccus, bey festlichen Anläſſen, um den Beyfall des benachbarten Adels buhlten, welchem allein der Zutritt zu dieſer Hauscapelle Thaliens geſtattet wurde. Mein Groſsvater, erzählte der Garteninſpector, hat ein Mahl als Knabe, durch eine Thürſpalte, die ſchönſte der damahls blühenden Gräfinnen, welcher die heilige Jungfrau eine fröhliche Auferſtehung verleihen wolle, auf einem brennenden Holzhaufen ſich den Dolch in die Bruſt ſtoßen ſehen, und noch in ſeinem hohen Alter konnte er nie ohne Grauſen an dieſen entſetzlichen Auftritt zurückdenken.

Wir prieſen uns glücklich, mit dieſer einzigen Theateranecdote davon zu kommen, und retteten uns, ſo ſchnell als möglich, wieder in's Freye.

Noch lange weilten wir auf dem lieblichſten der Eilande, wo Forſter der Kokoswälder von Otaheiti, und Rouſſeau der Eichenhaine der Peterſinſel ſich ohne Sehnſucht erinnert hätten, und wo jeder für echte Lebensweisheit, ſtillen Naturgenuß und edle Geiſtesthätigkeit reingeſtimmte Sterbliche, wenn ſein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, allen weiteren Ausflügen in die täuſchende Welt abſchwören, und in ländlicher Stille, froher Genügſamkeit und ruhigem Selbſtgefühl an keine Reiſe mehr denken würde, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geiſterwelt eingrub.

IX.

Reiſe
von
Lauſanne nach Aoſta.
1801.

Digitized by Google

Süßer Wehmuth Gefährtinn, Erinn'rung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleyer und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Mir willkommen im Schleyer der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterinn, weilst!

von Salis.

Mein Herz entbrannte und erhob sich bey dem Wiedersehen der Gestade, an welchen mir, auf der Burg zu Nyon, in Bonstettens Familienkreise, so viele der Freundschaft, der Natur und den Wissenschaften geheiligte Tage, rein, klar und eben, wie Schillers hohen Uraniden, dahinflossen.

Nie war dieses Feenland mir in einer so wundersamen Beleuchtung erschienen. Mein erster Blick auf des Lemans herrlichen Spiegel traf gerade mit dem Lächeln der Abendsonne zusammen, die über den sanften Wellenlinien des Juraſſus schwebte. Völlig dunstfrey und heiter war die Bläue des westlichen Himmels. Im Osten aber hingen schwarze Donnerwolken, in fürchterlich erhabener Majestät über den wilden Bergschluchten von Wallis, und gewährten ein Phänomen, das vielleicht im Reiche der Elemente eben so selten vorkommt, wie das Blühen der Agave

hinter hyperboreiſchen Glasfenſtern im Reiche der Pflanzen. Der prachtvollſte Blitz, welcher mein Auge jemahls erfreute, ſchlängelte mitten im ſiebenfarbigen Gürtel eines, von der nördlichen Alpenkette bis zu den Rhonemündungen ausgeſpannten Regenbogens nieder, und erloſch in der dunkelwogenden Fluth.

Eine Zaubererſcheinung ohne gleichen, wenn der Wolkenverſammler Kronion dieſer Glorie der Iris, jeder Schilderung unerreichbar, nur die Dauer einiger flüchtigen Augenblicke hätte gewähren wollen!

In Lauſanne gehörte mein erſter Beſuch dem feinſinnigen, aufgeklärten und geſchmackvollen Profeſſor Levade, deſſen auffallende Geſichtsähnlichkeit mit Sterne noch keinem Engländer entging, der den Dichter von Yoricks Reiſen perſönlich kannte. Für Lavaters phyſiognomiſchen Forſchungseifer wäre gewiß dieſe Bemerkung von hoher Wichtigkeit geweſen, daß Herr Levade, ſchon lange vorher, ehe von jener Geſichtsähnlichkeit ihm etwas zu Ohren gekommen war, mehrere engliſche Goldmünzen aus dem reichen Schatze Triſtram Shandy's mit vieler Geſchicklichkeit in Franzöſiſche umgeprägt hatte.

Ein neuer Kupferſtich von Bonaparte, den Herr Levade kürzlich aus Paris zum Geſchenk erhielt, lenkte das Geſpräch auf den Helden des Tages. Als dieſer die Reſervearmee durch das Waadtland nach Italien führte, verweilte er etwa eine halbe Stunde lang, mit Berthier und einigen andern Offizieren, unweit Lauſanne, im Schatten eines Kaſtanienbaumes. Herr Levade, der nicht weniger auf den Anblick des außerordentlichen Man-

nes, als auf seine Rede begierig war, nahm den Vorwand, dem ersten Consul ein benachbartes, ihm zu Gebothe stehendes Landhaus zur Einkehr zu empfehlen; und so knüpfte sich die Unterhaltung an. Kaum hatte Bonaparte erfahren, daß er einen Professor vor sich habe, als er plötzlich mit erhöhter Lebhaftigkeit fragte: „Was hält man in der Schweiz von Kants Philosophie?" Die Antwort war: „General! wir verstehen sie nicht."

Mit freudiger Miene und einem leichten Schlage der geballten Hand in die offene Linke sagte hierauf Bonaparte: „Haben Sie's wohl gehört, Berthier? Kant wird hier auch nicht verstanden!"

Das Räthselhafte dieses Dialogs löst sich durch den kurzen Commentar, daß zu Genf einer der flammenzüngigsten Apostel des Weltweisen von Königsberg Himmel und Erde bewegt hatte, um den Feldherrn für die Geheimnisse der neuen Lehre, wo möglich, zu gewinnen. Das Mißlingen des Plans war unvermeidlich. Der Gelehrte verband mit den vorzutragenden Skizen nur schwankende, verworrene und undeutliche Begriffe. Dem Schüler war es um wohlgeordnete, lichtvolle und bestimmte Ideen zu thun. Auch würde diesem, für den Moment, wo er als Legionenführer das Schicksal von Europa auf Schlachtfeldern zu entscheiden hatte, ein Gespräch mit den Schatten Polyps, Solards und Friedrichs unstreitig willkommener gewesen seyn, als die Lectionen der Philosophen aller Jahrhunderte. So erklärt sich Bonaparte's Freude, einen geistvollen Gelehrten anzutreffen, der ihm freymüthig er-

klärte, daß Kants Philosophie für ihn eben so unverständlich sey, als der umwölkte Lapidarstyl eines ägyptischen Obelisken. Nun ging die Unterhaltung auf Rousseau über, und der erste Consul forschte bey dieser Gelegenheit nach der Entfernung und Lage des Dorfes Clarens, um, wie er sich äußerte, diesen durch das Genie unsterblich gewordenen Ort nicht zu verfehlen.

In der Bibliothek des Herrn Levade frappirte mich das Öhlbildniß des Geschichtschreibers Gibbon durch eine Ähnlichkeit mit dem Originale, die alles, was Graf und Diogg in diesem Kunstfache geleistet haben, weit hinter sich zurückläßt. Indeß war Gibbon durch die, alle gewöhnlichen Proportionen aufhebende Anomalie seiner Gesichtsbildung, allerdings auch leichter zu treffen, als tausend andere Sterbliche, welche die Natur ebenfalls, in dieser Hinsicht, mit einem ungewöhnlichen und originellen Stempel ausprägte. Folgende Handzeichnung, nach meinem ersten Besuche bey diesem berühmten Manne in seinem helvetischen Tusculum flüchtig entworfen, findet hier, als Vignette, eine vielleicht nicht ganz unschickliche Stelle:

Gibbon ist groß und von starkem Gliederbau; dabey etwas unbehülflich in seinen Bewegungen. Sein Gesicht gehört in die Reihe der sonderbarsten physiognomischen Erscheinungen, wegen des stark markirten, unrichtigen Verhältnisses der einzelnen Theile zum Ganzen. Die ungewöhnlich kleinen Augen bilden mit der hohen und prächtig gewölbten Stirn den härtesten Gegensatz. Die etwas stumpfe Nase verschwin-

det beynahe zwischen den hemisphärisch hervorspringenden Backen, und die weit herabhangende Unterkehle macht das an sich schon sehr länglichte Oval des Gesichtes noch auffallender. Dieser Unregelmäßigkeiten ungeachtet hat Gibbons Physiognomie einen ungemeinen Ausdruck von Würde, und kündiget bey dem ersten Blicke den tiefen und scharfsinnigen Denker an. Seine geistvollen Augen könnte man einen wunderbar verdichteten Feuerstoff nennen.

Gibbon hat ganz den Ton und die Manieren eines abgeschliffenen Weltmannes, der seine Bildung für das gesellige Leben in den höheren Ständen erhielt. Das Französische spricht er mit Eleganz, und, nach dem Urtheile eines reisenden Gelehrten von Paris, der ihn dort kannte, und mir mehrere ihn charakterisirende Züge mittheilte, verräth nichts in seiner Aussprache den Engländer. Er hört sich mit Wohlgefallen. Alle seine Worte, Phrasen und Wendungen sind gewählt, zierlich und fein, wie für den Druck. Mit immer gleicher Miene unterhält er sich von angenehmen und unangenehmen Gegenständen, von frohen und schrecklichen Ereignissen; und wiewohl er durch einen jungen, erzunwissenden Landsmann, der bey meinem Eintritte gerade die Abschiedsverbeugung machte, veranlaßt wurde, einige Anecdoten zu erzählen, die an das Niedrigkomische streiften, so erschien dennoch auf dem wunderbaren Gesichte kaum die leichteste Spur eines Lächelns. In seinem Hauswesen herrscht die strengste Pünctlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute sind angewiesen, ihre Geschäfte beynahe zur bestimmten Minute zu besor-

gen: wo nicht, so dürfen sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er giebt ihnen aber auch selber das Beyspiel. Sein Tag ist eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage geht er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinem Willen unterworfenen Lebenslage weicht er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daß er in diesem Puncte die Magnetnadel noch übertrifft. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach sieben Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich, um mehrerer Sicherheit willen, einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der Dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beybehalten.

Das erste Werk, womit Gibbon in der Gelehrtenrepublik auftrat, schrieb er, noch ein Jüngling, in französischer Sprache, unter dem Titel: **Essai sur l'étude de la littérature, à Londres 1767.** Diese wenigen Bogen, ohne die spätere Celebrität ihres Urhebers, unbezweifelt jetzt ein Raub der Vergessenheit, wurden kürzlich zu London in einer Bücherversteigerung von einem Verehrer Gibbons für drey Guineen erstanden.

Unter den Denkmählern der altrömischen Herrlichkeit, am Fuße des Hügels, den das weltbeherrschende Capitol hoch über den Rang des Atlas und Kaukasus erhob, schlug die Idee, der Geschichtschreiber des Verfalls und Umsturzes der stolzen Römermonarchie zu werden, plötzlich wie ein elektrischer Funken in seine Seele, und er hat mit männlicher

Beharrlichkeit eine der mühevollsten Laufbahnen zurückgelegt, die jemahls ein Schriftsteller betrat.

Unser Gespräch, das eine Zeitlang die ehrwürdigen Monumente der altenglischen Literatur zum Gegenstande hatte, ging hierauf, durch eine schnelle Seitenwendung, auf den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland über. Gibbon, unstreitig einer der größten Literatoren unserer Tage, dem von allem, was England, Frankreich, Italien und Spanien, fast in jedem Fache des menschlichen Wissens, Meisterhaftes, Außerordentliches und Merkwürdiges erzeugten, schwerlich irgend etwas völlig unbekannt blieb, verrieth von der Geschichte unserer Sprache und Literatur so engumschränkte und oberflächliche Kenntnisse, daß mein gekränkter Patriotismus mir nicht undeutlich zu verstehen gab, es sey heilige Pflicht, den Handschuh der Fehde vor die Füße des edeln Britten hin zu werfen. Selbst von den deutschen Nachbildungen antiker Sylbenmaße war nie etwas zu seiner Kunde gelangt. Bey dieser Gelegenheit citirte er Algarotti's Aufsatz über den Reim, (der keinem Freunde der Musenkünste unbekannt seyn sollte), worin die verunglückten Hexameterversuche der Italiener, Engländer und Franzosen aufgezählt werden, und welcher auch der Nachwelt einen burlesken Hexameter der Königinn Elisabeth von England überliefert, den sie in einer Gesellschaft von Gelehrten improvisirte, um den, von einigen Dichtern ihrer Zeit in dieser Versart gewagten Versuchen, ein Mahl für alle Mahl das Siegel der Lächerlichkeit aufzudrücken. Nun folgte

von meiner Seite ein flüchtiger Abriß der Geschichte unserer Sprache und ihrer schnellen Ausbildung, der mit der Nachricht von einer deutschen Odyssee endete, in welcher der Übersetzer nicht nur das Metrum und die Verszahl des Originals, sondern in vielen Hexametern sogar die Sylbenfüße desselben wiedergegeben habe. Um über die letztere Behauptung auch nicht den leichtesten Schatten eines Zweifels in der Seele meines erstaunten und dem Scepticismus nicht abgeneigten Zuhörers zurück zu lassen, konnten mir wohl im ganzen Gedichte keine überzeugenderen Belege zu Gebothe stehen, als die beyden allbekannten Verse vom Steinwälzen des Sisyphus:

Λᾶαν βασάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν:
Eines Marmors Schwere mit großer Gewalt forthebend.
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Wenn auch der deutschen Sprache durchaus unkundig, mußte Gibbon dennoch vom echten Meisterbaue dieser Hexameter vollkommen überzeugt werden. Je öfter ich sie hersagte, je sichtbarer wurde sein Erstaunen. Mein Zweck war erreicht. Gibbon bekam plötzlich eine so hohe Meinung von der Ausbildung der Sprache Teutona's und den Riesenschritten ihrer Literatur, daß er auf der Stelle das Gelübde that, dereinst, wenn anders die Parze nichts dagegen habe, die Odyssee noch Deutsch zu lesen. Zu diesem Zwecke wünsche er sich aber, wie er scherzend schloß, keinem andern Schulzepter zu unterwerfen, als dem meinigen.

Grausam verweigerte die unerbittliche Parze ihm diesen schönen Genuß. Nicht lange nach der kurzen Periode unseres Umganges stieg er zu den Schatten hinab, und zwar, durch eine Gerechtigkeit des Schicksals, die seinen Verdiensten gebührte, ohne sich selbst überlebt zu haben, und im hellsten Glanze seines unsterblichen Nahmens.

Ruhm und Friede der Asche dieses durch Genie und Edelsinn gleich achtungswerthen Mannes! Sie ruht auf seiner vaterländischen Insel, in Lord Scheffields Familiengruft.

Herr Levade befindet sich seit mehreren Jahren im Besitze eines altrömischen Denkmahls, dessen ursprüngliche Bestimmung die Form des Ganzen und eine Aufschrift von unverwitterten und vollzähligen Lettern so vernehmlich aussprechen, daß hier mancher Antiquar nach Stoff zu Hypothesen, Ergänzungen und Spitzfindigkeiten schreyen würde, wie der Hirsch in der Wüste nach einer Wasserquelle. Es ist ein dem Silvan geweihter Altar, der im Jahre 1777 zu Vevey, bey Gelegenheit einer Reparatur der Kirche Sainte Claire, begleitet von minder erheblichen Alterthümern, entdeckt wurde.

Der Schutzgott der Wälder, wie billig hochverehrt von einer Vorwelt, die auf den Hügeln dieser Ufer braune Tannzapfen statt purpurner Trauben las, erfreute sich zu Vibiscum eines Tempels. Daß die Kirche Sainte Claire auf dem Grundgemäuer desselben ruhe, macht der Fundort des Opferherdes mehr als wahrscheinlich. Bey fortgesetztem Nachgraben hätte man ohne Zweifel eine beträchtlichere Aus-

beute antiker Monumente zu Tage gebracht. Es fanden sich unter andern auch viereckige Dachsteine, welche die Nase (talon) um Vieles höher tragen, als die aus unsern Ziegelöfen, nähmlich gerade in der Mitte, nach Art eines Schildnabels. Die Inschrift des Altars schmeichelt dem Auge durch Buchstaben von der zierlichsten und regelmäßigsten Form. Meines Wissens ward sie noch nirgends bekannt gemacht, und erscheint hier aus diesem Grunde vielleicht nicht unwillkommen:

DEO SILVANO
LUCIUS SPERULUS URSULUS
BENEFICIO LEGIONIS XX.

Auch in Nolle tönten mir harmonische Stimmen vergangener Jahre. Bey dem Vorüberfahren an der bescheidenen Wohnung, die ein eben so gelehrter als biederer Engländer, kurz nach dem Ausbruche der französischen Revolution, zum Sommeraufenthalte wählte, begrüßte ich mit dankbarer Erinnerung das grüne Studiercabinet, mir nicht weniger unvergeßlich durch so manchen fantasiereichen Spatziergang auf dem heiligen Boden von Attika und Jonien, als meinem Freunde Bonstetten das enge Dachstübchen, wo er zu Abauzit's Füßen saß, durch die goldenen Sprüche dieses Weisen. Die Bekanntschaft mit jenem braven Engländer begann in einer Abendgesellschaft. Schon waren bey meinem Eintritte in den Saal alle Spieltische in voller Thätigkeit. Einsam in der entferntesten Fensterblende stand ein kleiner, etwas starker Mann, von feurigem Blicke und blühender Gesichtsfarbe. In einem Buche blätternd,

that er, als wären weder schöne Damen noch Spieltische in der Welt. Ein Einwohner des Städtchens gab mir auf die Frage nach des Fremdlings Nahmen den Bescheid: Er sey aus England, und nenne sich Chandler. Vielleicht der berühmte Reisende durch Griechenland und Kleinasien? fuhr ich fort. Der Punct blieb aber unerörtert. Ich richtete also diese Frage an ihren Gegenstand selbst, und meine Vermuthung ward im nähmlichen Augenblicke Gewißheit. Der Chandler in der Assemblee zu Rolle und der Herausgeber der Marmorchronik von Paros, der griechischen Steinschriften und der jonischen Alterthümer waren Eine Person. Die schnellen Schwingen, wogegen, wie Haller sagt, selbst die Flügel des Lichtes nur langsam sind, entführten uns, trotz des Klapperns der Spielmarken und der Würfel des Triktraks, nach Athen. Recht mit Liebe beantwortete Chandler meine hundert, wie aus einem Füllhorne geschütteten Fragen. Ehe wir es aber wähnten schurrten die Stühle, summten die Dank- und Abschiedsformeln; die Gesellschaft ging auseinander, und mir war, als hätte ich ein orientalisches Mährchen geträumt.

Damit aber meine Vorstellung von Athens Umfange und Lage noch mehr Bestimmtheit und Richtigkeit bekäme, war Chandler am folgenden Morgen so gütig, mir auf einer Promenade längs dem Seeufer alle Distanzen nach fernen und nahen Bäumen, Höhen und Häusern anzudeuten. Eine Pappel auf einem etwas entlegenen Hügel war die Akropolis, und eine weit in den See laufende Erdzunge

der Piräus. Er bezeichnete die Entfernung, in welcher Salamin sich unserm Standorte ungefähr zeigen müßte, und colorirte die Schilderung der Aussicht von Hymettus, seiner Überzeugung nach der anmuthigsten und mannigfaltigsten der Welt, Trotz einem Claude Lorrain. Welch ein Unterschied zwischen diesem kräftigen Originalgemählde und jener schwachen Copie in Paws Untersuchungen über die Griechen!

Der Tempel der Cybele bey Sardes war, nach Chandlers Meinung, ein Denkmahl der Architectur vom ersten Range, und im Alterthume dem Baumeister als Canon der Kunst eben so heilig, wie Polyklets berühmte Statue dem Bildhauer. Chishull hatte noch den großen Anblick des vollständigen und unversehrten Peristyls. Unser Wanderer fand von den acht Säulen, welche die Vorderseite schmückten, und deren jonische Kapitäler als unübertroffene Meisterwerke schon in jenen Zeiten berühmt waren:

Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

nur fünf noch aufrecht. Zertrümmert liegen die Schwestern zu ihren Füßen.

In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.

Chandler hatte die Gefälligkeit mir auf einige Tage Villoisons Ausgabe des merkwürdigen venetianischen Codex der Ilias zu überlassen. Besonders heftete er mein Interesse auf eine Stelle in den

Prolegomenen, wo der Tzakoner Erwähnung geschieht, und wo diese die Helvetier Griechenlandes genannt werden. Sie rühmen sich der Abstammung von den alten Spartanern, und wohnen zwischen Nauplia und Epidaurus, auf steilen und wilden Gebirgen, in drey Ortschaften vertheilt, welche bisher allen Reisebeschreibern und Geographen entgangen waren. Sie sind gutmüthig, bieder, arbeitsam, gastfrey, muthvoll, robust, und bringen, ohne Krankheit und Ärzte, ihr Leben nicht selten auf ein Jahrhundert. In ihrer Sprache haben sich noch viele dorische Wortformen erhalten, die selbst den übrigen Neugriechen unerhört vorkommen.

Das gerechte Urtheil, welches einer der competentesten Richter bey diesem Anlasse über Pope's Übersetzung der Ilias und Odyssee aussprach, muß für jeden merkwürdig seyn, der mit der blinden Vorliebe der meisten Britten für alles Vaterländische (Shakespeare oder Pudding, Newton oder Rostbeef, gleichviel!) nicht gänzlich unbekannt ist. Chandler gestand ein, daß Pope sich auf das Allergröblichste an dem alten Mäoniden versündiget, und seine Homerheit völlig zermalmt habe. Robert Woods Versuch über Homers Originalgenie und Schriften, hält er für einen der herrlichsten Kränze, die jemahls den Manen des alten Halbgottes im Tempel des Nachruhmes geweiht wurden. Auch von Seiten des moralischen Charakters schilderte er Woodt als den Herzensadel selbst. Immer bewährte sich sein Gefühl, zart und leise für alles, was erhaben und schön, dauernd und glühend für alles, was

groß und gut war. Die Gesellschaft der Dilettanti, auf deren Kosten die Reise nach Griechenland unternommen wurde, zählt auch ihn unter ihre Mitglieder, und er war es, der die Instruction für Herrn Chandler und seine Reisegefährten, Revett und Pars, entwarf. Auch gab er, in einer der trefflichsten Vorreden, die vielleicht jemahls geschrieben wurden, Chandlers jonischen Alterthümern ein würdiges Peristyl.

Die Beschreibung der prächtigen Ruinen des Apollotempels bey Ura, unweit Miletus, aus der letzten Unterhaltung mit Chandler, zwey Tage vor seiner Abreise nach dem Vaterlande, könnte ich noch heute mit seinen eigenen Worten wiedergeben, so tief und lebhaft wurde meine Fantasie dadurch ergriffen. Er fand keinen Ausdruck, das melancholisch Erhabene dieser ungeheuern, auch in ihrer Versunkenheit noch Ehrfurcht gebiethenden Massen zu schildern. Gegen Abend breitete sich eine Ziegenheerde mit läutenden Schellen über die majestätischen Trümmer aus, und kletterte zwischen den epheuumkleideten Säulenkolossen. Das Ganze ward von der sinkenden Sonne mit den reichsten Tinten beleuchtet, und in der Ferne glänzte das ruhige Meer.

Gleich nach meiner Ankunft zu Nyon stieg ich hinauf zum Schlosse, wo Bonstetten vor acht Jahren als Bernischer Landvogt wohnte, und mit männlicher Kraft das Ruder eines lecken Fahrzeuges, mitten im Sturme, noch so lange unerschütterlich fest hielt, bis die Wellen es verschlangen, und er,

wie durch den hülfreichen Schleyer der Leukothea, sich an das Gestade rettete.

Gebietherischer noch, als mein Herz, forderte meine Einbildungskraft mich auf, dem Zimmer einen Besuch zu machen, wo zwey Jahre mir, wie zwey Frühlinge vorüberschwanden. Aber ich erkannte das Innere des Heiligthums meiner Laren eben so wenig wieder, als Odysseus das Innere seines Pallastes nach der tollen Wirthschaft der übermüthigen Freyer.

Den Schreibtisch, einst unter allen Meublen mir das Liebste, weil vor seinem grünen Teppiche die lyrischen Versuche geschrieben wurden, welche Wielands und Schillers Urtheil ehrte, hatte die feindseligste aller Feen in die Arbeitstafel der Municipalität, und den Bücherschrank, worin Bonnets Werke, das theure Geschenk ihres Urhebers, obenan standen, in das Archiv dieser ehrenwerthen Demagogen verwandelt. Ich nahm Besitz vom Lehnsessel des Maire, und überließ mich ganz meinen schwermüthigen Betrachtungen und Gefühlen.

Die von Morgenroth und Mondlicht glänzenden Sommerlandschaften der heiteren Vergangenheit schwebten lebendig vor meinem Geiste, und milderten das Schauderhafte der von Blitzen und Feuersbrünsten beleuchteten Nachtstücke der finstern Gegenwart. Wie oft riß mich, einst in besseren Tagen, auf dem steinernen Fenstersitze das erhabene Schauspiel der untergehenden Sonne zu heiliger Begeisterung hin! Hoch über den Zinnen der savoyischen Vorberge schwellte des Montblancs Rücken, gleich einem gestürzten Kometen, sich den Gestirnen glühend ent-

gegen, und reines Licht wallte noch über den Wolken der Unterwelt, wenn Fluth und Gestade schon lange mit nächtlichen Schatten bedeckt waren. Der Erinnerung magische Bilder drängten sich wie die Wogen des Sees. Die Gegenwart trat in das Dunkel der Zukunft, und die Vergangenheit in die Sonnenhelle der Gegenwart.

Vereiniget durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft, suchten und fanden Bonstetten und ich unser höchstes Glück in den Wissenschaften, im Anschauen der Natur, und im reinen Einklange unserer ähnlichfühlenden Herzen. Bald lebten wir unter attischem Himmel, im schönen Zeitalter des Perikles, oder träumten uns an Platons Seite in idealische Welten; bald horchten wir, zu besserer Wirklichkeit zurückkehrend, unter den hohen Kastanienbäumen von Genthod, der sanften Weisheit des ehrwürdigen Bonnet, und fühlten bey seinem Hindeuten in höhere Lichträume die ganze beglückende Gewißheit unseres ewigen Vollkommenerwerdens; bald wohnten wir, uns selbst genug, Tage lang unter den Fichten des Jura in einer Sennhütte, oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Valeires, nicht fern von der Quelle der Orbe und der romantischen Grotte von Montcherand. Unter dem stillen Rebendache seines Gartens entstanden in Valeires die geistvollsten und gehaltreichsten Aufsätze meines Freundes. In der Einsamkeit reifen die edelsten Früchte des Geistes, und der Lorber der Unsterblichkeit liebt geräuschlose Schatten, wie die von Tibur oder Vaucluse. Jeder Augenblick unseres Beysammenlebens

war Arbeit oder Genuß, und gegenseitiges Ermuntern zu allem Großen und Edlen, zur Verachtung jeder niedrigen Leidenschaft kleiner Seelen, und zum standhaften Mannsinne bey unvermeidlichen Übeln.

Jeder Günstling des Himmels, der sich in einer ähnlichen Lage befand oder zu befinden werth war, hört gewiß diese Nachklänge meines Herzens nicht ohne Theilnahme. Diejenigen aber, die eher an die Wundergeschichten der Sultaninn Scheherazade und an ein milesisches Mährchen glauben würden, als an eine nur auf Seelenähnlichkeit uns gemeinschaftliche Liebe zu den Wissenschaften und Musenkünsten gegründete Glückseligkeit, mögen dieß Blatt, wie einen frivolen Romanenscherz, überschlagen, und ich bitte daher niemanden deßhalb um Verzeihung.

Ich war den Fluß des Lebens stroman geschifft, bis zu den Tagen hinauf, in welchen, an den Ufern des Rheins und des Neckars noch der Hochgesang des ahnungslosen, im Schatten seines Weinstocks friedlich wohnenden Winzers erklang, und noch kein Zeitungsblatt die verabscheuten Nahmen der Pariser Blutrichter ausgesprochen hatte.

Durch die plötzliche Erscheinung der Herren von der Municipalität, die sich zu einer Session versammelten, ward ich aus dem freundlichen Elysium der Träume zurückgerufen, unsanft, wie Göthens vom Bilde der Venus-Urania begeisterter Künstler, durch das Geschrey seiner hungernden Kinder, aus dem schönen Himmel der Ideale.

Von der wohlbekannten Gallerie, vormahls geziert mit den Wapenschildern der Landvögte von

Nyon, jetzt, gleich einer Wachtstube oder Caserne, mit ekelhaften Röthel- oder Kohlenzeichnungen besudelt, stieg ich hinunter auf die Terrasse. Auch hier, welch eine Wandlung der Scene! Hohes Unkraut wilderte auf den Beeten, wo meines Freundes Gattinn die schönsten Lieblinge der Flora mit treuer Sorgfalt erzog und pflegte, und wo keine Pflanze, die, nach Yoricks Ausdrucke, da nichts zu suchen hatte, eine bleibende Stätte fand. Die Spiegelscheiben der Gemächer waren zerschlagen, oder mit Papierstreifen überklebt. In einem der jetzigen Bewohner des Schlosses erkannte ich einen Mann wieder, der sein Regiment von der Schulstube, wo er zu meiner Zeit als Küster herrschte, nun als Municipalbeamter über das ganze Städtchen ausgedehnt hatte.

Vor dem Montblanc hing ein schwarzer Wolkenvorhang. Eine französische Halbbrigade defilirte am Lusthaine von Prangins vorüber, und gab der todten Landstraße, vormahls menschenreich, wie die Boulevards zu Paris, und bedeckt mit den Reisewagen aller Nationen, ein flüchtiges melancholisches Leben.

Aber Berge, Thäler, Seen, Ströme, Felsen, Wälder und Blumen blieben im unglücklichen Helvetien dieselben, und noch rauschte der idyllische Bach unter der Terrasse so melodisch, wie in den Tagen des Friedens, des Überflusses und der Menschlichkeit.

Eine Seitenreise nach dem Gipfel der Dole, dem höchsten Puncte des Juraſſus und dem alten Lieblingsziele meiner einsamen Wanderungen, zer-

ſtreute dieſe Trauerbilder, wie im nähmlichen Augenblicke die Biſe den Wolkenſchwall, der ſeit mehreren Tagen die Alpenfernen einhüllte. Auf der grauen Felſenkuppe des Berges lachte mir ein unbewölkter Himmel. Ich genoß daher der reichſten und erhabenſten unter allen Schweizerausſichten in ihrer vollen Herrlichkeit. Kaum iſt es möglich, auf unſerer Hemiſphäre zum wenigſten, ſich etwas Prachtvolleres zu denken, als die Centralkette der Alpen, die ein einziger Blick vom St. Gotthard bis zum Dauphiné umfaßt. An der Baſis des ungeheuern Amphitheaters erſcheint in wunderbarer Verjüngung, wie auf einem Hautrelief von Exchaquet, der Halbmond des Lemans mit allen ſeinen Uferſtädten und Buchten, von Genf bis zu den Mündungen des Rhodans. Die Ausſicht vom Rigi mag vielleicht mehr Mannigfaltigkeit der Objecte darbiethen; aber das Auge ſchweift dort unſtät in einem Labyrinthe von Seen und iſolirten Berggipfeln umher, ohne einen Ruhepunct zu finden: Hier hingegen erſcheinen alle einzelnen Theile in harmoniſcher Vereinigung zu einem großen Ganzen.

Im Dorfe St. Cergue, meinem Nachtquartiere, fand ich in der Gaſtſtube eine Bauerngeſellſchaft zu einem fröhlichen Bacchanale verſammelt. Die alte Regierung zu preiſen und die neue zu verwünſchen, iſt jetzt im ganzen Waadtlande an der Tagesordnung. So auch hier. Vive l'ours de Berne! ſchrie eine furchtbare Stentorsſtimme, und mit Jauchzen und Gläſerklange wurde der patriotiſche Trinkſpruch in vollem Chore wiederhohlt. Ein junger Senn-

hirt legte eine Hand voll Batzenstücke vor sich hin, sonderte die neuen, mit dem Wilhelm Tell, von den alten, mit dem Bären, und reihete jene zur Linken, und diese zur Rechten. Auf die Frage seines Nachbarn: Was das für ein Spiel sey? versetzte er mit bitterem Spotte: Ich spiele das jüngste Gericht, und stelle die Schafe der guten Republik zur Rechten, und die Böcke der schlechten zur Linken.

Den Rückweg von St. Cergue nach Nyon nahm ich über Begnin, um eine alte Freundinn, die Frau von Cottens, auf ihrem Landsitze zu besuchen, wo sie mit einer treuen Gesellschafterinn und erlesenen Büchern in stiller contemplativer Entzogenheit lebt. Ihre beyden Kinder wurden von ihr getrennt: Alexis durch den Ocean, und Hortensia durch das Grab. Jenen hatte das Schicksal bis nach Surinam verschlagen, und diese, gut, wie die Jungfrau von Grünau, einfach, wie eine Geßnerische Hirtinn, und schön, wie ihre Nahmensschwester unter den Blumen, war im Lenze des Lebens verblüht.

Wir aßen mit zinnernen Löffeln und eisernen Gabeln; denn die Frau von Cottens hatte, nach dem Beyspiele der meisten Einwohner des Waadtlandes, ihre sämmtliche Habe an Silber unter der Erde in Sicherheit gebracht.

In dem Eigenthümer des besuchtesten Kaffehhauses zu Nyon fand ich einen alten Kammerdiener Gorani's wieder, dem ich über die neueren Schicksale des merkwürdigen Mannes folgende Notizen verdanke: Gorani ging zur Zeit der furchtbarsten

Explosion aus der Schweiz nach Paris, ward in den Wirbel der Revolution gerissen und zum französischen Bürger ernannt.

Er gab die Memoires über Italien heraus, ein Werk, worin Wahrheit und Irrthum, Humanität und Misanthropie kaum auffallendere und härtere Gegensätze bilden könnten, wenn Oromazes die eine, und Ariman die andere Hälfte dictirt hätte. Das Schicksal der Brissotiner, zu deren Partey er sich bekannte, vorhersehend, kehrte Gorani, nicht lange vor ihrem Sturze, an die Ufer des Genfersees zurück. Hier aber wurde durch die Neckereyen, womit ihn die wunderlichen Launen des politischen Zeitgeistes verfolgten, bis auf den Schatten des Baumes und den Trunk aus dem Quelle, ihm alles unerquicklich. Er wandte sich in der Indignation seiner Seele nach Genf, wo er seitdem, mit dem ganzen Menschengeschlechte entzweyt, von Wenigen gekannt und von Niemand vermißt, das Leben eines Anachoreten der thebaischen Einöde führt.

Während Gorani zu Nyon angesiedelt war, lag in seinem düstern und menschenfeindlichen Wesen Anfangs die Ursache, daß ich einer jeden Gelegenheit, ihm zu begegnen, auswich. Der Zufall brachte uns in nähere Berührung, und bald fing ich an, den Umgang des Grafen eben so eifrig zu suchen, als ich ihn zuvor sorgfältig vermieden hatte. Manche scharfsinnige Erläuterung über antike Kunstwerke bin ich ihm schuldig. Zahlreiche Reisen erwarben ihm eine ungemeine Summe nützlicher Kenntnisse und anschaulicher Ideen. Über Gesetzgebung und Regierungsfor-

men hat er eben so viel Fremdes gelesen, als Eigenes gedacht. Seine Urtheile über die Kunst und ihre Werke zeugten von Energie des Studiums und Reife des Geschmackes. Die Vorliebe, womit er Winkelmann und Sulzer über alle Antiquare und Ästhetiker Italiens erhob, war das ehrenvollste Diplom für einen das Wahre und Schöne überall anerkennenden und von kleinlichen Nationalvorurtheilen ungefesselten Geist. Im Laufe des siebenjährigen Krieges lernte er zu Magdeburg als österreichischer Gefangener mit so beharrlichem Eifer Deutsch, daß Klopstock und Wieland von ihm gewürdiget und verstanden werden, wie Dante und Ariost.

Das abenteuerliche Verlangen, ein Land zu betreten, wo in Absicht auf Staatsverfassung, Religionsgebräuche, Kriegswesen, Sitten, Gesichtsbildung, Sprache, Lebensweise, Kleidertrachten, Nahrungsmittel, Bauart, Landwirthschaft, Naturscenen und Vegetation, alles für ihn den Reitz der Neuheit und Ungewöhnlichkeit hätte, lockte den rastlosen Gorani unter die Palmen von Marokko. Sein pünctlich geführtes Tagebuch der merkwürdigen Reise schrieb er in Chiffern und Abbreviaturen, die jede Copie von fremder Hand unmöglich machen. Gorani hatte aber von jeher einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen alles, was Dictiren und Abschreiben heißt, daß für die Bekanntwerdung dieses hieroglyphischen Manuscriptes kaum so viel Hoffnung übrig bleibt, als für das Aufwickeln der gesammten herkulanischen Schriftrollen. Über diesen Punct war seine stärkste Äußerung: Lieber mit Ugo-

kino hungern, als mit Cäsar dictiren, oder mit Rousseau Noten abschreiben.

Während der Mittagstafel im weißen Kreuze zog ein lebhaftes Gespräch zwischen einer feinen Fistel und einem groben Basse mich an das Fenster. Letzterer gehörte dem Wirthe, und erstere einem Herrn, lang und hager wie Don Quixotte, und gekleidet, wie die graubärtigen, heirathslustigen Theatergecken aus dem Zeitalter Molieres und Regnards. Er trug einen himmelblauen, mit goldenen Litzen besetzten Tuchrock, altfränkischen Schnittes, eine langschößige, gallonirte Scharlachweste, weiße seidene Strümpfe, gehalten von gestickten Gürteln und über die Knie hinaufgekrempt, Schuhe mit Saurüsseln, kleine runde Schnallen, breite Spitzenmanschetten, eine schwarze Zipfelperücke, unter dem Arme ein plattes Galanteriehütchen, und an der Seite einen Degen, geschmückt mit zwey Schleifen von glasirtem Rosabande. Auch verdient das spanische Rohr einer flüchtigen Erwähnung, dessen Porzellainkrücke eine Sirene vorstellte. Seine süßlichschmunzelnde Physiognomie erinnerte an die Schäfer auf den Kupferstichen zum Romane der Asträa. Diesen Charakter vermochte sie selbst im Feuer eines eifrigen Wortwechsels nicht zu verläugnen. „Nein, bey Gott! die Kutsche da ist mir nicht prächtig genug!" rief der alte Herr ein Mahl über das andere so leidenschaftlich aus, daß ihm die Stimme zuletzt überschnappte, und das heisere Krähen eines jungen Hahns täuschend nachahmte. „Klopfen Sie nach einer prächtigeren Kutsche an welche Thür Sie wollen; nur ent-

fernen Sie sich, so schnell als möglich, von der meinigen!" Nach dieser etwas barschen Gegenrede brach der Dialog ab.

Die Ungeduld, dem Thun und Wesen der grotesken Carnevalsmaske weiter auf die Spur zu kommen, beflügelte die Fragen an meine Tischgenossen. Mit Cervantischer Laune und Homerischer Umständlichkeit wurde diese Neugier durch einen geistvollen Mann befriediget, der den stadt- und landkundigen Sparren des wunderlichen Originals mit Wohlgefallen zum Ziele seiner Spöttereyen zu machen schien.

Hier nur die Außenlinien einer Zeichnung des Sonderlinges in Callots Manier:

Herr * * * bewohnt in der Nachbarschaft des Dorfes * * * die verfallene Behausung seiner Väter. Schon im Jünglingsalter riß die lächerliche Sucht, den schimmernden und vergeudenden Lord oder Baron zu spielen, ihn zu zahllosen, thörichten und tollen Streichen hin, und bald war der größte Theil seiner beträchtlichen Reichthümer in die Luft gesprengt. Gerade noch zur gehörigen Stunde hieß ein guter Genius ihn wieder einlenken, und sicherte ihm hierdurch etwa das Einkommen einer liberal und anständig lebenden Familie des Mittelstandes. Aber der Dämon des Vornehmthuns spuckte darum nicht minder in seinem fieberkranken Gehirne fort, und schlug ihn mit Taubheit. Nie ward eine warnende Stimme seinem Ohre wieder vernehmlich. Anstatt also die prunklose Häuslichkeit eines ehrenfesten Handelsmannes oder Pachters als das bessere Theil zu erwählen,

übergab dieser überabderitische Thor mit Leib und Seele sich einer Grille, so unerhört und so ganz unverkennbar mit dem Stempel des Tollhauses ausgeprägt, daß dadurch der Zustand jener Patienten urkundlich zu erweisen war, denen die Ärzte des alten Griechenlandes die Reise nach Anticyra verordneten. Um aus dem Drama seiner hingeschwundenen Herrlichkeit zum wenigsten eine einzelne Scene, wenn auch nur die allerkürzeste, vor der Hand vom Untergange zu retten, und sich selbst, wie ein schnell vorbeyblitzendes Meteor, noch von Zeit zu Zeit auf der alten geliebten Schaubühne im vorigen Glanze zu zeigen, beschloß er, seine Geburtsfeste, Jahr aus Jahr ein, nach der gewohnten splendiden Weise, drey Tage lang in Genf zu feyern. Das zu diesem Hochleben erforderliche Geld aber sollte den übrigen drey hundert und zwey und sechzig Tagen abgefastet, abgedarbt und abgeknickert werden. Diesem neuen Systeme getreu, ließ er bald alles weit hinter sich zurück, was in Lustspielen, Satyren und Epigrammen Haryax oder Harpagon heißt.

Er enthält sich des Fleisches wie ein Trappist; trinkt schalen Landwein oder Wasser; duldet kein frisches Brot im Hause; verwirft Frühstück und Abendessen als entbehrliche Ausgeburten der Schwelgerey; flickt spaltige Fensterscheiben mit Papier; borgt die Lausanner Zeitung vom Pfarrer und den hinkenden Bothen vom Schulmeister; zündet nur Licht an, wenn Diebsgerüchte cursiren; vermaledeyet die Hunde, weil sie schmarotzen, und liebt die Katzen, weil sie sich selber beköstigen; scheuet die Kirche des

Klingelbeutels, die Landstraße der Bettler wegen; liest in den Gärten der Nachbarn unreif abgefallenes Obst auf; leiht um Judenzins auf Pfänder; schneidet sich den Bart mit der Schere ab; geht in einem abgeschabten Wollrocke und durchlöcherten Filzsocken einher; trägt eine schmutzige Lederkappe; verliegt den größten Theil des Winters in den Federn; schmählert den magern Jahrgehalt der Haushälterinn durch doppelten Straferſatz für zerbrochene Kochtöpfe, und verscharrt den ergeitzten Mammon unter einen Sandhaufen im Keller.

Endlich erscheint die Zeit seines Ritterzuges. Er wirft sich in das oben geschilderte Costüm, und eilt zunächst nach Nyon, um eine Kutsche zu miethen. So erklärt sich sein zürnender Ausruf vor der Wagenremise.

In Genf steckt er drey Lohnlakayen in reiche Familienlivreen, die ihnen immer entweder zu knapp oder zu weit sind; läßt sich so oft und so laut als möglich von diesen Gesellen, denen seine Narrheiten Spaß machen, Herr Graf nennen; streut unter die heillose Brut der Straßenbuben Geld aus und hat Freude an ihren Balgereyen; befiehlt für sechs Personen zu decken und anzurichten, ohne Gäste einzuladen; regalirt die Geiger und Pfeifer seiner Tafelmusik mit Wein und Confect im Vorsaale; spreitzt sich wie ein Bassa in den Kaffehhäusern und wirft für ein Glas Gefrornes einen Laubthaler hin; lorgnirt im Theater die Actricen aus der für ihn allein in Beschlag genommenen Loge, wo die drey Trabanten unaufhörlich mit Erfrischungen ab- und zugehen,

ihm von Zeit zu Zeit etwas in das Ohr flüstern, oder auch kleine niedliche Briefchen zustecken müssen; ohrfeigt den armen Aufwärter, der das Unglück hat, in seinen Zimmern aus Versehen ein Talglicht in die Nachbarschaft der Wachskerzen zu bringen; macht in allen Bijouteriegewölben den Kauflustigen, und will Halsketten, Armbänder und Ringe zum Angebinde für zwey hübsche, aus Paris entführte Mätressen erhandeln, findet aber am Ende nichts modern und elegant genug; sucht natürliche Söhne als Lehrburschen bey Uhrmachern unter zu bringen; biethet den Buchhändlern die Werke aller von ihm pensionirten Schriftsteller zum Verlage an; empfiehlt den Kupferstechern Gemählde junger Künstler, die auf seine Kosten in Rom studieren, und macht am Abende des dritten Tages, zum würdigen Schlusse der burlesken Fastnachtsposse, den nahmhaftesten Phrynen die Aufwartung, unter dem Vorwande, seine Parthien und galante Soupers zu arrangiren. Aber gebietherisch mahnt ihn der zusammengeschrumpfte Geldbeutel, am folgenden Morgen, zu den Eulen und Fledermäusen seines alten Gemäuers zurück zu kehren.

Zu diesem Flamändischen Charaktergemählde liefert die Jugendgeschichte des italienischen Eurypides Alfieri eine Art von Pendant; aber, was jeder mit dem berühmten Nahmen vertraute Musenfreund sogleich voraussetzen wird, nur von entfernter Ähnlichkeit, und im Style einer ganz anderen Schule. Herr *** erscheint als ein unheilbarer alter Narr, den die Schellenkappe zu Grabe läutet; Alfieri hingegen als ein feuriger und phantastischer junger

Thor, der mit dem brausenden Übermuthe eines ungezügelten Rosses freylich mehr als ein Mahl über die Schranken der Vernunft hinwegsetzt; aber, nach dem ersten Anklange des Aufrufes, zum Großen und Ungemeinen emporzustreben, schnell umkehrt, sich im Verborgenen mit urkräftiger Beharrlichkeit zum Dichter ausbildet, wie Demosthenes zum Redner, dann plötzlich, zum Kampfe auf Tod und Leben gerüstet, vor allem Volke mit den gefeyerten Heroen der tragischen Bühne von Hellas um den Lorber streitet, und die glorreiche Laufbahn als ein Weiser endet, dessen Sarkophag würdig erfunden ward, sich an die Mausoleen Michael Angelos, Galileis und der übrigen großen Todten im florentinischen Pantheon von Santa Croce anzuschließen.

Der achtzehnjährige Alfieri sollte eine Bildungsreise durch Italien und Frankreich antreten. Die strenge Wirthschaftlichkeit seines Vormundes hatte den anzuweisenden Kostenbetrag nur für das Hochnötbige berechnet, der junge Mensch aber sich in den Feuerkopf gesetzt, seiner Nation unter den Galliern Ehre zu machen, und an den Ufern der Seine mit dem glänzenden Aufwande eines vornehmen und reichen Cavaliers in Freud' und in Fülle nur ganz dem gegenwärtigen Augenblicke zu leben, und sich um Vergangenes und Künftiges wenig zu kümmern. Das unfehlbare Mittel zur Ausführung dieses Planes war schnell gefunden. Er durfte ja nur eine Zeitlang sich zur Lebensweise des Diogenes bequemen; und nichts konnte dann leichter seyn, als die Nebenausgaben für Frankreich den Hauptausgaben für Italien richtig ab-

zugewinnen. Eben so leidenschaftlich, wie er liebte und haßte, sah man ihn zu Rom in der wohlfeilsten Spelunke einer Bettlerherberge nun sparen und geitzen. Auf einen Pariser Festtag kamen acht römische Fasttage. Der Diener mußte darben wie der Herr, weil ihm dieser sein Kostgeld strich, und am Ende alles Entbehrliche verkaufen oder versetzen, um nicht Hungers zu sterben. Wißbegierig und kunstliebend, wie er wirklich war, versagte sich dennoch Alfieri jeden Besuch von Museen, Gallerien, Cabineten und Villen, aus Furcht vor der buona mancia. Desto fleißiger wallfahrtete er zu den freystehenden altrömischen Denkmählern der sieben Hügel. Er, dem der schärfste Galopp eines Postpferdes immer noch zu langsam, und das weichste Lager immer noch zu hart war, ließ den Schneckengang einer schwerfälligen Landkutsche sich eben so wenig verdrießen, als die halb vermoderte Streue einer fensterlosen Gurgelschneide. Fast immer jagte ihn die Ungeduld dem langsam nachhöckernden Fuhrwerke weit voraus, und dann zählte er im Gehen den Totalertrag seiner filzigen Knausereyen von Rom bis Paris an den Fingern ab. Doch schon in Loretto kam es zu einer wohlthätigen Crise. Gefoltert von allen Martern der langen Weile, und brennend vor Begierde, rasch, wie ein olympischer Wagenlenker, wieder durch die Welt zu brausen, schleuderte er die Ketten einer schändlichen Leidenschaft auf die Erde, wie Rinaldo die Ketten der Armida. Alles bewegte sich bald wieder im vorigen Gleise. Die Zahl der Schüssel blieb auf's Neue der Willkühr des Gast-

wirths überlassen, der halb verhungerte, zum Skelette herabgedorrte Diener bekam die rückständige Löhnung, und hierauf den Befehl, Postpferde zu bestellen. So ringt sich, schon vom Strudel ergriffen, der Starke muthig empor,

Wenn der Schwächling untersinkt.

Unweit Genthod empfing mich der wirthliche Schatten von Sulzers Linde. Bonnets Freundschaft heiligte diesen Baum dem Andenken des edeln Weltweisen, der in seiner Kühlung oft von ermüdenden Spaziergängen ausruhete. Die tief eingesunkene Bank glich einem Grabsteine.

Trauernd blickte ich hinüber nach den geschlossenen Fensterladen der schönen Villa, wo der vollkommenste Sterbliche, der mir auf Erden begegnete, Bonnet, der Apostel der Natur und der Religion, der gute kindliche Mann voll Gottes- und Menschenliebe, das wohlthätige Leben eines Sokrates lebte; nur mit dem glücklichen Unterschiede, daß die Gattinn seiner Wahl zu den liebenswürdigsten und geistvollsten Personen ihres Geschlechtes gehörte, und daß jeder auf ihren Heiligen geheftete Blick, und jedes an ihn gerichtete Wort der Ausdruck einer immerwährenden Anbethung war. Vorzüglich hatte er den väterlichen Eifer in der Unterweisung jüngerer Freunde mit dem Sohne des Sophroniskus gemein. Carl von Bonstetten, Johann von Müller, Johann Trembley und Theodor von Saussüre sind noch heute stolz darauf, sich Schüler Bonnets zu nennen.

Jeder

Jeder den Wissenschaften geweihte Jüngling seines Kreises ward von ihm aufgefordert, die Philosophie zum Lieblingsstudium zu wählen. Sie sey, pflegte er dann wohl zu sagen, als der sicherste Richtpunct in jedem Sturme des moralischen Lebens, das eigentliche Menschenstudium, und je älter er werde, je mehr lenke er seinen Geist von der Naturgeschichte zur Philosophie, die einen viel weiteren und erhabenern Gesichtskreis eröffne, die ihn leben und sterben, und zum großen Urheber aller Dinge hinaufblicken lehre.

Während eines Aufenthaltes von mehreren Monathen unter dem gastfreundlichen Dache von Genthod, erwies Bonnet mir die unvergeßliche Wohlthat, einen großen Theil seiner Werke mit mir durchzugehen. Ich mußte laut lesen, und wo es einer Erläuterung bedurfte, gab er dieselbe mit der seinen Vortrag auszeichnenden Klarheit und Präcision. Auch wurden beurkundende, aufhellende oder charakterisirende Anecdoten eingestreut, so oft sich die Gelegenheit dazu darboth.

Als von der Weidenraupe (Phalaena Cossus L.) und dem darüber geschriebenen Werke von Lyonnet die Rede war, erzählte er, mit dem liebenswürdigsten Humor von der Welt, die merkwürdige Entstehungsgeschichte dieses Buches.

Lyonnet, der mit dem brennendsten Eifer für die Naturgeschichte ungewöhnliche Beharrlichkeit, hohe Ruhmbegierde und scharfen Beobachtungsgeist verband, faßte den Vorsatz, eine ganz neue Bahn zu betreten, und ein Werk aufzustellen, welches

in jedem Betrachte ohne Seitenstück wäre. Er verfiel zuerst auf das Aphisgeschlecht, dann auf die Polypen: aber durch eine der wunderlichsten Launen des Zufalls wurde bey jenem Bonnet sein Nebenbuhler, bey diesen Trembley. Nun kam es darauf an, einen Pfad ausfindig zu machen, der durch die ungeheuersten und concentrirtesten Schwierigkeiten ihn vor jedem Nachfolger sicher stellte. Lyonnet erreichte diesen Zweck durch die Zergliederung der Weidenraupe und durch die Zählung ihrer dritthalb tausend Muskeln. Aber kein Zeichner wollte die dazu nöthigen Tafeln übernehmen, weil bey Lyonnets strengen und eigensinnigen Forderungen auch dem Geschicktesten der Muth sank. Er lernte daher selber zeichnen, und machte in Kurzem so rasche Fortschritte, daß er im Stande war, die unglaublich schweren anatomischen Zeichnungen mit einer Feinheit und Nettigkeit auszuführen, die alle Künstler und Kenner in Erstaunen setzte. Da es mit den Kupferstechern ihm nicht besser ging, wie mit den Zeichnern, und ebenfalls keiner von ihnen sich Talent genug zutraute, dem vielverlangenden Manne Genüge zu leisten: so schritt er ungesäumt auch zur Erlernung dieser Kunst, und gelangte bald zu jenem hohen Grade von Vollkommenheit, durch den die Kupfertafeln zu seinem Werke bis jetzt unübertroffen blieben. Auch die Tafeln zu Trembley's wundervoller Gallerie der Süßwasserpolypen verdanken der Reißfeder und dem Grabstichel Lyonnets ihr Daseyn. Sein Werk haben, außer Haller und Bonnet, wohl nur wenige Gelehrte

ganz gelesen. Auch macht des Letzteren meisterhafter Auszug daraus, diese Lectüre, selbst für den leidenschaftlichsten Naturforscher ein herkulisches Beginnen, beynahe völlig entbehrlich. Ein ähnliches Verdienst erwarb Lichtenberg sich um Schröters selenotopographische Fragmente. Unter Lyonnets Nachlaß befindet sich eine Handschrift über den Schmetterling der Weidenraupe mit allen Zeichnungen; aber noch wollte kein Buchhändler den Verlag wagen.

Folgender Zug möge zum Beweise dienen, daß die Natur in der Seele dieses außerordentlichen Mannes Voreiferungs- und Nacheiferungstrieb gegen einander gleich wog. Ein Seiltänzer in Haag reitzte den Letzteren so lebhaft, daß Lyonnet ausrief: „Dieser Mensch hat nicht mehr Muskeln als ich, und ist nicht anders organisirt; auch ich muß können, was er kann!" Und damit ließ er ein Seil in seinem Hofe spannen, und übte sich mit so eiserner Beharrlichkeit im Seiltanze, daß er zuletzt sein bewundertes Vorbild weit hinter sich zurückließ.

Bonnet war mir der zärtlichste Vater, und ich erinnere mich noch, von welcher Wonne mein Herz ergriffen ward, als er zum ersten Mahle das kalte, auf den Lippen geliebter Menschen mir so widrige Monsieur mit dem herzlichen mon bon ami und dem noch herzlicheren mon bon garçon vertauschte. Man glaubte Bonnet nicht stärker lieben zu können, wenn man ihn las, und doch liebte man ihn noch zehnfach stärker, wenn man

ihn sah. Nie kam ich von Genthod nach Nyon zurück, als trunken von der reinen Seligkeit der Tugend, der Weisheit und der Freundschaft. Mit welcher Begeisterung wurde dann dem mitfühlenden Bonstetten die Erzählung des letzten goldenen Feentraumes immer so lange wiederhohlt, bis ein neuer ihn verdrängte!

Was dem Weisen von Genthod seine, beynahe mit dem Verluste des Gesichtes erkaufte Celebrität oft höchst beschwerlich machte, waren die Besuche unbärtiger Jünglinge, von ihren Ältern oder Hofmeistern angewiesen auf die Beschauung jedes berühmten Mannes, ohne zu wissen, ob dieser seinen Ruf dem Zirkel oder dem Mikroskope, der Feder oder dem Pinsel, dem Grabstichel oder dem Meißel zu verdanken habe.

Ein Exempel dieser Art hat sich, weniger durch seine bizarre Originalität, als durch sein rührendes Resultat vorzüglich lebhaft in meinem Andenken erhalten. An einer Wirthstafel zu Genf fragte mich ein junger Engländer, den ich bald für einen der Störche in Lessings Fabel erkannte, welchen es auf ihren Zügen selten einfällt, sich um etwas anderes, als um die Topographie der Froschgräben zu bekümmern, sehr angelegentlich nach Bonnets Wohnung. Auf die Erkundigung, ob er Bonnets Werke gelesen habe? gab er zur Antwort: „Nein, die kenne ich gar nicht; aber der Nahme des Mannes befindet sich hier auf meiner Liste." Mit diesen Worten öffnete er sein Taschenbuch, wo folgendes Verzeichniß Genfischer Merkwürdigkeiten zu le-

sen war: Das Portal der Peterskirche, das Naturaliencabinet des Herrn von Sauſſüre die Vereinigung der Arve und Rhone, Herr Bonnet und Herr Bourrit.

Da Sie noch nichts von Bonnets Werken geleſen haben, fuhr ich hierauf fort, ſo rathe ich Ihnen, ſich in einem Buchladen etwas davon zeigen zu laſſen; zum Beyſpiele die Naturbetrachtungen. Leſen Sie einige Capitel dieſes Werks, ſo werden Sie von der einen Seite ſich Verlegenheit erſparen, und von der andern überdem noch Wohlgefallen und Unterricht einernten. Dankbar verſprach er, dieſen Rath zu befolgen.

Am folgenden Tage ward er in Bonnets Geſellſchaftsſaal eingeführt, als dieſer eben in ſeine gewöhnliche Schachparthie vertieft war. Dennoch empfing er ihn mit herzlicher und zuvorkommender Güte, und bath ihn, auf dem Sopha Platz zu nehmen. Nachdem der Faden des Geſpräches durch die gewöhnlichen Formeln ausgeſponnen war, richtete er die Frage an den Fremdling:

„Sie haben ſich wahrſcheinlich auch mit ſpeculativer Philoſophie beſchäftiget?"

Der Fremde. Nein, das nicht; aber ich habe geſtern alle Ihre Werke geſehen.

Bonnet. Geſehen? (Hier hielt er ein wenig inne, fuhr aber, in der Meinung, der Fremde, der das Franzöſiſche ſchlecht ſprach, habe ſich im Ausdrucke vergriffen, ſogleich wieder fort): Nun, es würde mich freuen, wenn irgend etwas in meinen Schriften von einigem Nutzen für Sie gewe-

sen wäre. Hat vielleicht diese oder jene Stelle vorzugsweise sich Ihrem Gemüth eingeprägt oder einen besonders lebhaften Eindruck darin hervorgebracht?

Der Fremde. Ja das sind, vor allen Dingen, die ganz unbeschreiblich natürlichen Gletscher.

Man braucht kein Ödipus zu seyn, um plötzlich zu errathen, welche Verwechselung hier vorging. Statt Bonnets Naturbetrachtungen, waren ihm Bourrit's Alpenreisen in die Hände gefallen, dessen Nahme ja ebenfalls auf der Liste stand, und die Kupferstiche dieses Werks hatten wahrscheinlich seine Aufmerksamkeit am stärksten angezogen. Bonnet hatte den Irrthum sogleich weg, und es war in der That rührend, wie er, anstatt die Verlegenheit eines armen Teufels der Lächerlichkeit Preis zu geben, was hundert andere hochberühmte Männer unstreitig an seiner Stelle gethan hätten, mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Schonung und Güte, das Gespräch durch eine geschickte Wendung schnell vom Wissenschaftlichen ablenkte, und ihn nach seiner Heimath, seiner Familie, ja sogar nach seinen Hunden und Pferden fragte.

Solche, bey der ersten Ansicht unbedeutend scheinende Züge, sind es hauptsächlich, wodurch Plutarch ein so warmes Leben und eine so täuschende Darstellung in seine Biographien brachte, daß Timoleon, Dion und Philopömen dem Leser nicht wie Geistererscheinungen aus dem grauen Alterthume vorschweben, sondern wie vertraute Bekannte, mit denen er Jahre lang in einer Stadt oder unter einem Dache lebte, vor ihm dastehen.

Kaum wäre Sokrates bey ähnlicher Veranlassung einer so zarten Schonung fähig gewesen. Von Voltaire war es nicht anders zu erwarten, als daß er die bitterste Spottlauge über den Pinsel von einem Vicomte ausgoß, dem eine vernachlässigte Geliebte aufgeheftet hatte, alles, was geschrieben und gedruckt sey, habe Voltaire geschrieben und drucken lassen, und der, weil Rollins römische Geschichte die einzige Lectüre war, wovon er noch eine deutliche Vorstellung hatte, sich in jenem festen Glauben mit der Anrede bey dem hämischen und spottseligen alten Satyr einführte: „Der Nutzen, womit ich Ihre römische Geschichte von Rollin las, war eben so groß, als das dabey empfundene Vergnügen."

Nie gab es vielleicht, außer Leibnitz, einen pünctlicheren Correspondenten, wie Bonnet. Sogar das fanatische Schreiben eines portugiesischen Mönchs, voll unsinniger Bekehrungswuth, blieb nicht unbeantwortet. Von allen seinen Briefen behielt er Abschriften. Seine sämmtliche Correspondenz war nach der Zeitfolge geordnet und gegen vierzig Quartbände stark.

Hallers Briefe waren unstreitig die wichtigsten und gehaltvollsten. Dieser große Mann theilte ihm beynahe alles mit, was er in einem Vierteljahrhunderte beobachtete, entdeckte, berichtigte, widerlegte und veranlaßte; zum Beyspiele, seine Entdeckungen über die Generation, Nachrichten von den Salzwerken unweit Bex, Darstellungen der Versuche, die Sümpfe im Gouvernement von Aigle

auszutrocknen, und eine Menge anatomischer, physikalischer, historischer und moralischer Untersuchungen.

Der Briefwechsel mit dem schwedischen Naturforscher de Geer begann im Jahre 1746, und der mit du Hamel, dessen Physik der Bäume Bonnet allen seinen Schülern zur Entwickelung und Schärfung ihres Beobachtungsgeistes unabläßig empfahl, im Jahre 1750.

Spallanzani's Briefe enthalten die Resultate seiner wichtigsten Versuche, welche Bonnet, wie mehrere seiner Schreiben an Spallanzani darthun, größten Theils veranlaßte.

Merians Briefe vereinigen Gelehrsamkeit, Geschmack, Scharfsinn, Urbanität und Schönheit der Diction.

Sulzer, der Bonnets persönliche Bekanntschaft auf einer Gesundheitsreise nach Nizza machte, schrieb ihm von dorther einige Briefe voll politischer, naturhistorischer und philosophischer Bemerkungen, die alle mit dem Stempel der Wahrheit und der Menschenliebe bezeichnet sind.

Ein so wichtiger und reicher literarischer Schatz hätte wahrlich ein besseres Loos verdient, als nach dem Tode des Weisen von Genthod einem Erben in die Hände zu gerathen, der den hohen Werth desselben weder begreift, noch zum Besten der Wissenschaften damit zu wuchern versteht.

Sehr gern hörte Bonnet mich von berühmten Deutschen, am liebsten aber von Friedrich dem Einzigen erzählen, den er enthusiastisch verehrte, und von dessen Privatleben er durch Me-

rian ziemlich genau unterrichtet war. Er pflegte den großen König entweder mit Cäsar, dem er darin am nächsten kam, daß er nie Zeit verlor, oder noch passender, besonders in Absicht der Höhe, zu welcher ein an sich mittelmäßiger Staat durch ihn allein sich aufschwang, mit Epaminondas zu vergleichen.

Mit dem größten Interesse las er Friedrichs hinterlassene Werke. Bey Gelegenheit seiner Correspondenz mit Voltaire rief er aus: Wie tief steht Voltaire unter Friedrich! Welche niedrige Schmeicheley, welch kleinlicher Gemwitz, welche seichte Raisonnements in Voltaire's, hingegen welches erhabene Selbstgefühl, welcher Adel des Ausdrucks, welche Blitze des Genies in Friedrichs Briefen!

Bonnet war ein Patriot in der schönsten Bedeutung des Wortes. Das wechselnde Steigen und Sinken der vaterländischen Republik, die allein seit seiner Geburt neun Mahl durch die innerlichen Unruhen erschüttert ward, erfüllte sein Herz bald mit der lebhaftesten Freude, bald mit der bittersten Wehmuth. Noch höre ich die Worte, womit er die Stadt Genf, als wir uns ihren Wällen auf einer Spazierfahrt näherten, anredete, indem er plötzlich meine Hand ergriff. Es waren die Worte des sterbenden Paolo Sarpi, worin er mit erhobener Stimme und thränenvollem Auge feyerlich ausbrach: Esto perpetua!

Seinen vertrautesten und geliebtesten Freund Bennelle, Pfarrer der Dorfgemeinde von Gen-

thod, hatte Bonnet den Schmerz noch einige Jahre zu überleben. Ein halbes Seculum verbürgte dem Bunde zweyer schönen, harmonischen, gleichklingenden Herzen einen ewig unzerstörbaren Bestand für alle Welten. An diesen Freund richtete er den trefflichen, in Platons Geiste geschriebenen Traum über das Wiedersehen und Wiedererkennen geliebter Personen nach dem Tode, worin diese beglückende Hoffnung einen so kühnen und sichern Flug nahm, daß der Blick des Zweifelnden sich entwölkte, und seine Seele glaubensfroh mit ihr zu den Sternen emporschwebte. Dieser Aufsatz blieb ungedruckt, und vermodert nun, wie in einem eisernen Thurme verschlossen, neben Bonnets Correspondenz. Nur durch sein ausdrückliches Verboth ward ich damahls, als er mir diese Handschrift zum Lesen anvertraute, abgehalten, eine Copie davon zu nehmen. Vielleicht wäre mir dieses Verboth weder heilig noch unverletzlich genug gewesen, wenn ein weissagender Genius mir das unwürdige Schicksal von Bonnets gelehrtem Nachlasse voraus verkündet hätte.

In Benelles entkörpertem und verklärtem Gesichte war der Heilige keinen Augenblick zu verkennen. Als Canzelredner hatte er, in Absicht auf Organ und Vortrag, einiges von Zollikofer. Benelle war ursprünglich reich, verlor aber sein sämmtliches Vermögen durch den Bankerott eines Bruders in seiner Vaterstadt Leipzig, wo dieser einem großen Handelshause vorstand. Da vereinten in Genf sich edle Menschenfreunde, für ihn in die

französischen Fonds zu setzen, und ihm die Predigerstelle von Genthod zu verschaffen.

Madame Bonnet, aus dem alten Geschlechte de Larive, war, um ihren Werth in zwey Worten auszusprechen, Bonnets würdig. Kurz nach ihrer Vermählung wurde sie kränklich, und blieb es bis zum Grabe. Aber ihr ward eine starke, muthig über den Körper sich hervorarbeitende Seele. Ihre Physiognomie war voll Adel und Ausdruck, ihr Auge blitzend und geistreich, und ihrer Manier zu erzählen, welcher sie eine Art von Celebrität verdankte, hätte sich Voltaire nicht schämen dürfen. Unausgesetzt zu einer liegenden Stellung verurtheilt, suchte sie durch die Gegenstände, mit denen sie sich umgab, die tägliche Scene ihrer Leiden so viel als möglich zu beleben und zu erheitern. Neben ihr ruheten auf seidenen Polstern vier artige Bologneser. Weiterhin bewohnten zwey Inseparables einen zierlichen Käfich. Der Glasthür zur Rechten stand eine große Vase mit einer zahlreichen Colonie von Goldfischen, und zur Linken eine ähnliche mit muntern Salamandern. Auf zwey Blumenpyramiden prangten Aletris, Alströmerien, Amaryllis und andere prachtvolle Tropengewächse. Die Wände waren mit englischen Kupferstichen nach West, Angelika und Cosway geschmückt.

Als ich ein Mahl an einem schönen Frühlingsabende gegen Sonnenuntergang durch die offene Thür der Terrasse unvermuthet in den Saal trat, fand ich die edle Frau in Thränen, und den Blick unverwandt auf die beyden unzertrennlichen Vögel,

geheftet. „Der Untergang der Sonne," sagte sie, „errinnerte mich an den Untergang des Menschenlebens, und der Blick auf diese kleinen Geschöpfe, wovon, der Sage nach, keines das andere überlebt, erneueten in meiner Seele die ganze Lebendigkeit der Überzeugung, daß ich meinen Mann eben so wenig überleben könnte, wenn mir das Unglück bevorstände, ihn vor mir in das Grab sinken zu sehen. Nie von ihm getrennt zu werden, ist mein flehentlichstes Gebeth zu der alles mit väterlicher Huld und mit göttlicher Liebe ordnenden Vorsehung."

Nur zu bald wurde das Gebeth ihres prophetischen Herzens erhört.

Eines Nachmittags, als ich ihr eben Hamiltons Faccardine vorlas, (sie hatte das ätherische Geschlecht der Mährchen seit ihrem Jungfrauenalter neben Leibnitz und Locke immer mit Wohlgefallen beybehalten), trat der Pachter herein und meldete die Ankunft einer Ziege. Madame Bonnet hieß mich den Mann in den Hof begleiten, um zu sehen, ob man auch einen vortheilhaften Handel geschlossen habe. Hier fand ich einen Bauerknaben, der eine schöne wohlbeleibte Ziege am Stricke hielt, so zahm, daß sie vertraulich mir die Hand leckte. Das Thier war bestimmt, die Noth einer armen Familienmutter zu mildern, deren Mann Gut und Habe verpraßt hatte, bis auf eine einzige Ziege. Aber auch diese wurde zuletzt von dem Nichtswürdigen verkauft. Kaum war die böse That in Genthod ruchbar geworden, als Madame Bonnet

sogleich für eine andere Ziege sorgte, sie der armen Frau zuschickte, und den verworfenen Menschen mit obrigkeitlicher Strafe bedrohen ließ, falls er sich unterfangen würde, Hand an seines Weibes Eigenthum zu legen. Ihr ganzes Leben war mit ähnlichen Zügen durchwebt. Doch die meisten ihrer wohlthätigen Handlungen weiß nur der Himmel. Sie selbst vergaß, bey dem glücklichsten Gedächtnisse, nichts leichter, als ihre, dem Nothleidenden ausgespendeten Gaben, den Nothleidenden selbst aber nie.

Als ihr Mann, ich weiß nicht mehr genau, bey welchem Anlasse, sich so erklärte: „Wir Christen sind die, welche auf einem Acker einen Schatz gefunden und alles veräußert haben, um den Acker zu kaufen; die, welche die Offenbarung verwerfen und nur die natürliche Religion annehmen, haben den Schatz von tausend Thalern auch gefunden, aber nur hundert davon behalten," sagte Madame Bonnet: „Und noch dazu sind sie es, die den Acker verkauft haben."

Seitdem das Mikroskop Bonnets Augen schwächte, fühlte er sein Gedächtniß auffallend gestärkt. Ohne sein hartes Gehör hätte er vermuthlich zerstreuter gelebt, weniger gedacht und weniger Frieden für sein eigenes Ich gefunden. Wie ehrwürdig ward er auch durch die Sanftheit, womit er das Peinliche dieses Übels ertrug! Keinem Sterblichen sollte dabey unbehaglich zu Muthe werden. Ungern wiederhohlte er die nähmliche Frage und suchte lieber zu errathen. Sein acustisches Rohr machte die Unterhaltung indeß um Vieles müheloser. Auch im Fah-

ren, wie das bey den meisten harthörigen Personen der Fall ist, wurde sein Ohr auffallend leiser.

Seinem Lieblingsdichter Horaz zu Ehren, wünschte er oft sich im Besitze des Kästchens, worin Alexander die Ilias aufbewahrte, und ermahnte mich unaufhörlich, die schönsten seiner Oden auswendig zu lernen, in welchen der Mensch für jede Lebenslage und für jede Gemüthsstimmung immer ein passendes Motto finde. Lächeln mußte der ernste Weise, als ich ihm erklärte: „Kraft einer zwischen Bonstetten und mir getroffenen scherzhaften Übereinkunft geht derjenige von uns Beyden, welcher nicht alle zwey Tage eine Ode aus dem Horaz auswendig herzusagen weiß, ohne Gnade seines Frühstückes verlustig." „Bravo! mein Freund," entgegnete Bonnet; „aber nun auf der Stelle mir die Ode an den Licinius, und zwar ohne Anstoß recitirt, oder (indem er den Finger drohend emporhob) es geht zu Genthod mit dem Abendessen, wie zu Nyon mit dem Frühstücke!"

Wir saßen im Mondlichte auf dem Balcon, wo man den See, der hier, wie ein breiter amerikanischer Strom, das helvetische Hügelufer vom savoyischen Riesenlande scheidet, bis zum Ausflusse des Rhodans überschaut. Der ehrwürdige Hörer war mit dem Rhapsoden zufrieden. Er unterbrach ihn bey der Strophe:

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus

durch den Ausruf: Wie vortrefflich! Hätte man von Horazens Werken, außer diesen Versen und seinem stolzen Exegi auch weiter keine Zeile gerettet, so bedürfte Letzteres dennoch keiner Apologie."

Unter den großen Männern seines Zeitalters kannte er keinen größeren als Haller. Seine Liebe und Ehrfurcht für diesen Allumfasser und Allergründer war beynahe gränzenlos. Wenn er ihn schilderte, welches nicht selten seinem Herzen zum dringenden Bedürfnisse wurde, so geschah dieses mehr mit der Gluth des Liebhabers, als mit der Wärme des Freundes. „Dieser wunderbare Sterbliche," sagte er einst, „der über eilftausend Bände extrahirend und kritisirend durchlas, der an Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens alle seine Zeitgenossen übertraf, dessen Gedächtniß eben so ungeheuer, wie sein Scharfsinn außerordentlich war, dieser wunderbare Sterbliche, mit seiner ganzen unermeßlichen Gelehrsamkeit, galt zugleich für einen der liebenswürdigsten, besonders im Umgange mit dem anderen Geschlechte." Dann erzählte er, wie die Prinzessinn von Lothringen den großen Haller besucht, und sich, seiner Kränklichkeit und seinen sechzig Jahren zum Trotze, beynahe in ihn verliebt habe.

Das ähnlichste Porträt von Bonnet gelang dem achtzigjährigen Liotard. Es ist nur eine bescheidene Crayonzeichnung, spricht aber die unendliche Sanftheit und Güte des Urbildes am vollkommensten aus. Der Kupferstich vor der Quartausgabe seiner Werke, nach Juels Öhlgemählde, hat Vieles gegen sich. Die Hauptcharakterzüge der Phy-

siognomie, ausdauernder Mannsinn und milder Ernst, sind verloren gegangen. Auch erregen Perrücke und Schlafrock, sammt der Bibliothek im Hintergrunde, den Widerwillen eines Deutschen, weil ihm die grotesken Bildnisse eines Hederich, Schatz oder Uffenbach dabey einfallen.

Sein Schädel war so wunderschön, wie der Schädel der Georgianerinn in Blumenbachs berühmter Sammlung. Lavater gerieth bey dem Anblicke desselben in Entzückung, und erklärte diese Form für eine der vollkommensten, die jemahls aus den Händen der Natur hervorgingen.

Unter allen Personen, die in den letzten Jahren seines Lebens mit Bonnet im Briefwechsel standen, wurden Wenige von ihm so aufrichtig hochgeschätzt, wie Gräfinn Luise Stolberg zu Tremsbüttel. Er nannte sie die schnellste Folgerinn seines Ideenganges. Ihre persönliche Bekanntschaft war einer der angelegentlichsten Wünsche seines Herzens. Als aber die Hoffnung dazu durch mancherley gebietherische Umstände gänzlich vernichtet wurde, sagte er tiefbewegt: „So werden wir einander denn auf einem besseren Planeten begegnen."

Ich war ein Mahl in dem Falle, über eine verdrießliche Begebenheit, nicht ganz unähnlich dem Prozesse um den Schatten des Esels, mich etwas zu stark auszudrücken, und noch am folgenden Tage meinen Unmuth darüber auf's Neue laut werden zu lassen; da sprach er die Worte von tiefem Sinne und großer Bedeutung: **Il ne faut pas serrer les marrons.**

Der

Der einzige Sterbliche, gegen den ich ihn jemahls mit einer leichten Schattirung von Animosität reden hörte, war Voltaire, weil dieser irgendwo über ihn gespöttelt, und ein albernes und kindisches Wortspiel mit seinem Nahmen getrieben hatte. Als ich eines Tages Ferney zum Ziele meiner Nachmittagspromenade wählte, gab er mir die Worte mit auf den Weg: „Vous y verrez le nid d'un oiseau noir."

Einem Reisenden, der mit gerechtem Enthusiasmus Bonnets Verdienste um die mikroskopische Naturgeschichte erhob, sagte er ohne die mindeste Affectation von Bescheidenheit: „O mein Herr, nicht gelesen, nur buchstabirt habe ich in den heiligen Schriften der Natur."

Auf Bonnets Grabsteine fehlen noch die Worte des Kallimachos: „Heiligen Schlummer schlummert er. Sage nicht von dem Guten: Er starb."

Ich schied von Sulzers Baume, wie von einem Freunde. Aber die großen Massen und lebendigen Gruppen, welche meinem Geiste, glänzend vom Abendlichte der Erinnerung, unter seinem wirthlichen Schirme vorschwebten, sind auf dem Papiere zu kleinlichen, unzusammenhängenden Bruchstücken, und zu vereinzelten halbverblichenen Figuren geworden.

In Genf scheinen Gewerbfleiß und Speculationsgeist, aber auch Luxus und Prachtliebe seit der Vereinigung mit Frankreich höher gestiegen zu seyn, als je zuvor. Die Straßen, Hauptplätze und Pro-

menaden haben durch das zahlreiche Militär auffallend an Lebhaftigkeit gewonnen. Längst wurde der neufränkische Cynismus von der altfranzösischen Eleganz wieder verdrängt. Alles schimmerte von glänzenden und geschmackvollen Uniformen. Unter den Wissenschaften, die jetzt in Genf vorzugsweise cultivirt werden, stehen Physik und Chemie oben an, und die meisten Damen, welche nur irgend auf guten Ton Anspruch machen, hören Vorlesungen darüber. Vor einigen Jahren studierten sie mit dem nähmlichen Eifer Botanik und Mineralogie. In ihren Zirkeln wird man daher auch häufiger von Oxygen und Hydrogen sprechen hören, als von den neuesten Anzügen der Gemahlinn des ersten Consuls. Die Erziehung treibt man völlig wie Fabrikarbeit. Den ganzen Tag wird an den Kindern geschnitzelt und gedrechselt. Selbst der Tanz ist Drechslerwerk. Püppchen von acht Jahren springen wie Balletmeister, üben sich in schmachtenden pas á la Vestris und zerfließen in Liebesgeberden wie kleine Polischinelle.

Der berühmte Dolomieu, dem seine sicilianische Gefangenschaft ein neues, aber schmerzliches Interesse für das Publicum gegeben hat, ging durch Genf, um eine mineralogische Alpenreise zu machen. Mit gefälliger Beredsamkeit erzählte er die Schauder erregende und ihre Urheber brandmarkende Geschichte seines Kerkerlebens, die bald vor den Augen von ganz Europa offen daliegen wird. Selbst Howard würde schwerlich ein Beyspiel aufstellen können, daß man jemahls einen Verhafteten mit

raffinierterer Grausamkeit behandelt hätte, als diesen achtungswerthen Menschen und ausgezeichneten Gelehrten. Seine Gesundheit hat indeß dadurch den Todesstoß erhalten, und nur einer von Natur sehr kräftigen Constitution verdankt er das noch fortschmachtende Leben.

Auf dem großen Spazierplatze von Plainpalais sah ich Conscribirte, aus den innern Departementern sich in den Waffen üben. Unmöglich konnte man der flinken Gewandtheit und der eifrigen Erlernungsbegierde dieser Bauerburschen, die kaum erst drey Wochen die Flinte trugen, Bewunderung und Beyfall versagen. Ein Officier, den die Ungeduld übermannte, drohete einem Soldaten, dem ein gewisser Handgriff immer nicht gelingen wollte, mit Stockschlägen. Hierauf ließ dieser ganz kaltblütig die Gegendrohung hören, ihm nach der leichtesten Berührung mit dem Stocke das Bayonnet in den Leib zu rennen. Habe er gefehlt, so gehöre ihm Gefängnißstrafe, aber kein französischer Soldat erdulde den Stock, ohne seinen Gegner, vom Lieutenant bis zum General, mit dem Leben bezahlen zu lassen.

So tödtete sich zu Stuttgart, während General Moreau dort sein Hauptquartier hatte, ein Husar vom Regimente Chamboran, wegen einiger Fuchtelhiebe, mit Messerstichen. An der Mauer der Wachstube las man die mit Röthel geschriebenen Worte: „Ich bin entehrt. Kein braver französischer Krieger überlebt seine Schande.“

Doch das Steinpflaster von Genf brannte

mir unter den Füßen, weil das anhaltend heitere Wetter zu einer Wallfahrt nach dem Allerheiligsten des Naturtempels, wie Sauſſüre das Thal von Chamouny ſo treffend nannte, ohne Verſündigung nicht unbenutzt bleiben konnte.

So bald man das Dorf Cheſne, den Gränzort der ehemahligen Republik Genf, im Rücken hat, werden bey jedem Schritte die Anſichten gröſſer, überraſchender und mannigfaltiger. Die Bergformen verwandeln ſich, wie durch den Schlag einer Zaubergerte, ſo, daß weder der Mole noch der Saleve wieder zu erkennen ſind. Die Pyramidenform des Erſteren wird zum weithin gedehnten ausgezackten Grat, und die Felſenmauer des Letzteren, die ſich, gleich einer unüberſteiglichen Schutzwehr hinter Genf erhebt, verſchmählert ſich zum koloſſalen Denkſteine eines nordiſchen Heldengrabes.

Der Weg auf dem hohen Ufer der reiſſenden Arve, welcher an ſchroffen Felſenreihen wie ein Geſims hervorſpringt, in einer Landſchaft, wo Anmuth und Erhabenheit magiſch in einander verſchmelzen, entfaltet bey jeder neuen Biegung neue Wunderſcenen.

Über Bonneville, dem vormahligen Hauptorte von Faucigny, der, als hätten Freymaurer ihn erbaut, die Figur eines gleichſeitigen Dreyecks bildet, erhebt ſich, lothrecht abgeſchnitten, gleich dem Saleve, der hohe Kalkberg Brezon, deſſen Fuß die Arve beſpült.

Ich begegnete zu Bonneville dem älteren Sohne des verewigten Sauſſüre, der aus dem

Thale von Chamouny mit seiner Familie nach Genf zurückkehrte. Angelegentlich und dringend ward er von mir im Nahmen aller Verehrer seines unsterblichen Vaters aufgefordert, der Biograph desselben zu werden, wozu niemand geschickter seyn kann, als er, der von Kindheit an immer von ihm ungetrennt lebte, auf allen wissenschaftlichen Reisen sein Begleiter, und bey den zahllosen Beobachtungen und Experimenten, aus welchen für das Gebieth von Physik und Naturgeschichte die ruhmwürdigsten Eroberungen hervorgingen, sein Mitarbeiter war.

Herr von Saussüre erzählte mir von seiner Schwester, verheirathet an einen Neffen des berühmten Necker, eine Anecdote, die ich mit Vergnügen ihm nacherzähle. Sie hatte, als ein zwölfjähriges Kind ihren Vater nach Rom begleitet. Der Papst Ganganelli fand die junge Genferinn so artig und liebenswürdig, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sie väterlich zu umarmen. Als er kurz darauf dem Cardinal-Beichtvater begegnete, sagte er zu diesem: Il faut que je me confesse à Votre Eminence. car je viens d'embrasser une jolie fille." Bey einem Besuche, den Saussüre bald nach seiner Wiederkehr aus Italien zu Ferney machte, konnte die Geschichte des päpstlichen Segenskusses unmöglich mit Stillschweigen übergangen werden. Kaum hatte Voltaire sich daran gelabt, als er die Kleine ebenfalls mit den Worten in die Arme schloß: „Comme vous avez embrassé le Pape, chere enfant,

il est bien juste, que vous embrassiez aussi l'Anti-Pape.

Hoch an einem senkrechten Felsen erblickt man unweit Clüse den Eingang der Grotte von Balme. Saussüre war der erste Naturforscher, welcher diese merkwürdige Höhle studierte, die von den Landleuten der Gegend für ein Werk der Feen gehalten wird, eben so, wie die zahlreichen Ammonshörner und Turbiniten der benachbarten Kalkflötze. Einer grauen Sage nach, liegt ein unermeßlicher Schatz darin verborgen, worüber ein schwarzes, immer waches Ungethüm, das weder durch Reliquien noch geweihte Kerzen eingeschläfert werden kann, zum Wächter bestellt ist. Der Eingang dieser Höhle ist siebenhundert Fuß über die Arve erhaben, und bildet einen regelmäßigen, etwa zehen Fuß hohen und zwanzig Fuß breiten Bogen. Man findet darin einige ungeheure Säle von der Natur im schönsten gothischen Style gebildet, und mit den prächtigsten Stalaktiten geschmückt. Das Hinaufklettern zu dieser Höhle ist zum wenigsten eben so beschwerlich und gefahrvoll, als die Niederfahrt in die Grotte von Antiparos, die aber der wackere Tournefort vielleicht etwas zu poetisch geschildert hat.

Der Wasserfall von Arpenaz, nicht weit vom Dorfe Maglan, erregt weniger Erstaunen durch seine Fülle, wie durch seine Höhe, welche nach den Messungen der Herren Pictet und Trembley achthundert Fuß beträgt. Es ist keine donnernde Wasserſäule, deren gewaltiger Sturz Felsen höhlt, sondern ein leicht herabwehendes Silberband, das an

der grauen Steinwand flattert, und, ehe es noch sein moosumkränztes Becken erreicht, sich in den feinsten Diamantstaub auflöst. Ich fühlte bey diesem schönen Schauspiele mich unvermerkt zu jenem Götterstande erhoben, wo Zukunft und Vergangenheit sich in dichtverhüllende Nebel verlieren, und nur die Gegenwart uns liebevoll umfängt.

Unweit der Brücke von St. Martin hat man seit einigen Jahren einen neuen bequemen, und, was in Savoyen bisher ohne Beyspiel war, auch reinlichen Gasthof etablirt, auf dessen Schilde sich der Montblanc ungefähr ausnimmt, wie die Menschengesichter auf dem bekannten Kirschkerne im grünen Gewölbe zu Dresden.

Hier stellte sich der Montblanc, der während der ganzen Reise fast immer von andern Bergen versteckt wurde, auf ein Mahl, bey einer völlig dunstfreyen und wolkenlosen Atmosphäre, in der hehren Glorie des Abendglanzes dar. Was man bey Genf und Nyon von diesem Riesen erblickt, beträgt sicherlich kaum die Hälfte von der ungeheuern Masse, deren Scheitel bey Sallenche in den Regionen der Sterne zu schimmern und kaum unserer Erdkugel anzugehören scheint.

Diese große Scene lockte nach und nach alle Fremden des Gasthofes auf die Brücke. Unter ihnen befand sich auch Bourrit, der Geschichtsschreiber der Alpen, wie er gewöhnlich in seinen Briefen unterzeichnet. Jemand aus der Gesellschaft, der einst Rousseau persönlich kannte, sagte mir leise: „Der Mann muß Rousseau's Augen geerbt haben; eine

frappantere Augenähnlichkeit ist mir niemahls vorgekommen."

Bourrit gab uns eine Probe seiner großen Rednertalente, indem er einige von ihm rühmlich und mannhaft bestandene Bergabenteuer mit einer Begeisterung erzählte, die ein zahlreicheres Auditorium verdient hätte. In den landschaftlichen Schilderungen, die er darin anbrachte, herrschte ganz der blumenreiche und nicht selten schwülstige Styl seiner gedruckten Werke. Nichts aber gleicht dem raschen und lebendigen Strome seiner Beredsamkeit. In Italien wäre Bourrit vielleicht einer der berühmtesten Improvisatoren geworden. Nur Schade, daß er durch die eitle Schwatzhaftigkeit, womit er sich der empfangenen Geschenke, Lobsprüche, Visiten und Handschreiben von hohen Häuptern an jeder Wirthstafel rühmt, die in so manchen Rücksichten ihm gebührende Achtung unaufhörlich compromittirt. So hat er unter andern ein Histörchen vom Prinzen Heinrich von Preußen und einer schmahlen Treppe, wie mit stehenden Lettern, bey jeder Gelegenheit in Bereitschaft. Der Prinz beehrte ihn mit einem Besuche. Bourrit verwünschte die enge Hühnersteige, welche den hohen Fremdling erwartete, und bath deßhalb tausend Mahl beynahe fußfällig um Entschuldigung. Aber der Prinz ergriff mit einem funkelnden Heldenblicke die Hand des Verlegenen und sprach die geflügelten Worte: „Il y a beaucoup de grands escaliers, qui ont des maîtres petits. Montons!"

Der Barbier in St. Martin könnte mit Fug

und Recht einen Lebensroman a la Figaro schreiben. Seine Schicksale sind so bunt und mannigfaltig, daß, unter der Feder eines Jünger oder Schulz, die Lieblingsartikel der Leihbibliotheken dadurch um einen Stern der ersten Größe reicher geworden wären. Er ging als zehnjähriger Knabe mit Murmelthieren nach Paris, ward nach dem Tode dieser Broterwerber Schuhputzer, hierauf Küchenjunge bey dem preußischen Gesandten, der ihn späterhin zum preußischen Soldaten beförderte. In dieser Qualität hatte er die Ehre, der Expedition gegen Holland beyzuwohnen. Unzufrieden mit seiner Lage, ging er als Deserteur in einem Rekrutenschiffe nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und heirathete daselbst eine Maitresse des Gouverneurs, die ihm nicht nur ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sondern auch überdem noch die Gefälligkeit für ihn hatte, schon in den Rosenmonathen des Ehestandes das Zeitliche zu segnen. Auf der Rückfahrt nach Europa verlor er durch Schiffbruch seine sämmtliche Habe und rettete sich durch Schwimmen. Nun ging er als Bettler in österreichische Dienste, desertirte auf's Neue und wurde Koch bey einem Minister in Dresden, nahm hierauf Dienste in der Armee des Prinzen von Condé und ging am Ende zu den französischen Neurepublikanern über. Dieser neue Figaro ist aber seines gegenwärtigen Zustandes als Bartscherer völlig überdrüßig und erwartet mit jeder Morgenröthe, wie die Israeliten den Messias, einen grossen, alles umgestaltenden Augenblick. Ich schrieb diesem, durch den Drang der Umstände verwilderten, aber im

Grunde harmlosen und seelenguten Menschen in sein beschmutztes Denkbuch:

Der Sturmwind warf dich her und hin,
Dein Herz hat manche Narbe:
Doch kleide fröhlich dich in Grün,
Es ist der Hoffnung Farbe.

Hier, im Angesichte des höchsten Gipfels der alten Welt, gedachte ich des Mannes, der ihn zuerst, nur von zwey Gefährten begleitet, mit seltener Kühnheit erstieg. So weit unsere Jahrbücher reichen, hatte vor ihm kein Sterblicher in seinem feineren Luftkreise geathmet. Es ist so schön, in der moralischen, wie in der physischen Welt, auf einer Stelle, wohin man nur mit Noth und Mühe gelangt, zuerst gestanden zu haben. Sollte selbst, wie hier der Fall zu seyn scheint, für der Menschheit Wohl kein unmittelbarer Vortheil daraus aufblühen; so erschüttert doch ein solches Beyspiel von Kühnheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen mit elektrischer Gewalt jede dafür empfängliche Seele, bringt manche Großthat zur Vollendung und stärkt den Glauben an Menschenvermögen, sobald Kraft und Wille gegen einander gleich abgewogen sind.

Am folgenden Morgen bestieg ich ein Maulthier. Mein Begleiter war ein rüstiger Gemsjäger von Servoz. In der wilden und schrecklich erhabenen Gegend, durch welche wir am Vormittage hingezogen waren, rührte mich der Anblick des kleinen, spiegelklaren, von den schönsten Bäumen überschatteten Sees von Chéde, zwischen einer frischblühenden Wiese und einem eppichumschleyerten Felsen, so lebhaft, daß

mir diese liebliche Erscheinung nicht anders vorkam, als eine von Geisterhänden, gleich der Santa Casa, durch die Luft geführte und in diese Wildniß eingesenkte Landschaft aus Elysium. Die Wirkung, welche das reitzende Emaillegemählde in einer Gegend hervorbringt, wo alles den Charakter des Furchtbaren, Feyerlichen, Unermeßlichen und Grausenvollen trägt, ist unbeschreiblich. Wie von unsichtbarer Macht hingezogen an die lichthelle Fluth, sank ich auf den duftenden Rasen, und Horazens Ode an Delius trat, gleich einer lächelnden Liebeserscheinung, vor mein Gedächtniß. Stärkende Kühlung umwehete mich im Schatten der Bäume, deren Wipfel, im eigentlichsten Verstande, sich auf die, von keinem Lüftchen bewegte Krystallfläche mahlten. Um so gewaltiger wurde bald nachher meine Seele bey dem Anblicke der tobenden Arve erschüttert, die sich in dieser Gegend mit furchtbarer Wuth über ungeheure Granitblöcke hinunterwälzt.

Der Hauptgegenstand meiner Aufmerksamkeit von Chéde bis Servoz war ein hoher Felsen, der in der Form einer vertical gestellten, sehr breiten Schieferplatte aufragte. Das ist das Überbleibsel eines Berges, der vor etwa funfzig Jahren einstürzte. Der Staub der sich unaufhörlich gegen einander zermalmenden Felsenmassen stieg in so dicken Gewölken empor, daß die Luft weit umher davon verfinstert wurde. Einige Tage dauerte diese Scene des Schreckens. Die Einwohner der Gegend flohen, und da einige auch Flammen in schwarzem Dampfe, wofür sie den Staub hielten, erblickt haben wollten, so

drang das Gerücht von der Entstehung eines Vulkans in Kurzem bis nach Turin. Nur erst durch den Naturforscher Donati, den der König zur Untersuchung des Phänomens an Ort und Stelle sandte, wurde dieser Furcht Einhalt gethan.

Aber man muß Donati's eigene Worte hören: „Ich befand mich endlich," sagt er in seinem Berichte an den König, „nach einer viertägigen Reise in der Nachbarschaft eines Berges, welcher ganz in Rauch gehüllt war, und von dem sich unaufhörlich Felsenstücke mit einem Krachen losrissen, stärker als das Rollen des Donners oder das Geschmetter einer Batterie von grobem Geschütze. Die umliegenden Felder waren mit einem Staube bedeckt, der vollkommen einer Asche glich, aber aus nichts Anderem bestand, als aus pulverisirtem Marmor. Ich näherte mich dem vorgeblichen Rauchgewölke und sah einen mächtigen Felsen in den Abgrund stürzen, und nun blieb mir die wahre Natur dieser schrecklichen Katastrophe keinen Augenblick mehr zweifelhaft. Unter den Ruinen wurden zwölf Menschen und mehrere Heerden begraben."

Bey Servoz waren einige Arbeiter beschäftiget, die Errichtung eines Grabmahls zu vollenden, welches in einer granitenen Denksäule mit marmornem Postamente besteht. Dieses einfach edle Monument, das nach altrömischer Sitte hart an der Landstraße sich erhebt, deckt die zerschmetterten Gebeine des guten und talentvollen Jünglings Eschen, aus Eutin, der voriges Jahr in eine achtzig Fuß tiefe Gletscherspalte des Büet stürzte, aus welcher einige

der beherztesten und erfahrensten Guiden von Servoz seinen Körper mit unglaublicher Schwierigkeit wieder an das Licht brachten. Die Aufschrift des Postaments, welche den Todten preist und die Lebenden warnt, rührt, eben so, wie die Idee des Ganzen, von dem humanen und aufgeklärten Departements-Präfecten Eymar zu Genf her. Eschen kann, nach der Meinung der Sachkundigen, die seinen Leichnam untersuchten, den Moment des Herabsturzes nur um wenige Secunden überlebt haben.

Beneidenswerthes Loos! in der Fülle des Genusses und der Kraft, gleich diesem Jünglinge oder dem wackeren Desair bey Marengo, fern von des Siechthums Folterbank und des frostigen Alters schalem Einerley, plötzlich zu enden, wie durch einen Wetterstrahl aus heiterer Luft.

Unweit der bemoosten Trümmer des Schlosses St. Michael erzählte mir mein Gemsjäger mit feyerlichem Ernste einige, der Bearbeitung eines zweyten Musäus würdige Volksmährchen und Wundergeschichten aus dem Kellergeschoß und Burgverließ dieses ehrwürdigen alten Gemäuers, die für seinen Glauben mit den Heiligenlegenden der katholischen Kirche in gleicher Linie standen.

Von den Ansichten des Thales von Chamouny haben wir schon so glückliche und befriedigende Schilderungen, daß ich, selbst mit Brydone's oder Forsters Pinsel, keinen neuen Versuch dieser Art wagen würde.

Als wir uns am Fuße des Gletschers von Buisson befanden, übergaben wir das Maulthier der

Obhut eines Bauern, und schickten uns zu einem Gange über die prächtigen Krystallfelder an. Zwischen Lerchenbäumen und Tannen wand sich der steile Pfad empor. Fröhlich ward am Rande des ewigen Eises das schöne Rhododendron gepflückt, welches dem Wanderer zu sagen scheint: Hier sind die Alpen! und in den höheren Bergregionen oft so freundlich die melancholische Einförmigkeit schwärzlichgrauer Steinwüsten durch seinen brennenden Purpur unterbricht und erheitert. Nun betraten wir den Gletscher selbst, welcher, geschmückt mit unzähligen beryllfarbigen Pyramiden, von des Montblancs Mittelzone sich herabsenkt. Um an das Gegenufer zu gelangen, setzten wir über einen Riß von unabsehbarer Tiefe, der mir das deutlichste Bild von der Todesscene des Jünglings darstellte, an dessen Gruft ich, wenige Stunden zuvor, einen Kranz von blauen Genzianen als ein Opfergeschenk, nach frommer Pilgersitte, niederlegte.

In Prieuré, dem Hauptorte des Chamounythales, gab es für mich keine wichtigere Angelegenheit, als die persönliche Bekanntschaft des Doctors Paccard, dem die Ersteigung des höchsten Gipfels unserer Halbkugel zuerst gelang. Der Berg war eben wolkenfrey und vortheilhaft beleuchtet; es war ihm also ein Leichtes, mir seine ganze Marschroute mit topographischer Genauigkeit zu bezeichnen. Nun erst bekam ich einen klaren Begriff von den tausend Hindernissen, die Paccard's Muth wohl auf einen Moment erschüttern, aber, es koste was es wolle, niemahls zu Boden schlagen konnten. Er

setzte das kühne Wagestück durch, und umarmte, wie ein olympischer Sieger, das errungene Ziel. Doch wäre er beynahe das Opfer des ungeheuern Unternehmens geworden. Vier Tage lang war er völlig des Gesichtes beraubt, und eine fürchterliche Krankheit brachte ihn an den Rand des Grabes. Paccard's Physiognomie ist eine der imposantesten und bedeutendsten, die mir jemahls erschienen. Wenn ein Historienmahler den Columbus in einem Gemählde anzubringen hätte, so müßte er ihm diesen echten Römerkopf geben. Kaum den Schatten der ihm gebührenden Ehre wollte sein anspruchloser Sinn dem herkulischen Tagewerke zugestehen. Jedem anderen Sterblichen, meinte der bescheidene Mann, würde bey gleichen physischen Kräften, und, vor allen Dingen, bey günstigem Wetter, das eben so gut, und vielleicht noch besser gelingen, als ihm.

Wohl thaten meinem Ohre diese sanften Flötenhauche nach den schmetterndern Posaunentönen auf der Brücke von St. Martin.

Herr Paccard begleitete mich nach der Eisgrotte, aus welcher der Arveiron hervorstürzt und die mit mehrerem Rechte ein Werk der Feen genannt zu werden verdient, als die Stalaktitenhöhle von Balme. Diese, aus einem einzigen Smaragde gehauene Grotte, viel zu herrlich für den alten heimtückischen, sie jährlich zerstörenden Flußgott, dem sie zur Behausung dient, prangt mit einem funfzig Fuß hohen Portale, regelmäßig, wie von der Hand eines Baukünstlers gewölbt, und läßt alle Diamanten-Zauberschlösser und Städte der Genien und Peris

auf dem krystallenen Erdringe der Fabel weit hinter sich zurück.

Ich schied vom Herrn Paccard mit dem herzerhebenden Gefühle, das der Anblick eines außerordentlichen Mannes immer in mir hervorbringt, und welches denn doch ganz anderer Natur ist, als die Stimmung, worein das Anschauen des vollkommensten Kunstwerks oder der entzückendsten Gegend uns versetzt. Das Interessanteste für den Menschen bleibt ewig der Mensch; er mag nun, wie die Yameos, nur bis drey zählen, oder, wie Newton, den Lichtstrahl zergliedern und Planeten wägen.

Die Bewohner des Thales von Chamouny haben viel Eigenthümliches in Sitten und Charakter. Die Männer leben einzig der Gemsenjagd, dem Krystallbrechen und dem Herumführen der Fremden. Die Gesammtarbeiten der Hauswirthschaft und des Landbaues fallen den Weibern anheim, die hier beynahe das engumschränkte Leben des Mannes mit der eisernen Maske führen. Die meisten von ihnen haben niemahls die Feldmarken ihrer Wohnörter überschritten.

Seitdem dieses Thal der Vereinigungspunct für die Reisenden aller Nationen geworden ist, beflissen sich die Einwohner von Prieuré eine Art von feinem Tone einzustudieren, der gegen ihre natürliche Rusticität drollig genug absticht. Sie überhäufen die Fremden mit Höflichkeiten und Schmeicheleyen, und man erstaunt, aus dem Munde dieser derben und unabgeschliffenen Bergbewohner oft recht feine und gewählte Ausdrücke zu hören. Vor einem halben Jahrhunderte,

hunderte, als der Engländer Pokocke das Thal von Chamouny besuchte, waren die Einwohner zwar wild und rauh, gleich den sie umringenden Bergen, aber Sittenreinheit und Biedertreue wohnten in ihren unbekannten Hütten. Traurig, daß Gold und Laster zu den Männern der Einfalt von Chamouny eben so sicher den Weg fanden, wie späterhin zu den Kindern der Natur von Otaheiti.

Unser Weg nach Wallis ging über den Bergpaß der Tete noire. Wo das Thal von Chamouny endet, beginnt eine der wildesten Einöden, wo nur nackte Felsen furchtbar gen Himmel starren, und abgerissene Granitmassen, die das Louvre zerschmettert hätten, weit umher verstreut liegen. Man hörte nur das dumpfe Tosen ferner Berggewässer und das Kreischen der Adler, die hoch über uns die grauen Felszacken umschwebten.

Eine sonderbare Laune des Zufalls staffierte analoge Figuren in diese schauervolle Wildniß. Unter dem Eingange einer geräumigen Höhle kauerten drey weibliche Gestalten, in Mänteln und Kappen von Schafpelz, um ein hochflackerndes Feuer. Sie schienen in einem Augenblicke sich zu wärmen, und im andern einen siedenden Topf zu beobachten. Es bedurfte für mich keines grotesken Ansehens und keiner hexenmäßigen Häßlichkeit, um in ihnen die drey Zauberschwestern, wie sie mir unter Donner und Blitz auf der furchtbaren Geisterheide in der Tragödie Shakespeare erschienen waren, hier Zug für Zug wieder zu finden. Die Täuschung war so vollkommen, daß der hellblinkende mystische Kessel des nahmenlo-

sen Werkes an die Stelle des rußigsten und mißgeformtesten aller Töpfe trat, und der grause Chor, der, wie der Gesang der Erinnyen in Schiller's Ibycus, den Ton der Leyer nicht duldet, mir durch Mark und Bein drang:

Lodre, brodle, daß sich's modle,
Lodre Lohe, Kessel brodle!

Um an dieser theatralischen Illusion, welche weder die Schaubühnen Londons noch Berlin's mir in einem höheren Grade gewährt haben würden, durch keinen vorwitzigen Blick hinter die Coulissen zum Verräther zu werden, ließ ich mich das eigentliche Kochen und Schaffen dieser Druden weiter nicht kümmern, sondern zog schnell meine Straße.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir das Brausen der vom großen St. Bernhard herabwüthenden Dranße und bald darauf das Abendgeläute des wallisischen Marktfleckens Martigny vernahmen. Hier schloß ich sogleich einen Maulthiertreiberaccord bis Aosta: denn der Gemsjäger hatte nicht Lust mich weiter zu begleiten, weil eine zahlreiche Gesellschaft von vornehmen Reisenden in Prieuré erwartet würde, mit denen, wie er ohne Rückhalt zu verstehen gab, einträglichere Geschäfte zu machen wären, als mit einem einzelnen Herrn. Ich entließ ihn um so lieber, weil er, ganz gegen die sonstige Weise seiner Landsleute, mürrisch und ungefällig, und sein Thier ein verlebtes und abgemärgeltes Gerippe war. Der Maulthiertreiber forderte für die zwey kurzen Tagereisen bis Aosta eben so

viele Louisd'or. Meinem gerechten Erstaunen über die Unbilligkeit einer solchen Forderung, setzte der Schlaue ein Argument entgegen, vor dessen überraschender Originalität der ganze moralische Phalanx meiner Gemeinplätze von Recht und Billigkeit mit dem entschiedensten Nachtheile zurückweichen mußte.

„Wenn Sie, mein Herr," fuhr er mit immer steigendem Affecte zu peroriren fort, „nun auch die jetzt überall herrschende Theurung für nichts rechnen wollen, so gebe ich Ihnen zu bedenken, daß meine Marquise, das trefflichste Maulthier im ganzen Walliserlande, die Ehre gehabt hat, den ersten Consul von Martigny bis zum Kloster zu tragen. Erzählen Sie nun einst Ihren Freunden und Bekannten von dieser merkwürdigen Reise, welche Sensation muß dann ein so denkwerther Umstand, der allein zwey Laubthaler werth ist, in den Gemüthern Ihrer Zuhörer nicht hervorbringen! Hierauf, mein Herr, bitte ich Sie, vor allen Dingen Rücksicht zu nehmen!"

Mein Lächeln über dieß genialische Rednerstratagem nahm er für ein untrügliches Zeichen von Ergebung auf Discretion, und eilte mit der Versicherung von dannen, daß er und seine Marquise nicht ermangeln würden, sich mit Sonnenaufgange vor dem Gasthofe einzufinden.

Er hielt pünctlich Wort. Wir begannen bey dem freundlichsten Himmel unsere Reise. Marquise hatte einen so muthigen und leichten Gang, wie das Feenthier in Wielands Sommermährchen.

Nicht weit vom Dorfe St. Pierre begegneten wir einer, wenigstens zwanzig Köpfen starken,

Karavane junger Botaniker aus Genf, denen ihre langen Alpenstäbe und die cylindrischen Pflanzenbehälter, welche sie nach Art der Köcher über den Schultern trugen, in dieser öden und einsamen Gegend ein wahrhaft abenteuerliches Ansehen gaben.

Im Kloster, wo wir Nachmittags ankamen, ward ich von Herrn Daleve, dem Schaffner und Fremdenbesorger, mit eben der zuvorkommenden und urbanen Gastfreundlichkeit aufgenommen, wie bey meinem ersten Besuche.

Von den übrigen Chorherren war indeß nur Einer gestorben. Zwey riesenmäßige Hunde, von der berühmten Bernhardsrace, begrüßten mich mit traulichem Wedeln. Man hat in der That eine Art von Respect vor diesen edeln Thieren, die schon so manchen, unter Lauwinen begrabenen oder im Schneegestöber verirrten Reisenden aus den Armen des Todes rissen.

Der folgende Morgen führte uns die Südseite des großen St. Bernhards hinunter, die aber an Größe, Erhabenheit und Mannigfaltigkeit der Naturscenen mit der Südseite des St. Gotthards keine Vergleichung aushält. Das Nähmliche gilt auch von der Nordseite: denn kaum sind frappantere Contraste denkbar, als die, welche der Übergang aus der Felsenhölle der Schöllinen in das lachende Ursenerthal darstellt, wo die Reuß, die man erst kurz zuvor, furchtbar donnernd und in Schaum aufgelöst, als den stärksten sinnlichen Ausdruck der Kraft, in den Abgrund stürzen sah, sich plötzlich in

die leise Lethe verwandelt, und spiegelklar zwischen blühenden Wiesenteppichen hingleitet.

So drängt sich die rastlos vergleichende Phantasie immer in den Genuß der Gegenwart, und verkleinert das Große durch die Zusammenstellung mit dem noch Größeren. Es war eine Zeit, wo Giebichensteins Felsen unweit Halle, und der im Hintergrunde der Landschaft aufragende Petersberg meiner jugendlichen Einbildungskraft eine höhere Befriedigung gewährte, als in späteren Jahren die Felsen von Vaucluse und der hinter ihnen aufragende Ventoux.

In St. Remi, wo Marquise vor der wohlbekannten Herberge von selber stille stand, wurde mir, als wäre die Reservearmee erst gestern vorübergezogen, für einen Eyerkuchen, so elend, daß der Freygeist Desbarreaux ihn auch ohne Donnerwetter zum Fenster hinausgeworfen hätte, und ungenießbares, schlammtrübes Getränk, das die grämliche Karabosse von einer Wirthinn für Wein auszugeben die empörende Frechheit hatte, allein für meine Person ein halber Laubthaler abgefordert.

Bald hinter St. Remi begann die italienische Vegetation. Im hohen üppigen Wiesenkraute schrillte des milderen Himmels Verkünderinn, die Cicade, und reichbelaubte Rebendächer beschatteten die sich immer sanfter neigende Straße. In der Nähe von Aosta erhoben Pinjen die schirmförmigen Wipfel um weiße freundliche Landhäuser, und schlanke Cypressen gruppirten sich mahlerisch mit immer grünen Eichen.

Dieſe ſchnelle Verwandlung der Scene ergreift mit mächtigem Zauber die Seele des Reiſenden, den vor wenigen Stunden noch die Regionen des ewigen Winters umfingen, wo, zwiſchen kahlen Granitwänden, unabſehbare Schneeflächen dem todten Abgrunde ſich entgegenſenken, und die Arterien der Natur in gräßlicher Erſtarrung zu ſtocken ſcheinen.

In Aoſta weihte ich dem guten Genius mit warmer Dankempfindung eine Libation, der mich in dem kurzen Zeitraume von ſechs Jahren, nun ſchon zum dritten Mahle, über Tyrols und Helvetiens Alpen, unter die heitere Bläue des hesperiſchen Himmels führte.

X.

Acht Tage in Paris.

An den

Fürsten von Anhalt-Deſſau.

1803.

Digitized by Google

O et praesidium et dulce decus meum!

Horat.

Im Geiste versetze ich mich, am Schlusse dieses Jahres, in das Elysium von Wörlitz, durchwandle seine labyrinthischen Gänge, denen selbst der Winter ihre Reitze nicht völlig rauben kann, und harre der Erscheinung des milden Genius, dem diese Zauberschöpfungen ihr Daseyn verdanken. Er tritt aus dem Tempel der Musen hervor, und sein edles Antlitz verkündet Gesundheit und Seelenfrieden. O möge meine Phantasie mich nicht täuschen, und möge mein gnädigster Fürst ganz dem heiteren Bilde gleichen, das in ihrem Spiegel sich mir eben darstellte! Dann bleibt mir nichts weiter zu wünschen übrig, als daß Gesundheit und Seelenfriede, diese zwey zuverlässigsten Schirmgottheiten unseres engumschränkten Erdenglücks, Ew. Durchlaucht unzertrennlich zur Seite stehen, bis zum fernen Ziele der ehrenvollen Laufbahn, die das gerechte Schicksal Ihnen vorzeichnete. Dieser Wunsch quillt aus der Herzenstiefe eines der dankbarsten Verehrer, die Ew. Durchlaucht jemahls treu und redlich hingegeben waren.

Das Neujahrsangebinde, welches ein Unterthan seinem Fürsten darbringt, muß anspruchslos und einfach seyn, wie der Blumenkranz des ehrwürdigen

Landmanns im Trauerspiele Julius von Tarent: ich bitte daher, bey diesem, seit langer Zeit mir feyerlichen Anlasse, um die gnädige Erlaubniß, von meiner, kürzlich nach Paris gethanen Reise einiges erzählen zu dürfen.

Mehr als flüchtige, gleichsam nur hingehauchte Andeutungen müssen aber, um die Geduld des hohen Empfängers nicht zu ermüden, hier nothwendig an die Stelle detaillierter Schilderungen, philosophischer Reflexionen, studierter Kunstutheile und misanthropischer Herzenserleichterungen über Sittenverfall und Luxus, treten. Überdem konnte auch alles, im schnellsten Vorbeystreifen, kaum vom Auge deutlich und klar unterschieden werden. Von dem intellectuellen Betasten und Erprüfen mit den Fingerspitzen der Seele, wie ein französischer Encyclopädist sich irgendwo possierlich genug ausdrückt, war daher unter keiner Bedingung die Rede: denn was sind acht leichtbeschwingte Tage in einer Zauber- und Wunderwelt, wie das heutige Paris? Nichts mehr und nichts weniger als acht Minuten in Muhameds Freudenhimmel.

An einem der letzten Tage des Monaths October ging ich von Stuttgart bis Karlsruhe, wo ich aber dem Nestor unter den Herrschern Germaniens, der in der kurzen Reihe der guten und väterlichen Regenten immer zugleich mit dem Fürsten von Anhalt-Dessau genannt wird, wegen der Eile, die mich vorwärts trieb, leider nicht mündlich sagen konnte, daß, Trotz dem Einstürmen des Zeitorcans in die alten Verhältnisse, der Nahme Carl

Friedrich noch immer von jedem echten Deutschen mit kindlicher Ehrfurcht und gerechtem Nationalstolz ausgesprochen werde.

Einigen Ersatz für diesen, in keiner Hinsicht unbedeutenden Verlust gewährte mir die Erinnerung an die persönliche Bekanntschaft mit diesem trefflichen Fürsten, die ich einst, noch im Jünglingsalter, von Heidelberg aus, zu machen Gelegenheit hatte.

Auf einer ihm aus Dankbarkeit von seinen Unterthanen errichteten Denksäule liest man die von der Wahrheit selber dictirten Worte: Wohl dem Lande, wo der beste Mann Fürst ist.

Am folgenden Morgen ließ ich den Wagen, rechts neben der Chaussee, zwischen Carlsruhe und Ettlingen, bey den Substructionen einer altrömischen Villa halten, welche der kunstliebende Landesherr vor einiger Zeit, gleich einem ehrwürdigen Reste Pompeja's, freygraben ließ. Das Bad ist am besten conservirt und gehört, in architectonischer Hinsicht, unstreitig zu den merkwürdigsten antiken Monumenten in Deutschland.

Während dem Mittagsessen in Rastadt kam der Karren des Thespis angefahren, beladen mit der theatralischen Habe einer wandernden Schauspielertruppe, deren Mitglieder, den einzigen Director ausgenommen, der einen hagern Schimmel ritt, zu Fuße nebenher gingen. Die erste Liebhaberinn trug ein Kind auf dem Arme, und eine Matrone, welche das Rollenfach der zänkischen Ehefrauen und der polternden Tanten, nach dem Urtheile des ersten Helden, mit dem ich in Unterhaltung gerieth, vortreff-

lich ausfüllte, führte einen grämlichen Mops an der Schnur. Das ganze buntscheckige Personal erinnerte bald an Scarrons komischen Roman, bald an Hogarths berühmtes Blatt, wo eine herumziehende Schauspielergesellschaft sich in einer Scheuer ankleidet. Der erste Held hatte, nach seiner eigenen Aussage, als Carl Moor und Otto von Wittelsbach oft schon den glänzendsten Beyfall eingeerntet. Er vertraute mir, daß die Truppe fest entschlossen sey, und sollte es ihnen allen das Leben kosten, künftig keiner anderen nachzustehen, sondern sich mit concentrirter Kraft, nach der Weise junger Adler, den Sonnen Iphigenia und Don Carlos entgegen zu schwingen. Ein so rühmlicher Eifer, dessen glücklichen Erfolg ich indeß um keinen Preis hätte verbürgen wollen, durfte nicht ganz ohne Aufmunterung bleiben. Ich lud den jungen Mann, welcher, ein wenig Süffisance abgerechnet, wirklich liebenswürdig war, und auch einen gewissen Grad von Talent und Bildung verrieth, freundlich ein, bey einer Flasche des edelsten Rheinweins, der dem Wirthe zu Gebothe stand, auf Göthe's und Schillers Gesundheit mit mir anzustoßen.

Über Stollhofen und Bischofsheim gelangte ich gegen Sonnenuntergang nach Kehl, wo noch vor drey Jahren der Reisende nichts erblickte, als Schutthaufen, und das, gleich einer Marionettenbude, aus Bretern zusammengeschlagene Posthaus. Jetzt sind schon über hundert Häuser wieder bewohnbar. Wegen der Douane, wo man gewöhnlich viel Zeit verlieren muß, war es nicht möglich,

Straßburg vor der Thorsperre zu erreichen; ich war deßhalb genöthiget, mein Unterkommen in Kehl zu suchen. Selten bin ich wohlfeiler und besser bewirthet worden, als hier, bey dem sehr freundlichen, dienstfertigen und sich unaufhörlich verbeugenden Herrn Rehfuß. Er unterließ nicht, mich auf den goldenen Rehfuß aufmerksam zu machen, den sein Haus im Schilde führt. Die Freude des guten Mannes, seinen Nahmen auf eine so sinnreiche Weise als Rebus angebracht zu haben, ging am Ende in ein jubelndes Frohlocken über. Ich wollte darauf schwören, daß der alte Mathematiker von Syracus nach Erfindung der Wasserwage sich kaum glücklicher fühlen konnte, wie unser Gastwirth von Kehl nach Ausheckung dieser Schnurre.

Als ich folgenden Tages die Rheinbrücke passiert war, entdeckte sich mir das Denkmahl des Generals Desaix zur Linken an der Landstraße, das in einem wahrhaft großen und edeln Style ausgeführt ist. Noch fehlen die Tafeln mit den Inschriften. Über den Feldern, worin die Tafeln eingepaßt werden sollen, sind vier Basreliefs von der Hand des Bildhauers Öhnmacht, dessen Talent aber mit seinem Nahmen in umgekehrtem Verhältnisse steht. Das erste nach der Rheinseite stellt Desaix's Übergang über diesen Fluß in dem Momente vor, wo er seine Krieger anredet und sie ermuntert, ihrem alten Ruhme auf jedem Schlachtfelde, gegen jede Nation, ja selbst unter jedem Himmelsstrich unverbrüchlich treu zu bleiben. Auf dem zweyten erscheint er als Sieger bey Heliopolis. Das dritte zeigt den Helden in

dem Augenblicke, wo er am großen Opfertage bey Marengo vom Pferde sinkt, und auf dem vierten wird sein Brustbild von der Göttinn des Vaterlandes mit Eichenlaub umkränzt. Ein kolossaler Helm, von fern einem Sphinxe täuschend ähnlich, vollendet das Ganze.

Bey der Douane hätte ich die bekannte Zeile von Sedaine: O mon habit, que je vous remercie! also parodieren mögen: O mon titre, que je vous remercie! Kaum hatte der Mauthbeamte in meinem Passe die Worte Conseiller de Légation gelesen, als er mit vieler Artigkeit sagte: „Da Sie in Gesandtschaftsangelegenheiten reisen, und folglich Eile haben, spreche ich Sie von der Visitation frey." Dieser glückliche Irrthum ersparte mir viel Unannehmlichkeit und viel Zeit. Man hat nähmlich in Frankreich keinen Begriff von einem Amts- oder Berufsprädicate ohne die wirkliche Activität in dem dadurch bezeichneten Geschäftskreise, und man würde zu Paris Legationsräthe, welche nie über die Schwelle einer diplomatischen Staatskanzelley kamen, eben so unerhört finden, als Oberbergräthe, welche niemahls eine Grube befuhren.

Herrlich, wie in einer Glorie, prangte der ehrwürdige Münster im röthlichen Dufte der Frühe.

Ehe ich noch das Thor erreichte, begann der Telegraph auf dem Dache der Münsterkirche zu arbeiten, und bildete bis zur Einfahrt drey Figuren.

Die Chaussee von der Rheinbrücke bis zur Stadt wurde kürzlich mit Acacien bepflanzt. Überhaupt wirkt man mit der allerkräftigsten Thätigkeit für die Cultur

und Verschönerung der Umgebungen von Straßburg.

Im Gasthofe zum Geist, wo ich mein Quartier nahm, befand sich die mir wohlbekannte Familie von ***, die, wie Ew. Durchlaucht sich noch erinnern werden, vor zwey Jahren einige Wochen in Wörlitz zubrachte. Die älteste Tochter ist mit einem Baron von *** verlobt, und die Vermählung soll, um allen profanirenden Festlichkeiten auszuweichen, künftiges Frühjahr in Wörlitz vollzogen werden. Ein beneidenswerther Einfall, für den beneidenswertheften Tag des Ehestandes eine Scene zu wählen, wo manche selige Täuschungen, welche die große Welt von jeher als abgeschmackte Mährchen lächerlich machte, noch möglich sind!

Nicht ganz ohne Schwierigkeit erhielt ich vom Director des Telegraphen die Erlaubniß hinauf zu steigen und die Arbeiten zu beobachten. Die Luft war heiter, und ich hatte daher die Freude, den wunderbaren Fernschreiber in voller Correspondenz anzutreffen. Nur von den Directoren der Telegraphen zu Straßburg und Paris werden seine geheimnißvollen Chiffern verstanden. Eigentlich braucht eine laconische Nachricht von hier bis zur Hauptstadt nur funfzehn Minuten: aber da die Expedition auch Zeit verlangt, so kann die Antwort auf eine Frage, welche, zum Beyspiele, um zehn Uhr von Straßburg nach Paris gethan wird, erst um drey Uhr auf dem Dache der Münsterkirche eintreffen. Auf der Pariser Linie sind fünf und zwanzig Telegraphen stationirt. Bey jedem sind zwey Officianten angestellt.

Der eine ſitzt vor dem Teleſkop und zeichnet die Chiffern auf; der andere regiert die Maſchine. Sehr deutlich ſah ich durch das Teleſkop, mit welcher Präciſion und Schnelligkeit der vier Stunden weit entfernte nächſte Telegraph die Figuren des hieſigen wiederhohlte. Ohne die Verzögerung des Überſetzens und Expedirens, könnte alſo eine telegraphiſche Nachricht einen Weg von zwey hundert Stunden in einer halben Stunde zurücklegen. Der dreygliederige Flügel des Telegraphen leidet ungefähr einige ſechzig Veränderungen. Die Grammatik dieſer merkwürdigen Chifferſprache bleibt mit Recht noch unter dem Siegel des Geheimniſſes.

Das von ganz Europa als trefflich und reich anerkannte Naturaliencabinet des verewigten Profeſſors Hermann gewährte mir einen ſchönen Genuß. Es breitet ſich über alle Zweige der Naturgeſchichte aus, und verhält ſich zu meiner Sammlung ungefähr wie der Münſter von Straßburg zum Kirchthurme von Wörlitz. Sogar mitten unter den Stürmen der Revolution war Hermann auf die Vermehrung ſeines Cabinets bedacht. Eine der letzten Bereicherungen desſelben iſt die in ihrer Art einzige Sammlung von Präparaten des bekannten Poli, die den inneren Bau der zarteſten Theile von Mollusken mit ſeltener Kunſt in Wachs darſtellen. Dem edeln Hermann verdankt man auch die Rettung mancher Köpfe und Figuren, welche die Beile der Jacobiner als Denkmähler des Aberglaubens von den Eingängen der Münſterkirche herabſchlugen. Er goß bey dieſer Gelegenheit ſeine Erbitterung gegen

die

die jacobiniſchen Unholde in Epigrammen aus, die vielleicht noch einmahl an das Licht kommen werden. Es ſind meiſterhafte darunter.

An Pigale's Monumente des Marſchalls von Sachſen, in der Thomaskirche, macht der weit geöffnete Mund der weiblichen Figur, welche Frankreich vorſtellt, einen höchſt widrigen Effect und artet in Caricatur aus. Ein jovialiſcher Reiſender, der nach einem Zwiſchenraume von mehreren Jahren das Monument wieder beſuchte, rief der leidtragenden Gallia im zürnenden Tone des Vorwurfes entgegen: „Pfui! ſteht Sie denn noch immer da und ſperrt das Maul auf?"

Da das Schauſpiel mir als mittelmäßig geſchildert wurde, ſo ging ich zu den Marionetten. Ew. Durchlaucht werden vielleicht lächeln, mich an einem Beluſtigungsorte anzutreffen, der nur für die niederen Volksclaſſen beſtimmt zu ſeyn ſcheint: aber ich muß freymüthig bekennen, daß jede Haupt- und Staatsaction in der armſeligen Bude mir lieber iſt, als ein tollhäusleriſches Ritterdrama oder ein abgeſchmacktes Hexenſpiel auf den glänzenden Bühnen von Berlin oder Wien.

Das Marionettentheater zu Straßburg verdient in ſeiner Art vollkommen genannt zu werden. Die Puppen ſind über halbe Lebensgröße, und werden mit der tactfeſteſten Präciſion dirigirt. Man gab die Alceſte, die ſich hier mit einem Dolche das Herz durchbohrt und ſodann vom Teufel durch die Luft entführt wird. Hanswurſt hielt ihr die Parentation und übertraf ſich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt. Im dritten

Acte erblickt man die Gemahlinn Admet's in den Flammen der Hölle, wo sie zum Überfluß noch von einem Dutzend Teufeln gemartert wird, bis Herkules erscheint, den Pluto im Duell erlegt, alle Teufel in die Flucht jagt und Alcesten wieder zur Oberwelt befördert. Hier ist Admet indeß vor Gram ein Eremit geworden. Hanswurst, sein Kammerdiener, hat ihn auch in der Einöde nicht verlassen. Das Stück endet nun mit einer zweyten splendiden Vermählungsfeyer, wobey Hanswurst für seine seltene Treue zum Kammerjunker erhoben wird. Der Elsasser Dialect that in diesem heroischen Drama eine ganz vorzügliche Wirkung.

In der Präfectur, dem ehemahligen erzbischöflichen Pallaste, wurde mir mein Reisepaß abgenommen, um voraus nach Paris geschickt zu werden. Ich erhielt dagegen einen andern, worin meine Figur, von der Zehe bis zur Scheitel, wie in einem Steckbriefe, porträtirt wurde. Der Physiognomist, welcher ihn ausfertigte, fixirte mich so oft und so anhaltend, als hätte er die Obliegenheit gehabt, sogar die Zahl meiner Blatternarben darin zu verzeichnen. Bey dieser Gelegenheit zeigte der Maire die Gemählde, womit die Regierung der Stadt Straßburg ein Geschenk machte. Lauter Mittelgut und Ausschuß! Auch die übrigen großen Städte Frankreichs, welchen ähnliche Geschenke zufielen, haben sich keiner Kunstwerke von höherem Range zu erfreuen.

Mein Platz in der Diligence, die ihrem Nahmen wirklich Ehre macht, kostete bis Paris vier

Louisd'or. Das nummerirte Billet, welches mir im Bureau als Empfangsschein des Postgeldes ausgestellt wurde, war zugleich die Anweisung auf eine Stelle im sogenannten Cabriolet, wobey der Vortheil nicht unbeachtet bleiben darf, daß man da von der übrigen Gesellschaft völlig abgeschieden ist, reinere Luft athmet und, statt eines oft unerträglichen Gegenübers, den Blick an den immer wechselnden Scenen vorbeyfliehender Landschaftsgemählde weiden kann. Die Reise von Straßburg bis Paris dauerte vier Tage. Nur zwey Nächte wurden in Gasthöfen zugebracht. In Nancy blieb mir indeß doch so viel Zeit, diese wirklich schöne und regelmäßige Stadt gemächlich zu durchwandern, und in Epernay, dessen bloßer Nahme den Mund jedes Champagnerfreundes unter Wasser setzt, den in dortiger Gegend wachsenden köstlichen Wein zu versuchen, der wie das Auge des Rebhuhns röthelt. Zur Aufrechterhaltung uralter bachanalischer Statuten pflanzte man vor jeden Reisenden sogleich unbegehrt eine Flasche dieses wahren Göttertrankes hin. Jede Flasche wurde leer, aber kein Trinker wurde voll. Sogar zwey Damen bestanden die wohlbekannte Nagelprobe, und blieben dennoch, einen leichten Paroxismus von erhöhter Wortseligkeit abgerechnet, völlig in ihrem natürlichen Zustande. Vernunft und Bewußtseyn wären unausbleiblich verloren gewesen, wenn man ihnen, statt dieses reinen und unverfälschten Traubensaftes, eine Flasche von unserem deutschen artificiellen Champagner, dessen Analyse ein abschreckendes Register von ekelhaften und vergiftenden Ingredienzien aufstellt,

untergeschoben hätte. Auch ein Officier, der den ganzen Tag das Stillschweigen eines Trappisten beobachtet hatte, brach plötzlich in den Marseiller Schlachtgesang aus. Ich hörte diesen herrlichen Heldenhymnus vielleicht schon über hundert Mahl, aber dennoch nie genug; und so oft er, selbst aus rauher Kehle, irgendwo angestimmt wird, gewährt seine hinreißende Melodie mir noch immer den Vollgenuß eines ersten Eindruckes.

Die Landstraßen, unverantwortlich vernachlässiget, während der Schreckensperiode, werden jetzt im Umfange des ganzen Reichs mit ununterbrochener Wirksamkeit wieder hergestellt.

Am ersten November kam ich in der Abenddämmerung zu Paris an und nahm, dem Pallaste der Tuillerien gegenüber, ein Logis im **Hotel des Gaules**. Die Lage dieses Gasthofes ist für den Fremden äußerst vortheilhaft; denn er befindet sich hier ganz eigentlich im Mittelpuncte der Hauptmerkwürdigkeiten von Paris.

Erster Tag.

Früh um acht Uhr begann ich mit dem Lohnbedienten Leroy meinen Lauf durch das ungeheuere Lutetien. Zuerst wandten wir uns nach den Tuillerien, wo ich meine alten Bekannten, die vier antiken Pferde von Bronze weit vortheilhafter aufgestellt fand, als vormahls über dem grotesken Portale der Marcuskirche zu Venedig. Man spricht von einer neuen Vergoldung. Am Pallaste erblickt man eine Menge Kugelnarben aus den Tagen des Wahn-

sinnes und der Volkswuth. **Il est marqué de la petite vérole**, sagen die Franzosen. Daß die Zimmer des ersten Consuls, in Absicht auf Pracht und Geschmack, die gesammten Kaiser- und Königsgemächer von Europa verdunkeln, darüber ist nur Eine Stimme. In der Straße Nicaise zeigte mir Leroy die Stelle, wo die Höllenmaschine Tod und Untergang verbreitete. Daß sogar ein Rausch zuweilen sein Gutes haben könne, lehrt uns diese Geschichte: denn wäre der Kutscher Bonaparte's damahls nicht betrunken und folglich tollkühn gewesen, so stände die halbe Welt vielleicht jetzt in Flammen. Ew. Durchlaucht werden sich der getreuen und interessanten Erzählung des ganzen denkwürdigen Ereignisses aus Meyers Briefen über Paris gewiß noch erinnern.

Nun richteten wir unsern Lauf nach dem Werft, wo die Plattschiffe zur Expedition gegen England gebaut werden. Eines derselben lief so eben vom Stapel und in drey anderen wurden Soldaten, unter dem Commando ihrer Officiere, bey dem Zujauchzen einer unglaublichen Volksmenge, im Rudern geübt. Mehrere Stimmen aus dem Haufen schrien, wie im Chore: **A bas ces b..... d'Anglois!** Worauf von den Schiffen herauf in den kräftigsten Baßtönen erwiedert wurde: **Ils seront f....!**

Ich bitte Ew. Durchlaucht tausend Mahl um Verzeihung, daß ich es wage, jene zwey übelberüchtigten, aus dem Wörterbuche der Grazien mit Recht ausgeschlossenen französischen Kernwörter, die in keiner Gesellschaft von gutem Tone laut werden

dürfen, und welche Yorick von seinen beyden Klosterfrauen nur buchstabiren läßt, hier ohne Scheu und Scham vor Ihr Anschauen zu bringen: aber der Zug war allzu national und allzu charakteristisch, als daß es mir möglich gewesen wäre, ihn ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Allenfalls könnte ich mich auch hinter dem eben so geistvollen als liebenswürdigen Duclos verschanzen, der sogar in öffentlichen akademischen Sitzungen kein Bedenken trug, Trotz Gresset's Vert-vert, sich der erwähnten Kernwörter zu bedienen, zum großen Scandal eines seiner Collegen, von welchem er denn auch die Weisung erhielt: „In einem Heiligthume der Minerva darf kein Wort gehört werden, das nicht im Dictionaire der Akademie steht."

Da wir uns gerade in der Nähe des Hotels der Invaliden befanden, so nahmen wir dieses ehrwürdige Institut sogleich mit in unsern Tagesplan auf. Ludwig, nur von seinem verblendeten Zeitalter der Große genannt, stiftete sich dieses Denkmahl, um die Strenge der zürnenden Nemesis zu mildern.

Im Dome der Invaliden können die eroberten Fahnen, unstreitig die zahlreichste Sammlung der Art, welche der Erdboden aufzuweisen hat, nur ein melancholisches Interesse gewähren. Der zweyköpfige Adler kommt am häufigsten, der einköpfige bekanntlich gar nicht darunter vor. Auf kolossalen Marmortafeln sind die Nahmen derjenigen Krieger eingegraben, welche durch Ehrenwaffen belohnt wurden.

Die Bibliothek prangt seit Kurzem mit Davids großem Gemählde, worauf Bonaparte den

Bernhardsberg hinansprengt. Dieses Bild, das erste welches mir von diesem Künstler zu Gesichte kam, ist von erstaunlicher Wirkung. Das Colorit ist prachtvoll und die Zeichnung vortrefflich. Der Faltenwurf des rothen Mantels, welcher den Helden bekleidet, kann von keinem jungen Künstler genug studiert werden. Der sich bäumende Schimmel gilt, nach dem Urtheile bewährter Kenner, für ein Meisterstück der Thiermahlerey.

Am Eingange des Hotels der Invaliden hat man die vier Sclaven von Erz aufgestellt, welche, vor der Revolution, auf der Place des Victoires, an das stolze Denkmahl Ludwig XIV. gefesselt waren.

Oben vergaß ich noch zu bemerken, daß Turennes Mausoleum jetzt eine der Hauptzierden des Domes der Invaliden ausmacht. Errichtet ward es zuerst in der Kirche von St. Denis, entführt, nach der dortigen Grabstürmerey, in das Museum der Nationaldenkmähler, und endlich wieder errichtet im Tempel der Trophäen. Man hatte Recht, dieses wirklich imposante Grabmahl von seinen alten trivialen und weitschweifigen Inschriften zu befreyen. Nur der Nahme Turenne gehörte dahin, und dieser schmückt nun auch, in erhabener Einfachheit, den schwarzen Marmor des Sockels. Merkwürdig ist der Umstand, das die Überreste des Helden, nach dem Greueltage von St. Denis, in das Museum der Naturgeschichte versetzt wurden, wo sie mehrere Jahre der Skelettsammlung angehörten. Dem Mausoleum gegenüber erblickt man auf einem Stück Gobelin den

berühmten Rheinübergang Turennes im Jahre 1672.

Auf dem Platze vor dem Hotel, oder vielmehr Pallaste der Invaliden wird dem in Ägypten durch Meuchelmord umgekommenen General Kleber ein Denkmahl aufgeführt. So unermüdet fährt das durch Bonaparte gerettete und wiedergeborne Frankreich fort, den Ruhm der Tapfern dankbar zu verherrlichen, denen Liebe zum Vaterlande mehr war, als Liebe zum Leben.

Vor dem Pantheon, dessen Inneres, wegen befürchteten Einsturzes der Kuppel, Schutt und Baugerüste noch immer entstellen, hat man eine Straße niedergeworfen, um einen freyen Platz zu bilden. Ähnlicher Verschönerungen wegen, werden in diesem Augenblicke in mehreren Quartieren der Stadt eine Menge Häuser abgebrochen. Nur vierzehn Tage läßt man den Eigenthümern solcher verurtheilten Wohnungen Zeit, ihre Auswanderung vorzubereiten und ein anderes Obdach zu suchen. Die Summe, welche jeder bey der letzten Versteuerungstaxe als den Werth seines Hauses angab, wird ihm pünctlich ausgezahlt. Natürlich ist man aber darauf bedacht, sobald von einer Versteuerungstaxe die Rede ist, den Werth seines Besitzthumes wo möglich in eine Null zu verwandeln.

Der Pallast Luxemburg, jetzt Palais du Senat conservateur genannt, hatte eine neue Façade bekommen, die der Kritik der hiesigen Architecten Trotz biethet. Die Eisenbrücke für Fußgänger, (Pont des Arts), dem Louvre gegenüber, ward

kürzlich eröffnet. Die herrlichen Kais sind ihrer Vollendung nahe. An der prächtigen Steinbrücke in der Gegend des Pflanzengartens darf binnen Jahresfrist kein Quader mehr fehlen. Der eine unausgebaute Flügel des Louvre, dessen Façade, Trotz jedem gerechten oder ungerechten Tadel, immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der modernen Baukunst bleibt, und Perrault's Nahmen unsterblich macht, wird mit rastloser Thätigkeit bearbeitet, um eroberte Kunstschätze aufzunehmen, für die es bisher immer noch an einem schicklichen Local gebrach. Der Unternehmer dieses verdungenen Baues hat sein Wort gegeben, denselben in zwey Jahren zu vollführen. Auf der Place Dauphiné, unweit dem Pont neuf, hat das erkenntliche Vaterland dem allgemein verehrten und betrauerten General Desaix ein Monument geweiht, das eben so sehr durch Zierlichkeit und Anmuth sich auszeichnet, wie das vorher beschriebene unweit Straßburg durch Großheit und Würde.

Gegen Sonnenuntergang führte Leroy mich auf die Zinne der Kirche von Notre Dame. Hier martete meiner ein Anblick, so wunderbar, mannigfaltig und hinreißend, daß keine Zeit jemahls im Stande seyn wird, den Eindruck davon aus meiner Phantasie zu vertilgen. Das ungeheure Panorama von Paris und seinen Umgebungen, mit dem ganzen beweglichen Gemählde des Menschengewimmels, lag plötzlich, in glühender Abendbeleuchtung, vor mir aufgethan. Ew. Durchlaucht standen selbst auf diesem Belvedere, und werden mir daher gewiß zugeben, daß mein Entzücken keiner Apologie bedarf.

Im Theater Feydeau, mit Recht vom Pariſer Publicum und beſonders von den Muſikfreunden durch eine immer gleiche Frequenz ausgezeichnet, wurden drey Stücke gegeben: **L'incertitude maternelle, la Maison à vendre**, und **Picaros et Diégo**. Spiel, Geſang und Muſik waren gleich vortrefflich. Unſtreitig der gediegenſte Lobſpruch für eine Theaterdirection! Hätte ich eine Palme zu ertheilen gehabt, ſo würde Elleviou ſie gewonnen haben.

Zweyter Tag.

Länger brannte ſelten ein Wunſch in meiner Seele, wie der, nur Einen Monath ausſchließend dem Pflanzengarten und dem Muſeum der Naturgeſchichte widmen zu können, und zwar in den Tagen, wo Frühling und Sommer ſich einander begegnen. Wenige flüchtige Stunden im rauhen, verödenden November gewährten mir kaum ein Schattenbild von der Erfüllung dieſes reitzenden Wunſches. Welch ein Undankbarer oder vielmehr Unweiſer hätte ich aber ſeyn müſſen, um den Genuß dieſer Stunden mir durch kindiſches Murren zu verbittern! Alſo Preis und Lob dem gütigen Schickſale für die erlangte Blume, und fern ſey jede Klage über den verweigerten Kranz.

Die Treib- und Gewächshäuſer, deren muſterhafte Einrichtung Ew. Durchlaucht kennen, hielten mich für den erſtorbenen Blumengrund ſchadlos. Man trifft ein ſo kräftiges Aufſtreben der Vegetation darin an, daß die meiſten exotiſchen Pflanzen auf heimathlichen Boden der Wendekreiſe wohl kaum friſcher und

fröhlicher gedeihen mögen, als hier hinter den Glasfenstern eines nordischen Gefängnisses. In den meisten mir bekannten Gewächshäusern können die verkrüppelten, zwergartigen, und spärlich beblätterten Tropengewächse weder leben noch sterben. Die Angabe von funfzehn tausend Töpfen und fast eben so vielen Kübeln für die Erziehung jener Abkömmlinge der heißen Himmelsstriche scheint übertrieben, stimmt aber völlig mit der Wahrheit überein. Nur die exotische Flora zu Kew in England darf die Vergleichung mit der zu Paris nicht fürchten. Kew hat mehr borealische, Paris mehr tropische Gewächse. Lob verdient es daher, daß die Directionen beyder Gärten übereingekommen sind, sich durch Umtausch die von der einen oder der andern Seite fehlenden Pflanzen zu verschaffen. Dieses ist ursprünglich Thouins Idee, dessen scharfem Anordnungsgeiste und bewährtem Geschmacke der Pariser Pflanzengarten weit mehr zu danken hat, als das Publicum weiß. Thouin wirkt ohne Geräusch, mehr aus Liebe zur Wissenschaft, als aus Liebe zum Ruhme.

Ich warf einen Cypressenzweig auf Daubentons Grabstätte, die er sich selbst, auf der Anhöhe des Gartens, neben der majestätischen Ceder von Libanon wählte. Daubenton, dessen unsterbliche Verdienste um die Wissenschaften ganz Europa kennt, war einen großen Theil seines Lebens Aufseher des naturhistorischen Museums, und Ordner des reichsten Mineralienschatzes der Welt. Schon ein achtzigjähriger Greis ward er von Bonaparte zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt. In der ersten

Sitzung ward ihm durch einen Schlagfluß der schönste Lohn eines edeln Lebens: ein plötzlicher Tod.

Das Museum der Naturkunde behauptet nun, durch die großen und wichtigen Bereicherungen der neuesten Zeiten, offenbar den ersten Rang unter allen ähnlichen Instituten, und ragt über ihnen empor, wie die Peterskuppel zu Rom über die benachbarten Tempel.

Man braucht nur von den Schnecken und Muscheln auszugehen, womit Ludwig XIV. als Kind spielte, und welche bekanntlich dem jetzt so glänzenden Conchyliencabinette zur Grundlage dienten, um über den rastlosen Eifer und die unermüdete Thätigkeit in Erstaunen zu gerathen, wodurch die übrigen Schätze aus dem ganzen unermeßlichen Gebiethe der Natur seit jenem Zeitpuncte einen so unglaublichen Zuwachs erhielten.

Nirgends findet man ein weiser berechnetes und zweckmäßiger vertheiltes Local, nirgends eine musterhaftere und systemgerechtere Anordnung, nirgends ein bestimmteres und humaneres Abzwecken auf Gemeinnützigkeit, als in diesem prächtigen Heiligthume der Natur.

Die Vorlesungen der berühmten Männer Cuvier, Lacépède, Fourcroy, Vauquelin, Jussieu und Faujas de St. Fond werden gewöhnlich im Bibliothekſaale gehalten, wo die marmorne Bildsäule Buffons eine Stelle bekam, die man schwerlich würdiger und schicklicher wählen konnte, als in der Nähe seiner Werke. Unter den genannten Gelehrten erfreuen sich Cuvier, Lacé-

pède und Faujas St. Fond des zahlreichsten Auditoriums. Auch die weibliche schöne Welt, wo eine leichte Färbung von Zoologie, Botanik, Mineralogie und Chymie jetzt mehr als je zu den geistigen Putzartikeln gehört, nimmt an diesen Vorlesungen Theil.

Das Hauptgeschoß des ansehnlichen Gebäudes enthält die Mineralien; die obere, durch Lacépède vortrefflich organisirte Gallerie das Thier- und Pflanzenreich. Über jedem Schranke charakterisirt eine Tafel, mit der Gedrungenheit und Kürze des Lapidarstyls, die darin aufgestellten Thiere. Die Gallerie hat schräge Dachfenster, deren Scheiben matt geschliffen sind, um das allzugrelle von oben einfallende Licht dem Zeichner oder Beschauer, in Absicht auf mahlerische Wirkung, günstiger zu machen.

Der Menagerie, über welche, seit dem Erlöschen der Königswürde, kein glückliches Gestirn waltete, stehen seit Kurzem bedeutende Änderungen bevor. Der Architect Molines entwarf den Plan zu geräumigeren Wohnplätzen für die wilden Thiere, dessen Ausführung man so lange hartnäckig bezweifelte, bis die Arbeiten, welche schon ziemlich weit vorgerückt sind, wirklich ihren Anfang nahmen. Statt der engen, einzwängenden Behälter bekommen die Löwen, Tiger und Bären vergitterte Felsengrotten, worin Wärmröhren für die rauhere Jahreszeit angebracht werden sollen. Dieser Thierstaat bildet sich unweit des neueren Gewächshauses in einer Niederung des Gartens. Ganz in der Nähe wandeln in ihrem Gehege die beyden Elephanten umher. Hier hatte ich

das Vergnügen, die Bekanntschaft des von der halben Stadt gekannten und geliebten alten Thierwärters Felix zu machen. Er geht mit dem afrikanischen Katzengeschlechte eben so vertraut um, wie wir mit dem europäischen, und hat seine Löwen und Tiger nicht weniger lieb, wie wir unsere Hunde und Eichhörnchen. Wie sehr diese Zuneigung von den Thieren erwiedert werde, dafür gibt es wohl keinen stärkern Beweis, als daß Felix die neugebornen Jungen der Löwinn Constance ungestraft in den Arm nehmen und streicheln durfte. Nach dieser verbürgten Thatsache möchte man beynahe aufhören, das von Plinius erzählte Abenteuer des Sclaven Androniskus mit dem dankbaren Löwen für ein Mährchen zu halten. Felix hätte ganz eigentlich den Beruf wunderbare Reisefata herauszugeben; aber die Feder ist weniger seine Sache, wie die Zunge. Gern und recht mit Liebe trägt er jedem, der ihn auf dieses Capitel bringt, seine wiederhohlten Streifzüge durch die Wüsten von Afrika vor, wo er viele seiner geliebten Thiere mit großer List, Ausdauer und Geschicklichkeit selber einfing.

Wir setzten über die Seine, und befanden uns bald auf einem wüsten Platze, wo in mächtigen Grundmauern sich überall Spuren von einem verschwundenen Riesengebäude zeigten. „Hier stand die Bastille," sagte Leroy, „und ich war auch einer von denen, die sie mit zerstören halfen. Nie ging mir eine Arbeit besser von der Hand. Mir war immer dabey zu Muthe, als würde mit jedem Steine, den ich losbrach, ein Menschenleben gerettet. Auf dieser

Stelle, wo wir jetzt in freyer Luft stehen, waren die fürchterlichsten Kerker, und das Stückchen Haus da gehörte zur Wohnung des Commandanten." Und nun fuhr er fort die ganze Geschichte der Eroberung und Schleifung der Bastille, mit immer steigender Lebhaftigkeit, und gar nicht ohne Geist und Wärme zu recapituliren. Gern ließ ich daher den patriotischen Redner auf den Trümmern der alten berüchtigten Schreckensburg seinen Vortrag vollenden, ungeachtet er nur Dinge betraf, welche Zeitblätter und Reisebeschreibungen schon hundert Mahl erzählt und wieder erzählt hatten.

Wegen der Unansehnlichkeit der meisten Häuser dieses Quartiers ward mein Blick von der schönen und großen Wohnung des durch seine Schriften und Schicksale zur Genüge bekannten Beaumarchais am stärksten angezogen.

Von dem Schutthaufen, worauf Leroy eben perorirt hatte, war der weitläufige daran stoßende Garten ganz zu übersehen. Eine hagere, zusammengekrümmte Gestalt schlich mit der matten Bewegung eines genesenden Kranken durch die Hauptallee. „Da ist Beaumarchais," sagte mein Begleiter. Ich hatte Mühe, den verlebten, zitternden Greis für den nähmlichen Beaumarchais anzuerkennen, der einst mit jugendlichem Trotze und herrschender Kraft zu Madrid als Rächer der Unschuld erschien, und von dem ich mir immer eingebildet hatte, er könne unmöglich anders aussehen, wie der Schauspieler Brockmann, der in Göthe's Clavigo ihn oft so vortrefflich darstellte. Beaumarchais verheirathete sich

drey Mahl, und wurde in dem kurzen Zeitraume von drey Jahren auch drey Mahl Witwer. Jede seiner Frauen hatte nähmlich die Gefälligkeit für ihn, immer pünctlich mit dem Schluſſe des zwölften Monathes ihres Eheſtandes zu ſterben, welche merkwürdige Regelmäßigkeit natürlich die heilloſeſten und ärgerlichſten Gerüchte veranlaßte. In früheren Zeiten erwarb ſich Beaumarchais einen großen Ruf als Virtuoſe auf der Harfe, und wurde deßhalb manchmahl nach Verſailles gerufen, um vor der damahls vergötterten Marie Antoinette zu ſpielen. Eine Hofdame fand es entſetzlich, die Königinn Intereſſe für einen Menſchen an den Tag legen zu ſehen, der von Hauſe aus nichts weiter war, als ein Uhrmachergeſell, und gab ſich auf der Stelle das Wort, den bewunderten Harfenſpieler, durch irgend eine wohlangebrachte Demüthigung, zu ſeines Gleichen zurück zu nöthigen. Der Augenblick wurde nicht verfehlt. Nach einem Conzerte, wo Beaumarchais den lauteſten Beyfall eingeerntet hatte, reichte die Hofdame mit hämiſchem Lächeln ihm eine koſtbare Taſchenuhr. „Mein Herr," war die Anrede, „wollten Sie wohl ein Mahl nachſehen, was der Uhr fehlt; ſeit einigen Tagen geht ſie ganz verkehrt." Beaumarchais nahm die Uhr, hielt ſie hoch empor, und ließ ſie dann auf den Boden fallen. „Jetzt, Madame," ſagte er mit dem leichteſten Cavaliertone von der Welt, „werden Sie begreifen, warum mein Vater mir ſo oft zu verſtehen gab, daß er mich zur Ausübung ſeines Metiers für viel zu linkiſch halte." Beaumarchais ſagt irgendwo von ſich ſelbſt: „Si

je suis méchant, je suis au moins le meilleur des méchans hommes."

Jetzt erinnerte mich Leroy, daß es Tischzeit sey, und bath um Erlaubniß, mich zum ersten Restaurateur von Paris zu führen, damit ich den deutschen Gourmand die Versicherung mitbringen könne, daß man nirgends köstlicher speise, als in der Hauptstadt der Welt. Dieser erste Restaurateur von Paris war niemand anders, als der berühmte Very. Über diesen Helden der Gemeinnützigkeit herrscht nur Eine Stimme, und die Zeugnisse aller Einheimischen und Fremden, die an seinen Marmortischen saßen, treffen darin zusammen, daß noch kein Gast mißtrauend bey ihm einsprach, und noch keiner unzufrieden wieder von ihm ging. Aber nicht allein einer Küche, wo Wunder an den Tag kommen, von denen sich noch kein Apicius etwas träumen ließ, hat es Very zu danken, daß seine Speisesäle und Cabinete in ganz Paris die besuchtesten wurden, sondern auch der unendlich reitzenden Lage seines Pavillons im Garten der Tuillerien, auf dessen Verschönerung und Unterhaltung noch keine Regierung eifriger bedacht war, wie die gegenwärtige. Die Speisekarte, im Formate des Moniteurs, enthält eine solche Menge von Artikeln, daß man wegen der Auswahl nicht selten in die nähmliche Verlegenheit geräth, worin Buridans Grauschimmel sich zwischen den beyden Heubündeln befand. Das gute Thier starb, aus Unschlüssigkeit, von welchem es zuerst fressen solle, richtig vor Hunger. Zu einer solchen Katastrophe ist es aber meines Wissens hier noch niemahls

gediehen, und ein jeder weiß am Ende dieser Lebensgefahr immer noch glücklich genug auszuweichen. Die Nahmen der meisten Gerichte sind so seltsam und geheimnißvoll, daß es dem Fremden oft begegnet, etwas zu fordern, von dem er schlechterdings nicht weiß, ob es gesotten, gebacken oder gebraten ist. Die Art und Weise, wie man in der Tartarey, wo das Fleisch nicht gekocht, sondern unter dem Sattel mürbe geritten wird, bey der Zubereitung eines Aals wohl zu Werke gehen möge, reißte meine Neugierde, und ich rief nach: **Anguille à la Tartare.** Im Augenblicke stand ein Teller mit drey gebackenen Teichkugeln, von der Größe einer Apfelsine, auf dem feinen und reinlichen Tischtuche. Zweyerley Saucen wurden in eleganten Schalen von antiker Form darneben gestellt. Auf meine Frage, wo denn der Aal sey? entgegnete der Aufwärter: „**Monsieur sait très bien, que les anguilles aiment à se cacher.**" Die befriedigendste Antwort auf meine Frage enthielten die drey braunen Teigkugeln selbst, von welchen der Fisch den Kern bildete. Das Gericht war so vortrefflich, daß der ganze Glaube an seine tartarische Abkunft plötzlich über den Haufen fiel.

Nach dem ersten Blicke auf die heutigen Schauspielzettel ward ich sogleich, ohne weitere Berathschlagung, auch für diesen Abend über das Theater Feydeau mit mir einig. Man hatte die Oper **les deux Journées** dort angekündiget; und wie wäre es mir wohl möglich gewesen, dieses durch Musik und Fabel gleich anziehende Stück zu versäumen!

Dritter Tag.

Weil die Sage ging, daß der erſte Conſul in Kurzem nach Boulogne abreiſen werde, um die Küſtenarmee zu muſtern, ſo fuhr ich unverzüglich nach St. Cloud, um den außerordentlichen Mann, vielleicht durch irgend eine Begünſtigung des Zufalls von Angeſichte zu ſehen. Als ich aber hinaus kam, war er ſchon von dannen gezogen, und ich wußte nun nichts zweckmäßigeres vorzunehmen, als dem Landſitze Malmaiſon, ſeiner Lieblingswohnung, einen Beſuch zu machen. Das anſpruchsloſe Wohnhaus liegt am Fuße eines Hügels. Ein kleiner Park und einige Anlagen im engliſchen Geſchmacke bilden die Umgebungen. Die Zimmer Bonaparte's und ſeiner Gemahlinn ſind geſchmackvoll, aber viel zu pallaſtmäßig decorirt. Sie enthalten mehrere vorzügliche Gemählde aus der römiſchen und venetianiſchen Schule. In jedem Zimmer des erſten Conſuls erblickt man ein Bildniß Friedrichs des Großen. Im Geſellſchaftsſaale machte mich der Caſtellan auf das ähnlichſte Porträt Bonaparte's von dem trefflichen Künſtler Iſabey aufmerkſam, das mit der Unzahl der von ihm curſirenden Kupferſtiche beynahe nicht einen einzigen Zug gemein hat. Das Bette, worin Bonaparte, nach alter Sitte, mit ſeiner Gemahlinn zuſammenſchläft, iſt beynahe ſo geräumig, wie das berühmte Bette des Grafen von Gleichen zu Erfurt. Der Säbel, den er in der Schlacht bey Marengo führte, hängt an einem der Bettpfeiler. Im Wohnzimmer von Madame Bonaparte deu-

teten mehrere botaniſche Prachtwerke und ein anſehnliches Herbarium auf ihre Pflanzenliebhaberey. Der gefällige Caſtellan theilte mir von der Lebensweiſe des erſten Conſuls zu Malmaiſon einen kurzen Abriß mit.

Bonaparte ſteht gegen ſieben Uhr auf; nimmt ein lauwarmes Bad; frühſtückt à la Fourchette.; arbeitet ununterbrochen bis in den ſpäten Nachmittag hinein; reitet aus, geht ſpazieren oder ſchlägt Federball; ſpeiſet um ſechs Uhr; läßt ſich vorleſen oder Muſik machen; trinkt noch ein Glas Punſch, und geht um zwölf oder ein Uhr zu Bette.

Gegen Abend lockte mich das Palais royal in ſeine ſchimmernden Hallen. Die neue Benennung Tribunatspallaſt hat noch immer nicht recht eingreifen wollen. Nach der Verſicherung meines alten Bekannten, Cramer von Kiel, den ich hier als Buchdrucker wiederfand, war dieſe Zauberwelt des Luxus, der Moden und der Üppigkeit in keinem Zeitpuncte noch ſo glänzend, wie ſeit ungefähr einem Jahre. Dieſer Meinung war auch Mercier.

Leroy behauptete, daß der Saal der Hazardſpieler für den Menſchenbeobachter in vielen Rückſichten höchſt intereſſant und aus dieſer Urſache gar kein unwürdiger Gegenſtand ſeiner Neugierde ſey. Er hatte vollkommen Recht. Wer den Sturm der wildeſten Leidenſchaften, der Hoffnung, der Freude, des Kummers, der Wuth, der Verzweiflung, in jedem Augenblicke den Compaß des menſchlichen Herzens will durchlaufen ſehen, der widme nur wenige Minuten einer Sitzung dieſer Akademiker.

In den Gallerien des Palais royal schwärmten mit einbrechender Dämmerung eine Menge wohlgekleideter Negerinnen umher, unter welchen sich auch Kinder befanden, die schwerlich älter als zwölf Jahre seyn konnten. Leroy belehrte mich, daß der afrikanische Geschmack jetzt an der Tagesordnung sey, und daß diese schwarzen Priesterinnen Cytherens bey weitem einträglichere Geschäfte machten, als die weißen. Wer von diesen die reitzendsten beysammen finden will, der besuche den Gesellschaftssaal (Foyer) des Theaters Montansier, wo sie jeden Abend regelmäßig Assemblee halten. Da nur die jüngsten, schönsten und geschmücktesten Mädchen hier Zutritt haben, so ist man eben so sicher, im Foyer von Montasier die Auswahl der zu Paris gegenwärtig in Activität lebenden dreyßig tausend Freudendirnen vereinigt anzutreffen, wie vor den Tuillerien, bey der Musterung der Consulargarde, die Auswahl der schönsten Männer der Armee. In diesem Türkenparadiese fehlt es für den unbefangenen Zuschauer gar nicht an unterhaltenden Scenen. Viel Originelles haben besonders die verschiedenen Manieren, einer erwählten Sultaninn das Schnupftuch zuzuwerfen. Oft geschieht es mit der feinsten Grazie, oft aber auch mit der unbeholfensten Plumpheit. In letzterem Falle befinden sich am häufigsten die Incroyables mit Herkuleskeulen von lackirter Pappe, öhlgetränkten Zottelköpfen und unter den Achseln zugeknöpften Pantalons. Diese Gallerie bildschöner weiblicher Gestalten, wovon die meisten zu Modellen von Leden, Danaen, Heben oder Psychen dienen könnten, gewähren einen bezaubernden

Anblick; und hätte der Talisman, welcher mich zu Venedig, Rom und Neapel in ähnlichen Gefahren einst so mächtig schützte, unglücklicher Weise gerade in dieser Feuerprobe seine gewohnte Kraft verloren, so mag der Himmel wissen, was aus meinem Stoicismus geworden wäre. Dieser Talisman besteht in den Worten einer sehr weisen und geistreichen Genferinn, die sie, als Warnung vor den öffentlichen Schönen, ihrem nach Frankreich reisenden Neffen mit auf den Weg gab: „Mon cher neveu, si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole."

Vierter Tag.

Das große Bild des Historienmahlers David, die Sabinerinnen, wird für Geld gezeigt. Ungeachtet diese unerhörte Ausstellung schon gegen vier Jahre dauert, so fehlt es doch immer noch nicht ganz an Besuchern. Das Witzeln der Spötter und das Geschrey der Tadler darüber läßt den Künstler vollkommen ruhig. Die bis auf den heutigen Tag ihm dadurch zugeflossene Geldsumme wird über hundert tausend Livres angegeben. Da darf es denn freylich keinen Menschen Wunder nehmen, wenn David, in Beziehung auf diese neue Manier, die Kunst nach Brot gehen zu lassen, den Wahlspruch eines alten Griechen auf der bekannten herkulanischen Gemme auch zu dem seinigen machte: „Sie reden was sie wollen. Mögen sie doch! Was kümmert es mich?"

Das Gemählde blieb unter meiner Erwartung. Die Anordnung ist falsch berechnet. Weder Gruppen

noch Figuren gewähren einen harmonischen Totaleindruck. In einzelnen Parthien verkennt man aber den Meister keineswegs, der die Horazier und Kuriazier hervorbrachte. Einige Kinder, die er in den interessantesten Situationen anbrachte, reißen zur Bewunderung hin. Aber Tatius und Romulus verläugnen den Charakter eines rauhen und kräftigen Heroenalters, und geberden sich wie Pariser Theaterhelden. Die ärgste Versündigung gegen die Natur hat sich indeß David durch den Haarwuchs der meisten Köpfe zu Schulden kommen lassen. Man erblickt keine dem Haupt entsprossene Locken, sondern Perrücken von Hobelspänen.

Gern that ich auf Davids persönliche Bekanntschaft Verzicht. Er wüthete mit den Wüthenden unter Robespierre, und nur das Talent des Künstlers war die Ursache, daß der Kopf des Menschen in der Folge nicht unter dem Beile der Guillotine fiel.

Als ein Meisterwerk der neueren Architektur verdient der Saal der gesetzgebenden Versammlung, im ehemahligen Pallaste Condé, mit hoher Auszeichnung genannt zu werden. Der verständige Baumeister Gisor gab ihm die Form eines Theaters der Alten, als die angemessenste für seine Bestimmung. Pracht, Würde, Dauerbarkeit und Geschmack charakterisiren das Ganze. Sogar zu Athen, ich lasse mir das nicht ausreden, wäre dieser Saal in der blühendsten Kunstepoche bewundert worden.

Billig sollte ich jetzt eine Muse anrufen; denn ich komme zum ersten Tempel der Kunst auf unserer

Erdkugel, zur Centralregion alles Erhabenen, Grossen und Schönen, zum Napoleonsmuseum, wogegen alles, was ganz Frankreich sonst noch Erhabenes, Großes und Schönes enthält, zur Alltäglichkeit herabsinkt. Selbst eine Fußreise, von Moskau oder Tobolsk, bey der magersten Kost und unter dem unfreundlichsten Himmel, würde dem Kunstfreunde durch einen einzigen in diesem Heiligthume verlebten Tag tausendfältig vergolten werden. Ich bin nicht im Stande, die Wonne zu schildern, womit die Götter und Heroen Griechenlands und Roms, die auf hundert verschiedenen Stellen mich einst in Italien entzückten, hier in diesem herrlichen, sie zu Einer großen Familie vereinenden Pantheon von mir wieder erblickt wurden. Vielleicht erinnern sich Ew. Durchlaucht noch, daß es eine Zeit gab, wo auch ich zu den Verdammern der Kunsteroberungen gehörte, und das damahlige Lieblingswort Vandalismus unaufhörlich im Munde führte. Die erste flüchtige Überschau des Museums war hinreichend, mich von der Einseitigkeit meiner früheren Urtheile und dem falschen Lichte meiner ersten Ansichten zu überzeugen. Der Zauber wirkte so mächtig, daß ich völlig mit jenen, als barbarisch und gewaltthätig in die Acht erklärten Maßregeln ausgesöhnt wurde.

Um die Statuen vom ersten Range vollzählig zu machen, fehlen bis jetzt nur noch: der borghesische Fechter, die Familie der Niobe, die Ringer, der Schleifer, der Apollino, die Diana im Pallast Colonna zu Rom und der farnesische Herkules: sonst findet man das Höchste, was die Bildnerey des Al-

terthumes, aus ihrer überschwenglichen Fülle, unsern bettelarmen Zeiten leider nur in kärglichen Brosamen überlieferte, hier zusammengestellt. Die Anzahl der Sculpturwerke im Napoleonsmuseum beläuft sich, mit Inbegriff derjenigen, welche vormahls die Gallerie von Versailles schmückten, auf zwey hundert und drey und zwanzig.

Für Sie, mein gnädigster Fürst, der einst, an der Seite Winkelmanns, mit den meisten von diesen Göttern und Götterkindern so innig vertraut wurde, bedarf es hier nichts weiter als eines einfachen Verzeichnisses der glänzendsten Sterne und Sternbilder, die an diesem neuen Kunsthimmel aufgingen: Laokoon, der vatikanische Apoll (hier vortheilhafter beleuchtet als vormahls in Belvedere), die mediceische Venus, die Venus vom Capitol, der sterbende Fechter, Apollo Musagetes mit den neun Musen, der Torso des Herkules, Diana (aus der Gallerie von Versailles, unstreitig die schönste Statue, welche Frankreich vor dem letzten Kriege besaß), Minerva in Kolossalgröße, (genannt Pallas von Velletri, wo sie im Jahre 1797 ausgegraben wurde), die Panathenäen (Fragment eines Basreliefs vom äußern Fries des Minerventempels zu Athen; also wenn auch nicht vom Phidias selber, doch gewiß unter seiner Leitung entstanden. Es enthält zwey männliche und vier weibliche Figuren von unbeschreiblicher Schönheit); Ariadne (sonst Cleopatra genannt), Antinous vom Capitol, der Faun mit dem Flecken aus der Villa Albani, (auf den Ew. Durchlaucht, Kraft des Vermächtnisses von Winkelmann, so gültige

Ansprüche hätten machen können), die Amazone, (Papst Pius VI. war so verliebt in diese Statue, daß er beynahe täglich ihr einen Besuch machte, und in Thränen ausbrach, als ihr bevorstehender Verlust ihm bekannt wurde), Meleager vom Vatican, Amor und Psyche vom Capitol, Merkur, genannt der Antinous aus dem Belvedere, der Spinarius vom Capitol, Leukothea (einst eine der herrlichsten Zierden der Villa Albani), die Venus von Arles (wo sie 1651 entdeckt wurde) aus der Gallerie von Versailles, der indische Bacchus, genannt Sardanapal, Bacchus aus der Gallerie von Versailles, Juno vom Capitol, Ariadne vom Capitol (Büste), Antinous, (Basrelief aus der Villa Albani), der Hermaphrodit (eine antike Copie des Borghesischen), die Vestale vom Capitol.

Sämmtliche Schätze der alten Kunst sind in folgende Säle vertheilt:

Eingangssaal. Geziert mit zwey Säulen von orientalischer Breccia.

Saal der Kaiser. Man bewundert hier zwey Säulen von Alabaster, die im Jahre 1780 aus den Ruinen der Stadt Gabi hervorgezogen wurden.

Saal der Jahreszeiten. Den Eingang schmücken zwey Säulen von dem grauen Granit, der auf der Insel Elba bricht und in Rom unter dem Nahmen Granitello bekannt ist.

Saal der berühmten Männer. Hier hat man sehr passend und sinnvoll die acht Breccia-säulen vom Grabmahle Carls des Großen angebracht.

Saal der Römer. Seine beyden Säulen von grünem Porphyr gehören unstreitig zu den schönsten und kostbarsten unter allen.

Saal des Laokoon. Schwerlich hätte man diesem so merkwürdigen Saale, den ich das Allerheiligste des Tempels nennen möchte, eine ehrwürdigere Decoration geben können, als die vier Säulen vom herrlichsten Verde antico, den uns das Alterthum vielleicht hinterließ.

Saal des Apollo. Vier Säulen von Granit aus Oberägypten.

Saal der Musen. Zwey Säulen; die eine von afrikanischer Breccia, und die andere von orientalischem Granit.

Die Größe der Kunstwerke, welche von diesen Säulen getragen werden, steht immer mit ihren Dimensionen im richtigen Verhältnisse.

Das Museum der Gemählde befindet sich im obern Geschoß des Gebäudes, wodurch das Louvre mit den Tuillerien in Verbindung gesetzt wird. Die Länge der Gallerie beträgt sieben hundert Schritte; keine Stelle darin blieb vacant, und dennoch ist eine ungeheure Menge von Bildern vorhanden, wofür es am Raume gebricht. Die Anzahl der aufgehängten Gemählde beläuft sich auf zwölftausend. Das Bild, welches bey dem Pariser Publicum den meisten Beyfall findet, und vor dem fast immer die gedrängtesten Grüppen verweilen, ist die, der Eingangsthüre gegenüber in ein treffliches Licht gebrachte Hochzeit zu Kanaan, von Paul Veronese. Vormahls, im Refectorium eines Klosters, häufte sie

alle Qualen des Tantalus auf die armen eheluſtigen Mönche; jetzt erfüllt ſie Mädchen und Jünglinge mit dem entzückendſten Vorgefühle eines ähnlichen Feſtes.

Ich eilte zu Raphael. Welch ein Wiederſehen! Mir war, als vernähme mein Ohr die leiſen, aber melodiſchen Worte: Hier darfſt du vor Menſchenwerk ohne Sünde das Knie beugen!

Man findet hier das Göttlichſte vom göttlichen Meiſter beyſammen: Die Verklärung, von entſtellendem Schmutze befreyt, und aus dem trübſten Dämmerlichte in die freundlichſte Tageshelle verſetzt; die Cäcilia von Bologna, und die Madonna von Foligno, welche beyde Gemählde durch einen ſchwierigen und geduldfordernden Proceß mit dem glücklichſten Erfolge von Holz auf Leinwand transportirt wurden; die kleine, himmliſchholde Madonna von Loretto, nach der ich zuerſt greifen würde, wenn mir ein Griff in Raphaels Bilder erlaubt wäre, und bey deren Anſchauen man aus reiner Überzeugung auf den artiſtiſchen Glaubensartikel ſchwört, daß nur Leonardo da Vinci und Raphael die Mutter und die Jungfrau in Ein Weſen zu verſchmelzen wußten; das Altarblatt aus der Paulskirche zu Parma, auf dem Chriſtus, von Engeln umgeben, in einer Wolke gen Himmel ſchwebt; die Madonna della Sedia aus dem Pallaſt Pitti zu Florenz, und mehrere Bildniſſe von Päpſten und Cardinälen.

Wer aber wird uns das Höchſte, was Raphaels Genius hervorbrachte, die Schule von Athen, und wer das Abendmahl des großen

Leonardo, wie jene Cäcilia, vom nahen Untergange retten? Diese Frage drang sich mir unaufhörlich auf, und mischte Bitterkeit in meinen Genuß.

Correggio's berühmte Gemählde, Hieronymus und Maria della Scodella, erwärmten mich hier nicht ganz in dem Grade, wie einst in Parma, wovon der Grund wohl allein darin liegen möchte, daß ich damahls von Raphael nur die Madonna zu Dresden, von Leonardo aber noch gar nichts gesehen hatte.

Anstatt Ew. Durchlaucht durch eine registermäßige Aufzählung von Bildern weiter zu ermüden, wovon die meisten Ihnen eben so bekannt sind, wie die Bilder im Schlosse zu Wörlitz, will ich bloß nur noch bemerken, daß zu diesem unermeßlichen Gemählde schatze die Meister Italiens den reichsten, die Meister Deutschlands hingegen den kärglichsten Beytrag lieferten. Von Guido Reni zählt man über dreyßig, und von Hannibal Carraccio über zwanzig Stücke.

Den Handzeichnungen der berühmten Meister ward ein eigener Saal gewidmet. Fünfhundert der vorzüglichsten und lehrreichsten hat man unter Glas gebracht und nach den Schulen geordnet; die übrigen werden in Portefeuilles aufbewahrt.

Fünfter Tag.

Ich besuchte das Museum der französischen Denkmähler, wozu das vormahlige Kloster aux petits Augustins eingerichtet wurde. Hier findet man beysammen, was im ganzen Umfange des

Reichs, in Kirchen, Klöstern und Schlössern, an merkwürdigen Grabmählern, Statuen, Büsten, Basreliefs, Inschriften, Glasmahlereyen und anderen vaterländischen Monumenten vorhanden war. Herr Lenoir, dem dieser in seiner Art einzige Inbegriff einer versinnlichten Landes- und Kunstgeschichte Entstehung und Organisation verdankt, stellte die Denkmähler chronologisch auf, und widmete jedem Jahrhundert einen besonderen Saal. Sämmtliche Säle sind im charakteristischen Geschmack des früheren oder späteren Zeitalters decorirt, dessen Monumente sie bewahren. Der Kirchhof des Klosters verwandelte sich in eine reitzende Gartenanlage, die nicht mit Unrecht den so oft gemißbrauchten Nahmen Elysium führt. Hierher versetzte man die Reste Corneilles, Boileaus, Racines, la Fontaines, Molieres und anderer berühmten Männer. Das Mausoleum auf Abälards und Eloisas gemeinschaftlichem Grabe hat die Form einer Capelle im gothischen Style. Die Fensteröffnungen des Kreuzganges hat Herr Lenoir trefflich dazu benutzt, seinen reichen Schatz von Glasmahlereyen, worunter Meisterstücke vom ersten Range sind, in die vortheilhaftesten Ansichten zu bringen.

Herr von Kotzebue, dessen persönliche Bekanntschaft ich machte, hatte sich von Seiten der Theaterdirectionen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung zu erfreuen. Der erste Consul unterhielt sich länger, als er sonst bey Präsentationen zu thun pflegt, mit ihm über die bekannte Reise nach Siberien. Mehr um der Vergangenheit als um der Gegenwart willen,

fuhr ich nach Versailles, wo Ew. Durchlaucht jetzt nur die Leiche einer vormahls blühenden und volkreichen Stadt wiederfinden würden. Die Schloßhallen sind stumm wie Sarggewölbe, und hohes Gras wallt über den Spuren der alten Herrlichkeit.

Sechster Tag.

Ich besuchte den Patriarchen aller jetzt lebenden Künstler, den beynahe neunzigjährigen Kupferstecher Wille. Für sein hohes Alter ist ihm noch viel Feuer und Leben übrig geblieben, und das etwas geschwächte Ohr abgerechnet, hat er den vollen Gebrauch der Sinne. Die gerechte Besorgniß, zu erblinden, hieß ihn schon vor mehreren Jahren den Grabstichel niederlegen. Sein deutsches Vaterland liebt er mit Enthusiasmus und hört mit sichtbarem Wohlgefallen davon erzählen. Auf meine Frage nach Clerisseau, gab mir der ehrwürdige Greis den Bescheid, daß dieser von Ew. Durchlaucht geschätzte Künstler noch lebe, und sich nach Maßgabe der Zeitereignisse, so viel ihm bekannt sey, in ganz erträglichen Glücksumständen befinde.

Zu den geniereichsten und hoffnungsvollsten Mahlern der neueren französischen Schule gehört unstreitig Gerard. Dieser, durch unaffectirte Bescheidenheit so liebenswürdige junge Künstler vermied mit dem entschiedensten Glücke die Fehler seines Lehrmeisters David, und erhob sich in Kurzem zu einer von jeder fremden Manier unabhängigen Selbstständigkeit. Sein Belisar gehört zu den vortrefflichsten Bildern, nicht nur der französischen Mahlerschule,

sondern aller Mahlerschulen zusammengenommen. So tief erschütternd auch die ganze melancholische Composition ist, so findet man dennoch die erhabenste Würde mit der lieblichsten Grazie darin vereiniget. Die Wiederscheine und Farbenaccorde sind von der reinsten Harmonie, und, was nach meiner Überzeugung jeden andern Lobspruch überflüssig macht, im ganzen Bilde findet sich auch nicht der leichteste Schatten von Manier. Gerard's Gemählde, Psyche und Amor, haben die Götter und Göttinnen des alten Griechenlandes eingegeben und ausführen helfen. Als Porträtmahler hat Gerard den höchsten Gipfel erstiegen; wer Beweise dieser Behauptung fordert, findet sie in den Bildnissen der Generale Murat und Moreau. Nach dem Urtheile eines bewährten Kunstrichters sind sie, nach italienischer Manier, mit kühnen, breiten Strichen gemahlt, und nicht französisch geleckt und verpinselt. Gerard darf in die nähmliche Linie treten, wo West und Reynolds die Bewunderung von ganz Europa seit vielen Jahren immer so schön zu rechtfertigen wußten.

Zuletzt nur noch einige Worte über Gerard's Ossian, den er nach einer Idee Bonaparte's darstellte. In dieser bewunderten Composition offenbart sich der höchste poetische Geist. Nicht bloß einen einzelnen Moment aus dem Leben des kaledonischen Barden, sondern das ganze System seiner Poesie und Mythologie brachte der genialische Künstler darin vor unser Anschauen. Es ist Nacht; der Vollmond beleuchtet die Scene. Ossian sitzt am Ufer eines Waldstromes und spielt die Harfe. Seine Augen sind geschlos-

sen.

sen. Bart und Haupthaar wehen im Winde. In den mannigfaltigsten Gruppen schweben auf Gewölken ätherische Gebilde von Göttern und Göttinnen, Königen und Helden, Frauen und Mädchen, und horchen dem begeisterten Sänger, der ihre Nahmen verherrlichet.

Im Pallaste des Senators Lucian Bonaparte befindet sich eine zahlreiche Gemählde-sammlung, die größtentheils aus Werken der neuesten französischen Schule besteht. So vortheilhaft in dieser dem vaterländischen Kunstruhme gewidmeten Gallerie sich manche Bilder auch auszeichnen, so erregte dennoch nichts darin mein Interesse so lebhaft, als ihr geistreicher und liebenswürdiger Besitzer selbst, in dessen offenem, harmlosen und heiterem Gesichte man deutlich lesen kann, daß die Worte Wielands auf ihn anwendbar sind:

Fiel eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen;
Er streckte nicht die Hand.

Im Theater Français wurde Zaïre gegeben. Den lautesten Beyfall erwarb sich der schöne junge Schauspieler Lafond als Orosman. Die berühmten Worte: Zaïre, vous pleurez! woran selbst Larive gewöhnlich scheiterte, sprach er hinreißend und als ein Meister, auf dem der Geist Lekains ruht. Den Verlust Larive's, der sich vom Theater zurückzog, werden sicher die talentvollen Künstler Talma und Lafond, in beyderley Verstande, doppelt zu ersetzen wissen.

Siebenter Tag.

Dieser Tag gehörte ganz der Nationalbibliothek und dem daran stoßenden Museum der Alterthümer. Die Anzahl der gedruckten Bücher beläuft sich auf eine halbe Million, und die Handschriften, worunter sich die vorzüglichsten aus dem Vatican befinden, füllen neunzehn große Säle. Die herrlichen Schätze der Gemmen und Münzen, die Isistafel, der sogenannte Schild des Scipio, mehrere köstliche altgriechische Vasen, viele römische Bronzen, und die reichen Sammlungen ägyptischer, celtischer und gothischer Seltenheiten, machten mir die Betrachtung des Museums der Alterthümer zu einem unvergeßlichen Feste.

Achter Tag.

Den Schlußtag der inhaltreichsten Woche meines Lebens, verschönerte, wie die Beleuchtung eines milden Frühlingsabend, das Wiedersehen der Götter Griechenlands. Durch einen fürchterlichen **Salto mortale** ward ich aus der Mitte dieser Versammlung, gegen Sonnuntergang, plötzlich in des Briefcouriers Cabriolet versetzt, und im Nu lagen die Barrieren von Paris mir im Rücken. Nach dem Verlaufe von drey Mahl vier und zwanzig Stunden kam ich halb gerädert in Straßburg an. Ein französischer Briefcourier ist wie eine Art von Ixion zu betrachten. Die Stöße seines Folterkarrens sind ganz entsetzlich, und ich bin überzeugt, daß ein armer Sünder, dem ein Bekenntniß ab-

gemartert werden ſollte, noch lange vor der Ankunft in Straßburg der Wahrheit und Gerechtigkeit die Ehre geben und ſeine Seele retten würde.

Ich hätte ſchwerlich das Herz haben können, dieſes allzu lange Schreiben nach Deſſau abzuſenden, wenn ich nicht mit ſo gerechtem Vertrauen auf die huldvolle Nachſicht meines gnädigſten und geliebteſten Fürſten zählen dürfte.

Stuttgart, am 31. December 1803.

Digitized by Google

XI.

Acht Tage in den Alpen.

An den

Erbprinzen

von Meklenburg-Strelitz.

1804.

Digitized by Google

Aggeribus caput alpinis et rupe nivali
Prosilit in Celtas, ingentemque extrahit amnem
Spumanti Rhodanus proscindens gurgite campos.
Silius Italicus.

Für den edeln Jüngling, der mir zuerst an den Ufern des Genfersees, wie ein freundlicher Bothe des Friedens, erschien, wurden diese flüchtigen Zeichnungen entworfen. Ihm, der einst einen Strauß von Alpenblumen aus der Hand armer, aber dankbarer Hirten nicht verschmähte, sollen sie daher, zum Gedächtnisse der goldenen Stunden, in Vevey und Lausanne, und der Feyer des Wiedersehens in Neustrelitz, gleich einer Votivtafel nach glücklicher Seefahrt, liebevoll geweiht seyn.

Erster Tag.

An einem schönen Julymorgen verließ ich mit Sonnenaufgange, in einem einspännigen Wagen, das Landhaus la Doge bey Vevey. Noch zwey Stunden fuhr ich längs den herrlichen Ufern des Genfersees hin, die mir von jeher nirgends anziehender und romantischer geschienen haben, als vom Dorfe Clarens bis zum Schlosse Chillon. Rousseau's neue Heloise hat jenes armselige

Dorf in der cultivirten Welt beynahe eben so berühmt gemacht, als Homer's Iliade die Ebene von Troja; aber man würde sich sehr getäuscht finden, wenn man, wie dieß bey so vielen Reisenden, die mit dem Buche in der Hand dahin wallfahrteten, der Fall war, unter einem Häufchen dürftiger Bauerhütten und in den daran stoßenden Obstgärten, auch nur Eine Spur von den poetischen Schöpfungen des idealisirenden Jean Jacques erwarten wollte.

Schon vor mehreren Jahren verschaffte mir ein glücklicher Zufall den Genuß, die neue Heloise im Mittelpuncte des Schauplatzes selbst zu lesen, wo der Dichter seine Personen reden und handeln läßt. Mehr als ein Mahl habe ich damahls ihm dafür gedankt, daß er nicht, nach einer älteren Idee, die beschränkten Borromäischen Inseln, sondern diese, von der Natur mit Schönheiten jeder Gattung so reich ausgestattete Landschaft durch Figuren belebte, die jeder seiner Leser, welchem Apollo das Herz aus feinerem Tone bildete, sich nun immer in Verbindung mit derselben denken muß.

Anders liest man die Iliade in den Gefilden, welche der Skamander bewässert, als zwischen den dumpfigen Mauern eines akademischen Hörsaals; anders die neue Heloise bey Vevey oder Meillerie, als in einer unfreundlichen, nur von Hügeln begränzten Sandsteppe, wo dieser berühmte Roman mir zuerst in die Hände fiel. Dort hatte

meine Phantasie für die kolossale Alpennatur weder Farben noch Maßstab; sie entwarf mir daher die großen Scenen der Rousseauischen Darstellungen nur in verjüngten Conturen, und entlehnte ihr Colorit aus der benachbarten Gegend: hier bekam alles, nicht allein den Charakter der localen, sondern auch der historischen Wahrheit, und die Täuschung war so lebendig, daß ich an Juliens Existenz eben so fest glaubte, wie an meine eigene, und die einsamen Streiffereyen des St. Preux in den wilden Felseneinöden von Meillerie eben so wenig bezweifelte, wie Hannibals Kriegszug über die Alpen. Unaufhörlich war meine Einbildungskraft beschäftiget, die Localität der Hauptscenen mit der gewissenhaftesten Treue anzuordnen und mit der möglichsten Genauigkeit zu bestimmen, welches auch in der That bey Vevey, Meillerie, und manchen anderen von Rousseau genannten oder angedeuteten Örtern und Gegenden eben so leicht ist, als die Vergegenwärtigung der Theokritischen Hirtenwelt in einem schönen Thale von Sicilien. Nur Clarens bereitet jedem Bilde der Täuschung einen unvermeidlichen Untergang. Das ansehnlichste Haus im Dorfe hat geflickte Fenster, an welchen gewöhnlich trocknende Wäsche flattert oder türkischer Weizen aufgereihet ist, und wo, statt Grazienprofils der göttlichen Julie, nicht selten das braune Gesicht einer alten Baucis zum Vorschein kommt. Dieser letztere Umstand vollendet die Lösung des Zaubers, und erregt ungefähr den nähmlichen Unmuth, welchen der umirrende Geist eines Griechen,

aus dem Zeitalter des Perikles, empfinden müßte, dem an der Stelle, wo vormahls eine Venus von Praxiteles glänzte, ein plumpgeschnitztes Madonnenbild mit einer blechernen Glorie entgegenstarrte. Es bleibt am Ende nichts weiter übrig, als ein nahegelegenes, mit Epheu bekleidetes Gemäuer, sich als die Ruine jener gastlichen Villa zu denken, wo eine Gemeinde wahrer Menschen, umschlungen von den stärksten Banden der Sympathie, heilige Hände am Altare der echten Lebensweisheit emporhob.

Indessen ist die Gegend um Clarens so reich an landschaftlichen Schönheiten beynahe jedes Styls, daß die Hand der Kunst sie nur leicht zu berühren brauchte, um das von Rousseau so schön gedichtete Elysium aus der poetischen Welt in die wirkliche über zu tragen. Hier würden, wie einzelne Beyspiele beweisen, die Cypresse, die Myrthe, der Lorber- und der Feigenbaum, ja vielleicht sogar die glänzende Stecheiche und die königliche Pinie, jene Hauptzierden des borgheſischen Feengartens, dem durch die nachbarlichen Berge gemäßigten Winterfroste Trotz biethen. Freylich aber, um jeden Cubikfuß Erde, den die Cultur mit Unrecht vernachlässigte, zu nützenden oder verschönernden Pflanzungen gewissenhaft in Anspruch zu nehmen, müßten alle Grundbesitzer denken, wie der gelehrte Doctor Johnson, der an kein glückliches Leben ohne Bäume glaubte.

Auf der romantischen Anhöhe, wo sich der schlanke Thurm des lorberumgrünten Montreux,

hoch über dem Seeufer, umgeben von Nußbaumhainen und schroffem Rebgelände, aus den weißen Ringmauern des Kirchhofes erhebt, liebt meine Phantasie, die Ruhestätte Juliens mit den ersten Frühlingsblumen zu bestreuen, und auf dem Grabsteine die Worte zu lesen: Qui s'endort dans le sein d'un père, n'est pas en souci du réveil.

Bey Villeneuve verläßt man den See, der etwa eine Stunde davon die trüben Fluthen des Rhodans aufnimmt; und nun läuft die Straße zwischen zwey Bergketten hin, von denen rechts die Dent du Midi, eine der edelsten, und links die Dent de Morcle, eine der seltsamsten Bergformen der Schweizeralpen, die höchsten Gipfel bilden. Ich kam durch das Dorf Roche, bey welchem ein schöner schwarzer und rother Marmor bricht, der in Vevey zu Kaminen, Tischplatten und anderen Bedürfnissen des Luxus verarbeitet und häufig nach Frankreich ausgeführt wird. Haller verlebte einst in diesem Orte sechs Jahre, als Salzdirector der Republik Bern, und vollendete hier, in ländlicher Abgeschiedenheit, seine unsterbliche Alpenflora. Mit mehrerem Rechte, als ein Gewächs des fernen Äthiopien (Halleria lucida L.) hätte die lieblichste, schönste oder prachtvollste unter allen Pflanzen der vaterländischen Berge, die er nicht nur als weiser und kräftigmahlender Dichter, sondern auch als tiefer und scharfscheidender Naturforscher sich zu Ehrensäulen machte, seinen Nahmen zu führen verdient. Wäre das Umtaufen im Natursystem einem Ungeweihten erlaubt, so müßte der

Nahme des alten Königs, der kaum in den Tabellen der Chronologie, geschweige denn in den Jahrbüchern der Geschichte aufbehalten zu werden verdiente, daraus verschwinden, und das an den reitzendsten Blumenformen so reiche Geschlecht der Gentianen dem verewigten Haller zugeeignet werden.

Nicht fern von dem Gartencabinete, wo dieser große Mann oft in der Kühle der darüber ausgebreiteten Rüstern zu arbeiten pflegte, hatte sich das von der Natur zum Canapee geformte Felsenstück, auf dem ich einst, an der Seite eines liebenswürdigen Blinden, Nachtigalltönen lauschte, dicht mit Moos bepolstert. Mit dem Vergnügen eines Naturforschers, der ein neuerlangtes Cabinetstück in seine Sammlung niederlegt, trug ich damahls den Nahmen Franz Huber in das Verzeichniß von merkwürdigen, mir persönlich bekannt gewordenen Menschen ein. Er gewann eben so sehr durch seine geistvolle Unterhaltungsgabe, als durch die heitere Stille seines Gemüths. Unabhängig vom Verluste des Gesichtes, der dem Sehenden nicht weniger schrecklich als der Tod selbst zu scheinen pflegt, begleiteten Zufriedenheit und Seelenruhe ihn unzertrennlich durch das Leben, und sein inneres Auge, verbunden mit einer blühenden Einbildungskraft, hielt ihn, wie er oft versicherte, mehr als hinlänglich für die Verdunkelung des äußeren schadlos. Auf jenem Spaziergange bey Roche sagte er, wie es ihn immer so glücklich mache, sich die Gegend, durch welche er hinwandle, nach dem, was Gehör

und Gefühl ihn davon ahnen und errathen ließen, in die Seele zu mahlen. Jetzt, da er sich im Schatten dichtbelaubter Bäume fühle, und das Rauschen eines Wassers höre, steige schon eine so reitzende Landschaft vor seinem innern Sinne empor, daß die Wirklichkeit schwerlich schöner seyn könne, als das Gemählde seiner Phantasie.

Man erzählt vom arabischen Dichter Abulola Ahmed, der des Gesichtes in seinem dritten Jahre schon durch die Blattern beraubt ward, daß er sich, von allem, was er bisher gesehen, nur noch der einzigen rothen Farbe habe erinnern können. Unserm Blinden ward es durch den etwas spätern Verlust desselben glücklicher Weise noch so gut, aus seinem sehenden Zustande nicht nur alle Farben, sondern auch Gestalten, Formen und Verhältnisse zu retten. Hierdurch vermag er nun in seinem Innern, wie in einer Camera obscura, Erscheinungen hervorzubringen, zu denen doch wenigstens Originale existiren könnten.

Nur selten bedurfte er in seinem Hause eines Führers. Von einem Zimmer zum andern waren Fäden ausgespannt, deren Richtung er kannte und an welchen er sich fortfühlte. Aber alles bisher Gesagte wird unbedeutend und geringfügig, sobald man einen Blick auf die mühevolle Bahn wirft, die er als Naturbeobachter, an der Hand seines Vorlesers Bürnens, der in manchem Betrachte eben so merkwürdig als er selbst ist, mit so vielem Glücke betrat und verfolgte. Dieser Bürnens, von Geburt ein französischer Schweizer, las ihm, mehrere

Jahre lang, die besten physikalischen und naturhistorischen Werke vor, und bildete sich dadurch unvermerkt selbst zu einem vortrefflichen Beobachter. Dieß veranlaßte Herrn Huber, ihn zu verschiedenen physikalischen Versuchen zu gebrauchen, wobey er nicht nur die größte Geschicklichkeit an den Tag legte, sondern zuletzt sogar die dazu erforderlichen Instrumente, theils verbessern, theils verfertigen lernte. Endlich schwang er sich so weit über die in Künsten und Wissenschaften immer unerträgliche und nichts weniger als goldene Mittelmäßigkeit empor, daß Herr Huber, bey seinen Beobachtungen und Versuchen, den völligen Gebrauch des Gesichtes wieder erlangt zu haben glaubte. Er sah nun durch die Augen des unermüdeten und für das Studium der Naturgeschichte bis zur Leidenschaft glühenden Bürnens eben so scharf und hell, wie Pfeffel, durch die Augen seines Freundes Lerse.

Nach der Lectüre von Reaumürs Beobachtungen über die Bienen, wurden dessen sämmtliche Versuche mit dem erwünschtesten Erfolge wiederhohlt. Doch die beyden Forscher blieben nicht am Ende der von ihrem großen Vorgänger gebrochenen Bahn stehen, sondern strebten acht Jahre lang, mit immer wachsenden Kräften und nie ermangelnder Anstrengung, dieselbe noch weiter fortzuführen. Eine Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen, die der Welt jetzt vor Augen liegen, waren das Resultat dieses rastlosen Eifers, der bey Herrn Bürnens oft so weit ging, daß er ganze Tage lang vor einem Bienenstocke saß, und nur erst,

wenn die hereinbrechende Dunkelheit seine Lieblingsbeschäftigung unterbrach, die Unbehaglichkeiten des Hungers und Durstes, und die Schmerzen der empfangenen Stiche zu empfinden anfing. Mit ähnlichem Enthusiasmus saß Swammerdam ein Mahl, in der brennendsten Sonnenhitze, mehrere Stunden, mit unbedecktem Haupte vor einem Bienenstocke, weil sein Hut einen Schatten warf, der ihm bey dem Beobachten hinderlich war.

Der verewigte Bonnet theilte mir den ersten der von Herrn Huber an ihn gerichteten Briefe über die Bienen mit, worin, durch eine Reihe feiner und glücklicher Beobachtungen, unwiderleglich erwiesen wird: daß die Bienenköniginn nicht durch sich selbst, sondern erst durch die Begattung mit einer Drohne fruchtbar werde, und daß die Befruchtung, wie bey den Ameisen und Ephemeren, in den Lüften geschehe. Damahls schienen diese Beobachtungen mir so unbezweifelt neu, wie Trembley's Entdeckungen über die Polypen; jetzt aber haben genauere Nachfragen mich gelehrt, daß deutscher Forschungsgeist auch der Erklärung dieser Zifferstelle im Buche der Natur schon längst fast eben so nahe gerückt sey, als Herr Huber. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Bienenschriften des Herrn von Lüttichau nachzulesen. Von wie manchen Entdeckungen, Versuchen und Beobachtungen der Franzosen und Engländer würde der blendende Nimbus der Neuheit plötzlich wegschwinden, wenn unsere Sprache mehr Allgemeinheit hätte, und jene Völker nicht von einem,

alles Unvaterländische verkleinernden Nationaldünkel befangen wären.

Unser blinde Naturforscher ist ein Sohn des berühmten Huber von Genf, der mit Voltaire in der engsten Geistesverbindung stand, (denn nur von einer solchen konnte bey diesem die Rede seyn), und welchem Sulzer, in der Theorie der schönen Künste und Wissenschaften, ein bleibendes Denkmahl gestiftet hat. Durch seinen schnellen und treffenden Witz wußte er den alten Dichter von Ferney eben so sehr in Respect zu halten, wie ehemahls Piron, dieser epigrammatische Scorpion, dessen Überlegenheit im Verwunden Voltaire bis dahin nur allein anerkannt hatte, und von dem er ein Mahl sagte: „Mit dem Menschen ist nicht auszukommen; er hat seinen Witz immer in barer Münze." Auch als Schriftsteller machte sich dieser Huber bekannt. Man hat von ihm ein Buch über den Vogelflug, welcher auf der Jagd, die er leidenschaftlich liebte, immer der Hauptgegenstand seiner Beobachtung gewesen war. Wegen der darin befindlichen Figuren, wodurch die Directionslinien des Fluges einiger Vögel angedeutet werden, gab man dem sonderbaren Werke, das übrigens vielleicht zu den ungelesensten gehören mag, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erschienen sind, den Nahmen des Zickzackbuches, durch welchen sich das Andenken desselben noch bis auf den heutigen Tag in Genf erhalten hat. Als Thiermahler erwarb er sich ebenfalls Ruf und Beyfall.

Am hervorstechendsten aber war sein unnach-

ahm-

ahmliches Talent, mit der einzigen Beyhülfe einer Schere, Landschaften aus Papier zu erschaffen, welche durch Richtigkeit und Schärfe der Umrisse, Reichthum und Schicklichkeit der Anordnung, Zartheit und Luftigkeit der Bäume, und besonders durch eine frappante Ähnlichkeit der darin angebrachten Porträtfiguren, Kenner und Nichtkenner zur Bewunderung hinreissen. In Genthod befand sich ein solches Kunstwerk von ihm, das Voltaire vorstellt, der in seinem Lieblingscostume, Schlafrock, Perrücke und Pelzmütze, den Pegasus besteigt. Den einen Fuß hat er schon im Steigbügel, und indem er den andern nachzuheben bemüht ist, entfällt ihm der Pantoffel. Seitwärts erblickt man den Parnaß, als das Ziel des zu beginnenden Rittes. An dem Profile des alten Dichters hatte sich Huber so lange und vielfältig geübt, daß er zuletzt im Stande war, dasselbe nicht nur mit auf dem Rücken gehaltenen Händen auszuschneiden, sondern sogar eine Scheibe Brot unter den Zähnen eines Jagdhundes so geschickt zu dirigiren, daß dieser Voltaire's Silhouette nagen mußte. Die originelle Art, wie er den nähmlichen Contur auf dem Schnee hervorbrachte, wird mit mehr Anständigkeit im Stillen errathen, als gesagt oder geschrieben.

Im Dorfe Bex, von wo aus die Reisenden gewöhnlich die Salzwerke bey Bevieux besuchen, ward in einem der reinlichsten und freundlichsten Landwirthshäuser der Welt Mittag gehalten. Bey dem Essen ließ ein junger Holländer, der eben in

Gesellschaft eines Franzosen die Souterrains durchwandert hatte, sich mit so wegwerfendem Scepticismus über die Nationaltapferkeit der Schweizer heraus, daß es mir schwer wurde, meinen Ohren zu trauen. Das Räthsel löste sich dadurch, daß der Franzose seine Einfalt auf die unwürdigste Weise gemißbraucht und ihm aufgeheftet hatte, die ursprüngliche Bestimmung dieser labyrinthischen Gallerien, welche, wie er ihm vorzufabeln kein Bedenken trug, gleich den römischen Catacomben, sich mehrere Meilen weit, nach allen vier Himmelsgegenden, im Schooße der Erde durchkreuzten, sey keine andere, als den sämmtlichen Bewohnern Helvetiens bey feindlichen Überfällen zum Zufluchtsorte zu dienen, wo denn der Eingang, bis zum freywilligen Rückzuge der Friedensstörer, hermetisch verschlossen bleibe. Als nachher von der neuen Kaiserwürde die Rede war, sprang er elektrisch vom Stuhle auf und schrieb mit lautem Lachen an die Wand: La France a empirée. Es ist doch keine Begebenheit so groß oder so klein, worauf ein witziger oder witzelnder Franzose nicht auf der Stelle ein Calembourg oder Wortspiel bereit hätte, und oft tritt er sogar, mit einer Posse im Munde, den Weg an, um das große Vielleicht des Rabelais aufzusuchen.

Auf die Erkundigung nach meinem alten botanischen Begleiter durch mehrere Alpengegenden, dem wackeren Thomas, der zu Fennaley, unweit Bex, als Landmann und Dorfrichter lebt, vernahm ich mit wahrem Vergnügen, daß er im Klei-

tern immer noch mit den Gemsen und Steinböcken wetteifere, und vor Kurzem noch die Dent de Morcle erstiegen habe. Dieser Mann weiß die ganze Alpenflora, im strengsten Sinne, auswendig und besitzt ein Localgedächtniß, das selbst dem großen Haller Erstaunen abnöthigte, dem er bey dem Einsammeln der Pflanzen beständig zur Hand war, und der seiner auch öffentlich mit dankbarer Auszeichnung erwähnt. Zwar hat Thomas die Philosophie der Botanik niemahls ergründet, und ist, nach Rousseau's richtiger Distinction, mehr den Herboristen als den Botanikern beyzuzählen: aber sein Gedächtniß ist so vielumfassend und treu; sein Blick, jedes Alpengewächs ohne Ausnahme bey dem ersten Anschauen, und oft schon in einer beträchtlichen Entfernung, nach Classe, Ordnung, Geschlecht und Gattung zu erkennen, so geübt und richtig, daß er in dieser Hinsicht gewiß nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Bewunderung verdient. Man könnte ihn mit einem Bibliothekar vergleichen, der alle Titel seiner Bücher geläufig herzusagen, auch Stelle und Fach eines jeden pünctlich anzugeben wüßte; aber jenseits des Einbandes ein Fremdling geblieben wäre. Man zeige ihm in Wallis, oder im Gouvernement von Aigle, welchen Berg man wolle, und er wird im Stande seyn, mit untrüglicher Genauigkeit anzudeuten, was jede Region desselben an Pflanzen hervorbringt, in welchem Monathe sie blühen, und ob sie im Schatten oder an der Sonne, in Sümpfen oder an Quellen, in Wäldern oder auf Triften wachsen. Auf

einer Excursion, die ich nach dem Anzindas, der höchsten Sennalpe der Schweiz, in seiner Gesellschaft machte, fragte ich unter andern: Ob die Campanula thyrsoïdea vielleicht in der Nähe anzutreffen sey? Mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit wies er, statt der Antwort, mit dem Knotenstocke nach einer Felsenreihe, die etwa eine halbe Stunde von unserm Wege seitwärts lag. Wir gingen hin. Thomas blieb vor einer Felswand stehen und sagte: „Da oben muß sie seyn!" kletterte dann auf einen Vorsprung, bog, ohne aufzublicken, den Arm über eine Art von Gesims, das der obere Theil der Felswand bildete, wie man auf einen wohlbekannten Schrank nach einem Hausgeräthe langt, und zog ihn mit der Blume, die er auf den ersten Griff getroffen hatte, wieder zurück. Außer den Linnäischen Nahmen hat er auch die Hallerischen vollkommen inne.

Von Bex gelangt man in einer halben Stunde an den engen Paß, der Unterwallis öffnet. Die Rhonebrücke bey St. Maurice, die aus einem einzigen, kühn über das Felsenbette des Flusses gesprengten Bogen besteht, ist noch ein echtes Römerwerk und gleich der herrlichen Brücke des Augustus bey Rimini, deren Bild meine Phantasie mir hauptsächlich wegen der über ihrem Mittelbogen so passend angebrachten Eichenkrone der Humanität, hier lebhaft erneuerte, eines der erhaltensten Denkmähler der Art, die uns aus den Zeiten jener alten Weltbeherrscher übrig geblieben sind.

Drey Stunden weiter donnert der Sturz der

Pissevache, von welchem Pezay sagt: Si le nom est ignoble, la chose ne l'est pas. So beträchtlich die Höhe und so reich die Wassersäule dieser Katarakte aber auch immer seyn mag, so verdient sie doch in Vergleichung mit so vielen andern, nur selten oder gar nicht genannten Wasserfällen der inneren Alpen, ihren aus zwanzig überladenen Schilderungen zurückstrahlenden Nimbus wohl nur in so weit, als sie ihn der Nachbarschaft der Heerstraße zu danken hat. Nicht weit davon stürzt sich der Trient, gleich der Sorgue bey Vaucluse, aus dem Schooße wolkenumkränzter Felsen hervor.

Als ich die Pissevache, in Begleitung eines jungen Engländers, zum ersten Mahle besuchte, gerieth ich mit einem Bauer, der im Schatten eines nahen Baumes seine Sense hämmerte, bey Gelegenheit einiger topographischen Fragen, in's Gespräch. Er war begierig zu wissen, warum wir denn eigentlich in sein Land kämen? und als er die Antwort erhielt: Dieß geschehe hauptsächlich, um den Fall der Pissevache zu sehen, rief er mit sichtbarem Erstaunen aus: „Um so eine Hand voll Wasser von einem Steine fallen zu sehen, kommen Sie so weit her? Ja wenn es noch der Ocean wäre! dem zu Gefallen würde ich mehr als hundert Meilen reisen, wenn ich nur das Geld dazu hätte!" „Und der Herr da," versetzte ich, auf meinen Gefährten deutend, „ist vom Ocean hergereist, um Eure Hand voll Wasser zu bewundern, die in ganz Europa berühmt ist." Ungläubig schüttelte der Land-

mann den Kopf, brach empfindlich das Gespräch ab, und fuhr fort seine Sense zu hämmern.

Gegen Abend kam ich in Martigny, dem Octodurum der Alten, an, einem Marktflecken, der in der fruchtbarsten und angebautesten Gegend von Wallis liegt. Wein und Obst gedeihen daselbst in Fülle, und ersterer gilt für den besten des Landes. Auch an Honig, der dem von Chamouny nicht weicht, ist Überfluß.

Hier lebt in einer bescheidenen aber heiteren und bequemen Wohnung, ein Mann, der, als Bergeroberer, neben Condamine, Humboldt, Paccard, Saussüre und Ramond genannt zu werden verdient. Er heißt Murrith, und ist Prior des St. Bernhardsklosters, doch ohne die Verpflichtung, auf dem Berge zu wohnen. Nach Saussüre's Zeugnisse verbindet er, was jedem Prior zu wünschen wäre, mit dem menschenfreundlichsten Charakter den brennendsten Eifer für die Wissenschaften, nahmentlich für das Studium der Naturkunde. Dieser nun war der erste, der mit Mühseligkeiten und Gefahren aller Art, den, nach Trembley's und Pictet's Messungen, 1720 Toisen über die Meeresfläche erhabenen Mont-Vélan im Augustmonathe des Jahres 1790 erklimmte. Ein muthiger Gemsjäger aus Lidde war sein Begleiter. Unter den mancherley Schwierigkeiten, die entweder seinen Sieg zweifelhaft machten, oder seinem Leben augenscheinliche Gefahr droheten, war eine Eiswand von beträchtlicher Höhe keine der geringsten. Er sah seinen bisher so unerschrockenen

Gefährten davor erblassen, denn er dachte an Weib und Kinder, und sich mit der Erklärung, daß jeder fernere Versuch, weiter vorzudringen, Wahnsinn sey, zur Rückkehr anschicken. Da ergriff Mourrith seinen mineralogischen Hammer und bearbeitete die Eismasse mit so fester Beharrlichkeit, daß er endlich eine Art von Treppe zu Stande brachte, und auf diese Weise die Ersteigung des furchtbaren Bollwerks ertrotzte. Nun war der Gipfel nicht mehr fern, wo die Natur ihrem Freunde gerade den Lohn gewährte, der seiner damahligen Lage der angemessenste war; nähmlich eine ruhige und dunstfreye Atmosphäre. Das unermeßliche Gemählde, welches, unter seinen erstaunten Blicken, sich von den Ebenen der Lombardey bis zum Jurassus entwickelte, erhielt noch dadurch einen bedeutenden Vorzug vor demjenigen, welches den Ersteigern des Montblanc sich darstellte, daß dieser König der Berge selbst, der in der Form einer schiefen Pyramide sich über alle benachbarten Gipfel erhob, die Hauptmasse darin bildete. Die schwarzblaue Tinte des Himmels brachte mit der blendenden Weiße der Schneegebirge und dem Schimmer der besonnten Gletscher, vielleicht den herrlichsten unter allen Contrasten zuwege, die dem Reiche der Farben zu Gebothe stehen. Das einzige lebendige Geschöpf, welches er auf diesem erhabenen Standpuncte zu Gesichte bekam, war eine Wespe, die mit mattem Fluge auf dem Berge anlangte, und bald darauf todt im Schnee liegen blieb. Auch von dem merkwürdigen Felsen, in den östlichen Gebirgen am St. Bernhardskloster, dessen

natürliche Politur für die Mineralogen immer noch so viel Räthselhaftes hat, war Murrith der Entdecker.

An der Wirthstafel im weißen Schwane unterhielt ich mich lange mit einem rechtlichen und über die neuesten Weltbegebenheiten mit altschweizerischer Freymüthigkeit urtheilenden Handelsmanne aus Sion, von der Schreckensperiode, wo das unglückliche Wallis der Schauplatz von Greuelscenen war, welche zu bezweifeln der Nachwelt zur Ehre gereichen wird. Die den Krieg begleitenden und von ihm unzertrennlichen Drangsale waren nicht das größte Übel, worunter dieses Land damahls seufzte; sondern die ungezähmte und raffinierte Grausamkeit der Feinde, die von Rache gegen ein Volk brannten, welches, besser als irgend eine andere polizirte Nation, gegen ihre weit überlegene Macht (welche nie berechnet zu haben die Walliser sich rühmen dürfen) Vaterland, Herd und Freyheit vertheidigte. Die Franzosen haben in Wallis wenigstens sieben tausend Mann, die Eingebornen hingegen kaum acht hundert verloren. Eines talentreichen Feldherrens ermangelnd, wurden die Walliser einzig und allein durch ihren Muth und durch das Gefühl geleitet, ihr Vaterland nicht zu überleben. Am besten läßt sich der bedeutende Verlust der Franzosen aus den Wirkungen der Erbitterung beurtheilen, welche nachher den, der Übermacht erlegenen Walliſern, unter dem rohen und wilden General Xaintrailles so verderblich wurden. Nicht durch den Kriegszufall, sondern absichtlich,

und, wie man sich mit gräßlicher Ironie darüber erklärte, um den Rebellen zu Grabe zu leuchten, wurden sieben Dörfer ein Raub der Flammen. Alles, was dem Feuer widerstand, zerstörte das Eisen. In einem dieser Dörfer blieb nur ein Kind, in einem andern nur ein Greis am Leben.

Möchte doch das eben Erzählte, nach strenger Prüfung vor dem unbestechlichen Richterstuhle der historischen Wahrheit, gemildert in die Annalen der Menschheit übergehen, oder als apokryphisch ganz davon ausgeschlossen werden können; denn der Despotismus des Parteygeistes bezeichnet nur allzu oft ein schwankendes Gerücht mit dem Stempel einer verbürgten Thatsache. Jede Scene auf der Bühne des Krieges, wodurch die Zeitgenossen mehr oder minder an Lebensglück oder Menschenliebe einbüßten, wird gewöhnlich von ihnen über alle Gebühr in's Schwarze gemahlt, und dann überdem noch verzerrt im Hohlspiegel der Volkstradition unter die Augen der kommenden Geschlechter gebracht. Übrigens herrscht allgemein in Wallis die Meinung, daß diese Republik schwerlich einer bloßen Staatsgrille ihre Absonderung von den helvetischen Cantonen zu danken habe, sondern früher oder später des Schicksals von Piemont gewärtig seyn dürfe. So viel ist entschieden, daß die neue Straße, die auf dem Simplon erbaut wirt, durch ganz Wallis fortgeführt werden, und sich derjenigen anschließen soll, woran man in Savoyen schon seit Jahr und Tag arbeitet. Auf diese Weise wäre dann Italien durch die schönste Straße des Erdbodens mit

Frankreich in Verbindung gesetzt, und Napoleon könnte von Paris nach Mailand reisen, ohne einen Quadratschuh fremden Territoriums zu berühren.

In unserer Tischgesellschaft befand sich ein Engländer, der, nach seinem eigenen Geständniß, bloß nach Martigny gekommen war, um den daselbst wachsenden sehr geschätzten Vin de la Marque zu versuchen. Er erklärte, mit schon stammelnder Zunge, der Gesellschaft äußerst naiv und offenherzig, daß er unlängst den Entschluß gefaßt habe, nie mehr ganz nüchtern zu werden: denn das einzige probate Mittel, auf dieser erbärmlichen Erde (wie es ihm unsern Planeten zu nennen beliebte), einigermaßen erträglich zu existiren, sey, weder drey Zoll vor sich, noch drey Zoll hinter sich zu sehen, sondern in einem immerwährenden Nebel durch das Leben zu taumeln; und diesen wahrhaften Stein der Weisen habe er nicht etwa in einem langweiligen Schmelztiegel, sondern auf dem Boden eines ausgeleerten Bechers gefunden. Er sprach als practischer Philosoph: denn bald schlossen Trunkenheit und Schlaf ihm Lippen und Augen. Unter den vielen reisenden Britten, mit denen der Zufall mich in verschiedenen Ländern zusammenführte, war dieser der erste, der vom göttlichen Shakespeare gar nichts wußte. Weil ich den Enthusiasmus der Engländer für ihren mit Recht angebetheten Lieblingsdichter immer mit innigem Vergnügen in ihrem eigenen Munde laut werden höre: so hatte ich auch, ehe noch der Vin de la Marque mir das Spiel ver-

derben konnte, bey diesem, seinem Landsmanne, durch einige, auf das Geradewohl angegebene Noten der unendlichen Shakespearischen Tonleiter, einen Versuch in dieser Absicht angestellt. Aber, zu meinem nicht geringen Erstaunen, war der Nahme Shakespeare ihm nicht einmahl durch die Taverne bekannt geworden, deren Schild mit seinem heiligen Bildnisse prangt. Schon schwebte die Frage mir auf den Lippen: Ob er vielleicht zur Familie des Buchhändlers Thomas Osborne gehöre, der Miltons verlorenes Paradies so wenig kannte, daß er eine französische Übersetzung dieser berühmten Epopee in's Englische übersetzen ließ; doch im nähmlichen Augenblicke dachte ich eines Professors der Ästhetik auf einer deutschen Universität, dem Klopstocks Nahme eben so wenig zu Ohren, als die Messiade zu Gesichte gekommen war, und ließ die Unterhaltung fallen.

Zweyter Tag.

Die Behauptung mehrerer Reisebeschreiber und Geographen, daß die Gegend um Sion sich des wärmsten Klima's in ganz Helvetien zu erfreuen habe, wird auch dadurch bestätiget, daß daselbst Anacreons Cikade schwirrt, und die sogenannte indianische Feige (Cactus opuntia L.) (das wahre Symbol eines tollen und abenteuerlichen Humors), im Freyen wächst; eine Pflanze, welche nur auf dem Boden der heißeren Südländer einheimisch ist, und die mir allein in Unteritalien vorkam, wo sie häufig die traurige Monotonie der nackten Felsenwände durch-

ihre phantastische Bekleidung unterbricht. Daß aber auch die amerikanische Agave (Agave americana L.), bey Sion im Freyen fortkomme, wie Saussüre vermuthet, bedarf noch Bestätigung; mit dem Granatbaum hingegen ist es außer Zweifel. Überhaupt kann Wallis als das eigentliche Eldorado für die Pflanzenkunde betrachtet werden: denn auf seinen Bergen und in seinen Thälern ist es, wo Flora ihre sonst so weit getrennten Lieblingskinder, wie zu einem Familienfeste, versammelt, und wo Lapplands und Ostindiens vegetabilische Temperaturen zusammentreffen. Ich hatte die Freude, mehreren Pflanzen zu begegnen, welchen ich seit Jahren schon vergeblich nachspähte.

Der erste Anblick einer schönen und seltenen Blume versetzt mich immer noch in eine Entzückung, auf die ein jeder das entschiedenste Recht hat, mit mitleidigem Achselzucken herab zu lächeln, der nicht im Schooße der Schweizergebirge in die heiligen Misterien der Flora alpina eingeweiht wurde, und nicht wenigstens einige Mahl, an heiteren Julytagen, das Fest dieser Göttinn, im Angesichte des ewigen Eises und unter den Einflüssen des begeisterndern Odems der reinen, Körper und Seele verjüngenden Bergluft beging. So wie ich niemahls ermüde, Raphaels und Guido's Gemählde in meine Phantasie zurück zu rufen, Gluck's und Mozart's Melodien zu hören und Göthe's und Schillers Dichtungen zu lesen: eben so ermüde ich auch nie, meine Lieblinge unter den Blumen, selbst auf den rauhesten und mühevollsten Pfaden wieder aufzusu-

chen. Ich erinnere mich noch des Frohlockens, womit ich die Andromeda aus den Händen des braven Thomas, auf einer Wanderung durch die Saanenthäler, empfing, der zwar nicht, wie Perseus, bey der Befreyung ihrer Nahmensschwester, den furchtbaren Kampf mit einem Wasserungeheuer zu bestehen, aber doch, um ihrer habhaft zu werden, eine lange Sumpfstrecke zu durchwaten gehabt hatte. Sicher hätte ich die schöne Andromeda mit der ganzen Wonne des erhörten Liebhabers begrüßt, wenn ich einen gegen dergleichen erotische Schwärmereyen toleranteren Zeugen gehabt hätte, als meinen unmythologischen und unpoetischen Begleiter. Mit goldenen Lettern steht es in den Annalen meiner Vergangenheit aufgezeichnet, daß ich die harmlosesten Stunden in einsamen Bergthälern auf botanischen Excursionen verlebte, und daß nichts, im ganzen Kreise meiner Thätigkeit, jemahls mir die Seele schneller zu entwölken oder den herbsten Kummer unfehlbar zu mildern vermochte, als eine neue Entdeckung in der Pflanzenwelt. Wie oft wurden da Bonnets Gefühle die meinigen, und ich betrachtete, ohne weiter zu grübeln, mit ihm jene Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken und jene majestätischen Stämme unserer hundertjährigen Haine, als empfindende Wesen, bestimmt ihre angewiesene Summe von Glückseligkeit und Daseynsfreude zu genießen.

Überließe jetzt Apollo, unter allen Geschenken, wodurch er die Sterblichen jemahls beglückte, dasjenige meiner Wahl, von welchem ich mir den reinsten und dauerndsten Genuß verspräche, so würde ich

die Leyer, diesen heißesten Wunsch meiner Jünglingsjahre, zurückweisen, und nach dem goldenen Pfeile greifen, worauf Abaris, schnell, wie Blitz und Wind, über Länder und Meere flog. Dann lägen die Pflanzenschätze aller Zonen, von denen Forster, Thunberg, Commerson und andere Argonauten der Naturkunde, nur einen kleinen Theil durch unnennbare Mühseligkeiten erkämpften, in reicher Fülle und unbestrittener Zugänglichkeit vor mir ausgebreitet: von den brennenden Gefilden, welche die königliche Palme beherrscht, bis dahin, wo nur bleiches Aftermoos die äußerste Klippe des Nordmeeres bekleidet.

Der gefühlvolle Menschenbeobachter muß in Wallis von den traurigsten Empfindungen über eine Classe von Geschöpfen durchdrungen werden, die, in ihrer niedrigsten Abstufung, tief unter der Thierheit stehen, ob sie gleich mit dem Menschen die Gestalt, wiewohl zur häßlichsten Carricatur verzerrt, gemein haben. Ich sah in Martigny einen dreyßigjährigen Cretin, der nicht ein Mahl so viel animalischen Instinct hat, die Speisen selber zum Munde zu führen, sondern gefüttert werden muß, wie ein Kind. Sein Kropf ist einer der enormsten, die ich noch sah; dagegen sind die matten und starren Augen ungewöhnlich klein. Bey gutem Wetter wird er an die Sonne gelagert, wo er so lange unbeweglich hingestreckt bleibt, bis man ihn wieder in's Haus trägt. Seine Stimme, die er aber nur selten hören läßt, ist ein dumpfes Heulen. Noch tiefer, als diesem, wies die Natur einem andern Cretin seinen Platz an, der im Alter

von neun Jahren zu Aigle starb, und an dessen ganzem Körper der Mund die einzige Öffnung von entwickelter Organisation war. Der verstorbene Dechant von Copet, der einem meiner Bekannten mehrere über ihn angestellte Beobachtungen mittheilte, bemerkte nur dann eine Art von Bewegung an ihm, wenn er die Nahrungsmittel, welche man ihm einflößte, wieder von sich gab.

Wenige Familien in Wallis bleiben ohne Cretins, die aber zum Theil auf keiner so niedrigen Stufe stehen, wie die eben angeführten, gegen welche sogar Austern und Polypen Wesen höherer Art sind. Einige kann man zum Wassertragen und anderen häuslichen Verrichtungen gebrauchen, und andere wissen sich durch Zeichen verständlich zu machen. Das starre Grinsen des Blödsinnes aber und die Häßlichkeit der Baschkiren und Pascherähʼs haben sie sämmtlich mit einander gemein. Merkwürdig ist aber die Erfahrung, daß Kinder, die in anderen Gegenden gezeugt wurden, als Cretins zur Welt kamen, weil die Mütter, während der Schwangerschaft, nur einige Wochen in Wallis zugebracht hatten.

In Sion, meiner Mittagsstation, zeigte das Thermometer im Schatten 25 Grade Reaumür; ich war deßhalb genöthiget, den Gang nach einem der drey, die Stadt beherrschenden alten Schlösser, wo man einer vorzüglich reichen und ausgedehnten Umsicht genießen soll, aufzugeben. Sonst hat das unheimliche und schmutzige Sion, wo seit dem neuesten Kriege ganze Häuser unbewohnt stehen, nichts

aufzuweisen, was der Betrachtung des Reisenden werth wäre.

Auf dem Wege nach Siders erblickte ich die, seit Frankreichs Revolution durch Schreibfedern, Druckerpressen, Grabstichel, Pinsel, Meißel und Sticknadeln bis in's Unendliche vervielfältigten Worte: Freyheit und Gleichheit, vermuthlich von der Hand eines philosophischen Wanderers, an ein Kirchhofthor gekreidet, wo sie mir nicht weniger treffend und wohl angebracht schienen, wie das Horazische Linquenda über dem Eingange eines Hauses zu Stuttgart. In Siders ist die Scheidungslinie der deutschen und französischen Sprache. Der Muskatwein, welcher in der Nähe dieses Dorfes wächst, darf die Vergleichung mit dem besten Malvoisir nicht scheuen. Er wird hoch im Preise gehalten, weil der Bezirk, der ihn hervorbringt, nur unbeträchtlich ist.

Dritter Tag.

Der Weg von Siders bis Brieg, wo die Fahrstraße endet, ist, wie das ganze Wallis, unendlich reich an großen und wildromantischen Ansichten, und gewiß eine der herrlichsten Schulen für den Landschaftsmahler, dem der Genius des Salvator Rosa bey seiner Geburt lächelte. Aber zugleich dringt sich dem Reisenden auch unaufhörlich die Bemerkung auf, wie furchtbar die Verheerungen seyn müssen, welche die Rhone so häufig in diesen Gegenden verursacht. Das Bette des Stromes, welches

jedoch

jedoch nur bey den größten Überschwemmungen ganz unter Wasser gesetzt wird, nimmt oft beynahe die ganze Breite des Thales ein. Vor zwey Jahren legte der bekannte Verfasser eines interessanten Werks über die Spinnen, Quatremére-Disjonval, der französischen Regierung ein Project zur Einbettung (encaissement) und Schiffbarmachung der Rhone, von Brieg bis zum Genfersee, vor. Wäre die Ausführung desselben möglich, wozu ich aber, nach genauerer Localkenntniß nur wenig Wahrscheinlichkeit sehe: so würde nicht nur Wallis an culturfähigem Boden außerordentlich gewinnen, sondern auch dem Handel ein sehr bedeutender Vortheil erwachsen.

Ich kam früh genug in Brieg an, um noch eine eben vollendete, zur neuen Simplonstraße gehörige Brücke zu sehen, die, wegen der beträchtlichen Tiefe, aus welcher die Widerlagen aufgeführt werden mußten, gewiß nicht zu den letzten Merkwürdigkeiten dieses unerhörten Straßenbaues gehört, der, wie nur vorläufig hier bemerkt werden soll, von Genf bis zum Dorfe Simplon auf Kosten Frankreichs, von dem Dorfe Simplon aber bis Mailand auf Kosten der italienischen Republik unternommen ward; wobey Frankreich auf jede Weise im entschiedensten Vortheile steht: denn die auf der Südseite größtentheils schon besiegten und noch zu besiegenden Schwierigkeiten verhalten sich gegen die auf der Nordseite ungefähr, wie eine Weltumschiffung gegen eine Westindienfahrt, oder die Erklimmung des Pichincha gegen die Ersteigung des Vesuv.

Auch eröffnete Italien die Arbeiten schon seit drey, Frankreich hingegen erst seit zwey Jahren.

Vierter Tag.

Ich verließ nun meinen Wagen und bestieg ein Pferd, trägen Ganges und klapperdürr, wie die Rozinante des weisen Junkers von la Mancha. Mein Wirth, ein handfester Mann und erfahrener Alpenwanderer, nahm, zu meiner Zufriedenheit, den Vorschlag, mich als Führer zu begleiten, bereitwillig an. Früh um fünf Uhr verließen wir Brieg bey regentrübem Himmel. Alle Bergfernen waren verschleyert, und meine Seele war es nicht weniger: denn bey ungünstigem Wetter ist eine Bergreise, die man als Freund oder Beobachter der Natur anstellt, das fruchtloseste Beginnen, das, nächst einer Wallfahrtsprozession, unter dem Monde gedenkbar ist. Als wir das Dorf Naters, wo ein bedeutender Safranbau getrieben wird, etwa eine halbe Stunde im Rücken hatten, fing der Weg an steiler empor zu steigen; und ob mir gleich der Blick in die Ferne, wegen der grauen Wolkenteppiche, die an den Bergen herabhingen, versagt war, so gewährte doch, zu einigem Ersatze, die Nähe mehrere anziehende und mahlerische Parthien. Tief unter der Straße, die sich an einem schroffen Absatze hinzieht, wird der Rhodan, der diesen seinen ehrwürdigen alten Nahmen noch in ganz Oberwallis führt, gleich dem Rheine an der Via mala in Graubünden, zwischen engen, völlig senkrechten Felsen zusam-

mengepreßt, die er nicht durchbrochen oder durchnagt, sondern durchsägt zu haben scheint.

Nun fing der Regen, welcher schon lange gedroht hatte, plötzlich an, sich in Strömen zu ergießen. Der ihn begleitende Sturm machte den Gebrauch des Schirmes unmöglich, und mein Mantel war in wenigen Minuten wasserschwer, wie ein vollgesogener Schwamm. Höchst willkommen war uns daher die nette und reinliche Herberge im Dorfe Lax, wo wir, ungeachtet es noch nicht Mittag war, wegen des immer anhaltenden und stärker werdenden Unwetters, unser Nachtquartier zu nehmen gezwungen wurden. Gegen Abend trat mein Führer, dessen Gesicht mir, wegen einer auffallenden Ähnlichkeit mit dem von Verhelst gestochenen Porträt des Algernon Sidney, lieb geworden war, mit der erwünschten Bothschaft in mein Zimmer, daß der Wind sich gewandt habe, und nun bergab blase. In den Alpen leidet es beynahe keine Ausnahme, daß Regen und Ungewitter von unten auf getrieben werden, und daß daher die Winde, die bergauf blasen, Regen, so wie die, welche bergab blasen, schönes Wetter bringen.

Der Wirth, welcher, als Gemsenjäger, seine vaterländischen Berge eben so gut kannte, wie ein Landmann seine Felder und Wiesen, sprach unter andern auch von den ansehnlichen Überresten einer steinernen Brücke, hoch in der Eisregion, an einer Stelle, wo keine Art von Zugang sey, und wo man ihre vormahlige Bestimmung gar nicht begreife. So

erzählte mir mein Freund Bonstetten einst von Straßenspuren in den Alpen, die zu Abgründen führen.

Da der Wirth sich die Schuldigkeit aufgelegt hatte, mir den Abend wegzuschwatzen, so bekam ich auch zu hören, daß er als Bedienter mit einem Engländer eine Zeitlang sich in Dresden aufgehalten habe, dort aber tödtlich am Heimweh erkrankt sey, und unfehlbar sein Grab in der Fremde gefunden haben würde, wenn die Ärzte seinem kränkelnden Herrn nicht glücklicherweise das Leukerbad verordnet hätten. Kaum habe sein Kamerad ihm dieß zu Ohren gebracht, so wäre ihm gewesen, als fahre ein ganzes Heer von Höllengeistern aus seinem Kopfkissen, und in Kurzem habe er sich wieder muthiger und stärker gefühlt, als jemahls. Nichts hat mir, seit ich die Schweiz kenne, weniger befremdend geschienen, als das Heimweh ihrer verwöhnten Kinder, und sowohl in psychologischer als mediciniſcher Hinsicht wäre mit der Analyse dieser sonderbaren Krankheit immer noch ziemlich leicht fertig zu werden, wenn nicht auch auf den Faröerinseln, wo neun Monathe im Jahre dicke Nebel wallen, kein Baum den Blick erfreut, und Fischthran eines der Hauptnahrungsmittel ist, Menschen lebten, die selbst im Paradiese des Genfersees am Heimweh sterben würden: denn dieses äußert sich bey keinem Volke stärker, als bey den Bewohnern jener naßkalten und melancholischen Eilande:

— — — ubi nulla campis
Arbor aestiva recreatur aura,
Quod latus mundi nebulae malusque
Jupiter urget.

Horat.

Fünfter Tag.

Nicht vergeblich hatte der Wind bergab geblasen. Die Regenwolken waren verschwunden und die Heitere in Osten schien von der günstigsten Vorbedeutung. Nach einem Marsche von vier Stunden kamen wir in Obergestelle an, dem letzten Dorfe im Oberwallis. Bey dem Eintritte in das Wirthshaus empfing uns ein Mädchen von so seltener Schönheit und so frischer Jugendblüthe, daß sie der Mahlerinn der Grazien, Angelika, zum Modell einer Hebe hätte dienen können. Zu meiner großen Überraschung sprach sie, mit einer Stimme, die ganz Harmonie war, ein so reines und richtiges Deutsch, daß ich unmöglich die Frage unterdrücken konnte: Wie sie in diesem rauhen und wenig besuchten Erdwinkel zu einer solchen Sprache gekommen sey? Sie gab zur Antwort: Ihr Bruder, der während seines langen Aufenthaltes in Deutschland sich besondere Mühe gegeben habe, die Sprache des Landes rein und richtig zu reden, sey ihr Lehrmeister gewesen. Sie setzte hinzu, daß sie nichts sehnlicher wünsche, als zuweilen auch ein gutes deutsches Buch zu lesen: aber außer Gellerts Fabeln, die ihr Bruder aus der Fremde mitgebracht, sey noch keines in ihre Hände gekommen; diese wisse sie aber auch alle auswendig, und sie würde viel darum geben, dem Manne, der

sie geschrieben, ein Maien (Blumenstrauß auf das Grab legen zu können.

Menschenfreundlicher Gellert! gewiß werden deine Manen den Willen für die That nehmen! Aber wie wunderbar hat der Zufall den schon zerrissenen Faden deines Fortlebens bey der Nachwelt, wenn gleich nur mit unsicherer Hand, hier noch ein Mahl wieder zusammengeknüpft! Indeß in den Buchläden des nähmlichen Deutschlands, das noch vor einem halben Jahrhunderte deinen Nahmen mit enthusiastischer Bewunderung aussprach, kein Schöngeist mehr nach deinen Schriften, und an den Ufern der Pleiße, wo so manches Eichenreis dir zur Bürgerkrone sproßte, kein Reisender mehr nach deiner Grabstätte fragt: lernt eine schuldlose Tochter der Natur, eine arme Alpenhirtinn, an den Quellen des Rhodans, deine Fabeln auswendig, und sehnt sich, nach deinem Grabe zu wallfahrten, um dir ihren ganzen Reichthum, einen Blumenstrauß und eine Thräne zum Todtenopfer darzubringen!

Auf die Erkundigung nach ihrem Nahmen erwiederte sie, daß sie Crescentia heiße. Also der Nahme dieser Heiligen? sagte ich, auf einen Holzschnitt der heiligen Crescentia deutend, der unter dem Spiegel einem Sechskreuzerbildchen von Bonaparte zum Seitenstücke diente. O eine Heilige zu werden, fiel sie schnell ein, mit einem Gesichte, in welchem die reinste Unschuld und die holdeste Schwärmerey den Ausdruck theilten, ist von früher Kindheit an immer einer meiner heißesten Wünsche gewesen, und ich flehe täglich zur Mutter Gottes, ihn in Er-

füllung zu bringen, wenn es anders ihr himmlischer Wille und mein Bestes ist! Die Seelenreinheit, die aus ihrem ganzen Wesen hervorschien, trug einen so hohen Charakter, daß sie selbst einem Valmont oder Lovelace Ehrfurcht vor der Tugend hätten einflößen müssen, und ich will es zum Ruhme der Menschennatur glauben, daß auch dem determinirtesten Wüstling wenigstens die Unschuld dieses Mädchens heilig seyn würde.

Nach dem Mittagsessen begab ich mit Crescentia's Bruder, der sich zum Begleiter antrug, mich auf den rauhen Weg, der nach dem Rhonegletscher führt, und nach einer zweystündigen Wanderung standen wir am Fuße dieser majestätischen Eismasse. Der erste Blick überzeugte mich, daß dieser Gletscher seinem Rufe, einer der größten und schönsten in den Alpen zu seyn, vollkommen Genüge leiste. Hierzu kommt noch das Ungewöhnliche der Form, oder vielmehr das ganz Eigenthümliche der Physiognomie, wodurch er sich von allen seinen mir bekannten Brüdern unterscheidet, und daher ein Schauspiel gewährt, das mehr als irgend ein anderes dieser Gattung aus einer Zauberwelt entlehnt zu seyn scheint. Seine obere Gränzfläche, geschmückt mit tausend krystallklaren, smaragdgrünen Pyramiden, verschmälert sich nach und nach zwischen zwey einzwängenden Felsen zur Eisenge, breitet sich dann wieder fächerförmig aus und nimmt zuletzt die Gestalt eines ungeheuern Kugelsegments oder einer Kuppel an, von deren Scheitel tiefe Spalten, wie aus einem gemeinschaftlichen Mittelpuncte, bis zur Peripherie herablaufen.

Zu unterſt an dieſer Kuppel nun zeigen ſich zwey regelmäßig gewölbte Eisportale, von der ſchönſten Aquamarinfarbe, aus welchen der junge Rhodan, ſchon ein Herkules in der Wiege, mit brauſendem Ungeſtüm hervorſtürzt. Beyde Arme vereinigen ſich bald, und nehmen dann den ſchwachen Waſſerfaden aus jenen drey Quellen auf, welche, wie ſchon der alte Scheuchzer bemerkt, ganz uneigentlich den Nahmen der Rhonebrunnen führen, wenn gleich die Einwohner des Landes ſie mit einer Art von Ehrfurcht als die heiligen Urnen des Flußgottes betrachten, und jene zwey aus dem Gletſcher entſpringenden Ströme, ihrer ſo mächtigen Fülle ungeachtet, nur ſchlechthin Eisbäche oder Schneewaſſer nennen. Man hat dieſe Sonderbarkeiten dadurch zu erklären geſucht, daß die Rhonebrunnen, weil ſie, vermöge ihrer natürlichen Wärme (das Thermometer zeigt darin $14\frac{1}{2}$ Grade Reaumür, da das Gletſcherwaſſer einen dem Gefrierpuncte nahen Grad der Kälte hat) ſelbſt in den ſtrengſten Wintern nie gefrieren, und, ſtets die nähmlichen, in jeder Jahreszeit gleich lebendig und gleich lauter in friſch grünenden Einfaſſungen hinwallen, eben durch dieſen Umſtand eine entſchiedene Auszeichnung vor dem kalten und ſchmutzigen Gletſcherwaſſer erhielten, und daher in der dichteriſchen Vorzeit, die ſo gern den Urſprung großer Ströme mit geheimnißvollen Sagen umgab, als der würdigſte Wohnſitz der Flußgottheit verehrt wurden. Die Tradition that hierauf das ihrige, und die warme, lebendige, unwandelbare Lauterkeit der Rhonebrunnen blieb dem Enkel, was ſie dem Ahnherrn

gewesen war. Diese warmen Quellen (welche dadurch unstreitig ihre größte Merkwürdigkeit erhalten, daß sie neunhundert Toisen über der Meeresfläche angetroffen werden) unterscheiden sich durch die Menge ihrer schönen Conferven (Conferva rivularis L.) von allem dieser Art von Vegetation stets ungünstigen Schnee- und Gletschergewässer.

Anstatt daß andere Gletscher periodisch vorrücken, zieht der Rhonegletscher sich zurück. Dieß war, nach dem Zeugnisse der Hirten, seit dreyßig Jahren besonders merklich. Aus den Morainen (Anhäufungen von Kieseln und Felsenschutt, die jeden Gletscher umgeben) als den sichersten Denkmählern seiner alten Gränzen, ergibt sich eine successive Abnahme von mehr als hundert und zwanzig Toisen.

Von hier bis zu den beyden Gipfelzacken der Furka hat man noch zwey Stunden zu steigen. Da diese Wolkenfahrt aber nicht bestimmt in meinem Reiseplane lag, so überließ ich mich dafür lieber noch eine Weile ganz den Eindrücken der wundervollen mich umgebenden Naturscenen, und dem erhebenden Gefühl an den Quellen eines Flusses zu stehen, dessen Nahmen die Muse der Geschichte so oft mit den Nahmen unsterblicher Heroen in ihre thatenvollen Jahrbücher eintrug, und dessen Ufer, in alter und neuer Zeit, Zeugen von Weltbegebenheiten waren, die das Schicksal der Völker entschieden. Im Geiste folgte ich dem Laufe des Rhodans durch die unendlich mannigfaltigen, an den grausenvollsten und erhabensten, wie an den anmuthigsten und lachendsten Contrasten so reichen Ansichten seiner Gestade, von

den Regionen des ewigen Eises, aus welchem er geboren wird, bis zu den heiteren Gefilden, wo der Öhlbaum schattet, und Orangen- und Citronendüfte den glücklichen Himmelsstrich verkünden, wo, nach Horazens Ausdrucke, Jupiter den Sterblichen einen langen Frühling und warme Wintertage gewährt.

Sechster Tag.

Da heute das Abenteuer des Griesberges bestanden werden sollte, so bemerkte ich mit doppeltem Mißmuthe, daß den Morgenhimmel ein düsterer Flor überzog, der neue Regenschauer verkündete.

Man kann den Griesberg als das letzte Glied einer Kette von Eisgebirgen betrachten, die bey dem großen St. Bernhard beginnt, sich östlich an den Gränzen von Wallis hinzieht und dieses Land von der italienischen Republik scheidet.

Unter allen von mir bereisten Bergpässen, die nach Italien führen, (Gotthard, Splügen, Simplon und Brenner), kann keiner, nach meiner Überzeugung, dem Freunde der großen, majestätischen, grausenvollen, schaudererregenden und schrecklicherhabenen Natur, vom ersten Schritte bis zum letzten, ein höheres und anhaltenderes Interesse darbiethen, als die Straße über den Griesberg nach Val-Formazza: denn die fünf eben genannten Berge haben schwerlich irgend eine charakteristische oder eigenthümliche Naturmerkwürdigkeit, die der Griesberg nicht ebenfalls aufzuweisen hätte, der übrigens nur deßhalb in Reisebeschreibungen oder Zeitungen höchst selten, und in Romanen oder Ge-

dichten, meines Wissens gar nicht genannt wird, weil sein Paß nur wenige Wochen im hohen Sommer offen steht, an manchen Stellen gefahrvoll, an den meisten beschwerlich ist, und größtentheils nur von Maulthiertreibern, die den Käse des Berner-Oberlandes nach Italien führen, betreten wird. Von Obergestelle hatten wir vier Stunden zu steigen, ehe wir bey dem Griesgletscher ankamen. Eine Zeitlang zog sich der Weg längs der Egina hin, einem wilden Bergstrome, der eine kleine Viertelstunde von Zumloch, dem letzten wallisischen Dorfe auf dieser Route, einen prächtigen Fall bildet. Nicht weit von der darüber führenden Brücke bricht ein Topfstein (Lapis ollaris), der zwar zu Kesseln, Töpfen oder Lampen nicht compact genug ist, aber unter dem Nahmen des Giltsteines, in dicke Platten zu unvergänglichen Stubenöfen gehauen wird. Als Baumaterial hat er den Vorzug, daß er sich äußerst leicht bearbeiten läßt und niemahls verwittert.

Kurz zuvor, ehe wir die Moraine oder den Wall des Gletschers erreichten, stürzte mein Pferd hart am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, aus dessen dämmerndem Schlunde die weißen Gerippe verunglückter Saumthiere warnend emporblinkten, auf einer schlüpferigen Felsenplatte nieder. Eine leichte Quetschung am Fuße war die einzige Folge dieses Zufalls, der, bey einem weniger trägen und mattherzigen Pferde, mich unvermeidlich in die Tiefe geschleudert hätte.

Nun lag auf ein Mahl des Gletschers ungeheure Eiswüste vor uns, in deren schimmernden, meergrü-

nen Obelisken sich zur Rechten das geblendete Auge verlor. Etwa eine halbe Stunde ging der Weg darüber hin, der durch Stangen mit Strohbüscheln angedeutet ist. Ohne diese Erkennungszeichen würde der Reisende bey plötzlichem Nebel oder Schneegestöber davon abirren, oder in die unergründlichen Spalten und Schründe stürzen, welche den Gletscher nach allen Richtungen durchkreuzen, und von denen viele bis zum Rande mit Wasser angefüllt sind. In dieser schauervollen Einöde ahnet man kaum noch einen matten Pulsschlag der organischen Natur. Selbst für das kleinste Moos gebricht es der großen Mutter der Dinge hier an Erhaltungskraft. In der Höhe, wie in der Tiefe, in der Nähe, wie in der Ferne, erblickt des Wanderers Auge nur Schnee, Eis, Felsen und Himmel. Der Donner der Lauwinen und das Tosen der Katarakten allein erschüttert die Luft. Selbst der Adler und der Lämmergeyer verirren sich nur selten in diesen furchtbaren Winkel der Schöpfung.

Jenseits des Gletschers erreichten wir bald die Scheideecke der Straße, wo ein Granit von grobkörnigem Gemenge, mit stark vorwaltendem Feldspath zu Tage liegt. Tiefer unten bildet der Granit (und dieß ist der von Saussüre so genannte Granit veiné) große Verticalschichten von der nähmlichen Richtung, wie die des ihm angränzenden Gneis. Hierauf bekamen wir noch eine lange Schneefläche zu durcharbeiten: dann senkte sich aber der Weg, wie fast immer an der Südseite der Alpen, so jäh abwärts, daß es nicht weiter wohlgethan war, auf

dem Pferde zu bleiben. Jetzt lag die todte Wildniß hinter uns, und die Aretia, eine der höchsten Bergpflanzen, verkündete den neuen Beginn des vegetirenden Lebens; und bald war der dichte elastische Rasen, in herrliche Fülle, mit alle den lieblichen Blumen übersäet, die kein Freund der Alpennatur wieder erblickt, ohne sein Herz bewegt zu fühlen, wie bey dem Wiedersehen eines alten Lebensgefährten nach langer Trennung.

Wir betraten das von der Tosa (Toccia) durchströmte Hirtenthal la Fruta, hinter welchem die Gebirge von Locarno ihre mit ewigem Eise bedeckten Häupter erheben. Dieses Thal endet gegen Val Formazza mit einer senkrechten Felsenwand von erstaunlicher Höhe, woran der Weg in dem Winkel, den sie mit der südwärts ihr angränzenden Berglehne bildet, im Zickzack herabläuft, und eine getreue Miniaturcopie der berühmten Riesentreppe darstellt, auf welcher man von der Gemmi in das Leukerbad hinuntersteigt.

Von dieser Felsenwand stürzt sich die Tosa in ein Thal, wo die Natur überall sich in seltsamen und ungewohnten Formen zeigt, und gewährt ein Schauspiel, so erhaben und imposant, wie wenigstens meinen Blicken, selbst das Wellengewitter bey Terni nicht ausgeschlossen, noch keines in der Art erschienen war. Der Sturz der Tosa hat unter allen Katarakten der Alpenflüsse die reichste Wassermasse nach dem Rheinfalle, übertrifft aber diesen wenigstens sechs Mahl an Höhe, und weicht ihm an Breite vielleicht nur um ein Drittheil; wie weit er ihn

folglich in Absicht des Totaleindrucks und ganzen mahlerischen Effects hinter sich zurücklassen müsse, das wird jedem in die Augen leuchten, der sich das Verhältniß von achtzig zu fünf hundert Fuß Höhe, bey fast gleicher Wasserfülle und Breite, lebhaft vorstellen will. Gewiß auch würde der Sturz der Tosa schon längst dem Rheinfalle den Rang der Berühmtheit abgewonnen haben, wenn Mahler, Dichter und Reisebeschreiber, gleichsam in Schlafrock und Pantoffeln, nach Val-Formazza lustwandeln könnten, wie aus dem sehr guten Gasthofe zur Krone in Schaffhausen nach dem Schlosse Laufen. Statt jeder weiteren Beschreibung stehe hier nur diese Strophe:

Sink' in den Staub, o Wandrer, hin, und beths
Zu ihm, erhabner Schauer voll,
Aus dessen Hand der Thau der Morgenröthe,
Wie diese Katarakte, quoll!

Im Marktflecken Formazza, dem Hauptorte des davon benannten Thals, wo die italienische und deutsche Sprache zusammentreffen, hielt ich ein Mittagsmahl, das, seiner seltsamen Anordnung wegen, schon einige Federzüge verdient. Zuerst erschien auf dem rothgestreiften Tischtuche ein gewaltiger Käse und eine ungenießbare mailändische Wurst, nebst einem platten Brote, das zum Anschleifen hart war; hierauf folgte ein Ragout von Murmelthierfleisch und ein kalter Fisch; dann kamen hartgesottene Eyer, die man geviertheilt und mit Pfeffer, Ingwer und Salz inkrustirt hatte, und endlich wurde zum Schlusse, statt des Desserts, eine Reissuppe aufgetragen. Trotz

dieſer umgekehrten Ordnung der Dinge, forderte man für den Götterſchmaus, Führer und Pferd mit eingerechnet, nicht weniger als drey Laubthaler, wovon aber, nach italieniſcher Sitte, die Hälfte abgemarktet wurde. Zu den geſchätzteſten Leckerbiſſen der Bewohner dieſes Thals gehören die Murmelthiere, die in den Felſeneinöden der höchſten benachbarten Alpen zahlreiche Colonien bilden, und deren Jagd daher von vielen Menſchen zu einer Hauptbeſchäftigung gemacht wird.

Kaum hatten wir Formazza verlaſſen, als es zu regnen anhub, und den ganzen noch übrigen Theil des Tages nicht wieder aufhörte. So mußten wir uns bis um eilf Uhr Abends mühſam fortſchleppen, wo wir das elende Dorf Grodo erreichten. In der Schenke lag ſchon alles in den Armen des Schlafs. Nach langem vergeblichen Pochen und Rufen erſchien endlich am Fenſter ein Licht, und hinter dem Lichte eine ſchwarzbraune Furienmaske, die uns im ſchneidendſten Naſentone den untröſtlichen Beſcheid gab, daß niemand mehr eingelaſſen werde, und überdem auch Mangel an Betten ſey. Welche Nachricht für verſpätete Wanderer, unter einer ſtrömenden Dachtraufe, die keinen trockenen Faden mehr an ſich haben, und nicht weniger vor Hunger als vor Näſſe ſchaudern! Theils durch Drohen, theils durch Verſprechungen, wandten wir doch endlich den harten Sinn der hölliſchen Alten zu unſerem Vortheile, und das Knarren der nun ſich öffnenden Thüre ſcholl mir harmoniſcher, wie ein Bogenſtrich von Lolli oder Viotti. In einer feuchten und unſauberen

Küche stellte die Sykorax uns ein Nachtessen auf, das aus hartem Brote, noch härterem Käse und rothem Essigweine bestand. Es blieb also vor der Hand nichts weiter übrig, als auf der mit Maisblättern ausgestopften und von einem alten Friesteppich bedeckten Matratze, die in einem Mauerloche ohne Fenster, wo schon vier Maulthiertreiber schnarchten und die Luft verpestet war, mir zum Lager angewiesen wurde, den Traumgott um eine Schale Nectar an der Tafel der seligen Olympier anzurufen.

Siebenter Tag.

Der Weg führte mich heute längs der Tosa, mehrere Stunden immer unter Rebendächern hin. Wiewohl es noch anhaltend fortregnete, so that mir dennoch der Gedanke im Innersten der Seele wohl, nun wieder in Italien zu seyn, wo alles, so bald wir nur Menschen und Wirthshäusern den Rücken kehren, paradiesisch erscheint, und wo wir Transalpiner des Vaterlandes vergessen würden, als hätten wir Lotos gekostet, wenn die nordische Vernunft und der nordische Biedersinn dort nicht eben so seltene Blüthen trieben, als bey uns die südliche Aloe. Weßhalb denn freylich das hochgepriesene Italien immer noch unter den Ländern mit obenan steht, wo man, wie Temple sagt, mehr zu bemerken, als zu verlangen findet, und wo man lieber zu reisen, als zu leben Lust hat.

Durch das schöne Cyklamen, das auf beyden Seiten an der Straße blühete, ward, wie immer, wann und wo es mir auch vor Augen kommen mag,

das

das Andenken eines glücklichen Sommertages in mir erneuert, den ich mit Salis und seiner Gattinn, unweit Malans, in einer Sennhütte zubrachte, bey welcher ich diese Pflanze zum ersten Mahle wild wachsend antraf. Nie hat meine Phantasie das Bild geliebter oder ausgezeichneter Personen von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesellschaft zum ersten Mahle pflückte oder untersuchte, eben so wenig als das Colorit und die Zeichnung der jedesmahligen Situation, worin ich mich dabey befand: und so gibt es denn für mich eine Menge Pflanzen, bey deren Wiedererblickung mir das Andenken an theure oder interessante Menschen und an frohe oder merkwürdige Lebensscenen, eben so hell, und vielleicht noch heller vor die Seele tritt, als dem Schweizer in der Fremde, bey der Melodie des Hirtenreigens, das Gemählde seiner vaterländischen Heerden und Berge. Wenigstens wird es durch viele Beyspiele bestätiget, daß, selbst in der Kindheit gehörte musikalische Stücke, nicht mit so vergegenwärtigendem Zauber auf die Seele wirken, als zuweilen eine Blume. Ich selbst habe ein Frauenzimmer gekannt, die, ohne gerade nervenschwach zu seyn, immer bey dem Anblicke einer Nelke in Thränen ausbrach, weil sie eben eine solche Blume gepflückt hatte, als ihr die Nachricht von dem Tode ihrer Mutter gebracht wurde. Rousseau konnte nie ein Vinka (Pervenche) sehen, ohne sein Herz von bittersüßen Empfindungen in allen Tiefen bewegt zu fühlen, und Bougainvilles Südseeinsulaner kniete mit lautem Schluchzen vor einem otaheitischen Gewächs nieder, das

er im Pariser Pflanzengarten zu Gesichte bekam, und bedeckte dieses Kind seines heimathlichen Bodens, wie die Lippen einer wiedergefundenen Geliebten, mit brennenden Küssen. Es ist unsäglich, welchen hohen und reinen Genuß der Erinnerung ich auf meinen einsamen Reisen und Spaziergängen dieser Blumenchronik schon verdanke.

Bey Domo d'Ossola, einer Stadt, deren Hauptindustrie in Wein- und Käsehandel besteht, ließ ich Mailand, von wo mir der Triumph des großen Leonardo winkte, und die Borromäischen Inseln, unter deren Orangen- und Citronenwipfeln ich vor neun Jahren im ganzen Ernste an die Gärten der Armida glaubte, nicht ohne Bedauern, links liegen, um die neue prachtvolle Simplonstraße zu betreten, die von Domo d'Ossola ab, noch eine Stunde in der Ebene fortläuft, und dann erst sanft empor zu steigen anfängt. Bey der Reise, die mich vor drey Jahren über diesen Bergpaß führte, war ich Augenzeuge von dem Beginne des erstaunlichen Unternehmens, welches seitdem mit so unbegreiflicher Schnelle vorwärts rückte, daß man hätte versucht werden können, den flinken Architekten aus der Wundergeschichte von Aladdins Lampe dabey mit im Spiele zu glauben. Die überwundenen Schwierigkeiten können, ohne Hyperbel, beyspiellos genannt werden, und nur durch die Anschauung selbst ist man im Stande, sich einen Begriff von einem der merkwürdigsten Siege zu machen, deren sich das mechanische Genie jemahls über die Natur zu rühmen hatte. Jene ungeheuern Granitmassen, so alt als die Welt, welche

die vorgezeichnete Linie der neuen Straße überall, wie unbezwingbar scheinende Bollwerke, durchschnitten, waren durch die Kraft des Pulvers gesprengt und in Baustoff umgewandelt; Abgründe wurden gefüllt, Höhen geschleift, und an einer Stelle, wo die Granitwand lothrecht aus dem Strombette aufsteigt, und die Hindernisse des Wegsprengens unbesiegbar waren, hat man, nach Art des Urnerloches am St. Gotthard oder der Pausilippohalle bey Neapel, eine Gallerie durchgearbeitet, hundert Schritte lang, und eben so breit wie die Straße. Steht dieses Riesenwerk, dessen Dimensionen nicht für Napoleons Reisige, sondern für Hannibals Elephanten berechnet zu seyn scheinen, einmahl in seiner Vollendung da, so hatte die Welt, selbst in den Römerzeiten, nichts Ähnliches aufzuweisen. Aber um das eben Gesagte nicht übertrieben zu finden, muß man die rauhe, chaotische Felsennatur des alten Passes über den Simplon kennen, wo Zerstörung und Wildheit sich so vereinigen, daß es der Sprache unmöglich ist, davon auch nur ein schwaches Gemählde darzustellen. Die Breite der Straße bleibt überall die nähmliche. Zwey dickbäuchige Güterwägen können vor einander vorbey, ohne weder sich selbst, noch den Fußgänger zu berühren. Allenthalben wurde so nivellirt, daß man in der schwerfälligen Berline den Simplon, wo der alte Maulthierweg an mehr als hundert Stellen von furchtbarer Steile war, wird übersteigen können, ohne weder des Hemmschuhs noch der Sperrkette zu bedürfen.

Bey dem stärksten Regen kamen wir in Ruden

an. Nach der categoriſchen Erklärung des Führers, daß es ihm bey ſolchem Wetter ſchlechterdings unmöglich ſey, mich weiter über den Berg zu begleiten, erhielt ich in der Herberge, die uns nun aufnahm, zur Wohnung eine ehemahlige Küche, mit pechſchwarzen Wänden und einem kleinen vierſcheibigen Fenſter, vom Rauche gebräunt, das nur ein mattes und melancholiſches Dämmerlicht einfallen ließ. Durch mehrere Öffnungen der Decke drangen plätſchernde Waſſerſtrahlen, die den Eſtrich in Kurzem überſchwemmten. An der Thüre fand ſich weder Schloß noch Riegel, nach Klink. Glücklicherweiſe ward ich einer alten Hellebarde, aus der ſchweren Rüſtkammer der Vorzeit, gewahr, und ſtemmte ſie zur Abhelfung dieſes Mangels dagegen. Mit genauer Noth vermochte ich mich eines morſchen, gebrechlichen Schemels zu bemeiſtern. Zum Tiſche diente mir ein Bret, über zwey ſo niedrige Klötze gelegt, daß man im Falle des Schreibens zuſammengekrümmter davor hätte ſitzen müſſen, wie der arme paralytiſche Scarron. Das Bette beſtand, gleich dem geſtrigen, nur aus zwey Stücken: einer Matratze mit dürren Blättern ausgepolſtert, und einer Friesdecke, von jenen beſchwerlichen Inſecten bewohnt, die Lavater nicht mit Unrecht Repräſentanten des Satans zu nennen pflegte. Und dennoch war es dem Zufalle noch als Wohlthat anzurechnen, mir wenigſtens einen Winkel geſichert zu haben, über welchen ich unumſchränkt gebiethen konnte: denn die übrigen Gemächer des Hauſes waren mit allem vollgeſchichtet, was ein großer Theil der Straße gerade an Maulthier-

treibern und andern Reisenden zu Fuß und zu Roß enthielt, als das Unwetter ausbrach.

Am Tische in der Wirthsstube fielen mir zwey Physiognomien auf, durch welche Hogarth von dem Vorwurfe, die Natur in seinen Bösewichtern oft überbothen zu haben, gänzlich frey gesprochen ward: und ihnen gegenüber zwey andere, die weder Raphael für seine Transfiguration, noch Leonardo da Vinci für sein Abendmahl verschmäht haben würden. Dieser zufällige Contrast erinnerte mich an eines der glücklichsten Künstler-Impromptü's. In einem Stammbuche war eine Gruppe von Fratzengesichtern gezeichnet, mit dem Motto: Und doch bleibt diese Welt die beste. Chodowiecki gruppirte auf dem folgenden Blatte eine Menge der liebenswürdigsten Gesichter, mit der schönen und wahren Überschrift: Es ist Ihre Schuld, wenn Sie nur jene und nicht auch diese finden.

Achter Tag.

Da gegen Mittag der Himmel sich aufhellte und zu regnen abließ, geboth ich dem Führer, sich marschfertig zu machen, um wenigstens noch die kleine Strecke bis zum Dorfe Simplon zurück zu legen. Da man den Straßenbau nur zu Fuße verfolgen konnte, so traf ich diese Wahl, indeß Führer und Pferd zu einem Umwege von zwey Stunden genöthiget waren. Mit den Empfindungen eines entkerkerten Gefangenen, wurde die unwirthliche Zigeunerschenke verlassen, wo man nichts mehr und nichts weniger als ein Feuerländer seyn müßte, um

noch mit einem bekannten Dichter deutscher Nation in der Freude des Herzens ausrufen zu können: Es geht doch, bey Ja! und Nein! für einen freysinnigen Biedermann nichts über das goldene Wirthshausleben!

Von Ruden bis zu dem Dorfe Simplon gibt es der Lücken in der neuen Straße noch mehrere. Nicht ohne Gefahr und Mühe arbeitet man sich durch das Chaos der gesprengten Felstrümmer. An einigen Stellen muß man senkrechte Leitern hinansteigen, unter welchen der Strom hintobt, und an andern über schlüpferige Breter balanciren, die neben Abgründen schwanken. Die Arbeiter sind eine armselige Menschenclasse, meistens Italiener, die, nur um dem Hungertode auszuweichen, dieses wahre Galeerenleben wählten, das ihnen kaum Polenta genug abwirft, um ihr kümmerliches Daseyn zu fristen. Sie bilden eine Gesellschaft, bey deren Anblicke nichts natürlicher seyn kann, als die Vorstellung, man habe die Zuchthäuser und Kerker der gesammten italienischen Republik bis auf den letzten Mann ausgeleert. Diese Elenden wohnen in kleinen, dürftig zusammengeflickten Baracken, die gruppenweis, gleich hottentotischen Kraals, am Ufer des Bergstromes liegen. Der Donner der Sprengschüsse begleitete mich, wie vor drey Jahren, und eben so wie damahls, hätte die Nachlässigkeit, womit die Arbeiter das übliche Warnungszeichen geben, auch jetzt meinen Lauf plötzlich unterbrechen können. Beym Umbeugen um einen Vorsprung befand ich mich auf ein Mahl in der Nähe einer glimmenden Lunte. Nun schrien die Arbeiter

aus ihrem Sicherheitswinkel in vollem Chore. Die Mine versagte aber, weil die regenfeuchte Lunte nicht bis zum Pulver fortbrannte. Eines der merkwürdigsten und kühnsten Werke ist eine dreyhundert Schritte lange Gallerie, woran in diesem Augenblicke mit größter Anstrengung und Thätigkeit gearbeitet wird. Man sprengte gerade an den Öffnungen, durch welche der Tag einfallen soll. Die Arbeiter werden an Seilen herunter gelassen, und, nachdem sie die Mine gebohrt, geladen und angezündet haben, wieder heraufgewunden. Viele sind aber schon umgekommen, weil man sie entweder nicht schnell genug emporzog, oder die Mine sich zu früh entlud.

Im Dorfe Simplon, wo ein reinlicher und bequemer Gasthof mich des vortägigen Ungemachs leicht vergessen ließ, versicherte der Wirth, daß von einer Entschädigung der Eigenthümer, auf deren Häuser, Gärten und Wiesen die neue Straße traf, bis auf den gegenwärtigen Moment, noch keine Sylbe laut geworden sey. Nachmittags langte ich wohlbehalten wieder in Brieg an, wo ich am folgenden Morgen meinen kleinen Wagen bestieg und bis Siders fuhr. Hier nahm ich ein Maulthier und machte noch die Seitenreise nach dem Leukerbade. Unter den Kurgästen befand sich der berühmte Choiseul-Gouffier. Mit diesem, allen Freunden der Wissenschaften und Künste ehrwürdigen Nahmen, mag sich denn diese Erzählung, da mein Rückweg nach Vevey nichts Denkwürdiges mehr darbiethet, wie mit einem harmonischen Tonfalle schließen.

Digitized by Google

XII.

Wallfahrt

nach der

großen Carthause bey Grenoble.

An

J. G. von Salis.

1808.

Digitized by Google

Le saint recueillement, la paisible innocence
Semble encor de ces lieux habiter le silence.
La mousse de ces murs, ce dôme, cette tour,
Les arcs de ce long cloître impénétrable au jour,
Les degrés de l'autel usés par la prière,
Ces noirs vitraux, ce sombre et profond sanctuaire
Où peut-être des coeurs en secret malheureux
A l'inflexible autel se plaignoient de leurs noeuds,
Et pour des souvenirs encor trop pleins de charmes,
A la religion déroboient quelques larmes;
Tout parle, tout émeut dans ce séjour sacré.

Delille.

Begünſtiget vom heiterſten Sommerhimmel überſtieg ich, mein geliebter Salis, auf der nun herrlich vollendeten Prachtſtraße des Simplon, die Alpen; lebte einen ſeligen Göttertag, unter Orangen- und Lorberwipfeln, in den Hesperidenhainen der Borromäiſchen Inſeln; weilte zu Mailand, mit bitterer Wehmuth, vor dem beynahe völlig erloſchenen Abendmahle des großen Leonardo da Vinci, mit froher Genugthuung vor der durch ein kräftiges Regierungsdecret ſich nun glänzend erhebenden Vorderſeite des ehrwürdigen Domes, und gelangte, über Navarra und Vercelli, nach dem für mich neuen Turin. Da deinem Freunde für die Sehenswürdigkeiten dieſer ſchönen Stadt nur drey Tage zu Gebothe ſtanden, ſo ſchien es ihm wohl-

gethan, dem weisen alten Denkspruche getreu, die Göttinn Gelegenheit so rasch als möglich beym Stirnhaare zu ergreifen.

Die Kunstschätze vom ersten Range wurden, wie ganz Europa weiß, nach Paris transportirt. An die berühmte Isistafel erinnern nur noch die vier Sphinxe von Bronze, auf denen sie ruhete. Jenen Umstand aber, daß eines der vollkommensten mussivischen Denkmähler des Alterthums, der in den Ruinen einer antiken Villa Sardiniens entdeckte Orpheus mit sechs Thieren, von so musterhafter Zeichnung, daß sie selbst einem Riedinger nichts zu wünschen übrig gelassen hätte, der Entführung entging, setzt alle auf Winkelmanns oder Zoega's Spur wandelnde Archäologen mit Recht in Erstaunen. Hirt sowohl, als Böttiger würden diesen Orpheus unstreitig haben einpacken lassen, eben so, wie den schlafenden Eros, aus parischem Marmor, die schönste Zierde des heutigen Athenäums von Turin.

Im ehemahligen Königspallaste hat man mehrere Gemählde-Lücken durch schlechte Copien maskirt. Die geschmackvolle und einfachedle Verzierung der Zimmer des Kaisers und der Kaiserinn macht einen angenehmen Abstich gegen die schwerfälligen, bizarren und nicht selten grotesken Überladungen der altköniglichen Pracht. Vor Napoleons Bette steht auf einem schöngeformten Mahagony-Postamente die Büste seiner Gemahlinn, und über dem Putztische der letzteren hängt sein Medaillonbildniß aus cararischem Marmor.

Auf dem Gipfel des, fünf italienische Meilen von Turin entlegenen Berges, den die Superga krönt, genießt man einer von den ausgedehntesten und entzückendsten Aussichten, welche den Erdboden verherrlichen. Die Ebene der Lombardey, durchschlängelt vom gelben Po und begränzt von der Alpenkette, in deren Mitte der Montblanc und der Montrosa, diese zwey höchsten Kolosse der alten Welt, als König und Königinn thronen, hat einen so ungeheueren Flächeninhalt, daß Turin kaum wie ein Schachbret darauf erscheint, und die in Pappeln verwandelten Heliaden, immer noch trauernd um den geliebten Phäton, sich zu Kornhalmen verjüngen.

Das Gebäude bey der schönen Kirche, vormahls von zwölf Domherren bewohnt, steht nun verlassen, und verfällt. In der Königsgruft hat der Revolutionsdämon alle Grabschriften, die übrigens an solchen Mausoleen nur selten mehr Wahres enthalten, als Nahmen und Jahrzahlen, nebst allen Wapen und Insignien zertrümmert. Die von einer Künstlerinn aus Palermo modellirte Wachsbüste Victor Amadeus des Ersten, die man ehedem auf der Bibliothek den Reisenden als eine Merkwürdigkeit zeigte, liegt, an Ohren und Nase verstümmelt, unrühmlich in einem Winkel. Den Bücherschatz von acht tausend Bänden besitzt nun die Akademie der Wissenschaften in Turin, welche den Kaiser Napoleon kürzlich zum Präsidenten erwählte.

In der Kirche der Superga wird noch regelmäßig Messe gelesen. Vor einigen Wochen stürzte sich ein Wagner, Nahmens Brusca, an einem

Festtage, von der zweyhundert Fuß über dem Estrich erhabenen Gallerie der Kuppel mitten unter die zahlreich versammelte, und zwar im Augenblicke des Niederfallens vor der vom Priester emporgehaltenen Monstranz. Glücklicherweise war die Stelle, wo er, völlig zerschmettert, sogleich den Geist aufgab, menschenleer. Noch färbt sein Blut den weißen Marmor des Fußbodens. Dieser originelle Selbstmörder, schon ein Greis von beynahe achtzig Jahren, hatte von Kindheit an immer still und rechtlich gelebt, war weder ein Wahnwitziger, noch ein Trunkenbold, und unterhielt sich einige Minuten vor seiner Katastrophe mit dem Kirchenaufseher, der mir diesen tragischen Vorfall erzählte, über den, wie er gerührt zu verstehen gab, ihn von Jugend auf immer beglückenden Eindruck eines festlichen Hochamtes. Sein freywilliger Herabsturz ist dadurch völlig außer Zweifel, daß die Balustrade der Kuppel den gewöhnlichen Maßstab der Brusthöhe übersteigt.

Auf einer Steinbank vor dem Kloster hielt ich mein frugales Mittagsmahl. Aber, Trotz dem feurigen Weine von Asti, blieb mein Gemüth, bey dem Hinblicke nach dem verhängnißvollen Schlachtfelde von Marengo, nur ernsten und düsteren Betrachtungen hingegeben. Mir war, als stiege, gleich einem Geiste Ossians, der Schatten des biedersten der Heerführer aller Zeitalter und Nationen, des tapferen Desaix, dem Parteywuth und Rottengeist bis zur Erbitterung verhaßt, Pflichtgefühl und Ehre bis zur Anbethung heilig waren, und welchen sogar die Völker am Nilstrome durch den Nahmen

des gerechten Sultans ehrten, hinter den schirmförmigen Wipfeln der Pinien zürnend empor, und fordern mich auf, sein letztes, nur Wenigen bekanntes Heldenwort in das Gedächtniß der ihm Gerechtigkeit gewährenden Mitwelt zu prägen. Ich verdanke es einem edeln Krieger, den ich im Jahre 1803 von Straßburg nach Paris begleitete, und in dessen Armen Desaix den beneidenswerthesten aller Tode starb. Die schöne Tirade, welche die Zeitblätter ihm in den Mund legen, und der nur das alexandrinische Versmaß mangelt, um ganz theatralisch zu seyn, gehört auf die Lippen eines gallischen Roscius: aber so gesucht und studiert spricht kein Feldherr, dem die eisige Hand des Todes schon an das Herz greift. Er denkt nicht an die Stimmensammlung der Nachwelt zu seiner Apotheose, sondern nur an den entscheidenden Moment der großen Gegenwart: „Von neuem kann der Sieg schwanken, wird dein Tod ruchtbar vor der Zeit." Schnell, wie die Kugel, die ihn traf, schlug in seine Seele diese Vorstellung ein, und sprach sich, mit erhabenem Laconismus, in seinen letzten Worten aus: „Stille davon!" (N'en dites rien!)

Gewiß auch deiner Einbildungskraft erscheint hier der sterbende Epaminondas, wie er das tödtliche Eisen aus der Wunde zieht, und Du hörst sein großes: Jam satis vixi! in Geisteraccenten herüberwehen aus den grauen Nebelfernen des goldenen Weltalters der Heroen und der Weisen. Dem Sieger bey Leuktra und dem Helden von Heliopolis entschwebten ihres Lebens denkwürdigste Worte

auf dessen letzten Hauchen, als den sichersten Fittigen zum Sternenhimmel der Unsterblichkeit.

Eine der schönsten Promenaden, die ich in Italien antraf, führte mich nach dem ehemahligen Lustschlosse Valentin, dem jetzigen Sitze der Thierarzneyschule. In dem daran stoßenden botanischen Garten, um welchen der von allen Pflanzenkennern verehrte Allione, dessen Nahme in einer ihm geweihten Blume fortlebt, sich die bedeutendsten Verdienste erwarb, erfreute mich der seltene Reichthum an Alpengewächsen. Auch sah ich hier zuerst den auf Ceylon einheimischen Pandanus, dessen Wohlgeruch, nächst jenem der Weinblüthe, vielleicht der lieblichste im Reiche der Flora, die meisten Landhäuser der westindischen Inseln umduftet. Ein schönes Exemplar von Hedysarum girans (Bonnet nannte dieses wundersame Phänomen der vegetabilischen Schöpfung mehr als ein Mahl seinen Hauptbeleg, wenn er die Pflanzen zu empfindenden Wesen erhob), erinnerte mich lebhaft an die unvergeßlichen Stunden, die ich im botanischen Garten von Paris zubrachte. Lange unterhielt ich mich mit dem verständigen und gefälligen, sein Fach ganz beherrschenden Gärtner, der sich der Pflege des ihm anvertrauten Institutes mit eben der treuen Sorgfalt annimmt, wie der wackere, für seine Wissenschaft enthusiastisch glühende Scanagati des diesem ähnlichen, aber weit reicheren zu Pavia. Überall muß er selbst Hand anlegen, denn die kärgliche Summe von drey tausend Franken jährlicher Unterhaltungsgelder macht ihm die beynahe gänzliche Verzichtleistung auf fremde

Hülfe

Hülfe zum strengen Gesetze. Er theilte mir folgende für die Medicinalpolizey nicht unwichtige Neuigkeit aus dem interessanten Schreiben mit, das er von einem mailändischen angesehenen Arzte kürzlich erhielt. Die Reisfelder sollen in Zukunft wenigstens acht tausend Meter von der Hauptstadt, fünf tausend von Städten der ersten Classe, zwey tausend von Gemeinden der zweyten, und fünf hundert von Gemeinden der dritten, entlegen seyn. Alle Reisfelder, welche der Hauptstadt näher als acht tausend Meter liegen, müssen innerhalb dreyer Jahre, bey Strafe des doppelten Jahresertrages, zu anderen Pflanzungen umgeschaffen werden. Die Gemeinden der drey genannten Classen können zwar ihre Reispflanzungen vor der Hand noch beybehalten, sollen dieselben aber unter keinem Vorwande erweitern. Auch Wässerungswiesen dürfen nur tausend Meter von Mailand, und fünf hundert von anderen Gemeinden und Ortschaften angetroffen werden. Durch diese weise Verordnung wird die ältere über diesen Gegenstand theils ergänzt, theils schärfer bestimmt. Allerdings ist es ersprießlicher, von Jahr zu Jahr einige Pfunde Reis weniger zu essen, oder auch dieses Product etwas theurer zu bezahlen, als in einer sieberschwangern Sumpfluft der Geschmack für alle übrigen Nahrungsmittel oft Monathe lang einzubüßen.

Susa, das altrömische Segusium, wo mir die unter meinem Fenster über ungeheure Felsblöcke vorbeystürzende Dora, ein etwas weniger sanftes Schlaflied rauschte, wie vormahls der silberne Wiesenbach dem Frühlingsbarden Kleist, Daines poeti-

schen Genius erstem Erwecker, biethet dem kunstliebenden Reisenden einen anziehenden Gegenstand dar: den Triumphbogen des Augustus, ausführlich beschrieben und sorgfältig gezeichnet von Massazza. Dieses wohlerhaltene Denkmahl einer glänzenden architektonischen Aera wird nicht durch angeflickte heterogene Baraken entstellt, wie die Amphitheater zu Verona und Nismes, sondern erfreut sich, zwischen Rebendächern und Obstbäumen, einer vortheilhaften und von allen Seiten zugänglichen Stellung, gleich den ihm verwandten Monumenten am Fuße des capitolinischen Hügels, oder dem herrlichen Ehrenbogen Trajans vor dem Hafen von Ancona. Die Basreliefs am Fries, die einen Siegs- und Opferzug darstellen, entzücken durch ihre treffliche Zeichnung. Nur leise berührte sie die Hand der Zeit. Aber weniger schonend verfuhr diese gegen die Inschrift, woran Maffei, mit Mühe und Noth, sein antiquarisches Divinationsvermögen übte. Die Architektur des Ganzen ist so zierlich, edel und gefällig, daß selbst Vitruv der strengen Richtigkeit der Proportionen seine Stimme nicht hätte versagen können. Die Säulen sind korinthischer Ordnung. Ihre Kapitäler scheinen erst seit gestern aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen zu seyn.

Von Susa können nun Fuhrwerke jeder Art über den Genevreberg, dessen vom Kaiser Augustus zuerst eröffneter Saumthierweg in den folgenden Jahrhunderten so arg vernachlässigt ward, daß ihn selbst der, durch vieles Pilgern an Pfade jeder Art gewöhnte Petrarka als rauh, muhselig und ge-

fahrvoll schildert, in einem Tage nach Briançon gelangen. Das Departement der hohen Alpen läßt an einem sechzig Fuß hohen Obelisken arbeiten, welcher auf der Scheidecke des Berges, zweytausend Meter über der Meeresfläche, als ein Monument der Dankbarkeit, zur Ehre Napoleons errichtet werden soll. Die vier Denkschriften in lateinischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache wurden mir in Turin mitgetheilt, wo sie auf Tafeln von dem bey Como brechenden schwarzen Marmor eingegraben werden. Jede dieser Tafeln wiegt zwölf Centner. Durch ihren echtrömischen Lapidarstyl zeichnet sich vorzüglich die vom Nationalinstitute besorgte lateinische Inscription aus. In der französischen heißt es; Napoleon der Große, Galliens Wiederhersteller, geboth und besorgte die Erbauung dieser Straße in der nähmlichen Zeit, wo er an der Oder und an der Weichsel die feindlichen Heere vernichtete.

Die neue Chaussee über den Cenisberg ist in jeder Rücksicht das Seitenstück zu der über den Simplon, oder vielmehr die getreueste Copie jenes Riesenwerkes. Noch arbeiten drey tausend Menschen daran, und noch donnern unaufhörlich die Sprengschüsse. Indeß können die schwersten Güterwagen schon überall passieren, ohne an irgend einer Stelle bey dem Abwärtsfahren der Hemmkette zu bedürfen.

Nicht weit von Susa, da, wo die Cenisstraße empor zu steigen beginnt, steht eine der heiligen Jungfrau geweihte Capelle. Hier war ich Zuschauer einer Scene, die Sterne oder Thümmel durch ein glänzend colorirtes Gemählde verewigt hätten, wel-

che von meiner ungeübten Hand aber nur durch eine flüchtige Federzeichnung angedeutet werden kann. Vor dem einfachen, mit Blumentöpfen umstellten Altare, dessen Madonnenbild seine bescheidene Glorie von einem mattflämmernden Lämpchen erhielt, kniete in Andacht verloren und mit Thränen in den schwarzen feurigen Augen, ein etwa achtzehnjähriges Mädchen. Sie gehörte zu jenen schlanken Nymphengestalten, die Angelika's, den Grazien geheiligter Pinsel so oft auf die Leinwand zauberte. In ihren gefalteten Händen hielt sie einen dunkelbraunen Nelkenstrauß, umschlungen von einem seidenen, in die liebliche Farbe der Hoffnung getauchten Bande. Mit dieser hohen jungfräulichen Würde bethet die Heilige auf dem schönsten Gemählde von Garofalo, im Dome zu Ferrara, welcher dieser Künstler als Anspielung auf seinen Nahmen ebenfalls Nelken in die gefalteten Hände gab. Es war ein herrlicher Morgen und der Anhauch der Luft mild, wie unter dem Himmel von Jonien. Hierdurch eingeladen, ging ich einsam zu Fuße und ließ den Wagen nachfolgen. Unweit der Capelle setzte ich mich auf ein Felsenstück. Das Mädchen erhob sich nun von ihrem Gebethe, und bald darauf erschien ein junger blühender Mann, der drey beladene Saumrosse führte. Ihn erblicken und in seine Arme fliegen, war Eins. Kein Laut von beyden Seiten. Nur Thränen und Küsse. Sie reichte mit einem unbeschreiblichen Ausdrucke von Zärtlichkeit ihm den Nelkenstrauß, suchte Worte und fand keine. Der Jüngling legte die Blumen ehrfurchtsvoll, wie die Reliquie eines Heiligen, auf sein Herz. Um die

gefahrlose Reise für den Mann ihrer Liebe hatte die Fromme gebethet und ihn an geweihter Stätte zur letzten Umarmung erwartet.

Das neue Hospitium auf dem Cenisberg, dessen grüne Fensterladen in dieser öden und wilden Gegend, wo man sonst nur sparsam zerstreute und dürftig zusammengeflickte Sennhütten zu erblicken gewohnt war, den Reisenden wunderfreundlich anheimeln, ist ein solides und schönes, ungefähr siebenzig Schritte langes Gebäude. Die Chorherren, welche dieser wohlthätigen Anstalt vorstehen, sind, gleich denen im Kloster des großen Bernhards, von der Regel Augustins. Man zeigte mir, mit einer Devotion, als hätte Sanct Peter in eigener Person darin übernachtet, das Gemach, in welchem der Papst auf der Krönungsreise nach Paris, bestürmt durch ein Unwetter während der Ersteigung des Berges, von seiner Ermüdung ausruhete.

Die Zimmer des Kaisers und der Kaiserinn sind mit Eleganz decorirt. Auf dem Betthimmel des Ersteren sitzt der, die wohlbekannten Donnerkeilen in den Fängen haltende französische Adler, welcher auf diesen Höhen sich in seinem eigentlichen Elemente befindet. Die blauen Tapeten sind mit goldenen Bienen bestreut. Alles ist auch hier, wie in den übrigen Kaiserwohnungen Frankreichs, immer so in Bereitschaft, als sollte der Monarch stündlich eintreffen. Selbst das Tintenfaß darf nie versiegen. Wöchentlich wird regelmäßig nachgegossen, und der Schreibtisch ist so vollständig garnirt, wie das Büreau einer Staatscanzley.

Anstatt in gerader Richtung über Chambery

nach Genf zu gehen, schlug ich den Umweg über Grenoble ein, um auch die Merkwürdigkeiten dieser ehrwürdigen alten Stadt kennen zu lernen, die in Absicht ihrer Lage und Umgebungen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem durch die Freundschaft meines verewigten Wolkenstein mir so lieb gewordenen Innsbruck hat.

Ich nannte da den Nahmen eines der edelsten und hochsinnigsten Sterblichen. Wolkenstein lebt in meinem Herzen, und wird darin fortleben, wie Du, lieber Salis. Möge der Lauf dieser Erzählung immerhin auf einige Augenblicke unterbrochen werden! Gern, das weiß ich, wirst du mir zur Grabstätte des theuern Abgeschiedenen folgen, und dem einfachen, anspruchlosen Kreuze, das der trauernde Freund seinem Andenken weiht, einen Blick der theilnehmenden Wehmuth nicht versagen! Wenceslaus, Graf von Wolkenstein, widmete sich früh dem vaterländischen Militärdienste. Im ganzen Laufe des österreichischen Krieges gegen Frankreich, schwebte der Genius des Ruhmes ihm zur Seite, und noch vor seinem dreißigsten Jahre stieg er bis zum Grade eines Majors. In mehreren Gefechten auf den Alpen erhielt er ehrenvolle Wunden. Die Tyroler Landregimenter verdankten ihm größtentheils ihre musterhafte Organisation. In manchen Gebiethen des menschlichen Wissens erwarb er sich gründliche und ausgezeichnete Kenntnisse. Zur Dichtkunst war sein Talent entschieden, wie mehrere Versuche beweisen, die er mir handschriftlich mittheilte. Ein blühendes männlichschönes Gesicht und ein kraftvoller hoher Wuchs

verbürgten die Reinheit seiner Sitten. Kein zweydeutiger Scherz entweihte jemahls die Lippen des immer ernsten, in sich selbst gewandten Mannes, und Wollust ohne Liebe war ihm ein Greuel. Religiös war er im schönsten und erhabensten Sinne des Wortes. Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung war ihm das Höchste. Im October 1805 rief seine Pflicht ihn an die nördlichen Gränzen Tyrols. Durch den ruhmwürdigsten Gegenkampf strebte der kühne Patriot, dem Einstürmen eines weit überlegenen Feindes zu wehren. Sein Ringen war umsonst. Nun hatte das Leben Ton und Haltung für ihn verloren. Düstern Gram in der Seele schloß er sich der Armee des Erzherzogs Ferdinand an, und kam nach Ungarn. Am letzten Tage des Jahres ward er, der immer vor Begierde brannte, für Vaterland und Nachruhm auf dem Schlachtfelde zu verbluten, das Opfer eines bösartigen Fiebers im Städtchen Gins,

Wo eine kalte Miethlingshand
Sein brechend Auge schloß.

Mein letztes Nachtquartier vor Grenoble war ich genöthiget in einer Dorfschenke zu nehmen, die mit der anlockenden Überschrift: Zum kleinen Paradiese, (au petit Paradis) prangte, in welcher aber nichts paradiesisch war, als ein nackt umherlaufender Knabe, der an den Stand der Unschuld, und eine an der Gartenhecke vorbeykriechende Schlange, die an den Sündenfall erinnerte.

Mit hohem Interesse wurde die Hauptstadt des Delphinats von mir begrüßt; denn hier erblickten das

Licht der Welt Bayard, der tadelfreye und furchtlose Ritter, Vaucanson, eines der größten mechanischen Genies aller Zeiten, Dolomieu, der scharfsinnige Geschichtsschreiber der Vulcane, Villars, der große Pflanzenkundige, Faujas St. Fond, der tiefprüfende Geognost, Condillac, der vorzüglichste Kenner des Werthes der Ideen, Mabli, der sichere Leitstern des philosophischen Historiengraphen, Mounier, der demostheniſche Redner, und endlich Madame de Tencin, die muthmaßliche Mutter d'Alemberts. Welch eine hellschimmernde Constellation denkwürdiger Nahmen! Die Bildnisse dieser berühmten Personen zieren den Versammlungssaal der Societät der Wissenschaften und Künste.

Die Tage vor meiner Ankunft hatte die Gegend um Grenoble durch einen fürchterlichen Orcan unsäglich gelitten. Selbst Greise wissen sich keines verderblichern zu entsinnen. Ein ganzer Wald von Nußbäumen, die hier vom kräftigsten Wuchse sind, lag in der Ebene, die einem wahren Schlachtfelde glich, mit völlig herausgehobenen Wurzeln hingestreckt. Die Apfel- und Birnbäume hingegen waren meistens gegen die Mitte des Stammes abgeknickt. Wie ein Hagelwetter schmetterten Ziegel und Schiefer in die Straßen der Stadt. Von der Andreas- und Ludwigskirche wurden die Dächer weggerissen, die Fenster der meisten Häuser zertrümmert, und im Lustgarten, der schönen öffentlichen Promenade, die Orangeriekasten umgestürzt. Das Bürger- und Militärhospital, zwey der schönsten Gebäude von Grenoble,

erlitten die schwersten Beschädigungen. Der Wuth des Sturmes folgte ein Wolkenbruch, welcher die an sich schon reißende und zügellose Isere beträchtlich anschwellte.

Auf der öffentlichen Bibliothek erfreute mich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen und gefälligen jungen Gelehrten, des Herrn Champollion-Figeac, Verfassers eines geschätzten Werkes über die Alterthümer von Grenoble, (Antiquités de Grenoble, ou Histoire ancienne de cette ville d'après ses monumens. Par J. J. Champollion-Figeac, Secrétaire de la Societé des Sciences et des Arts de Grenoble, et Membre de l'Académie celtique de Paris. A Grenoble 1807). und anderer kleinerer Schriften, philologischen bibliographischen und ästhetischen Inhalts. Ihm bin ich die Mittheilung eines höchst selten gewordenen Gedichts in lateinischer Sprache schuldig, welches gar nicht ohne poetischen Werth ist; und dem der patriotische Mann durch die schon vorbereitete neue Ausgabe eine wohlverdiente und seiner vaterländischen Gegend gewiß angenehme Auferstehungsfeyer zugedacht hat. Der Gegenstand desselben sind die sogenanten sieben Wunder des Delphinats, nähmlich: Der giftlose Thurm, der unersteigliche Berg, die Grotte von Sassenage mit dem Tische der schönen Melusine, die brennende Quelle, die edeln Steine vom Berge von Sassenage, das Manna von Briançon, und die Höhle der heiligen Jungfrau von la Balme. Jeder dieser Merkwürdigkeiten ist ein Gesang gewidmet. Dieß poetische Kunstwerk empfiehlt sich vorzüglich

durch edle Sprache und harmonischen Versbau. Mehrere Stellen erinnern sogar an das Zeitalter des Augustus. Das Ganze führt den Titel: Septem miracula Delphinatus, ad Christinam Alexandram serenissimam Suecorum, Gothorum et Vandalorum reginam, unicam Magni Gustavi sobolem. Gratianopoli, 1656 (die erste Ausgabe erschien 1638). In der Zueignungsschrift, welche die eitle und lobsüchtige Königinn Christine von Schweden, nach einer alten, keinesweges unwahrscheinlichen Überlieferung, mit einigen Hundert Goldstücken erkaufte, wird sie ein Wunder genannt, nach dessen Hervorbringung die Natur ausrief: Ich habe mich selbst übertroffen! Diese platte Schmeicheley raubt übrigens dem schönen Gedichte kein Jota von seinem Werthe. Der Verfasser, Denis de Salvaing-Boisseux, war erster Präsident der hiesigen Rechnungskammer. Auch gab mir Herr Champollion die interessante Notiz, daß Dolomieu's nur erst durch wenige Bruchstücke bekannte Naturgeschichte der Vulcane, welcher das gelehrte Publicum mit gespannter Erwartung entgegen sieht, nächstens erscheinen werde, besorgt durch die Herren de Drée (einen Schwager des verewigten Verfassers) und Faujas St. Fond.

Im Museum war ein echt griechisches Sculpturmonument mir der merkwürdigste Gegenstand. Es ist ein Grabstein vom schönsten weißen Marmor, worauf eine männliche Figur einer weiblichen, wie zum Abschiede die Hand reicht. Zeichnung und Draperie sind so vorzüglich, daß dieses Kunstwerk nur einer der

blühendsten Epochen der griechischen Bildhauerey angehören kann. Der Marquis de la Flotte, ehemahliger Consul zu Athen, brachte es daselbst in seinen Besitz, und zwar in der Absicht, Ludwig XVI. ein Geschenk damit zu machen. Als er aber durch Cabale damit in Ungnade fiel, und seiner Ämter entsetzt wurde, kam er von diesem Vorhaben um so leichter zurück, je theurer ihm seine Vaterstadt Grenoble war, welcher er mit diesem artistischen Kleinode ein Geschenk machte, und unter deren Merkwürdigkeiten es nun einen bedeutenden Rang behauptet. Auch die am besten conservirte Mumie, welche mir jemahls zu Gesichte kam, widmete ein aus dieser Stadt gebürtiger Consul in Alexandrien dem heimathlichen Museum.

Die Gemählde sammlung, welche ungefähr vier hundert Nummern zählt, hat einige recht gute Stücke, aber keinen Stern der ersten Größe. Indeß lassen zwey Winterlandschaften, von dem vor einiger Zeit zu Rom verstorbenen Foschi, beynahe keinen Wunsch übrig. Auch hat eine kräftige und fleißig ausgeführte Sepiazeichnung nach Raphaels Constantins-Schlacht, dieser nie genug zu studierenden Iliade der Mahlerey, gerechte Ansprüche auf die ehrenvolle Nennung.

Bemerkenswerth ist eine Suite der sämmtlichen Büsten von den alten Dauphins bis zum zweyten Humbert, welcher, untröstlich über den Verlust seines Sohnes, der auf dem Schlachtfelde bey Crecy den Tod der Helden starb, die Hofburg mit einer Klosterzelle vertauschte, und im Jahre 1355 das

Delphinat an Philipp von Valois unter der Bedingung abtrat; daß der Thronerbe Frankreichs in Zukunft Dauphin von Viennois genannt werde, um diesen berühmten Titel auf eine ehrenvolle Weise vor dem Untergange zu bewahren.

Im Naturaliencabinete, das gewiß zu den besten kleineren Sammlungen dieser Art gehört, ward mir der Granit von Corsica, unstreitig die schönste aller Urgebirgsarten, erst bekannt. Welch eine willkommene Erscheinung für einen Granitfreund, der sich fast niemahls von höherer Wonne ergriffen fühlte, als wenn er von den weichen Wellenlinien der Kalkformation zu den kühnen Umrissen der Urgebirge gelangte! Das seltene und wenige Cabinete noch zierende Mineral wurde durch den Ingenieur-Officier Barral zuerst auf das Continent gebracht. Der einzige Fundort ist immer noch Corsica, wo es aber nirgends in beträchtlichen Massen, sondern nur in kleinen, sparsam zerstreuten Blöcken angetroffen wird. Dieser Granit, welcher den sibirischen sogenannten Schriftstein (granit graphique) bey weitem an Schönheit und Eigenthümlichkeit übertrifft, ist ein Gemenge von schwarzem Schörl, Quarz und Feldspath, mit einem geringen Zusatze von goldfarbigem Glimmer. Seinen Hauptcharakter aber bilden die ihn schmückenden, aus concentrischen Gürteln zusammengesetzten, etwa anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden Augen. Der äußerste, zwey bis drey Linien breite Zirkel ist weiß und undurchsichtig. Hierauf folgt ein schwarzer von Schörl, und dann wieder ein weißer von halbdurchsichtigem Quarz. Der in-

nerste Kreis, welcher gleichsam den Augapfel bildet, hält sieben bis acht Linien im Durchmesser. Die colorirte Abbildung, welche Patrin im ersten Bande seiner Naturgeschichte der Mineralien vom corsischen Granit geliefert hat, ist durch Wahrheit und Treue des schönen Originals vollkommen würdig.

Die Mineralien dieser Sammlung sind nach Hauy's Systeme geordnet, welches in Deutschland, wo Werner mit Recht vorherrscht, meines Wissens, nur im Cabinete des Barons von Moll zu Salzburg der Fall ist.

Laß mich einen Augenblick von den delphinischen Alpen zu den salzburgischen hinüberschweifen, um dir ein rührendes Wort des eben genannten biederen Deutschen zu wiederhohlen, wodurch er in den ersten Secunden unserer Bekanntschaft mein Herz gewann, und das auch gewiß in dem Deinigen eine bleibende Stätte finden wird. Bey meiner Wiederkehr aus Tyrol im Jahre 1803 machte ich diesem, um Naturgeschichte, Bergbaukunde und Hüttenwesen hochverdienten Manne einen Besuch in Salzburg. Bey seinem tiefen und ernsten wissenschaftlichen Charakter war es mir keinesweges in den Sinn gekommen, zwischen uns irgend einen ästhetischen Berührungspunct auch nur zu ahnen. Um so überraschender mußte es für mich seyn, da einen enthusiastischen Freund der Poesie zu finden, wo ich kaum einen gleichgültigen Bekannten dieser göttlichen Kunst erwartet hatte. Bey meinem Eintritte in sein Studierzimmer rief er, anstatt der Alltagsformeln herkömmlicher Begrüßung, ganz mit dem leidenschaftlichen Feuer des verewigten

Gleim, die aus tiefer Bruſt quellenden Worte mir entgegen: „Wie? Sie ſind nicht ſchwarz gekleidet, und unſer Klopſtock iſt nicht mehr?"

Mit ſtiller Rührung weihe ich dieſe ſchöne Blume dem Grabe des unſterblichen Barden.

Doch zurück nach Frankreich! Anſtatt meine Abendſtunden in Kaffehhäuſern, deren es in der nur zwölf tauſend Einwohner zählenden Stadt Grenoble über zwey hundert gibt, oder vor einer Schaubühne von anerkannter Mittelmäßigkeit zu verlieren, wählte ich zur beſſeren Unterhaltung die Chronik des treuherzigen und naiven Chorier, betitelt: Histoire générale du Dauphiné, par Nicolas Chorier. A Grenoble 1661. Wie liebe ich dieſe gutmüthige und oft ſo kraftvolle Sprache der galliſchen Vorzeit! Nie werde ich daher ermüden, mit dem höchſten Intereſſe, Charron, Rabelais und Montaigne zu leſen und wieder zu leſen. Von der bey Valence ſich in die Rhone ergießenden Iſere ſagt Chorier, daß ſie zwar nach der Einſtrömung über tauſend Schritte weit noch ihre freye Selbſtſtändigkeit behaupte, endlich aber doch genöthiget ſey, dem unvermeidlichen Schickſale der Vermählung mit einem der mächtigſten Flußgötter der Erde ſich zu unterwerfen. „Il faut, que cet esprit d'amour, qui unit toutes choses dans la nature, les mesle insensiblement."

In den Volksmährchen der Dauphineſen behauptet die ſchöne Meluſine ſchon ſeit grauen Jahrhunderten die erſte Rolle. Dem eigentlichen Entſtehungspuncte dieſer wunderbaren und ſo weit verbreiteten

Sage konnte noch niemand auf die richtige Spur kommen. Wie aus den Wolken fiel das Mährchen von der berühmten Meerfey, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, unter die Bewohner des Delphinats, und gerieth plötzlich in den schnellsten Umlauf. Wunderseltsam aber mag es wohl mit Recht heißen, daß zu gleicher Zeit die nähmliche Fabel sich in dem beträchtlich entfernten Poitou verbreitete, nur mit der einzigen Variante: Melusine vermählt sich dort mit einem Lusignan, hier hingegen mit einem Berenger. Noch bis auf den heutigen Tag wollen die meisten Landleute des Delphinats das ängstliche Jammergeschrey Melusinens wenigstens ein Mahl in ihrem Leben gehört haben. Auch glauben sie fest an ihr jährliches Bad in der Grotte von Sassenage, deren muldenartige Vertiefungen sich alsdann jedes Mahl von selber mit Wasser anfüllen. In dieser Nähe widerstand ich der Versuchung, eine Seitenreise nach der berühmten großen Carthause zu machen, um so weniger, da Bonstetten mir mehr als ein Mahl den lebhaften Eindruck schilderte, welchen die Localeigenthümlichkeiten der wildromantischen Berglage dieses Klosters einst im tiefempfindenden Gemüthe seines Freundes Gray hervorbrachten.

Ich mußte die Excursion nach dieser furchtbarerhabenen Einöde, die mit nichts verglichen werden kann, als mit sich selbst, zu Pferde unternehmen, weil keine Fahrstraße über die rauhen und wilden Gebirge leitet, hinter welchen das Kloster, nicht weniger merkwürdig durch seine Geschichte, als durch seine Bauart, des Wanderers überraschtem Blicke in ein-

samer Majestät sich darstellt. Es ist mir kaum wahrscheinlich, daß in unserem Welttheile eine kolossalere Felsennatur angetroffen werden könne, als in der, das große Carthäuserkloster umgebenden Landschaft, welche leider noch keinen Salvator Rosa fand. Es sind meistens senkrecht abgestürzte Massen, von so ungeheurer Höhe, daß sie selbst den zu ihren Gränzlinien empordringenden Blick ermüden. Doch keine Phantasie vermag für solche Größen den richtigen Maßstab aus Beschreibungen zu entlehnen. Mit den Höhen stehen die Tiefen im genauesten Verhältnisse; denn schauervollere und furchtbarere Abgründe, wie diese Gebirgsgegend, haben sogar die Alpen in Wallis und Graubünden nicht aufzuweisen. Unmöglich hätte der heilige Bruno von einem Pole bis zum andern ein angemesseneres Local für einen Tempel des ernsten Schweigens, der melancholischen Betrachtung und der frommen Selbstverläugnung wählen können.

Auch die umherwachsenden Buchen und Fichten sind ein wahres Titanengeschlecht. Das nähmliche gilt von vielen Alpenpflanzen, vorzüglich von der prachtvollen gelben Genziane, welcher Haller einige schöne Verse weihte, und die meiner Einbildungskraft immer als der würdigste Zepter der Blumenköniginn erschien. Sie blühte auf einer Trift, unweit einer zum Kloster gehörigen Meyerey, in ungewöhnlicher Menge, und übertraf die Höhe ihres Wuchses in den Tyroler- und Schweizergebirgen so auffallend, daß ich an die Riesenlilien auf Neuholland erinnert wurde, deren Bild mir aus einer vor Kurzem gelesenen

Reise-

Reisebeschreibung noch vorschwebte. Überall drängte die üppigste und kraftvollste Vegetation sich freudig in das Leben.

Das Kloster ist eines der größten in der Welt, und imponirt durch jenen scharfgezeichneten Charakter von Gediegenheit, welcher allen Elementen und allen Jahrhunderten Trotz biethet. Ungeachtet der beträchtlichen Dimensionen seiner Verhältnisse sinkt dieses Gebäude dennoch zu einem von Kinderhänden zusammengefügten Kartenhäuschen herab, wenn sich das Auge zu den ringsum aufragenden Felsenmauern erhebt.

Schon um drey Uhr Morgens verließ ich Grenoble, begleitet von einem Führer, der diesen Weg mehr als vierzig Mahl mit Fremden gemacht hatte, und kam nach einem sechsstündigen beschwerlichen Marsche im Kloster an, wo ein Oeconomie-Verwalter, der mit saurem Weine und verschimmelten Brote bewirthet, nun allein das Commando führt.

Die sechs und dreyßig Mönchszellen stehen verlassen. Hohes Unkraut wildert in den daran stoßenden kleinen Gärten, deren verfallende Laubencabinete die Zeugen so manches bittersüßen Sehnsuchtsgefühls nach einer höheren Ordnung der Wesen, und so vieler in das dem Himmel geopferte freundliche Weltleben zurückgehauchten Seufzer waren!

Das hochgewölbte Refectorium ist zu einem Vorrathsmagazine von allerley Gartengewächsen, die auf dem Estrich umher aufgeschichtet liegen, herabgesunken. Die Kirche ward von allen Ornamenten entblößt. Der schöne Hochaltar schmückt den Dom zu Gre-

noble. Am besten erhalten ist der Kapitelsaal, wo die Bildnisse der Prioren, vom heiligen Bruno an, gestorben im Jahre 1101, unter der Chor-Nische zusammengereihet sind, wie die Bildnisse der Päpste in der Paulskirche bey Rom. Hier versammelten sich alljährlich, am vierten Sonntage nach Ostern, die Abgeordneten der zwey und achtzig Carthausen der Christenheit. Daß ihre Anzahl sich wirklich so hoch belief, documentiren die sämmtlichen Abbildungen derselben, denen ein eigener Corridor gewidmet ist, und die, weil sie größtentheils schlecht gemahlt sind, unangetastet blieben. Der Kreuzgang hält drey hundert und vierzig Schritte in der Länge.

Auch bis zu dieser so schwer zugänglichen Wohnung des Friedens und der Stille drang die Revolutionswuth empor. Selbst den heiligen Behausungen der Todten ward keine Schonung. Zertrümmert liegen die ihnen geweihten steinernen Kreuze, eben so wie das große Crucifix in der Mitte des Gottesackers. Hier hätte Gray ein Gegenstück zu der Elegie auf einen Dorfkirchhof schreiben müssen! Welch ein Reichthum von neuen Bildern und Ideen für seinen hohen Genius in solch einer Scene! Das düstere Colorit derselben wurde durch den brennenden Purpur des schönen schmalblatterigen Epilobiums, das in dichtgedrängter Fülle über der Asche der armen Carthäuser blühete, sanft erheitert, wie, nach einem deiner Gesänge, lieber Salis, das Antlitz des Grams, wenn es durch Thränen lächelnd sich an den Busen der Hoffnung schmiegt.

Ein alter Laienbruder, der noch wie ein Ge-

sonst in den verödeten Klosterhallen umherwankt, war mein Führer. Er erzählte mit leiser Geisterstimme, daß der heilige Bruno im Traumgesichte seine Zelle besucht, und ihm prophezeyet habe, es werde noch alles zur vorigen Ordnung wiederkehren, und dann hoffe auch er noch glückliche Tage zu sehen.

In diesem Augenblicke hätte ich der Hoffnung, der wohlthätigsten aller Feen, wie Bürger sie begrüßt, einen feurigen Hymnus anstimmen mögen! Dieser, zum Grabe schon so tief hingebeugte Greis, in dessen schwerathmender Brust der mattglimmende Lebensfunken mit jedem Schritte zu erlöschen drohete, nährte noch den süßen Wahn der Wiedergeburt jener Zeiten, die seinem frommen Kinderglauben und seiner unverschuldeten Geistesbeschränktheit nur allein als die Zeiten des wahren Heils erscheinen konnten, und lebte der trostvollen Zuversicht, auch er würde dann aus der neuströmenden Segensquelle einen Labetrunk mitgenießen, um, ehe der Tag sich neigte, sein ausgetrocknetes, verschmachtetes Herz noch ein Mahl zu erquicken!

Guter, kindlicher Greis! Möge dein beglückender Wahn treu fortleben in deiner Seele, bis man auch dich zu den Schläfern hinlegt, über deren einsinkenden Grabhügeln, gleich der Morgenröthe des großen Vollendungstages, das schöne Epilobium glüht!

Da das Buch, worin vormahls die das Kloster besuchenden Fremden ein Andenken zurückließen, und in welches Gray, wie mir Bonstetten einst erzählte, eine, leider ungedruckt gebliebene, lateini-

sche Ode einschrieb, im Strudel der Revolution unterging, oder, um prosaischer zu reden, wie so manches andere handschriftliche Monument der Vor- und Mitwelt, in jener, von der gerechten Nemesis auf ewig mit Schmach bedeckten Epoche des Vandalismus, einem Krämerladen zur Beute ward: so zeichnete ich folgende, mir von einer freyen und frohen Gemüthsstimmung eingegebenen Worte an die Wand einer verlassenen Mönchszelle: Jedem freysinnigen, nach Licht, Wahrheit und Selbstanschauung dürstenden Manne wurde das Reisen, vom Weltgeiste selber, zum Hauptelemente angewiesen.

Die dumpfen Glockenschläge der Domkirche verkündeten Mitternacht, als wir wieder in Grenoble anlangten und vor dem Hôtel des Ambassadeurs von unsern vor Müdigkeit halb todten Pferden stiegen.

Die guten Wirthsleute waren noch nicht zu Bette, und hatten sogar ihr Abendessen bis zu meiner Zurückkunft verschoben. Da ich edle und biedere Menschen, seitdem ich fähig war, reine moralische Güte zu würdigen, immer wahrhaft liebte und ehrte, welches Ranges, Volkes, Glaubens oder Gewerbes sie auch seyn mochten: so kann ich bey dieser Gelegenheit unmöglich unterlassen, des wackeren Herrn Pernard und seiner ihm gleichenden Familie mit Achtung und Wohlwollen zu erwähnen. Noch in keinem Gasthofe, von Helsingör bis Salerno, und von Wien bis Paris, hat man mich uneigennütziger, freundlicher und zuvorkommender behandelt, wie im Hôtel des Ambassadeurs zu Grenoble.

Als Fremdling von einer braven Familie liebgewonnen, und zuletzt beynahe wie einer ihrer Angehörigen betrachtet zu werden, das läßt in gefühlvollen Gemüthern Eindrücke zurück, die so lange bestehen, als das Leben dauert, und noch die dunkeln Wintertage des Alters wohlthätig erheitern. Bey meiner Abreise begleitete die ganze Familie mich an den Wagen. Ältern und Kinder schieden von mir mit Händedrücken, welche den deutschen und schweizerischen an inniger Traulichkeit gar nichts nachgaben, und mit dem unverkennbarsten Ausdrucke des die Dauphinesen so schön charakterisirenden Biedersinns. Herr Pernard brachte ein Körbchen voll herrlicher Früchte, versteckt unter Rosen, und eine Flasche seines besten Weines, mit den Worten: „Damit Sie noch einige Stunden länger sich meiner erinnern."

Jetzt, mein Salis, eilte ich dem geliebten, von mir seit Jahren als Heimathsboden betrachteten Ufern des Genfersees rasch wieder entgegen. Nur einige leichte Pinselstriche sollen dir den Schluß meiner herrlichen Wallfahrt nach dem verödeten Carthäuserkloster bey Grenoble noch andeuten.

In Chambery wohnte ich einem feyerlichen Hochamte bey. Noch an keinem Orte, auf allen meinen Reisen, fand ich so viele schöne und gesunde weibliche Gesichter vereiniget. Unter den jüngeren Personen war kaum eine einzige, welche meinem Freunde Hartmann nicht zum Model einer Iris oder Hebe hätte dienen können, und die Physiognomien der Matronen trugen alle noch unverkennbare Spuren jener Schönheit an sich, wovon Rousseau

mit Entzücken spricht. Der biedere Dorfprediger von Wackefield erschien mir bey diesem Anlasse, als leidenschaftlicher Bewunderer blühender und glücklicher Menschengesichter, auf das Neue in seiner ganzen anspruchslosen und naiven Liebenswürdigkeit.

Chambery verlassen, ohne Rousseau's Jugendparadies aux Charmettes zu besuchen, das hieße eben so viel, als durch Avignon reisen, ohne nach Vaucluse zu pilgern. Dieß war auch, seit der Erscheinung von Rousseau's Bekenntnissen, so häufig der Fall, daß der Eigenthümer dieser berühmten Villa, ein Herr Bellemain, der unaufhörlich unterbrochenen Hausruhe wegen, am Ende genöthiget wurde, sich daraus zu entfernen, und sie den empfindsamen Reisenden aller cultivirten Nationen ausschließlich als Wallfahrtscapelle Preis zu geben. Aus einer ähnlichen Ursache zerfällt auch unweit Mailand das Landhaus Simonetti mit dem sechzigstimmigen Echo, jetzt in Ruinen. Der Besitzer mußte, halb verarmt durch die zahllose Menge der Besucher, und halb taub durch ihre stündlich sich erneuernden Pistolenschüsse, dieser seiner Lieblingswohnung ebenfalls Lebewohl sagen.

„Ist nicht in dieser Gegend ein Landhaus aux Charmettes genannt?" fragte ich eine der Aufwärterinnen im Gasthofe zur Rose. Sie entgegnete: „Das ist ein anmuthiges Thal, etwa eine halbe Stunde von der Stadt, welches diese Benennung führt, und wo mehrere Landhäuser beysammen liegen; aber sicher fragen Sie nach der Wohnung, wo Rousseau in seiner Jugend sich aufhielt?" Auf meine Be-

jahung erboth sie sich mit vieler Artigkeit, mich dahin zu begleiten, und wir traten, Trotz der drückenden, wahrhaft neapolitanischen Sommerschwüle, sogleich unseren romantischen Spaziergang an.

Mit welcher frommen Wehmuth würde ich den Manen Rousseau's an dem Orte geopfert haben, wo zuerst sein Genie durch die Begeisterungen der Liebe sich zu entfalten begann, wenn seine berüchtigten Bekenntnisse mir niemahls zu Gesichte gekommen wären! Rousseau, durch den Emil in der Mitte seiner irdischen Laufbahn einer der ersten Jugendwohlthäter, ward am Ziele derselben, durch das den Augen der ganzen gebildeten Menschheit entrollte Register der ärgsten Zuchtlosigkeiten, einer der ersten Jugendverderber. Seit der Lesung der Bekenntnisse, welche, zum Besten der Sittlichkeit, entweder garnicht geschrieben, oder in Hieroglyphen hätten aufgezeichnet werden sollen, zog ich eine scharfe Demarcationslinie zwischen Rousseau dem Schriftsteller, und zwischen Rousseau dem Menschen. Jenen krönt unsterblicher Nachruhm: diesen brandmarkt unvertilgbare Schande. Eine gutmüthige Frau, deren Schwächen ich aber keinesweges in Schutz nehmen will, theilte, als der junge Landstreicher nirgends eine bleibende Stätte kannte, Haus und Habe mit ihm, und erhob sich in der Folge zum Range seiner grösten und beglückendsten Wohlthäterinn. Diese Frau nun, welche sich die gerechtesten Ansprüche auf Rousseau's ewige Erkenntlichkeit in so mancherley Beziehungen erworben hatte, sehen wir von ihm selber, recht mit Wohlgefallen, wie die verworfenste

Buhldirne, der öffentlichen Schmach und Unehre Preis gegeben. Wahrlich! eine Nichtswürdigkeit, wovor jedes rechtliche und edle Gemüth zurückschaudert, und vollkommen würdig, der schändlichen Bandgeschichte zur Folie zu dienen. Nie, so lange das Menschengeschlecht athmet, war ein undankbares Herz auch zugleich ein gutes. Auch ist wohl noch nie ein Mann von echtem Ehrgefühl und zartem Sinne so tief gesunken, unerkaufte weibliche Gefälligkeiten selber dem geprüftesten und bewährtesten seiner Freunde zu vertrauen.

Am Eingange des Landhauses, welches Rousseau in den Bekenntnissen mit der strengsten Treue eines Landschaftsmahlers dargestellt hat, liest man diese treffende Denkschrift auf einer weißen Marmortafel:

Réduit par Jean Jacques habité
Tu me rapelles son génie,
Sa solitude, sa fierté,
Et ses malheurs et sa folie;
A la gloire, à la vérité
Il osât consacrer sa vie,
Et fut toujours persécuté
Ou par lui même ou par l'envie.

Der Pachter, welcher den Reisenden die Zimmer aufschließt, ein drolliger und jovialischer Mann, nennt Rousseau's Celebrität nicht unpassend seine ergiebigste Milchkuh. Die glänzende Chimere, welche fast immer den weltberühmten Philosophen zum drükkendsten Fluche wurde, verwandelte sich hier, für einen wackeren Landmann, dem sie nur dem Nah-

men nach bekannt war, in den erfreulichsten Segen. Diese Bemerkung, so trivial sie an und für sich selbst auch scheinen mag, wäre dennoch vielleicht kein ganz unschickliches Thema zu einer akademischen Rede an irgend eine Gesellschaft berühmter Männer.

Der lustige Pachter unterließ nicht, in einem kleinen Studiercabinete uns auf einen, reichlich mit Tassenringeln und Tintenflecken übersäeten Schreibtisch aufmerksam zu machen, an welchem, der Tradition zufolge, Rousseau zu arbeiten pflegte. Wäre unser Cicerone ein verschmitzter Neurömer gewesen, so hätte er längst auf die Idee gerathen müssen, alte Federn, Fragmente von Oblaten, zerrissene Wäschzettel und ähnliche Reliquien in eine, dem Vorgeben nach geheime und bisher unbeachtete Schublade zu verbergen. Plötzlich wäre dann, unter den Augen des Reisenden selbst, wie durch Zufall, die interessante Entdeckung erfolgt, und jene Kostbarkeiten hätten, als Heiligthümer aus dem Nachlasse des großen Mannes, ihre Käufer schwerlich verfehlt. In der Villa des Mäzenas zu Tivoli hatte wirklich ein Kerl, der dort in der Vigne arbeitete, die beynahe unbegreifliche Unverschämtheit, zwey deutschen Künstlern einen, seiner Behauptung nach antiken Griffel mit den Worten zum Verkauf anzutragen: „Sehen Sie, meine Herren, das ist der Griffel, womit der große Dichter Horaz seine Oden schrieb! Für die geringe Summe von drey Zechinen ist er ihr Eigenthum!"

Mit schalkhafter Miene deutete der Führer, im Gesellschaftssaale, auf den zerfetzten, fast unschein-

bar gewordenen Sopha, der, nach seiner, ebenfalls auf Tradition gestützten Versicherung, Frau von Warens und ihren Eleven gewöhnlich aufnahm, wenn sie mit einander lesen, plaudern, oder von Spaziergängen ausrasten wollten. Hier hängt auch Rousseau's lebensgroßes Bildniß, zwar grob und wie mit dem Besen gemahlt, aber, nach den besten Abbildungen zu urtheilen, welche mir von ihm zu Gesichte gekommen sind, nicht ganz unähnlich. Er trägt einen braunrothen, mit gelben Knöpfen besetzten Rock, vom altfränkischen Schnitte seines Zeitalters, eine runde Perrucke und einen kleinen Galanteriedegen. Die rechte Hand hält einen Spazierstock und die linke ein aufgerolltes Pergament, worauf mit großen Quadratbuchstaben seine bekannte Devise prangt: Vitam impendere vero.

Die ganze innere Einrichtung und Verzierung dieser Villa verkündiget, daß vormahls Wohlstand, Luxus und Vornehmleben darin vereiniget waren. Jetzt stellt sie im Kleinen das getreue Bild eines aufgehobenen Klosters dar, woraus das meiste Bewegliche zu anderweitigem Behufe weggeführt wurde. Ihre nächsten Umgebungen bestehen in einem, von Nußbäumen und Acacien beschatteten Rasenplatze, einem Rebenhügel, woran ein Blumenparterre gränzt, und einem wohlunterhaltenen Obst- und Gemüsegarten. Hätte das Schicksal dem Bürger von Genf (der sich zwar nie über das Schicksal, sondern nur immer über die Menschen beklagte) vergönnt, in diesem reizenden Tusculum bis zur Abenddämmerung des Lebens seinen Weinstock

und seinen Kohl in Frieden zu bauen, so würde es ihm selbst im Traume nicht begegnet seyn, unter den Philosophen die Großen, und unter den Großen die Philosophen zu lästern; so würde ihn die vergeltende Gerechtigkeit nie als einen, mit dem ganzen Menschengeschlechte zerfallenen Flüchtling und Unbehausten rastlos umhergetrieben, und zürnend ihm zugerufen haben: „Jean Jacques, du bist ein ausgeartetes, undankbares Kind, das seine Amme schlägt; und der Gott, den du als Vergelter des Guten und Bösen mahlst, strafte dich für dein Vergehen!"

Mein Nachtquartier war das freundliche, durch seine warmen Heilquellen berühmte Aix. Die Anzahl der Kurgäste, unter denen sich auch Napoleons Schwester, die Prinzessinn Borghese befand, soll diesen Sommer beträchtlicher seyn, als je zuvor. Ich hatte Gelegenheit, einen großen Theil davon auf dem Spazierplatze vor der Stadt beysammen zu sehen, wohin die Neugierde sie gelockt hatte: denn man arbeitete eben an der Füllung eines Aröstaten, der noch am nähmlichen Abende aufsteigen sollte. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer ward auf einige Augenblicke von diesem Schauspiele auf eine kleine Nebenscene abgeleitet, deren Darstellung in einer Theaterposse, wegen ihrer bürlesken Originalität, keine ganz üble Wirkung hervorbringen müßte. Zwey Hinkende, aus der niederen Volksclasse, begegnen einander. „Der will meines Gebrechens spotten, und äfft meinen Gang nach!" denken beyde im gleichen Momente. „Was, Kerl, du willst mich foppen?" rief grimmig der Eine. „Nein! du willst mich fop-

ven, Elender!" erwiederte noch grimmiger der Andere, und nun beginnen sie so lebhaft sich die Köpfe mit den Fäusten zu bearbeiten, daß, ohne die Dazwischenkunft eines Dritten, der die Athleten kannte, unvermeidlich Blut geflossen wäre. Dieser bringt sie auseinander, und sagt, nach erhaltener Aufklärung über die Ursache des Zweykampfes: „Ihr Narren! hättet ihr euch gekannt, wie ich euch kenne, so ginget ihr heute mit unzerbläuten Köpfen zu Bette! Ihr hinkt ja alle Beyde Trotz dem Teufel!" Wären diese Menschen mit den höheren Gesetzen der moralischen Welt bekannt gewesen, so hätten sie, anstatt zu einer wüthenden Schlägerey, sich zu einer brüderlichen Umarmung anschicken müssen, weil ihre Gedanken, wie die Gefühle sympathetischer Seelen, sich gerade auf halbem Wege entgegen kamen.

Zu Genf hatte ich die Freude, unsern geliebten Bonstetten, der eben aus Italien zurückgekehrt war, wieder zu sehen, und den Schmerz, den ehrwürdigen Reverdil zu verlieren. Dieser treffliche Mann, bey dem Kopf und Herz im schönsten Gleichgewichte schwebten, starb, zwey Tage nach meiner Ankunft, plötzlich an einem Schlagflusse, in den Armen des großen Arztes Bütini, bey dem er als alter willkommener Hausfreund einige Wochen zugebracht hatte. In Dänemark, wo er, mit dem Range eines Etatsrathes, Instructor des jüngst verstorbenen Königs war, erinnert man sich nach vierzig Jahren immer noch mit Achtung, Dankbarkeit und Wohlwollen des biedern, weisen und liebenswürdigen Reverdil. Seine gehaltvollen Briefe

über

über dieses Land erwarben seinem Nahmen einen ausgebreiteten litterarischen Ruf, der unstreitig noch ausgebreiteter seyn würde, wenn die schonende Delicatesse, welche zu den hervorstechendsten Zügen seines Charakters gehörte, ihm erlaubt hätte, die Denkwürdigkeiten über die durch Struensee veranlaßte Revolution, wovon er Augenzeuge war, vor dem Tode mehrerer darin handelnden Hauptpersonen erscheinen zu lassen. Voltaire erklärte ihn für einen der witzigsten, und Necker für einen der edelsten Menschen. Ehrenvolle Zeugnisse für seinen Geist und für seine Tugenden!

Mit dem Herzklopfen der frohesten Erwartung öffnete ich die Thüre von Bonstettens Zimmer. Ich fand den Freund bey dem Mittagsessen allein mit seinem Sohne Carl, der, seit meinem letzten Scheiden, zum angenehmen und gebildeten Jünglinge herangereift war. Wir begingen die Feyer des Wiedersehens bey einer Flasche Syrakuser, und die Bilder der Vergangenheit entschatteten sich in unsern Seelen. Tiefer als jemahls schöpften wir aus dem Labequell der Erinnerung. Mit Wehmuth und Wonne durchstreifte Bonstetten die früheren Zeiträume seines mannigfaltigen und wechselvollen Lebens, und ergänzte manches, was er einst, während unseres Beysammenwohnens zu Nyon, übergangen hatte. In dem folgenden, von ihm selbst mit kräftiger Hand ausgeführten Gemählde findest du die Hauptmomente seiner Jünglingsjahre zusammengedrängt:

„Mein erstes Gefühl, als mein Herz erwachte, war das hohe Gefühl der Religion. Als mein Lehrer

mich zum heiligen Nachtmahle vorbereitete, bethete er oft und herzlich mit mir. Meine erste Communion war einer der froheſten Tage meines Lebens. Nicht ein Gedanke, nicht eine Möglichkeit war zwiſchen meinem muntern Frühlingsleben und jenen hohen Freuden, die nie ſchwinden ſollten, und einer Ewigkeit, wo alles ſo glücklich war, wie ich. Mit welchem Entzücken ich oft zu Yverdon hingegoſſen auf dem Raſen lag und in den Sternenhimmel ſchaute, wo alle Seligkeiten auf mich in ewigen Reihen warteten!"

„Aus dieſer Unſchuldswelt ward ich nach Genf verſetzt, wo ich bey dem erſten Souper bey einem bekannten Atheiſten (Rilliet) gegen Gott mit vielem Witze dociren hörte. Meine liebſte Lectüre waren damahls Cicero's philoſophiſche Schriften, beſonders, wo er von der Unſterblichkeit der Seele ſpricht. Auch ging ich oft zu Voltaire. Bald ſtiegen Myriaden Zweifel aus meiner innerſten Seele, wie eine Höllenſchar, empor, und mein heiteres Leben umwölkten ſchreckliche Gedanken. Da ſchrieb ich, nach einem langen Gebethe und vielen Thränen, einen Vertrag mit Gott. Ich verſprach ihm nach meinen Kräften die Wahrheit zu ſuchen, und mein ganzes Leben hindurch der Tugend getreu zu bleiben, nicht zweifelnd, daß die wahre Religion aller Völker darin beſtehe, tugendhaft zu ſeyn; und ſo war mein junges Herz wieder ruhig."

„Meine einzige Leidenſchaft war damahls Bonnet, und die Entwickelung meines denkenden Weſens. Auch ging ich oft zum weiſen Abanzit, deſ-

sen glückliche Armuth und heitere Seele mich entzückten. Mir däucht, ich sehe noch den sehr kleinen, magern Greis in dem alten, mit ihm grau gewordenen Wollrocke, einsam spazieren. War er allein zu Hause in der Finsterniß, so sang er im alten Lehnstuhle so vergnügt, wie ein Kind. Aus seinem Zimmer gingen wir um sieben Uhr in die Küche, wo er mit seiner alten Magd speiste. Mitten auf dem Tische war das Salz in der Scherbe eines zerbrochenen Topfes aufgestellt. Er hatte dreyßig Louisd'ors Einkommen, welches zu Genf wenig ist; mit diesem lebte er vergnügter als ein König, von Jedermann hochgeschätzt und angebethet."

„Aus dieser glücklichen Welt ward ich wie vom Sturme in die schrecklichen Fluthen eines Lebens geschleudert, wo alles Mißton war, und wo kein Augenblick von Ruhe, mitten im Weltgetümmel, meine leidende Seele abkühlte."

„In Leiden liebte ich van Santen. Wir lebten glücklich die wenigen Tage, die wir mit einander zubrachten."

„In London sah ich Gray den Dichter, verließ die Schimmerwelt der ungeheuern Stadt, und schloß mich einsam mit ihm zu Cambridge ein. Ich speiste in der Stadt auf meinem Zimmer. Um vier Uhr wandelte ich durch die ehrwürdigen Hallen von Pembrocke, und zuletzt durch einen mit Gras bewachsenen Hof, in das Heiligthum dieses sonderbaren Mannes. Sein Geist war beynahe immer heiter, indeß die tiefste Melancholie auf seinem Herzen lag, die er jedoch nur selten merken ließ, außer wenn er

den Schall der Glocken hörte, da er dann im Spazierengehen die Schritte verdoppelte. Jede Empfindung war bey ihm leidenschaftlich; so auch die Freundschaft."

„Von Cambridge ging ich nach Paris, wo ich mit vielen großen Männern der damahligen Zeit, d'Alembert, Diderot, Mably, Thomas u. a. m. bekannt wurde. In der Einsamkeit dieser großen Stadt (denn was ist einsamer, als eine große Stadt?) hätte ich mein Leben zubringen mögen. Man betrüge sich nicht; eben in Paris, und eher in einer großen als kleinen Stadt, ist wahre Freundschaft nicht selten, und nie von kleinstädtischem Sudelgeiste geneckt."

„Jedermann danke Gott für Widerspruch, Neid und Verläumdung. Wo diese drohen, hebt sich die Seele in hohen Blitzen empor. Dann fühlt der Edle sich selbst, und Unwille durchwühlt sein inneres Wesen. Das Genie erwacht, alle Ideen werden aufgedonnert, und in mächtigem Phalanx hingereihet gegen diese Puppenwelt."

„Noch mächtiger gegen die Schar menschlicher Leiden, ist wahre Freundschaft. Nie kann ich die Alpen und die schauervollen Einsamkeiten der hohen Bergwelt ohne Thränen wieder sehen, und ohne an die vielen Tage des Trostes zu denken, die Müller und ich unserer Freundschaft zu verdanken hatten.

Wenn es uns bange war in der Unterwelt, wenn die Menschen, schwer wie ein Alp, auf unserer Seele lagen, so fanden wir Muth und Seligkeit, so bald, aus reinerer Luft, der Waldstrom uns ent-

gegen brauſete, wenn wir die Heerden hörten, und, ſtatt der Häuſer, die hohe Felswand mit fernem Eiſe blinken ſahen, oder irgend eine friedliche Hütte fanden, in der kaum erſteigbaren Wildniß."

Bonſtetten begleitete mich nach dem ſchönen Schloſſe von Coppet, wo mir bey der Dichterinn der Delphine und Corinna einige unvergeßliche Stunden auf den Flügeln der Minute vorüberſchwanden. Wir trafen die berühmte Frau am Schreibtiſche, über welchem die Bildniſſe des muſterhaften Ehepaars unſerer Tage hingen, und ſegnend auf die, ſie noch immer anbethende Tochter herabzublicken ſchienen. Sie war beſchäftiget mit den ſchon weit vorgerückten Briefen über Deutſchland, welche, nach dem Urtheile Bonſtettens, dem die bereits vollendeten mitgetheilt wurden, zu den höchſten Erwartungen berechtigen, und die Muſen Germaniens glänzender vor den Muſen des Auslandes ehren werden, als alles, was bisher geſchrieben wurde, um die Nebel zu zerſtreuen, die bisher immer noch, an den Ufern der Themſe, Tiber und Seine, die richtige Beſtimmung der Polhöhe von Deutſchlands äſthetiſcher Bildung unmöglich machten.

Schnell eilte ich nun zurück nach meinem jetzigen Wohnſitze, dem Landhauſe Bury, zwiſchen Vevey und Clarens, das, wie ein wahrer Feenpallaſt, auf einem weitumſchauenden, den ganzen Leman beherrſchenden Felſen thronet.

Lebe wohl, mein geliebter Salis! Weihe dem Genius der Freundſchaft eine Libation, damit wir

einander, vor dem sinkenden Hesperus, noch ein Mahl begegnen in den romantischen Felsenthälern von Rhätien, und bleib eingedenk der Abschiedsworte Klopstocks: Man sieht sich immer wieder!

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE
RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–50*m*-5,'70(N6725s8)458—A-31/5

Digitized by Google

Nº 776262

Matthisson, F.v.
Sämmtliche Werke.

PT2428
M6
1815
v.3-4

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS